

„Protestantische theologische Ausbildung in Tansania:
Deren Geschichte, Hintergründe und Gestalt
in den Anfängen“

Magisterarbeit

Vorgelegt im Fachbereich Missionswissenschaft

Universität Südafrika

Prof. Dr. Willem Saayman
Prof. Dr. Johannes Reimer

Andreas Hirsch

Dillenburg, September 2002

Inhalt

1	Einleitung.....	6
1.1	Relevanz des Themas.....	6
1.2	Aktueller Stand der Diskussion.....	8
1.3	Persönliche Gründe.....	8
1.4	Methodik: Literatur- und Archivstudie.....	9
2	Die Zeit vor dem 2. Weltkrieg.....	10
2.1	Die Anfänge der Mission in Ostafrika.....	10
2.1.1	Die Evangelisch-Lutherische Mission.....	10
2.1.2	Die Berliner Missionsgesellschaft.....	12
2.1.3	Die Bethel Mission.....	14
2.1.4	Die Herrnhuter Brüdergemeine.....	15
2.2	Die Folgen des 1. Weltkriegs.....	15
2.2.1	Notordination.....	16
2.2.2	Die Augustana Lutheran Mission.....	19
3	Die Zeit nach der Rückkehr der Missionare 1925.....	20
3.1	Folgen des Wachstums der sich entwickelnden Kirche.....	20
3.2	Die Regierung als Faktor bei der Entwicklung des Gedankens einer Pastorenausbildung in den 30er Jahren.....	22
3.3	Die erste Ordination nach 1925.....	25
3.4	Die erste Pastorenausbildung.....	31
4	Grundlagen für das Predigerseminar in Marangu.....	33
4.1	Pastorenausbildung der Leipziger Mission.....	33
4.2	Pastorenausbildung der Berliner Mission.....	40
4.3	Pastorenausbildung der Herrnhuter Mission.....	43
4.4	Die Entwicklung des Gedankens einer gemeinsamen Pastorenausbildung.....	45
4.5	Der Missionskirchenbund.....	53
4.6	Marangu.....	57
4.7	Notausbildung der Missionen.....	67
4.7.1	Notausbildung der Betheler Mission.....	67
4.7.2	Notordinierung der Berliner Mission.....	70
4.8	Pastorenausbildung während des 2. Weltkrieges.....	71
4.8.1	Im Missionskirchenbund.....	71

4.8.2	Ordination ohne theologische Schulung	78
5	Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg.....	79
5.1	Der Wiederbeginn.....	79
5.2	Lwandai.....	81
5.3	Makumira	86
5.3.1	Hintergründe der Station.....	87
5.3.2	Von Lwandai nach Makumira.....	89
5.4	Bibelschulen.....	92
5.4.1	Lutheran Bible School, Mwika.....	92
5.4.2	Lutheran Bible School, Kidugala.....	95
5.4.3	Chunya Moravian Theological School	96
5.5	Marangu	96
6	Schlussfolgerungen.....	98
7	Anhang	102
7.1	Statistische Angaben für Tanganyika	102
7.1.1	Für das Jahr 1931	102
7.1.2	Für die FGM.....	103
7.1.3	Die ELCT im Jahr 1966	104
7.1.4	Die ehemalige Lutherische Kirche in Nordtanganyika 1992.....	104
7.2	Persönliche Daten der in der Arbeit erwähnten Missionare	105
7.3	Die Thesen von J. Raum zu den eingeborenen Hirten von 1933	109
7.4	Der Brief von Andreas Kajerero	113
7.5	Das Curriculum von Lwandai von 1950	114
8	Zusammenfassung / Summary	116
8.1	Deutsche Zusammenfassung.....	116
8.2	English Summary	118
9	Bibliographie.....	120

Danksagung

Ein kleines Wort der Danksagung stelle ich vorne an.

Zuallererst gilt mein Dank denen, die mich während meiner Rundreise durch den Osten Afrikas auf den Weg zur Ausformulierung meines Themas geleitet haben. Stellvertretend will ich Prof. Dr. Mugambi, Kenia und Prof. Dr. A.M. Moyo nennen. Des weiteren gilt mein Dank den Archivaren, die mir halfen den Weg durch Berge von Mikrofiches, Akten u.ä. zu finden. Dies sind Pfr. Keitel, Neuendettelsau; Frau Kläss, Archiv der Leipziger Mission; Herr Apelt, Vereinigte Evangelische Mission Wuppertal (Betheler Mission). Dann danke ich Pfr. Durst, Neuendettelsau, der mir in einem persönlichen Gespräch einen ersten Eindruck davon verschaffte, was alles auf mich zukommen würde. Er sollte Recht behalten. Dank schulde ich auch Frau Schneider, Makumira, die für mich die dortige Bibliothek nach verwertbarem Material durchforstet hat. Leider umsonst. Frau Dr. Eggert gebührt auch Dank. Sie hat mir Einsicht in selbst erstellte Kopien aus dem Archiv der African Moravian Church und der National Archives in Dar Es Salaam gewährt und mir durch ihre Erzählungen ein Gefühl für die Ausbildungssituation, die ja wichtig für die theologische Bildung ist, gegeben. Schließlich bedanke ich mich bei Prof. Dr. Willem Saayman und Prof. Dr. Johannes Reimer, die mich nicht nur mit Aufgaben versorgt und schließlich geprüft haben, sondern mir auch ein Vorbild geworden sind. Das ist mir sehr wertvoll.

Und natürlich danke ich auch meiner lieben Frau Sonja, die voll und ganz hinter meiner Arbeit stand und Anteil daran nahm, so dass es unsere Arbeit wurde, auch wenn sie nicht daran geschrieben hat. Zu guter Letzt gehört meinem Gott noch Dank, denn ohne seine „Überredungskünste“ wäre ich nicht auf den Gedanken gekommen, mich auf Tansania vorzubereiten.

Vorwort

Es hat mir sehr viel Spaß gemacht mich, in die Geschichte der Anfänge protestantischer theologischer Ausbildung in Tansania zu vertiefen. Ich denke, dass ich dabei dem Ziel tatsächlich näher gekommen bin, ein Gefühl für meine zukünftige Aufgabe als Lehrer zu erhalten.

Wird aus Akten der AMW zitiert oder darauf Bezug genommen, so sind die Seitenangaben auf die laufende Nummerierung der Dokumente bezogen. Sind innerhalb der Akten bei einzelnen Quellen nummerierte Seitenangaben, so werden diese auch angegeben.

Die Arbeit ist so aufgebaut, dass vor den jeweiligen Kapiteln eine Zusammenfassung geboten wird. Diese Zusammenfassung dient dazu, die Gesamtübersicht über die berichteten

Geschehnisse nicht zu verlieren, da anschließend eine große Fülle an Daten geliefert wird. Bei dieser Fülle an Daten ist es leicht möglich, dass der Leser den „roten Faden“ verliert. Die Zusammenfassungen, die ab Kap. 2.2, „Die Folgen des 1. Weltkriegs“, geboten werden, können für sich gelesen werden. Sie bieten die wesentlichen Punkte der ausführlichen Kapitel. Die gesamte Geschichte der protestantischen theologischen Ausbildung kann ihnen entnommen werden. Zur besseren Übersichtlichkeit der gesamten Arbeit sind diese Zusammenfassungen in der Schrift Arial im Format *kursiv* geschrieben.¹

Abkürzungen

ABM	=	Archiv der Berliner Mission (Landeskirchliches Archiv Berlin)
AMC	=	African Moravian Church, Rungwe
ALM	=	Augustana Lutheran Mission
ALM-AC	=	Augustana Lutheran Mission - Annual Conference
AMW	=	Archiv- und Museumsstiftung Wuppertal
BMB	=	Berliner Missionsberichte
CMS	=	Church Missionary Society
CYCOM	=	The Commission on Younger Churches and Orphaned Missions of the National Lutheran Council of the United States
Dir	=	Direktor
ELCT	=	Evangelical – Lutheran Church of Tanzania (Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania)
ELM	=	Evangelisch – Lutherisches Missionsblatt
EMM	=	Evangelisches Missionsmagazin
FGM	=	Former German Missions
FN	=	Fußnote
G.A.C.	=	General Administrative Committee
HS	=	Hirtenschule
IAW	=	In Alle Welt (Nachfolgeblatt des ELM ab 1949)
JBB	=	Jahresberichte der Brüdergemeine
JBM	=	Jahresberichte der Berliner Mission
LCNT	=	Lutheran Church of Northern Tanganyika (Lutherische Kirche von Nord Tanganyika)

¹ Die Schriftgröße der Zusammenfassungen in Arial beträgt 10 Punkte, die Schriftgröße des Haupttextes

- LKB = Lutherischer Kirchenbund
- LMW = Leipziger Missionswerk (im Behandelten Zeitraum: Evangelisch-Lutherische Mission)
- MAS = Mission Archives Series, Leipzig
- Minutes 1943 = Minutes of the Twenty-first Annual Conference of the Augustana Lutheran Mission in Tanganyika Territory, East Africa, held at Kinampanda, October 11-18, 1943
- Minutes 1946 = Minutes of the Twenty-fourth Annual Conference of the Augustana Lutheran Mission, Tanganyika Territory, East Africa, 1946
- Minutes 1947 = Minutes of the Twenty-fifth Annual Conference of the Augustana Lutheran Mission Tanganyika Territory, East Africa, 12.-17. Oct. 1947 in Kiomboi
- Minutes 1948 = Minutes of the Twenty-sixth Annual Conference of the Augustana Lutheran Mission Tanganyika Territory, East Africa, 14.-17. Nov. 1948 in Marangu
- Minutes 1949 = Minutes of the Twenty-seventh Annual Conference of the Augustana Lutheran Mission, 06.-10. Nov. 1949 held at Wembere and Reports of the Augustana Lutheran Mission Iramba-Turu Fields and the Former German Missions Bukoba, Northern Area, Southern Highlands, Usambara, Uzaramo Fields in Tanganyika Territory, East Africa
- Miss = Mission bzw. Missionar
- MKB = Missionskirchenbund
- NAMZ = Neue Allgemeine Missionszeitschrift
- NBM = Nachrichten aus der Bethel Mission (Nachfolge von NOAM ab 1920)
- NOAM = Nachrichten aus der Ostafrikanischen Mission
- Report 1942 = 1942 Annual Report on the supervision of the former German Lutheran Missions in Tanganyika British East Africa
- Report 1951 = Reports of the Former German Missions in Tanganyika Territory East Africa 1951
- Report 1952 = Annual Report 1952 Lutheran Missions in Bukoba, Southern Highlands, Usambara, Uzaramo, and Northern Areas in Tanganyika Territory, East Africa
- Ab Report 1953 bis Report 1956 = [Jahreszahl] Annual Report Lutheran Missions in Bukoba, Southern Highlands, Usambara, Uzaramo, and Northern Areas in Tanganyika Territory, East Africa

Report 1957 = 1957 Annual Reports of the Lutheran Missions of the Lutheran Mission Council of Tanganyika, East Africa

Sh = Schilling

T.T. = Tanganjika Territory

ULPA = University of Leipzig Papers on Africa

UNISA = University of South Africa, Pretoria

WK = Weltkrieg

1 Einleitung

1.1 Relevanz des Themas

Allein das Faktum, dass nahezu nichts zum Thema geschrieben worden ist, macht deutlich, dass das Thema von wissenschaftlichem Interesse ist. Man kann zwar behaupten, dass ein Thema, zu dem fast keine Literatur vorhanden ist, nicht besonderen Interesses wert sein könne, doch lässt sich dies leicht durch den Umstand widerlegen, dass die Kirche in Afrika nach immer mehr gut ausgebildeten Theologen fragt, die die vielen Gemeinden leiten sollen. Aufgrund des sich immer deutlicher und dringlicher zeigenden Bedarfs nach ausgebildeten Pastoren forderte Erzbischof Walter Khotso Makhulu aus Botswana, dass gute theologische Ausbildung bereitgestellt werden solle, da viele Laien, ausgebildete Pastoren und Theologen nicht fähig seien, den christlichen Glauben zu leben.² Des weiteren ermögliche gute theologische Ausbildung Laien und Ausgebildeten „to develop worship and liturgical forms which are rooted more firmly in the African context.“³

In den letzten Jahren sind mehrere theologische Schulen neu entstanden und viele Schulen bemühen sich in letzter Zeit verstärkt ihren Abschluss akkreditiert zu bekommen. Andere wiederum – z.B. das Seminar der Baptisten in Arusha – steigern ihr Niveau, indem sie einen höheren Abschluss anbieten (in diesem Fall auf Magister-Niveau [MTh]). Sie reagieren dabei auf das Bedürfnis, das bereits seit zwei Generationen besteht. Diese Entwicklung begründet die Frage nach der Vergangenheit theologischer Ausbildung in Tansania.

Die historische Entwicklung rechtfertigt ebenfalls eine intensivere Beschäftigung mit der Entwicklung innerhalb der Geschichte. Zurecht wurde im Bericht der Missionskonferenz von Tambaram 1938 festgestellt, dass theologische Ausbildung eine der größten Schwächen der

² Quo Vadimus, S. 1+2.

³ Quo Vadimus, S. 4.

Christenheit an sich sei.⁴ 26 Jahre später wurde nach der Versammlung der All Africa Conference of Churches in Kampala 1964 davor gewarnt, dass auf die Kirche in Afrika eine grundlegende Krise zukomme, da sie keine Ausbildung für die gegenwärtigen Bedürfnisse biete.⁵ Anhand einer Statistik aus dem Jahr 1957, die das Afrika südlich der Sahara einschließlich Äthiopien und Eritrea umfasst, lässt sich dies eindrücklich verdeutlichen:⁶

	<u>Ordinierte Missionare</u>	<u>Ordinierte Afrikaner</u>	<u>Nicht Ordinierte</u>	<u>Christenheit</u>
1900	1.200	408	6.000	560.000
1910	1.300	750	1.870	1.700.000
1925	2.000	1.181	38.126	2.200.000
1938	2.463	4.000	76.000	4.900.000
1949	2.810	3.491	79.600	9.250.000
1957	4.208	5.760	82.433	10.950.000

Diese Statistik veranschaulicht auch, dass die Kirche recht früh mit dem Problem konfrontiert wurde, nicht so viele ausgebildete Missionare und Pastoren zur Verfügung zu haben, wie nötig gewesen wären. Ambrose Mavingire Moyo stellte dann 1986 fest, dass sich seit damals in den meisten Staaten Afrikas nicht viel geändert habe. Im Gegenteil: Wenn es eine Entwicklung gegeben habe, dann die, dass die Situation schlimmer geworden sei. Die Krise der Pfarrerschaft in Afrika sei in erster Linie ein theologisches Problem, das seine Wurzeln in den theologischen Ausbildungsprogrammen habe. Daher sei das Problem auch nur dann zu lösen, wenn die Kirchen theologische Ausbildung ernst nähmen.⁷ Im selben Buch stellen Kwesi A. Dickson, Dan Tei-Kwablah und Nelson Kirst in einem Report über Kontinuität und Veränderung in der theologischen Ausbildung fest, dass bis dato theologische Ausbildung sehr stark von den Partnerkirchen abhängig ist. Daher sei keine einheimische Ausbildung gegeben. Sie sei oft nicht an den afrikanischen Kontext angepasst.⁸ Sie fordern daher (und aus anderen Gründen), dass Curricula, Literatur und Bibliotheken entsprechend angepasst werden sollten.⁹ Moyo und Pobee unterstreichen dies, wenn sie sagen, dass die Curricula von den Mutterkirchen kopiert wurden. Die neue Situation der Unabhängigkeit fordere aber neue Curricula.¹⁰

⁴ Tambaram, S. 85.

⁵ Quo Vadimus, S. 32.

⁶ Sundkler, S. 48.

⁷ Quo Vadimus, S. 32f. Das Buch ist eine Kollektion von Vorträgen zu theologischer Ausbildung einer Konsultation, die 1986 in Accra stattfand.

⁸ Quo Vadimus, S. 159.

⁹ Quo Vadimus, S. 164.

¹⁰ Quo Vadimus, S. 180.

Dies alles zeigt, wie wichtig es ist, sich mit theologischer Ausbildung in Afrika im Allgemeinen, jedoch auch mit deren Geschichte im Speziellen auseinanderzusetzen.

1.2 Aktueller Stand der Diskussion

Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der theologischen Ausbildung in Tansania gibt es bis heute nicht. Wie schon anhand der behandelten Literatur deutlich wird, sind Geschichtsdaten bisher nur für einzelne Schulen der verschiedenen Missionen gesammelt worden und in missionsinternen Veröffentlichungen publiziert worden. Dies allerdings zu meist nur im Zusammenhang einer Gesamtdarstellung eines übergeordneten Themas oder als Unterkapitel. Bis 1968 hatten lediglich Oliver und Wright über die Geschichte von Missionsschulen publiziert. Nach Eggert ist mir keine Publikation bekannt, die spezifisch das Thema Missionsschule oder theologische Ausbildung in Tansania behandelt. Eine erste Gesamtdarstellung war daher noch zu erarbeiten. Wie des weiteren deutlich wird, war dies nicht anhand der vorzufindenden veröffentlichten Literatur machbar. Benötigt wurden noch Planvorgaben, Berichte, Beschreibungen, Essays und ähnlich sachdienliche Schriftstücke, um die Lücken zu schließen. Im Einzelnen war auch zu prüfen, ob eventuell das eine oder andere Interview notwendig sein könnte, um fehlende Glieder zu ergänzen, was sich allerdings als unnötig bzw. unmöglich herausgestellt hat.

1.3 Persönliche Gründe

Persönliches Interesse an diesem Thema ist der ausschlaggebende Faktor, weshalb ich überhaupt an der UNISA mittels Fernstudium studierte. Während meines Studiums in Gießen an der Freien Theologischen Akademie wurde mir deutlich, dass Gott mich in die theologische Lehre in Afrika führen möchte. Dies näher zu erläutern, würde zu weit führen. Es mag hierbei genügen, dass ich mich diesen Weg geführt sehe. Ich traf mich deshalb mit Prof. Johannes Reimer, um mit ihm darüber zu reden, ob ein Studium an der UNISA für mich in Frage käme. Dabei erläuterte ich ihm meinen Wunsch, mir mittels eines Zusatzstudiums das für einen in Afrika lehrenden Theologen nötige Wissen und Fingerspitzengefühl anzueignen. Ich wusste, dass ich möglicherweise Deutsche gut lehren könnte, aber Afrikaner? Diese Frage trieb mich um, da ich ein guter Lehrer sein möchte. Durch Prof. Klaus W. Müller wurde ich in Missionswissenschaft gut vorbereitet, weshalb ich wusste, dass ich in diesem Punkt Defizite aufweise.

Prof. Reimer lud mich nach unserem Gespräch zu einem Seminar der UNISA, das in Wiedenest bei Gummersbach stattfand, ein. Dort konnte ich meinen Wunsch vortragen. Prof. Saayman fand daran Gefallen, so dass in der Diskussion mit ihm ein erster Schritt unternom-

men und ein vorläufiges Thema formuliert wurde. Während meiner ersten Reise durch verschiedene Länder Ost- und Südafrikas wurde das Thema durch den Rat mehrerer Professoren und Lehrer verändert und erhielt in Absprache mit Prof. Saayman die jetzige Formulierung.

Das Thema soll mir helfen, die Geschichte der theologischen Ausbildung in Tansania zu verstehen und nachzuvollziehen. Diese Arbeit soll dabei die Grundlage für eine weiterführende Arbeit sein.

1.4 Methodik: Literatur- und Archivstudie

Hinsichtlich der Literatur wurden möglichst alle Bücher und Artikel herangezogen, die das Thema wenigstens berühren, aber das Vorhandene beschränkt sich auf wenige Titel. Zu großen Teilen ließ sich die Geschichte der theologischen Ausbildung nur anhand von Archiven relevanter Missionsgesellschaften, die die theologische Ausbildung in Tansania ins Leben gerufen haben, rekonstruieren. Hierzu wurden die Archive folgender Missionsgesellschaften aufgesucht: Für die Zeit vor dem 2. Weltkrieg: Archiv der Leipziger Mission und der Bethel-Mission (jetzt im Archiv der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal); nach dem 2. Weltkrieg wurde die deutsche Missionsarbeit vom Nationalen Lutherischen Rat Nordamerikas verwaltet.¹¹ Daher wurde auch das Archiv der Evangelical Lutheran Church of America angefragt. Des weiteren war die Bibliothek des Makumira University Seminary der Tumaini Universität anzufragen. Diese ist noch nicht an elektronische Systeme angeschlossen und musste daher wie ein Archiv behandelt werden. Durch einen mündlichen Hinweis von Herrn Apelt, der in Makumira in der Bibliothek gearbeitet hatte, konnte die Suche dort auf Seminararbeiten beschränkt werden. Im Archiv der Nord-Diözese der ELCT in Moshi befinden sich einige wenige relevante Dokumente, wie aus ULPA, MAS Nr. 9, S. 25 und 29 deutlich wird. Dort findet sich u.a. eine Denkschrift aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, die die Schaffung einer theologischen Ausbildung fordert. Die Unterlagen wurden auf Anfrage am 19.07.02 zugesandt, kamen aber leider bis zur Abgabe der Arbeit nicht bei mir an. Die relevanten Informationen wurden von mir nachträglich an den entsprechenden Stellen eingefügt. Andere Archive in Tansania sind nicht von Bedeutung, wie ich in einem Telefongespräch am 9.11.01 mit Frau Dr. Johanna Eggert, Halle, in Erfahrung bringen konnte. Die in Abschrift vorhandenen relevanten Materialien stellte sie mir zur Verfügung. Sie selbst hat eine Arbeit über Missionschule und sozialen Wandel geschrieben (siehe Bibliographie), bei der sie die Archive Tansanias aufgesucht hat. Für die Evangelisch-Lutherische Kirche wurden auch alle relevanten Bi-

¹¹ Neill, Lexikon, S. 529.

bibliotheken der Ausbildungsstätten nach verwertbarem, unveröffentlichtem Material untersucht. Wie sich herausstellte, fand sich auch dort nichts.¹²

2 Die Zeit vor dem 2. Weltkrieg

2.1 Die Anfänge der Mission in Ostafrika

2.1.1 Die Evangelisch-Lutherische Mission

Die Arbeit der Leipziger Mission begann 1884.¹³ Das Arbeitsgebiet erstreckte sich bald von den Pare Bergen im Osten bis zum Meru Massiv im Westen. Unfreiwillig¹⁴ wurden schon 1894 Kostschulen aufgebaut,¹⁵ doch entwickelte sich die Sache gut und es kam schon bald zu Taufen. Bereits 1904 rechnete man beispielsweise in Marangu mit durchschnittlich 650 Gottesdienstbesuchern.¹⁶ Um dem steigenden Bedarf beim Schulbetrieb gerecht zu werden, beschloss man alsbald, „eingeborene Lehrgehilfen“ auszubilden. Am 08.04.1902 wurde unter Johannes Raum ein (erstes) Lehrerseminar in Moshi eröffnet. Die Arbeit wuchs schnell und Ende 1904 wurden in 30 Schulen 2772 Schüler unterrichtet.¹⁷ Weil die Kostschulen das „Rückgrat“ der Arbeit waren,

„war es auch früh möglich, eine Lehrgehilfenschule einzurichten und damit einen elementaren Helferstab aus den Eingeborenen heranzuziehen. Bei der weiteren Entwicklung der Arbeit wiederholte sich die Erfahrung in anderer Form. Da die Erwachsenen sich der Mission ablehnend oder gleichgültig gegenüberstellten, wandte man sich an die Kinder, welche die Eltern gern überließen. So wurde der Schwerpunkt der Arbeit in ein weitausgespanntes Netz von Dorfschulen gelegt.“¹⁸

Die drei ältesten Gemeinden hatten bereits 389 der inzwischen 399 Gemeindemitglieder.¹⁹

¹² Angefragt wurden folgende Theologische Hochschulen und Universitäten: Kirchliche Hochschule Bethel, Universität Bonn, Universität Göttingen, Universität Greifswald, Universität Halle-Wittenberg, Universität Jena, Universität Leipzig, Universität Marburg, Universität Münster, Augustana-Hochschule Neuendettelsau, Luth. Theol. Hochschule Oberursel, Universität Rostock, Universität Saarbrücken, Universität Siegen, Kirchliche Hochschule Wuppertal, Gerhard-Uhlhorn-Studienkonvikt Göttingen und Geistliches Rüstzentrum Krelingen Studienzentrum.

¹³ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 49.

¹⁴ Die Missionare wollten sie eigentlich nicht.

¹⁵ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 51 nennt als Grund „die Ablehnung der Chagga gegen europäische Einflüsse. Deshalb hielten sich die Erwachsenen von den Missionaren fern. Wollten diese eine regelrechte Arbeit überhaupt in Gang bringen, so mußten sie die Jünglinge in Kostschulen sammeln. Sie verwandten sie bei ihren Bau- und Kulturarbeiten und bezahlten sie dafür. Daneben standen sie unter christlichen Einflüssen und in einem systematischen, wenn auch elementaren Unterricht. Aus diesen Kostschulen ist die Gemeinde herausgewachsen.“

¹⁶ Fleisch, S. 267-76.

¹⁷ Fleisch, S. 277+280.

¹⁸ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 51. Die Kinder wurden offensichtlich gerne der Mission überlassen.

¹⁹ Fleisch, S. 280.

Mit dem Jahr 1905 veränderte sich die Situation in Tanganyika.²⁰ Politische Wirren hörten auf, die Militärregierung wich der Zivilverwaltung. Die Säuglingssterblichkeit sank durch die medizinische Arbeit der Missionare und durch den Rückgang der kriegerischen Konflikte konnte die Bevölkerung wachsen. Allerdings kamen auch Buren und Deutsche und siedelten sich im Land an. Dadurch kam es zu Konflikten. Auch die aufkommende Kinderarbeit auf den Plantagen führte zu Schwierigkeiten. Schwerwiegender war, dass „die Berührung mit der Zivilisation“ die „alten volksmäßigen Bindungen“ „lockerte“. Durch die Möglichkeit Geld zu verdienen wuchs die Unabhängigkeit der Jugend.²¹ Dies wirkte sich auch auf die Schülerzahl aus. Doch bewirkte die langjährige Bekanntschaft mit den Missionaren und die Erkenntnis, dass die alten Bindungen zerfielen, dass eine Sehnsucht nach neuen Bindungen wuchs. Auch verfiel die Macht der Zauberer immer mehr der Kritik.²²

In dieser Zeit wurden die halbjährlich stattfindenden Missionarskonferenzen dazu benutzt, die Einheit unter den Christen zu stärken, indem man mit dieser Konferenz ein „christliches Volksfest“ verband und die Ältesten dazu einlud. Dadurch wurde ein erstes Einheitsbewusstsein aufgebaut, das vorher nicht vorhanden gewesen war. Grundlage war dabei der gemeinsame Glaube, der die alten, teilweise tiefen Gräben zwischen den Stämmen überwand. Während dieser „Volksfeste kam es zu Aussprachen, vor allem hinsichtlich Kirchenzuchtsfragen.“²³ Dabei wurde der Wunsch groß, eine einheitliche Regelung zu schaffen. So begann sich eine Volkskirche abzuzeichnen. In diesem Zusammenhang forderten die Missionare J. Raum und Knittel, die zu dieser Zeit am Lehrerseminar in Marangu waren, in einer Denkschrift vom 15.10.1913 unter anderem die Schaffung eines Predigerseminars. Die Forderungen einer Volkskirche würden dahin gehen, so ihre Ausführung, dass Eingeborene „ihre Stammesgenossen mit Wort u. Sakrament bedienen u. sie leiten.“ Es müssten also eingeborene „Hilfsgeistliche“ herangebildet werden, die aus dem Kreis der bewährten Lehrer zu wählen seien. Angesichts des Mangels an weißen Arbeitern seien eingeborene Geistliche „besonders lebhaft zu begrüßen.“ Die Ausbildungsdauer sei zu prüfen, wobei ein Lehrer in Vollzeit ausreichen würde.²⁴ Mit Schreiben vom 20.10.1913 kommentierte H. Fuchs für den Missionsrat die Denkschrift. Er sah die Heranbildung von „Hilfsgeistlichen“ noch in „weiterer Ferne“,

²⁰ Tanganyika ist ein Teil des heutigen Tansania. Tanganyika und Sansibar bilden zusammen Tansania. Das Wort Tansania ist ein Kunstwort und setzt sich aus den Anfangsilben der beiden Teile zusammen.

²¹ Damit die Pflanzungen bestellt werden konnten, musste jeder wenigstens 3 Arbeitskarten á 30 Tage je Jahr aufweisen (Arbeitszwang).

²² Fleisch, S. 280-83.

²³ ELM, 1930, S. 345.

²⁴ S. 3 der „Denkschrift über die Notwendigkeit des Ausbaus unseres höheren Schulwesens“. Archiv der ELCT in Moshi, Box 40: Marangu 1913/1914.

gestand dem Anliegen jedoch zu, dass die Frage „bald“ wieder geprüft werden könne.²⁵ Auch die Missionare M. Thiele, Schachschneider und Jessen äußerten sich ablehnend. Der Missionar M. Thiele hatte sich am 03.11. dazu geäußert. Nach seiner Ansicht schien es für ein Predigerseminar noch zu früh. Er schlug dagegen einen Mittelweg vor: Es sollten Katecheten herangebildet werden. Der „dauernde Mangel“ an Missionaren und „die sich sehr verzweigende Arbeit der einzelnen Stationen“ fordere Abhilfe. Dies dürfe nicht zu lange aufgeschoben werden. Sie bräuchten Eingeborene, „die den Missionar auch in seiner pastoralen u. evangelistischen Tätigkeit unterstützen, die Konfirmanden- u. Katechumenenunterricht mit Erfolg erteilen können, besonders auf entfernteren Außenstationen, die Sonntagsgottesdienste halten, ... , die den Missionar zur Not auf längere Zeit vertreten können.“²⁶ Die beiden anderen schlossen sich ihm an.²⁷ Doch kam es durch den Ausbruch des Kriegs nicht mehr dazu.

Während des Krieges hatten die Gemeinden genug mit sich selbst und ihrer Evangelisierung der noch nicht Gläubigen zu tun. Es war entsprechend eine Zeit des Reifens und eine Probe, ob die Missionare einen „einheitlichen Gehalt“ in ihren verschiedenartigen Missionsbemühungen zustande gebracht hatten. Es zeigte sich den Eingeborenen jedoch schon rasch, dass sie mehr Einheit benötigen. Durch Lehrer, die „seminaristisch“ gebildet waren – sie waren durch die gemeinsame Erziehung im Seminar einen „gewissen Korpsgeist“ gewöhnt – wurden die Einheitsbestrebungen verfochten. Sie führten daher, wie schon unter der Leitung der Mission, regelmäßige Konferenzen durch, zu denen die Ältesten²⁸ aller Gemeinden eingeladen wurden. So kam es, dass die Missionare bei ihrer Rückkehr 1925 „eine regelrechte Vertretung der Gemeinden“ vorfanden.²⁹

2.1.2 Die Berliner Missionsgesellschaft

Die Berliner Missionsgesellschaft zögerte „in den Jahren der kolonialen Sturm- und Drangperiode.“³⁰ Nach der Entscheidung, doch ein Arbeitsgebiet in Ostafrika in Angriff zu nehmen, fiel die Aufmerksamkeit auf das „Nordende des Njassa“. Nach Gesprächen mit der Brüdermission einigte man sich, das Kondeland zu teilen. Die Berliner Missionsgesellschaft

²⁵ Brief von H. Fuchs an die „Brüder“. Shigatini, 20.10.1913. Archiv der ELCT in Moshi, Box 40: Marangu 1913/1914.

²⁶ „Zur Denkschrift über die Notwendigkeit des Ausbaus unseres höheren Schulwesens“, S. 3. Manama, 03.11.1913. Archiv der ELCT in Moshi, Box 40: Marangu 1913/1914.

²⁷ Vgl. deren Schreiben. Jessen: „Zur Denkschrift der beiden Lehrer von der Gehilfenschule betreffend der Notwendigkeit des Ausbaus unseres höheren Schulwesens.“ S. 1. Mira, 09.11.1913. Schachschneider: „Zur Denkschrift über eine Notwendigkeit des Ausbaus unseres Höheren Schulwesens.“ S. 2. Nkoaranga, 13.11.1913. Beide Schriftstücke: Archiv der ELCT in Moshi, Box 40: Marangu 1913/1914.

²⁸ Älteste sind die Leiter der christlichen Gemeinden. Die Bezeichnung folgt dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments.

²⁹ ELM, 1930, S. 346.

³⁰ Richter, Geschichte, S. 632. Vgl. Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 44.

nahm das Land nach Osten und Nordosten.³¹ Am 02.10.1891 wurde schließlich die erste Station gegründet.³² Nachdem anfängliche Schwierigkeiten überwunden waren, wurden Missionare der Berliner Missionsgesellschaft durch die Bena eingeladen und dehnten ihr Arbeitsgebiet weiter aus, wobei sie auch den mächtigen Stamm der Hehe im Blickfeld hatten.³³ Nach einem Aufstand 1905-06 wurde das Arbeitsgebiet auch auf den islamisch nahezu durchdrungenen Stamm der Usangu ausgedehnt. Schon vorher hatte die Berliner Mission auch die Usaramo-Mission der „deutsch-ostafrikanischen Missionsgesellschaft“, auch Berlin III genannt, übernommen.³⁴ Dadurch eröffnete sich auch die Arbeit an der Küste, vor allem aber in Dar es Salaam.³⁵

Nach der Visitation von Missionsdirektor D. Gensichen 1901 wurde die Arbeit in zwei Synoden aufgeteilt: die Konde-Kinga- und die Bena-Hehe-Synode. Die Berliner Missionsgesellschaft hatte recht früh festgestellt, dass sie für ihre wachsende Arbeit Helfer brauchte. Daher hatte sie früh begonnen, Schulen (Stations- bzw. Außenschulen) einzurichten. Für jede der beiden Synoden wurde zudem ein eigenes Seminar geschaffen. Es stellte sich schließlich wiederum schnell heraus, dass der Übergang zu groß war. Daher wurde auch noch eine „Mittelschule“ gegründet.³⁶ Den Schulen folgten auch Handwerkerschulen, die die Mission allerdings auch brauchte, um ihre 18 Stationen auf-, auszubauen und instand zu halten.³⁷ Dieses Erkenntnis wurde durch die reiche Erfahrung in Südafrika erschwert. Man war der Meinung, dass „die Schule die Tochter der Kirche“ sei, dass also „Schulen erst in bereits gebildeten Christengemeinden am Platze sind.“³⁸ Bedingt durch die Umstände und den Einfluss der Katholiken (Benediktiner) und des Islam reifte dann doch die Erkenntnis, dass schnell Schulen gegründet werden mussten, um nicht ins Hintertreffen zu geraten. So wurden recht rasch Schulen gegründet, die größtenteils sehr primitiv waren. Zumeist konnte kein befriedigender Unterricht erteilt werden. Erst durch eine Visitationsreise des Missionsinspektors D. K. Axenfeld³⁹ wurde die „Ordnung für einen zweckentsprechenden Ausbau des Schulwesens“ aufgestellt.⁴⁰ Auf einer „Generalsynode“ der Missionare der Berliner Missionsgesellschaft in Kidugala vom 10.-26.11.1912 wurde darum beschlossen, mehr Mittel für Lehrmittel zur Verfü-

³¹ Richter, Geschichte, S. 634.

³² Richter, Geschichte, S. 640.

³³ Richter, Geschichte, S. 641-48.

³⁴ Richter, Geschichte, S. 653. Die Arbeit von Berlin III wurde bei einer außerordentlichen Generalversammlung am 01.12.1902 übernommen. Die Betheler Mission (= Berlin III) konnten sich die Arbeit nicht mehr leisten. S. 654.

³⁵ Richter, Geschichte, S. 655.

³⁶ Richter, Geschichte, S. 662-63.

³⁷ Richter, Geschichte, S. 664.

³⁸ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 114.

³⁹ Sie begann Februar 1912 und endete im Dezember. Richter, Geschichte, S. 673-74.

gung zu stellen. Die Not zwang die Mission „schnell viele Schulen einzurichten und die Lehrer eben zu pressen, so gut man sie kriegen konnte.“⁴¹ Dies und der Umstand, dass die Schüler sehr unregelmäßig kamen und dazu noch die Lehrmittel sehr bescheiden waren, wirkte sich natürlich negativ auf das Niveau des Abschlusses und somit auf das der zukünftigen Lehrer und Schulen aus.⁴² Bedeutsam ist auch das aufgrund der Visitationsreise begründete Suaheli – Zentralseminar „Schlesien“ in Morogoro, das am 01.10.1912 seine Tätigkeit aufnahm.⁴³

2.1.3 Die Bethel Mission

In der „Sturm- und Drang-Zeit“ der kolonialen Ära wurde die Missionsgesellschaft in Berlin gegründet. Später siedelte sie nach Bethel, das ein Stadtteil von Bielefeld ist, über. Zuerst startete man mit einem Hospital in Sansibar, das aber bald an England ging. Daraufhin begann man 1886 von neuem in Dar es Salaam und 1890 in Tanga. Von Dar es Salaam aus drang man in die „ungesunde, fieberreiche Landschaft Usaramo vor und gründete dort die Stationen Kisserawe (1892) und Maneromango (1895).“⁴⁴ Es musste 1903 an die Berliner Missionsgesellschaft abgetreten werden.⁴⁵ Erfolgreicher wurde von Tanga aus in das „gesunde hoch gelegene Alpenland von Usambara“ vorgestoßen. „Um für die werdende Volkskirche ein Schulzentrum zu schaffen, wo den lerneifrigen Knaben eine über die einfachen Dorfschulen hinausreichende Mittelschulbildung vermittelt werden kann, wurde 1904 in Luandai eine Schulstation begründet.“⁴⁶ 1903 wurde in Mlalo eine Mittelschule gegründet. Nach außen hin war der Anlass zur Gründung der Mittelschule „der erkennbare Umschwung in der Bevölkerung zugunsten des Schulbesuches.“⁴⁷ Ausschlaggebend aber war „das Bedürfnis nach besser geschulten Gehilfen.“⁴⁸ Man war der Meinung, dass die Zeit gekommen sei, „für den Lehrer-

⁴⁰ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 115.

⁴¹ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 116-17.

⁴² Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 115+117. Richter, Geschichte, S. 680 zeigt dies besonders deutlich: „Auf dem Gebiet der Schule liegen für die nächste Zukunft die größten Aufgaben, denn hier liegen in der Vergangenheit wohl unsere größten Unterlassungen. So erfreulich es sich anhört, daß in 100 Schulen rund 6000 Kinder gesammelt seien, so betäubend dürftig ist die Ausstattung der Mehrzahl dieser Schulen und so bescheiden ist auch noch die unterrichtliche Tüchtigkeit vieler eingeborener Lehrer. Wenn der Schulbesuch vielfach zu wünschen übrig läßt, so liegt dies nicht nur daran, daß Schulzwang und bei den Eingeborenen auch vielfach die Einsicht in den Wert der Schulbildung fehlt, sondern zum großen Teil auch daran, daß es an allem Nötigen, Tafeln, Fibeln, Büchern, Heften und dergleichen, in den meisten Schulen und einem solchen Maße mangelt, daß gute Resultate auch ein tüchtiger Lehrer kaum erzielen könnte. Als Lehrer aber haben vielfach Leute mit eingestellt werden müssen, die selbst nur eine höchst bescheidene Elementarbildung und so gut wie gar keine Anleitung zum Lehrerdienst besaßen.“

⁴³ Richter, Geschichte, S. 688.

⁴⁴ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 41.

⁴⁵ Der Grund war, dass die Mission nur beschränkte Mittel und einen beschränkten Arbeiterstab hatte. Daher konnten sie das ungesunde Gebiet nicht halten. (Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 42.)

⁴⁶ Menzel, S. 133-34.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

stand ein umfassenderes Wissen als bisher zu Voraussetzung des Lehrens zu fordern.“⁴⁹ Man wollte zunächst noch kein Predigerseminar einrichten. Daher wurden für Gemeindearbeit und evangelistische Tätigkeit „gelegentlich Kurse gehalten“, um die Gemeindeleiter und diejenigen, die man aus der Lehrerschaft für besonders geeignet hielt, weiterzubilden.⁵⁰

2.1.4 Die Herrnhuter Brüdergemeine

Fast gleichzeitig mit der Berliner Missionsgesellschaft wurde „die Aufmerksamkeit der Missionsdirektion der Brüdergemeine auf das Kondeland am Nordende des Njassa-Sees gerichtet.“⁵¹ Sie hatten auf einen „Wink“ Gottes gewartet und den sahen sie als gegeben an, als ihnen eine Erbschaft von 800.000 Mark zufiel. Die Hälfte der Zinsen war für den Freikauf von Sklaven und die andere Hälfte für die Mission unter „Heiden“ bestimmt.⁵² Die Herrnhuter wollten – wie auch die Berliner Missionsgesellschaft – die islamischen Gebiete meiden und sich auf die „starken, gesunden“ Stämme im Hinterland konzentrieren.⁵³ So besetzten sie vorerst das westliche Kondeland. Ihre Hauptstation war Rungwe. Bald wollte man sich „über das relativ enge Konde-Land hinaus entwickeln.“⁵⁴ Daher wandte man sich nach Westen und Norden. Im Jahr 1896 übernahmen sie eine isolierte Station der kongregationalistischen Londoner Missionsgesellschaft (Urambo, nördlich der Njassastationen gelegen). Zwischen diesen Stationen wurde dann eine lang gezogene Vorpostenkette aufgebaut. Mit ihrer Hilfe sollte das Land westlich und östlich durchdrungen werden.

2.2 Die Folgen des 1. Weltkriegs

Durch die Folgen des Krieges wurden die Missionen, die eine gut funktionierende Organisation geschaffen hatten, gezwungen, anders als bisher in ihren Missionsbemühungen vorzugehen. Den einheimischen Christen wurde mehr Verantwortung übertragen. Mit dem Ende des Krieges und der sich abzeichnenden Ausweisung der Deutschen aus Tanganyika wurden durch sie Notmaßnahmen getroffen. Eine davon war die Notordination einheimischer Leiter.

Im Bereich der Bethel Mission wurden 1920 mittels einer zweiwöchigen „Rüstzeit“ sieben Einheimische durch die letzten verbliebenen Missionare geschult und ordiniert. Vorausgegangen war, dass sich die Missionare ernsthaft Gedanken machten, ob sie Leiter schulen und ordinieren sollten. Sie wurden von ihren Gemeinden dabei ermuntert, die bereits die Sicht entwickelt hatten, dass sie ordinierte Leiter brauchten.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Menzel, S. 135. Menzel bezieht sich auf die Zeit 1902-1912.

⁵¹ Richter, Geschichte, S. 633.

⁵² Ebd. Vgl. Richter, Evangelische Mission, S. 205. Dort wird sogar von weiteren 48.000 Mark gesprochen, die speziell für die Mission in Ostafrika gespendet wurden.

⁵³ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 44.

⁵⁴ Richter, Deutsche Missionsarbeit, S. 48-9.

Die Leipziger handelten nicht so. Sie folgten der Ansicht Bruno Gutmanns, nach der vor der Ordination eines Pastors eine lange Zeit des innergemeindlichen Wachstums vorausgehen sollte. Da der Pastor von ihm als Gemeindeleiter angesehen wurde und erst am Ende einer langen Entwicklung stehen sollte, wurde keine Notordination vorgenommen.

Die Berliner Mission handelte entsprechend der Betheler Mission. Der Missionar Priebusch neigte dazu, Einheimischen sehr viel zuzutrauen und zog Mitarbeiter sehr schnell heran. So auch als er erkannte, dass er nicht länger im Land bleiben würde. Priebusch suchte sich einen Mann, den er für geeignet hielt und ordinierte ihn 1919 ohne theologische Schulung.

Als weitere Folge des 1. Weltkriegs ist die treuhänderische Verwaltung der Leipziger Gebiete durch die Augustana Lutheran Mission anzusehen. Sie kam durch eine Vereinbarung mit der Leipziger Mission nach Tanganyika. Nach der Rückkehr der Leipziger Missionare wechselten die Missionare der Augustana Lutheran Mission in ein ehemaliges Leipziger Gebiet, das von der Leipziger Mission nicht gehalten werden konnte. Durch diesen Umstand waren die amerikanischen Missionare nach Tanganyika gekommen. Sie sollten im 2. Weltkrieg und danach eine entscheidende Rolle hinsichtlich der theologischen Ausbildung in Tanganyika spielen.

2.2.1 Notordination

In der Zeit bis zum ersten Weltkrieg wurden die Grundlagen für die zukünftige Kirche von den Missionen gelegt. Die Organisationsstrukturen waren auf einem stabilen Stand. Durch die Not gezwungen, mussten die Missionen ihre Strategie ändern, wie dies Wright für die Berliner Missionsgesellschaft beschreibt: die behauptete Überlegenheit der Weißen musste aufgegeben werden und die Stationen als Zentren für Ausbildung und Basen für Evangelisation genutzt werden. Man war nicht länger fähig das Vorhandene zu erhalten. Als dann die Missionsgebiete auch in Kriegshandlungen hineingezogen wurden und Missionare die Gebiete verlassen mussten, wurde die einheimische Leiterschaft deutlich sichtbar.⁵⁵ Eine der weiteren Folgen des 1. Weltkrieges war, dass die Deutschen Tanganyika verlassen mussten. Für die noch junge Kirche war es eine Zeit, in der sie Schwierigkeiten mancher Art zu meistern hatte, allerdings auch eine Zeit des Wachstums.⁵⁶ In ihrer Not mussten die Missionen handeln. Man wollte das Missionsfeld nicht ungeordnet hinterlassen und einem prognostizierten Chaos überlassen. Notmaßnahmen wurden getroffen. Eine davon war die Notordination von Einheimischen.

2.2.1.1 Notordination der Bethel Mission

Durch einen abgelehnten Antrag an die englische Regierung, in Usambara bleiben zu dürfen, kam die Betheler Mission ins Fragen, was sie nun tun sollte. Man versuchte zwar noch

⁵⁵ Wright, S. 137.

⁵⁶ Laiser, S. 91.

Ersatz bei anderen Missionsgesellschaften zu bekommen, doch hatte sie keinen Erfolg. Zudem lehnten die Einheimischen die Universitätenmission⁵⁷ ab, da sie diese für „zu katholisch“ hielten.

„Da zeigte Gott selbst einen dritten, ganz neuen Weg. Aus der Mitte der Christengemeinden wurde der Wunsch laut, einige eingeborene Lehrer mit den Befugnissen des geistlichen Amtes zu betrauen. Dieser Wunsch begegnete sich mit den Gedanken der Missionare und wurde daher voll Freude und Dankbarkeit aufgenommen. Dabei dachte man zuerst nicht an eine Ordination im vollen Sinn. Gleiß berichtete am 28.01.1920, dass man die „Einführung der Lehrer ins geistliche Amt“ nicht Ordination nennen könne, „da die Vorbildung ja ganz fehlt. Sie sollen uns zunächst einmal helfen und später, wenn uns selbst die Arbeit genommen wird, sie selbständig weiterführen.“⁵⁸

Als Präses Gleiß nach dem Tod seiner Frau 1921 das Land verlassen musste, war der entscheidende Schritt zur Verselbständigung der Gemeinden dadurch getan, dass die ersten Lehrer und Evangelisten ordiniert und mit der Gemeindegemeinschaft in eigener Verantwortung beauftragt worden waren. Noch bevor die Missionare Gerhard Ruccius und Nathanael Rösler das Land verlassen mussten, hatten sie gemeinsam mit Präses Gleiß die in Frage kommenden Kandidaten in einer 14tägigen Schulung auf die Ordination vorbereitet.⁵⁹

Präses Gleiß berichtet, dass Missionar Ruccius und er im Dezember 1919 sich Gedanken gemacht hatten, ob die Lage es nicht erfordere, dass es für die Gemeinden an der Zeit sei, ihnen „aus ihrem Volk, aus ihren Gemeinden Verwalter der Sakramente zu geben.“⁶⁰ Bis dahin hatte ihnen „die Frage fern gelegen“. Der Grund war darin zu suchen, dass in den letzten Jahren „keine Möglichkeit der Ausbildung auf irgend einem Gebiete“ vorhanden gewesen sei, „geschweige der Ausbildung zu Geistlichen.“⁶¹ Die Frage habe sie nicht mehr los gelassen. Als im Januar 1920 der Abtransport aller „fast unausweichlich“ feststand, wurde beraten, was zu tun sei. Dabei wurde die Frage der „Ordination eingeborener Geistlicher“ zur Hauptfrage.⁶² Mit hinein spielte die Frage, ob es sich denn lohnen würde, wenn die hochkirchliche Universitätenmission das Missionsgebiet übernehmen würde. Diese würde die Pastoren nicht anerkennen. Doch sahen sie auch an den Aussagen der Einheimischen, wie schwer diese sich mit dem Gedanken taten, dass ihre Gebiete von dieser Mission übernommen werden könnten. Dies hätte die Ordination beinahe verhindert. Der Umstand, dass es noch einige Zeit dauern würde, bis die Arbeit übernommen sein würde und die schon seit Jahren vorhandene Not, dass man die Gemeinden nicht mehr betreuen konnte, ließ die Missionare sich dann doch noch zu

⁵⁷ Eine Mission der Anglikanischen Kirche in England.

⁵⁸ NBM, 1936, S. 84.

⁵⁹ Menzel, S. 244.

⁶⁰ NOAM, 1920, April – Juni, S. 2.

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd.

einem „freudigen ‚Ja‘“ durchringen.⁶³ Die Missionare hatten diesen Schritt getan, da sich ihre Gedanken „mit denen unserer Gemeinden“ begegneten. Aus deren Mitte ist ihnen der Wunsch entgegengetragen worden, „einige unserer eingebornen Lehrer“ mögen doch „mit allen Befugnissen des geistlichen Amtes betraut werden.“⁶⁴ Die Missionare und Ältesten suchten sieben Kandidaten aus. Die Verhältnisse ließen nur eine recht kurze Vorbereitung zu. Daher wurde eine zweiwöchige „Rüstzeit“ gewählt.⁶⁵ Am 22. Januar fand in Wuga die Ordination statt. „Unter Aufsicht der Missionare vollzogen sie von da an die Amtshandlungen. So suchte man überzuleiten in die neuen Verhältnisse.“⁶⁶

2.2.1.2 Notordination der Leipziger Mission

Anders handelten die Leipziger. Sie folgten gemäß Beyerhaus der Ansicht von Bruno Gutmann, nach der einer Einsetzung eines Pastors eine lange Zeit innergemeindlichen Wachstums vorausgehen habe. Diesem Wachstum sei die Wirksamkeit einheimischer Pastoren nicht förderlich. Bruno Gutmann war der Meinung, dass bei einer frühzeitigen Ordinierung einheimischer Amtsträger die große Gefahr bestehe, dass „der eingeborene Pastor zu einem falschen Selbstbewußtsein in seiner Verantwortlichkeit kommt.“⁶⁷ Dies war für Bruno Gutmann dennoch kein Grund die Notwendigkeit theologischer Ausbildung nicht zu sehen. Das Gemeindeamt stehe jedoch erst am Ende der Entwicklung, es habe abschließende Bedeutung. Aufgabe des Pastors sei nämlich nicht die Predigt, sondern die Gemeindeleitung. So wurde keine Notordination vorgenommen.⁶⁸

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ AMW, M 218, „Zur Weihe eingeborener Prediger“. S. 97f. Diese Entscheidung fiel am 22.01.1920. Am 06.02.1920 abends begann der Kurs und wurde am 21.02. abgeschlossen. Behandelt wurden die Pastoralbriefe und die Liturgien des Gesangbuches, der Kindertaufe, Trauung, Ältesteneinführung und Konfirmation.

⁶⁶ NOAM, 1920, April – Juni, S. 2-3. „Der Fortgang unserer Missionsarbeit in Usambara“. Der 22.02.1920 war der 25. Jahrestag der Gründung von Wuga. Vgl. Akte AMW, M 218, Bd. 4, S. 101f. „Zur Ordination unserer 7 Geistlichen in Wuga“. Interessant ist der Schlusssatz von Präses Gleiß: „Dem tiefen Schmerze gegenüber, dass ihnen ihre europäischen Hirten genommen werden zu sollen scheinen, geht es wie ein lichter Strahl durch die Gemeinden und Christenherzen: Wir haben unsre eignen Pastoren, unsre eignen Hirten, die uns weiden u. führen und zum Lebenswasser führen sollen und dürfen.“ Menzel ist der Ansicht, dass das „Datum der Ordination der ersten ‚Hirten‘“ – sie hatten die gleiche Amtsbezeichnung wie die ersten europäischen Missionare und Gemeindeleiter – sicher zu den wichtigsten der Kirchengeschichte Usambaras gehöre. Menzel, S. 244. Frau Gleiß war aufgrund einer Lähmung nicht transportfähig. Daher wurde die Ausweisung erst nach dem Tod von Frau Gleiß wirksam. NOAM, 1920, April – Juni, S. 3. Gleiß erhielt die Bestätigung, dass er unter Auflagen nicht ausgewiesen werden würde am 29.04.1920. AMW, M 218, Bd. 4, S. 47. Vgl. auch den Bericht in NBM 1937, S. 145-49.

⁶⁷ Beyerhaus, S. 95-96.

⁶⁸ Ebd. Gutmann bringt laut Beyerhaus Predigt in Beziehung zu Lehramt und Gemeindeleitung in Beziehung zu Beziehungspflege, die dazu da ist, den Menschen bewusst zu machen, dass sie Teil der Gemeinde Jesu sind und soll das Miteinander beaufsichtigen.

2.2.1.3 Notordination der Berliner Mission

Ähnlich den Bethelern handelte die Berliner Missionsgesellschaft. Dem Missionar Martin Priebusch wurde nachgesagt, einheimische Mitarbeiter „überstürzt heranzuziehen“, was sich allerdings nicht nur negativ auswirkte. Besonders erfolgreich war seine Ordination von Martin Ganishya, der in früheren Jahren einer der leitenden Helfer gewesen war. Als Priebusch sah, dass er nicht länger vor Ort bleiben konnte, suchte er sich schnell jemanden, der an seiner Stelle weitermachen konnte. Er stattete Martin Ganishya mit beachtlicher Machtfülle durch die Ordination aus.⁶⁹

Ganishya war vorher in Maneromango stationiert gewesen, um die „verwaiste“ Missionsstation zu versorgen.⁷⁰ Er erwies sich in der Folgezeit als hervorragender Pastor in seinen Leistungen und als einflussreicher gesellschaftlicher Leiter.⁷¹ Er scheint vor seiner Ordination nicht geschult worden zu sein. Man hat ihn wohl ordiniert, weil er durch die Praxis in das Pastorenamt hineingewachsen war und sich als echter Hirte erwiesen hatte, wie dies auch später noch deutlich wurde.⁷² Auch der Weltkrieg mit seinen Folgen und die religiöse und geographische Lage Usaramos begünstigten die Ordination.⁷³ Ganishya war auch der einzige Pastor, der bis 1934 von der Berliner Missionsgesellschaft ordiniert worden war. In den 20er Jahren „kam es in ganz Tanganjika nur noch zu einer weiteren Ordination im Raum der deutschen Missionen, nämlich der Ordination Andrea Kajereros in Bukoba im Jahr 1927.“⁷⁴

2.2.2 Die Augustana Lutheran Mission

Die Augustana Lutheran Mission⁷⁵ kam durch eine Vereinbarung mit der Leipziger Mission nach Tanganyika. Sie verwaltete treuhänderisch die Gebiete der Leipziger Mission in der Zeit der Repatriierung. Die Arbeit begann 1922 und dauerte bis 1927. In dieser Zeit waren eine Ärztin, zwei Schwestern und fünf Pastoren in Nordtanganyika. Schwerpunkte der Arbeit waren die Zusammenarbeit mit den Einheimischen, die Wiedereröffnung des Lehrerseminars in Marangu und die Evangelisation. Nachdem die Missionare der Leipziger Mission wieder ins Land durften, wechselten die Augustana Missionare nach Iramba, einem verwaisten Ge-

⁶⁹ Wright, S. 165. Die Ordination war laut Jaeschke 1919. Jaeschke, S. 125. Weitnauer nennt dagegen den 08.09.1920 als Datum für die Ordination. Sie fand laut ihm in Dar es Salaam statt. Weitnauer, S. 106.

⁷⁰ Richter, Geschichte, S. 709.

⁷¹ Wright, S. 210. Vgl. Sahlberg, S. 113, der den englischen Satz von Sahlberg wörtlich ohne Quellenangabe zitiert. Überhaupt arbeitete Sahlberg ohne Quellenangaben.

⁷² Er scheint also in das Pastorenamt durch „learning by doing“ gekommen zu sein. Diese Sicht vertritt Wolfgang Apelt. Email von Wolfgang Apelt vom 05.07.2002 an mich.

⁷³ Weitnauer, S. 108.

⁷⁴ Weitnauer, S. 193. Je nach Quelle wird Andreas Kajerero auch Andrea Kajerero genannt. Dies wird bei Zitaten beachtet.

⁷⁵ Die Augustana Lutheran Mission ist die Mission der Augustana Lutheran Church in den USA.

biet, in dem die Leipziger 1911 begonnen hatten zu arbeiten. Dies geschah nach einem Vorschlag der Leipziger. So wechselten sie 1926/27 600 km nach Süden. Ab 1928 kamen weitere Missionare dazu, so dass bei Kriegsbeginn 14 amerikanische Mitarbeiter gezählt wurden.⁷⁶

3 Die Zeit nach der Rückkehr der Missionare 1925

3.1 Folgen des Wachstums der sich entwickelnden Kirche

Nachdem die Leipziger Missionare 1925 wieder zurückkehrten, übernahmen sie wieder ihre alten Arbeitsgebiete. Sie mussten feststellen, dass durch das starke Wachstum der christlichen Gemeinden und der geringeren Zahl der Missionare eine andere Missionsarbeit notwendig geworden war. So wurde der Aufbau einer Evangelistenausbildung angeregt. Durch den Personalmangel waren die Missionen so geschwächt, dass sie zu überlegen begannen, eine gemeinsame Lehrerausbildung aufzubauen. Die schon vor dem Krieg begonnene Versammlung der einheimischen Christen während der Missionarskonferenzen der Leipziger Mission wurde von den Einheimischen beibehalten. Als dann der Leipziger Missionsdirektor, Ihmels, nach Tanganyika kam, erkannte er, dass die Versammlungen bereits den Status einer Synode gleich kamen. All diese Schritte bewirkten bei einzelnen Missionaren die Hoffnung, dass dies der Anfang einer geeinten „Eingeborenenkirche“ sei. Man förderte die Einheit durch einen Entwurf einer einfachen Kirchenordnung und die Einführung von Kreistagungen und Vertreterversammlungen. Bei den Bemühungen um weitere Einheit wurde auch die Frage aufgeworfen, ob man nun Lehrer berechtigen sollte, Gottesdienste mit voller Liturgie gestalten zu lassen. Dies war schließlich ein Anlass über die Ausbildung Einheimischer zu sprechen. In der Folge wurde J. Raum von Leipzig aus aufgefordert, sich um den Aufbau eines Ausbildungskurses für zukünftige Hirten zu bemühen.

In der Zeit nach der Rückkehr nach Afrika 1925 war die erste Arbeit der Leipziger die Übernahme der Arbeit von den Amerikanern (Augustana Lutheran Mission) und die Neuorganisation der Mission. Man sah sich auch vor die neue Aufgabe gestellt, dass man nun nicht mehr wie vor dem Krieg alles in den Händen haben konnte, da inzwischen einfach zu viele Einheimische Christen geworden und nicht ausreichend Missionare vorhanden waren. Im Dezember 1926 wurde in einem Protokoll einer Sitzung der Meru-Missionare der Aufbau einer Evangelistenausbildung angeregt, da die Steppenmission eine große räumliche Ausdehnung habe und die Missionare entlastet werden sollten.⁷⁷

⁷⁶ Danielson, Missionare, S. 96-97. Die Deutschen Missionen hatten zusammen 172 Missionare. S. 98. Smedjebacka berichtet, dass die Ankunft der Missionare August 1922 gewesen sein soll. Des weiteren berichtet er von 10 Missionaren bis Ende 1923. S. 42.

⁷⁷ LMW, Fiche 40,3+. Protokoll der Sitzung vom 03.12.1926. In einem Brief an Raum von 20.04.1927 wird Marangu als Ort eines Predigerseminars vorgeschlagen, für den Fall, dass das Lehrerseminar verlegt werden würde. LMW, Archiv, Fiche 41,2+.

Einen Monat später erwähnt der Leipziger Missionar Paul Rother⁷⁸, dass der Betheler Missionar Johanssen⁷⁹ vorschlug, die Leipziger und Betheler Missionsgesellschaft sollen gemeinsam Lehrer ausbilden. Paul Rother hegte daraufhin die Zuversicht, dass der Gedanke für eine gemeinsame Lutherische Kirche nahe liege.⁸⁰ Auf der 34. Missionarskonferenz (der vierten seit Wiederaufnahme der Arbeit) wurde auch der Eindruck gewonnen, dass die Versammlung von vielen hundert Christen, aus Stämmen, die sich früher sogar feindlich gegenüberstanden, sich nun versammelten und einmütig über die Entwicklung ihrer Gemeinden berichteten, „der Anfang zum Zusammenschluß der Einzelteile, der Umriß einer werdenden Eingeborenenkirche“ sei.⁸¹

Als der Leipziger Missionsdirektor Ihmels⁸² 1927 nach Moshi kam, bewegte ihn die Frage, was aus diesen Zusammenkünften werden solle. So erlebte er,

„welche Bedeutung diese Tagungen bereits gewonnen hatten, ja, daß im Grunde bereits eine Art von Synode entstanden war. Die Vertreter der Gemeinden selbst waren zu der festen Überzeugung gekommen, daß gemeinsame Fragen da sind, die einheitlich im Geiste der Schrift für das ganze Gebiet geordnet werden müßten.“⁸³

Es stellte sich dann heraus, dass die Missionare andere Dinge bewegten, als die Einheimischen. Da aber die Missionarskonferenz wie immer vor den Diskussionen und Beschlüssen der Einheimischen abgeschlossen und verabschiedet wurden, machte sich Verbitterung breit, da die Einheimischen sich übergangen und nicht ernst genommen fühlten. Daher kam sehr schnell nach der Konferenz die Frage auf, ob man die „Entwicklung zurückschrauben“ solle,

„so daß aus der Synode wieder ein Volksfest wird, oder sollen wir eine gliedliche Verbindung mit den Organen der Mission suchen und die Aufgaben gegeneinander abgrenzen? Allen Missionaren war und ist selbstverständlich, daß nur die zweite Möglichkeit in Frage kommen kann.“⁸⁴

Missionsdirektor Ihmels war auch realistisch genug, zu sehen, dass man die Einheimischen „nicht mehr beiseite schieben“ könne, „auch wenn man gewollt hätte!“⁸⁵ Er sah allerdings noch weitere Gründe die Weiterentwicklung zu einer ostafrikanischen Kirche zu fördern. Es gab zum einen starke Gemeinden, die sich nicht um die schwachen kümmerten, weil sie noch zu sehr selbstzentriert waren. Daher sah man eine Kirchenbildung, die „das Bewußt-

⁷⁸ Paul Rother war Schulinspektor, und Präsident des Kirchenbundes, der 1939 unter seiner Führung gegründet worden war. Siehe LMW, Fiche 27,5+ in einer Antwort auf einen Fragebogen eines Herrn Spengler, ELCT Commission on Education vom 28.09.1966.

⁷⁹ Ernst Johanssen war bis zum 15.10.1926 Präses von Usambara. Danach wurde ihm vom Vorstand „ein Generalpräsidium über Usambara und Bukoba übertragen“. AMW, M 212, S. 171. Schreiben an die Mitarbeiter in Afrika, 01.11.1928.

⁸⁰ LMW, Fiche 40,3+ Brief von Paul Rother an J. Raum vom 10.01.1927.

⁸¹ ELM, 1928, S. 284.

⁸² Ihmels war von 1923-1960 Missionsdirektor der Leipziger Mission.

⁸³ ELM, 1930, S. 347.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ ELM, 1930, S. 348.

sein der Verantwortung für einander stärkt“⁸⁶, als notwendig an. Zum anderen war es der Umstand, „daß von Anfang an, ja grundsätzlich die Leipziger Mission als das Ziel aller ihrer Arbeit die selbständige Kirche angesehen“ habe. Daher wurde in der Folgezeit eine „Kirchenordnung einfachster Form“ entworfen. Dabei wurden Vorschläge der Gemeinden beachtet.⁸⁷ Um die Einheit weiter zu fördern wurden Kreistagungen und Vertreterversammlungen der Gemeinden aufgebaut.⁸⁸

Eine weitere Frage, die auf der Konferenz diskutiert wurde, war, ob man Lehrer auch berechtigen sollte, Gottesdienste mit voller Liturgie zu halten. Einige Missionare waren dagegen, andere dafür. Diejenigen, die dafür waren, meinten, dass den Lehrern dies auch gestattet sein müsste, solange bewährte Lehrer noch nicht zu Hirten ausgebildet worden seien. Missionsdirektor Ihmels trat dann dafür ein, dass man hinter den anderen Missionen nicht zurückbleiben dürfe.⁸⁹ Daraufhin wurde diskutiert, „ob das nicht eine Aufgabe für Senior Raum wäre“.⁹⁰ Johannes Raum sei später dann von Leipzig aus aufgefordert worden, einen Kursus vorzubereiten.

3.2 Die Regierung als Faktor bei der Entwicklung des Gedankens einer Pastoren- renausbildung in den 30er Jahren

Die Kolonialmacht forderte die Missionen hinsichtlich der schulischen Ausbildung zum Handeln heraus. Dies wirkte sich auch im Bereich der theologischen Ausbildung aus. Durch die Gründung von eigenen Schulen und der schrittweise steigenden Anforderungen von Seiten des Staates an die Missionen wurden die Missionen gezwungen, ihr eigenes Niveau entsprechend auszubauen. So hatten sie die Befürchtung, dass die Afrikaner auf die besseren Schulen des Staates gehen würden und ihnen somit der Einfluss schwinden würde. Auf der anderen Seite brauchten die Missionen aber auch die Unterstützung des Staates um ihr eigenes Schulsystem betreiben zu können. Diese Faktoren bewirkten, dass die Leistungssteigerung im Missionsschulwesen vorangetrieben wurde. Die allgemeine Niveauveränderung in der Ausbildung übertrug sich automatisch auch auf die Ausbildung geeigneter Pastoren. Man erkannte, dass man ebenso in diesem für die Mission zentralen Bereich nicht länger auf bescheidenem Niveau arbeiten durfte. Wie in den anderen Bereichen der Gesellschaft, so mussten auch die Pastoren eine angemessene Ausbildung erhalten.

Paul Rother gab in seinem Bericht „Der afrikanische Schulinspektor erzählt von seinen Aufgaben und Wanderungen, von seinen Freuden und Nöten“ guten Aufschluss über die Ent-

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ „Die näheren Vorschläge wurden von der Missionars-Konferenz 1928 erarbeitet und vom Kollegium und der Missionars-Konferenz 1929 weiter ausgestaltet. In der erweiterten Kollegialsitzung vom 12. März 1930 wurde die Kirchenordnung dann definitiv zum Abschluß gebracht.“ Ebd.

⁸⁸ ELM, 1928, S. 286-87. Ein erster Kreiskirchentag fand vom 30.06.-02.07.1931 in Moshi statt und wurde als „ein bedeutsames Ereignis für unsere junge afrikanische Eingeborenenkirche“ gefeiert. ELM, 1929, 337.

⁸⁹ Vgl. Kapitel 3.3 „Die erste Ordination nach 1925“. Missionsdirektor Ihmels spricht auf die Ordination von Kajerero an.

wicklung des Missionsschulwesens, und dem aufkommenden Gedanken eines theologischen Seminars.⁹¹ Aus seinem Bericht ergibt sich, dass die Missionen auch durch die auf sie selbst einströmenden Entwicklungen durch die Kolonialmacht zu dem Gedanken geführt wurden, ein Seminar zu eröffnen. Durch die Engländer gezwungen, mussten sie sich vermehrt mit dem Thema Schule auseinandersetzen. Zum einen mussten sie sich an den Gedanken gewöhnen, dass die Regierung (nur) Zentralschulen⁹² fördern wollte, um das Land wirtschaftlich zu erschließen.⁹³ Dabei wurde von Seiten des Staates in Englisch unterrichtet. Dagegen wehrten sich die Missionen:

„Was die Zentralschule betrifft, so erkennen wir voll an, dass den Eingeborenen, die vorwärts streben, die Möglichkeit gegeben werden muss, die europäische Sprache zu erlernen. Aber aus erzieherischen Gründen müssen wir wünschen, dass sie als Fremdsprache gelehrt werde, damit der Eingeborene auch die Möglichkeit habe, das fremde Wissen sich auch innerlich anzueignen und mit seinem ererbten geistigen Besitz zu verschmelzen.“⁹⁴

Gleiches wurde in der Resolution der Missionskonferenz im September 1928 gefordert.⁹⁵ Die Entwicklung ging in der folgenden Zeit dahin, dass die Regierung vermehrt Schulen gründete. Dadurch waren aber die zukünftigen Leiter nicht mehr in der Obhut der Gemeinde, der Kirche des Missionars, sondern dem Schulinspektor verantwortlich. Dies führte unweigerlich zur Entfernung von der Gemeinde, auch wenn bis dahin die Missionen die größere Erfahrung und die wesentlich besseren Schulen hatten.⁹⁶ In einer Denkschrift über eine Unterredung zwischen dem Erziehungsdirektor der englischen Regierung, Rivers-Smith, und Dr. Ihmels und Dr. Weichert auf Seiten der Missionen, betonte ersterer, dass die Regierung lediglich die Befähigung entsprechend der Regierungsvorschriften fordere. Dann könne eine (Zentral-)Schule Unterstützung erhalten. Der Religionsunterricht sei fester Teil des Lehrplanes. Auch würden die Bestimmungen nur für unterstützte Schulen gelten.⁹⁷

⁹⁰ Ihmels, Rückblicke, S. 70-71. Johannes Raum war ab 1925 Senior.

⁹¹ LMW, Fiche 217. S. 35 des Berichtes.

⁹² Die Zentralschulen „nahmen jeweils zentral für eine Provinz in Internaten die besten Absolventen der Elementarschulen auf. ... Die Absolventen der Zentralschulen sollten den Bedarf an Arbeitskräften für Verwaltung, technische Abteilungen und die Wirtschaft decken, aber natürlich auch den Nachwuchs für die Lehrerseminare vorbereiten.“ Eggert, Missionsschule, S. 204.

⁹³ LMW, Fiche 217. S. 35 des Berichtes. Der Bericht wurde wohl während des Kriegs verfasst. Auf S. 1 berichtet Rother, dass 1925 die zweite Periode seiner Missionstätigkeit anfang. Er schreibt auch von der Lage nach 14 Jahren Dienst.

⁹⁴ LMW, Fiche 27,1+. „Protokoll der Konferenz der evangelischen Missionen in Tanganyika Territory in Marangu, 21. Sept. 1928“. In der „Resolution der Evangelischen Missionskonferenz in Marangu, 20. – 26. Sept. 1928“ wird unter Punkt 2, „Religionsunterricht“, um die Freiheit gebeten „den Syllabus so anzuwenden, dass der Religionsunterricht die ihm gebührende Stellung erhält.“

⁹⁵ unter Punkt 5 „Zentralschule“

⁹⁶ LMW, Fiche 2+. Bericht datiert mit „Tanga 5.2.29“. „Aussprache mit dem Erziehungsdirektor Rivers-Smith über die Entwicklung unseres Schulwesens“. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Regierung den Missionen sehr entgegen gekommen ist. Die Regierung wolle dem Land nicht ein System aufdrücken, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass die Aussagen der Missionen den Tatsachen entsprechen. Die Regierung konnte die Missionsschulen nicht ignorieren, da das eigene Schulwesen erst im Aufbau begriffen war.

⁹⁷ LMW, Fiche 3+

Die oben genannte Entfremdung von der Gemeinde wurde allerdings von der Gemeinde und der Mission nicht gewünscht. Um der Entfremdung entgegenzuwirken, setzte man Pastoren als Schulleiter ein. Diese aber waren überfordert, da sie nicht qualifiziert waren. Als erste Konsequenz wurden Schulfachleute ausgebildet, die Glieder der Gemeinde sein mussten. Nach deren Ausbildung sollten sie die Aufgabe antreten und gleichzeitig zum Dienst „vor der Gemeinde“ verpflichtet sein.⁹⁸ Die zweite Konsequenz war, dass Schulälteste eingesetzt wurden, die dem Leiter mit Rat und Tat zur Seite stehen sollten. Zu guter Letzt wurden die Lehrer zum gottesdienstlichen Leben der Gemeinde verpflichtet.⁹⁹ Dies wurde schließlich durch die Entwicklung wirkungslos, da die Regierung „Secondary Schools“ eröffnete. Hier kamen den Missionen schließlich die Leiter der nach ihrer Ansicht „fortschrittlichsten Stämme“ (so weit diese Christen waren) entgegen, da sie der Meinung waren, dass es nicht gut sei „die jungen Leute auf religionslose Schulen“ zu schicken.¹⁰⁰ Sie traten daher an die Missionare heran und die Evangelisch-Lutherische Mission eröffnete eine Schule, die allerdings aus Geldmangel nur alle zwei Jahre eine Klasse bilden konnte. Allerdings war diese Ausbildung auch notwendig, da für das gesamte Schulwesen Unterinspektoren notwendig waren, die an der Universität in Makerere, Uganda absolvierten¹⁰¹ und die Regierung „so stark auf Höherführung des Schulwesens“ drängte.¹⁰² Die Studenten mussten also ein gewisses Niveau erreichen, um nach Makerere gehen zu können.

Die Missionen konnten also (wenn auch mit Mühen) in allen Bereichen den Anforderungen nachkommen. Nur eines fehlte noch: das theologische Seminar, das allerdings bereits beschlossen war. Es sollte dem „gesamten Kirchenbund den Missionskirchen dienen.“¹⁰³

Entsprechend kann man zwei Ursachen ausfindig machen, weshalb die lutherischen Missionen die Notwendigkeit sahen, ein theologisches Seminar zu gründen: auf der einen Seite das immer dringender und offensichtlich werdende Problem, dass zahlenmäßig und vom Ausbildungsniveau her nicht ausreichend Pastoren geschult werden konnten. Auf der anderen Seite wurde gerade durch die englische Regierung immer mehr ein gewisses Niveau gefordert, das es den Missionen nicht mehr möglich machte die Einheimischen als ihre „Pflegebe-

⁹⁸ LMW, Fiche 217. S. 40-41.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ LMW, Fiche 217. S. 43.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² LMW, Fiche 217. S. 45.

¹⁰³ LMW, Fiche 217. S. 44.

fohlenen“¹⁰⁴ anzusehen. Sie mussten den Menschen eine den Anforderungen angemessene Ausbildung zuteil werden lassen, um sie nicht zu verlieren.¹⁰⁵

Auf der Missionarskonferenz vom 17-22.08.1928 wurde aus diesem Grund beschlossen, Schüler für das Seminar in Marangu¹⁰⁶ sorgfältiger auszuwählen (und zwar bereits an den Sendungsorten). Auch sollte eine neue Schule gestaltet werden, so dass eine zweiklassige Seminarvorschule geschaffen wurde, die dem Lehrplan der Regierungsschule entsprach. Damit wurden Kräfte, die bisher der Mission zur Verfügung standen, für Regierungsdienste vorbereitet. Der Leipziger Missionar Fuchs erkannte dies und meinte:

„Das schließt es aus, daß sie in evangelistischer Weise für die Mission tätig sein können, so daß wir genötigt sind, die Ausbildung besonders vorbereiteter Evangelisten und Katecheten alsbald ins Auge zu fassen.“¹⁰⁷

Erst durch den Druck der Regierung wurde also eine bessere Ausbildung durch die Missionen angeboten. Dieser Umstand sollte sich noch negativ auf die Ausbildung von Theologen auswirken. Zum einen hatte sich schon 1920 gezeigt, dass geeignete Leute, die die Arbeit der Missionare übernehmen konnten, nicht so leicht zu finden waren. Damit schnitten die Missionen sich also ins eigene Fleisch: sie boten keine adäquate Ausbildung an, und erhielten daher auch nicht ausreichend viele Gebildete, die für die Ausbildung zum Pastor geeignet waren. Die erste Ausbildung von Hirten sollte daher noch lange auf sich warten lassen.

Die Gründe dafür, dass nicht ausreichend Studenten vorhanden waren, wie es das Wachstum der Kirche erforderlich machte, waren 1. die nicht ausreichende Ausbildung der Lehrer, 2. daraus resultierend der Mangel an genügend ausgebildeten Kandidaten für die theologische Ausbildung und 3. wiederum daraus resultierend der Mangel an einheimischen Pastoren, die den wenigen Missionaren hätten helfen können, die zukünftigen Pastoren ausreichend auszubilden. Schließlich spielt bei all dem auch der Geldmangel der Missionen eine Rolle.¹⁰⁸ Daher sollte es noch einige Zeit dauern, bis die erste Pastorenausbildung tatsächlich in Angriff genommen werden würde.

3.3 Die erste Ordination nach 1925

Durch die von Seiten des Staates gestiegenen Anforderungen und die Erkenntnis, dass die Gemeinden zu groß geworden waren, kam man zuerst im Gebiet der Betheler Mission dazu, die Frage der Ordination Einheimischer zu stellen. Nicht nur, dass ein Missionar speziell dafür ausgesandt wor-

¹⁰⁴ EMM 1931, S. 303.

¹⁰⁵ Damit war der Grundstein für ein gleichberechtigtes Miteinander gelegt (auch wenn es noch lange dauern sollte, bis dieses Miteinander Praxis werden würde).

¹⁰⁶ Marangu war ein höheres Seminar für Lehrer, in dem begabtere Schüler in Englisch unterrichtet wurden. Sie erhielten bei bestandenen Prüfungen (Grade 2) das Lehrbefähigungszeugnis der Regierung.

¹⁰⁷ ELM, 1928, S. 286.

¹⁰⁸ Vgl. Stefano, S. 101.

den war, um sich um die Ausbildung von Lehrern und Pastoren zu kümmern, auch die Auseinandersetzung mit der Methodistischen Mission, die ihre Arbeit auf das Bukobagebiet ausdehnen wollte, bewirkte bei den Bethelern ein vermehrtes Nachdenken. Die von den Bethelern und den Gemeinden empfundene Gefahr von Seiten der Methodistischen Mission förderte das Nachdenken, wie man die Gemeinden vor dem Einfluss von außen schützen könnte. Die Mission empfand, dass sie diesen Einflüssen schutzlos ausgeliefert war, da sie keine ausreichende Anzahl an Hirten hatte. Nachdem sich das Problem der Methodistischen Mission durch deren Rückzug gelöst hatte, kam allerdings noch ein weiteres Problem zum Vorschein: die Betheler Mission erhielt auch noch die Stationen der Methodisten, die diese bereits aufgebaut hatten. Damit war die Betheler Missionsgesellschaft weiter gezwungen darüber nachzudenken, wie sie die viele Arbeit leisten könnte. Sie hatte mit Andreas Kajerero schon seit vielen Jahren einen erfahrenen Mitarbeiter, der auch viele Gemeinden gegründet hatte. Daher beschloss Missionar Johanssen, dass er diesen nach einer längeren Vorbereitungszeit zum Pastor ordinieren würde. Dies und das starke Bedürfnis nach weiteren Pastoren in Usambara, dem anderen großen Gebiet der Betheler Mission, führte dazu, dass man dort eine (sehr kurze) Ausbildung von Pastoren durchführte. Doch weil die vor der Ausweisung der Deutschen Missionare als Notmaßnahme ordinierten Pastoren oft an ihre Grenze kamen – sie hatten keine ausreichende Ausbildung erhalten – kam es zu einer kritischeren Haltung hinsichtlich der Ordination von Afrikanern. Diese verhinderte die Ordination von Pastoren, da man sich keine Ausbildung leisten konnte, bis man nicht zu einer Ausbildung käme, die von mehreren Missionen gemeinsam organisiert werden würde.

Den Christen war durch die Ausweisung der Deutschen keine Wahl geblieben und so hatten sie einfach Hand angelegt und getan, was bisher die Missionare getan hatten. Als die Missionare dann zurückkamen, sahen sie, dass ihre negativen Erwartungen sich nicht erfüllt hatten, sondern dass die Kirche gewachsen war. „Die Afrikaner hatten bewiesen, daß sie kirchliche Arbeit selbst verantworten können.“¹⁰⁹ Das gleiche bringt Niwagila zum Ausdruck:

„Before the German missionaries experienced the bad side of the war, they did not think about training and ordaining the Africans for leadership in the church, nor did they dream that Africans could one day take responsibility for their own Church. ... The atmosphere changed a little soon after the war, because the German missionaries realized that the work they had begun did not come to a standstill during their absence, but instead the church of Christ grew and increased at a tremendous speed due to the work of untrained and unordained African Christian leaders.“¹¹⁰

Ihre Rückkehr ließ sie viele Dinge erkennen, die ihre zukünftige Handlungsweise beeinflussen sollte.¹¹¹ Auch stiegen mit der Wiederaufnahme der Arbeit die Anforderungen an die Missionen von Seiten des Staates. Dies führte zuerst im Gebiet der Betheler Missionsgesell-

¹⁰⁹ Laiser, S. 95.

¹¹⁰ Niwagila, S. 193. Die Herrnhuter Mission hatte in ihrem Gebiet 1916 noch 1955 Gläubige, 1925 bereits 5000. Die Mission hatte zu dieser Zeit noch keine einheimischen Pastoren. Beck, S. 370. Auch die Betheler Mission hatte noch keinen Pastor in ihrem Missionsgebiet in Buhaja. Menzel, S. 316. Niwagila irrt allerdings in seiner Aussage, dass die Deutschen nicht über Ausbildung und Ordination nachgedacht hatten. Vgl. die Denkschrift von Raum aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Vgl. „Denkschrift über die Notwendigkeit des Ausbaus unseres höheren Schulwesens“ der Missionare Raum und Knittel vom 15.10.1913. Archiv der ELCT, Moshi, Box 40: Marangu 1913/1914. Siehe oben S. 11.

¹¹¹ Niwagila, S. 194.

schaft dazu, die Frage der Ordination Einheimischer zu stellen. Für die Zeit nach der Rückkehr berichtet Menzel:

„Aber auch in diesem ersten Jahresbericht nach der Wiederaufnahme [1925 A.H.] der Arbeit in Usambara-Digo wird nicht schöngefärbt: ‚Die Gemeinden tun zu wenig, um ihre Kirchen und Schulen zu erhalten. Die eingeborenen Pastoren und Lehrer haben in den letzten Jahren kaum etwas Gehalt bekommen. Daß sie trotzdem ihren Dienst so treu verrichtet haben, ist um so höher anzuschlagen. Den Bemühungen der beiden Missionare, die Gemeinden zu stärkeren Geldleistungen heranzuziehen, wird noch rechter Widerstand entgegengesetzt. Freilich müssen wir uns auch hüten, zuviel von den schwarzen Christen zu verlangen. Sie können sicher nicht die ganze Last tragen. Es wird eine wichtige Aufgabe sein, sie zum Geben zu erziehen.‘ Damit zeichnete sich ab, wo man in Zukunft am stärksten in der Mitarbeit einsetzen wollte. Hier tauchte überhaupt zum ersten Mal der Begriff der Mitarbeit in der ‚eingeborenen Kirche‘ auf. Es ging darum das gewachsene zu stärken. Die Hauptaufgabe galt der Ausbildung der ‚künftigen Lehrer und Hirten‘. So ging man zunächst daran, die Mittelschule und Luandai wieder ins Leben zu rufen. Noch im selben Jahr wurde Hermann Person, der sich schon vor dem Krieg für den Missionsdienst gerüstet hatte, mit der Bestimmung ausgesandt, Johanssen bei der Ausbildung von Lehrern und Pastoren zu helfen.“¹¹²

Dem Notstand, der durch das Wachstum zu verzeichnen war, versuchte man in diesen ersten Jahren zuerst durch Weiterbildung der Lehrer, die eine geringere Bildung hatten, beizukommen und im Laufe der Zeit sollten ihnen noch jüngere Kräfte aus Regierungsschulen nachfolgen, doch merkte man, dass das nicht ausreichend war. Die Erkenntnis setzte sich langsam durch, dass man Pastoren benötigte.

Ein weiterer Grund zum Handeln lag in der Gefahr durch die Methodistische Mission, die in das Gebiet der Betheler Mission eindringen wollte. Doch durch das entschiedene Eintreten der Einheimischen gegen das Eindringen konnten diese von ihrem Vorhaben abgehalten werden. Die Entspannung in der Situation bewirkte allerdings nicht, dass die Betheler Missionsgesellschaft sich wieder dem Alltagsgeschäft widmete, sondern die Erkenntnis, dass nun gehandelt werden müsse wurde weitergetragen:

„So stehen wir staunend vor dem Eingreifen Gottes, der alle die Pläne der Wesleyaner¹¹³ uns Handfesseln anzulegen, zunichte gemacht hat. Die Christen stehen aufs neue unter dem tiefen Eindruck, wie wunderbar Gott ihre Aufgabe erhört hat. Daraus erhoffen wir einen bleibenden Segen für die kommende Arbeit. Es gilt nun zunächst für das Gebiet, das sich 16 deutsche Meilen in die Länge streckt, Helfer zu gewinnen, eingeborene Pastoren für die Betreuung der vielen eingeborenen Gemeinden. Wir haben verschiedene Leute von bewährtem Charakter, allgemein geachtet. Am 16. Juli ist ein Ältestentag, an dem diese wichtige Frage beantwortet werden soll, ob die Gem. eingeb. Pastoren und welche Persönlichkeiten sie für diesen Dienst wünschen, und ob sie die nötigen Mittel aufbringen wollen, um sie auskömmlich zu besolden.“¹¹⁴

Mit der endgültigen Aufgabe der Methodistischen Mission im Bukobagebiet¹¹⁵ tauchte ein anderes „Problem“ auf: „Zwei neue Stationen innerhalb einer Stunde“ hatte die Betheler

¹¹² Menzel, S. 266. Zitat aus NBM, 1925, S. 190f. Vgl. Laiser, S. 91.

¹¹³ = Methodistische Mission

¹¹⁴ AMW, M 581, Bd. 1, S. 375. Bericht von Johanssen vom 09.07.1927.

¹¹⁵ AMW, M 581, Bd. 1, S. 449. Monatsbericht Juni 1928 von Johanssen.

Missionsgesellschaft nun plötzlich durch die Aufgabe der Methodisten erhalten.¹¹⁶ Damit wurde die Personalnot der Mission noch weiter verschärft. Man hatte also nicht die Möglichkeit zum Alltag überzugehen.

Noch während die Gefahr durch die Methodisten latent gewesen war, hatte man überlegt, ob es gelänge, „aus den vorhandenen Kräften eingeborene Pfarrer zu gewinnen, die auch die Sakramente verwalten dürfen, nachdem sie bisher schon immer die Gottesdienste geleitet und gepredigt haben.“¹¹⁷ Nun war man, nachdem sich die Situation zunehmend entspannte, in der Lage sich in Ruhe dieser Sache anzunehmen. Ernst Johanssen erarbeitete daraufhin Grundlagen für die Auswahl der in Frage kommenden zukünftigen Pastoren:

„Als künftige Prediger und Pfarrer, die wir so dringend bedürfen, da ich allein in dem restlichen riesigen Gebiete die kirchliche Betreuung ja nicht durchführen kann, kommen einzelne allgemein geschätzte eingeborene christliche Lehrer und Beamte in Betracht. Ich habe Umfrage gehalten, wen die Eingeborenen Gemeinden wohl als Pfarrer haben möchten und immer wieder sind mir aus allen Teilen des Landes heraus 3 Namen übereinstimmend genannt: Andreas Kajerero, Andreas Kyaischosi und Jusuf Hiriai. Auch mit dem Sultan Karemera sprach ich in dieser Frage und er stimmte dem Urteil der Gemeinden in Bezug auf Andreas Kajerero und Jusuf Hiriai unbedingt zu, hielt in Bezug auf Andreas Kyaischosi [diesen] noch für nicht reif genug. ... Die für den Hirtendienst in Betracht kommenden Männer würde ich, sobald ich eine Arbeitsstätte habe, weiter zu führen suchen und sie dann ordinieren, als ersten wohl Andreas Kajerero, zu dem alle mit grosser Ehrerbietung aufsehen.“¹¹⁸

Vor Weihnachten 1928 hatte Ernst Johanssen Andreas Kajerero „längere Zeit“ auf die Ordination und die Führung des Amtes vorbereitet. Andreas Kajerero war mit der Mission im Land verbunden, „wie kaum ein anderer.“¹¹⁹ Er war selbst in Bukoba geboren, in der benachbarten Uganda Mission ausgebildet und von dort der Mission zur Verfügung gestellt worden. Er hatte auch in der Abwesenheit der Deutschen „im Dienst der englischen Kirchenmission“ treu den Gemeinden gedient.¹²⁰ Als dann später die Arbeit der Methodistischen Mission übergeben worden war, „und die Christen diesen in ihrer anderen Art nicht mehr folgen konnten,“ war er es hauptsächlich gewesen, der alles unternommen hatte, „im Namen der andern Christen“ die Rückkehr der deutschen Missionare zu erreichen. „Viele kleine Christengemeinden“ verdankten seinem treuen Dienst ihre „Entstehung und Pflege“. Er hätte schon längst den Dienst eines evangelischen Predigers versehen.¹²¹ Daher lag es Missionar Johanssen sehr am Herzen, „ihm nun auch im Namen der Gemeinde dies Amt, verbunden mit dem Recht der Austeilung der Sakramente, zu übertragen.“¹²²

¹¹⁶ AMW, M 581, Bd. 1, S. 453. Monatsbericht Juni 1928 zweiter Teil, von Johanssen.

¹¹⁷ AMW, M 581, Bd. 1, S. 377. Monatsbericht Juli 1927 von Johanssen.

¹¹⁸ AMW, M 581, Bd. 1, S. 379f. Johanssen, „An den Arbeitsausschuss“ vom 25.08.1927, S. 7-8.

¹¹⁹ AMW, M 581, Bd. 2, S. 62. Osterbericht von Hagena vom 06.04. 1929.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd.

Frau Johanssen berichtete in einem ihrer Briefe, dass ihr Mann auf einem vorangegangenen Ältestentag die Absicht geäußert habe, Andreas Kajerero zu unterweisen und zu ordinieren.¹²³ Ernst Johanssen hat diese Schulung im Oktober 1928 parallel zu einem Lehrerkursus durchgeführt.¹²⁴ Andreas Kajerero, der erste Pastor aus dem Hanavolk, wurde Ostern 1929 von Missionar Johanssen ordiniert.¹²⁵ Die Ordination von Andreas Kajerero war überfällig. Er hatte bereits über 30 Jahre das getan, was ein Pastor tut. Es fehlte nur noch die offizielle Anerkennung von Seiten der Deutschen:

„What did the ordination of Andrea Kajerero mean to the church on Buhaya? If we take a look at the history of the church in Buhaya/Karagwe we see Kajerero being the father of this church, the ordination did not add anything except to confirm the ministry he had done for more than 30 years. The ordination also confirmed that this church was beginning a new road towards full African leadership and the self-determination of the church. The ordination challenged both the young generation and the missionaries not to be contented with this single ordination, but to prepare more candidates for this ministry.

Another question we have to ask ourselves is how far Kajerero's leadership was recognized and accepted by the German missionaries after they had returned. In the beginning, before his ordination, it was clear to Johanssen that Kajerero had led the Buhaya church for almost ten years during the absence of German missionaries, nevertheless his leadership had become confined to congregational level soon after Johanssen had left Bukoba for good in 1929. It is surprising to find that many new missionaries who came took a different approach from that of Johanssen. The letters from Kajerero and his African Christian group calling back the Germans were seen and interpreted as letters from a helpless child writing to his father.“¹²⁶

Ernst Johanssen war sehr von der Dankbarkeit der Gemeinden für jeden Besuch, den sie ihnen machten „und das starke Verlangen weitere Unterweisung zu erhalten“, beeindruckt.¹²⁷ Die Missionare und die Gemeinden hätten es als „wichtigste Aufgabe der Zukunft“ gesehen,

¹²³ „Diese Mitteilung wurde mit Dank und großer Freude aufgenommen, und Vater [Johanssen, A.H.] ist nun gleich ans Werk gegangen. Wir brauchen bei der Ausgedehntheit unseres Gebietes einen solchen Helfer, der in ganz anderer Weise dann auch die europäischen Missionare entlasten kann. Andreas steht bei allen Gemeinden in hoher Achtung. Sie haben es all die Jahre hindurch ihm abgespürt, daß er nicht das Seine sucht, sondern das Wohl der Kirche. Je mehr Vater seine Müdigkeit fühlt, ums so mehr drängt es ihn, diesen einen Dienst noch der Bukoba-Kirche zu leisten und diesen in viel Leid gereiften Mann noch recht gründlich zu unterweisen.“ NBM, 1929, Februar, Rückseite des Umschlages. Der Brief ist auf der Rückseite des Februarheftes der NBM abgedruckt.

¹²⁴ „Ich las mit ihm zuerst den Galaterbrief, dann die 8 ersten Kapitel des Römerbriefes und die 9 ersten des Korintherbriefes. Es kam mir darauf an, ihm das Evangelium, wie es Paulus verkündigt hat, verständlich zu machen.“ NBM, 1929, S. 22. Vgl. AMW, M 212, S. 215. Bericht über die Geschehnisse vom Oktober 1928 in Bukoba.

¹²⁵ Die ursprünglich für Weihnachten vorgesehene Ordination hatte sich wegen einer Krankheit Kajereros auf Ostern verzögert. NBM, 1929, S. 106.

¹²⁶ Niwagila, S. 195. Vgl. AMW, M 650, S. 4. Auszug aus einer Denkschrift zur Missionslage in Ostafrika für die Afrikakommission des deutsch-evangelischen Missionstages von Präses H. Scholten, Bethel Mission in Bukoba, der das Urteil Niwagilas bestätigt. Gerade dieser Umstand macht den inneren Widerspruch der (deutschen) Missionen deutlich: Auf der einen Seite hatten sie es sich auf die Fahnen geschrieben eine einheimische und unabhängige Kirche schaffen zu wollen, auf der anderen Seite konnten sie ihr patriarchalisches Denken nicht überwinden und der Kirche gezielt zur Unabhängigkeit verhelfen.

¹²⁷ AMW, M 212, S. 1f. „Stand der Missionsarbeit in Bukoba im Spätsommer 1929 und vorliegende Aufgaben“, von Johanssen.

„wie wir tiefer in die Schrift einführen können.“¹²⁸ Dies habe sowohl für die Lehrer, „die für ihre Lehraufgabe in der Schule nicht mehr viel [hätten] fassen [können]“, als auch für die „künftigen eingebornen Hirten der Gemeinden“ gegolten.¹²⁹ Sie hätten aus diesem Grund geprüft, „wer dafür in Betracht“ komme und sie auf das Ziel hingeführt. Die Aufgabe der Mission sei nun, mindestens eine Bibelschule ins Leben zu rufen. Ihm war es dabei egal, wo die Bibelschule gelegen sei. Wichtig für ihre Arbeit war die Tatsache, dass sie in Andreas Kajerero einen afrikanischen Pfarrer erhielten, dem sie „die Verantwortung für eine Reihe kleiner Gemeinden in Kianja“ übertragen konnten.¹³⁰ Er erhielt einen „Wohnsitz in Ibwera“, an einem Ort, an dem später eine Zentralschule gebaut werden sollte. Andreas Kajerero habe sich „in den langen Jahren von 1916 an auch in Abwesenheit der deutschen Missionare als ein Mann bewährt“, dem das „Wohl der ganzen Gemeinde“ am Herzen gelegen habe.¹³¹ Er selber habe an vielen Plätzen Gemeinden gegründet und genoss „allgemeine Achtung und Liebe bei den Christen und ausserhalb der Gemeinden.“¹³² Es sei für die Mission wichtig gewesen, dass er ordiniert worden war, „ehe der Bischof von Central Tanganyika“ mit seinen Bemühungen begann, „die Glieder der Gemeinden, die früher von Archdeacon Leakey getauft“ worden waren, zu Gemeinden der C.M.S. zusammen zu schließen.¹³³

Doch sollte Andreas Kajerero bis 1938 der einzige für Buhaja nach 1925 ordinierte Pastor bleiben, da es „sowohl in Usambara wie in Buhaja in den dreißiger Jahren eine kritischere Haltung gegenüber dem Dienst der einheimischen Pastoren gab.“¹³⁴ Der Missionar Hosbach begründet diese kritische Haltung wie folgt:

„Die Ordination jener ersten Sieben war eine aus der Not heraus geborene Tat und von ihr diktiert. ... Seit meiner Rückkehr auf das Missionsfeld im März 1925 habe ich Gelegenheit gehabt, diese Männer in ihrer Arbeit kennen zu lernen, und zwar alle, ausser Sazuro Shauli, der schon verstorben war. Das Resultat meiner Beobachtung ist dies: Was der Usambara-Kirche Not tut, ist nicht eine Vermehrung der Pastoren aus der farbigen Bevölkerung mit gleichem Bildungsgrade, wie es der ist, den jene 6 haben. Weit notwendiger ist eine Vermehrung der missionarischen Kräfte aus Europa.

Was fehlt unseren 6 Männern? Was können sie, und was können sie nicht? Sie können nach meiner Beobachtung nur Pfleger in dem Rahmen der Usambara-Kirche sein. Aber sie können unter keinen Umständen Führer dieser Kirche bleiben. Unsere Usambara-Kirche hat die Kinderschuhe noch lange nicht ausgezogen. ... Es fehlt ihnen die gründliche Vorbildung, es mangelt ihnen der weite Blick, die Übersicht über Aufgaben der Kirche, es mangelt ihnen mit einem Wort alles das, was eben eine Persönlichkeit zum Führer macht und so über die anderen empor hebt. Jene Männer wurden ordiniert, weil anormale Verhältnisse waren. ...

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Menzel, S. 316.

Grade weil ich bei mir auf Schritt und Tritt die klaffende Lücke zwischen ‚Soll und Haben‘ so überaus stark empfinde, warne ich vor einer Ordination neuer farbiger Pastoren, deren Vorbildung so überaus dürftig ist für das hohe Amt, das man ihnen dadurch auf die Schultern legt.“¹³⁵

Diese doch recht selbstherrliche Einstellung,¹³⁶ den Afrikanern nicht zuzutrauen, die Kirche genau so gut zu führen, wie man sie selber führte, führte dann dazu, dass man 1934 überlegte, die Einheimischen wenigstens in die zeitraubende Taufarbeit einzuspannen. Die jährlich wiederholten Bitten um neue Missionare konnten „angesichts der knappen Devisen und des Mangels an geeigneten Bewerbern nicht ausreichend erfüllt werden.“¹³⁷ Man sah daher den Ausweg aus der Situation darin, dass man den Diakonen, die zum großen Teil in die missionarische Arbeit eingeschaltet worden waren, das Recht der Sakramentsverwaltung übertrug. Dies brachte der Mission Zeit ein. Damit konnte man „in Ruhe und Bedachtsamkeit die nächsten Kandidaten für das Hirtenamt zurüsten.“¹³⁸

3.4 Die erste Pastorenausbildung¹³⁹

Die Betheler Mission hatte mit Usambara ein Gebiet, das ein starkes Wachstum an Gemeinden aufwies. Während in Bukoba Ernst Johanssen auf eigene Verantwortung Andreas Kajerero auf die Ordination vorbereitete, wurde in Usambara die Notwendigkeit der Ordination von den Gemeinden wiederholt der Mission vorgetragen. Nachdem Ernst Johanssen die Frage des Aufbaus einer Pastorenausbildung auf einer Missionarskonferenz aufgeworfen hatte, wurde überlegt, was nötig wäre und wie dies umgesetzt werden könnte. Die Missionare kamen zu der Erkenntnis, dass eine zweijährige Ausbildung geschaffen werden müsse. Doch weil eine klare Vorgehensweise fehlte, beschloss die Betheler Missionsgesellschaft auch aufgrund ihrer Not, dass sie eine eigene Ausbildung anbieten sollte. Daher berief sie in Absprache mit den Ältesten der Gemeinden vier Männer, die sie in zwei kurzen Kursen von wenigen Wochen ausbildete. Von den vier konnten wegen Krankheit nur drei ordiniert werden.

Die Frage einer Pastorenausbildung wurde aufgrund der gestiegenen Anforderungen von Seiten des Staates und der stark gewachsenen Zahl der Christen bereits 1928 gestellt. Auf der Konferenz der evangelischen Missionen in Marangu vom 21. September 1928 war es der Betheler Missionar Johanssen, der die Frage auf die Tagesordnung brachte. Da Ernst Johans-

¹³⁵ AMW, M 272, S. 354. Wilhelm Hosbach am 02.05.1928. „Zur Ordination neuer Pastoren in Usambara“.

¹³⁶ Ein Beispiel für die selbstherrliche Einstellung gegenüber den Afrikanern sind die Kommentare im Schreiben von Andreas Kajerero im Anhang. Demgegenüber muss man allerdings auch feststellen, dass es andere Beispiele gab: z.B. Missionar Johanssen (s. FN 508, S. 106) oder Missionar Max Pätzig, der in Partnerschaft mit Lasaros Laiser zusammenarbeitete.

¹³⁷ Menzel, S. 316.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Vgl. die bescheidenen Anfänge protestantischer theologischer Ausbildung mit dem schon seit mehr als zehn Jahren bestehenden Mukono Theological College der Anglikanischen Kirche in Uganda. Sundkler, Bara Bukoba, S. 29. Das gehobene Evangelisten- und Predigerseminar wurde 1919 gegründet. Schon Jahre vorher gab es ein (bescheidenes) Predigerseminar in Mengo. Richter, Geschichte, S. 636. Auch die Universitäten Mission hatte schon vor dem 1. WK ein Gehilfen- und Predigerseminar in Kiungani (bei der Stadt Sansibar). Richter, Geschichte, S. 609.

sen, bereits mit der Ausbildung von Andreas Kajerero beschäftigt war und nicht zu der Konferenz der evangelischen Missionen kommen konnte, sandte er einen Brief mit Grüßen und Segenswünschen und stellte die Frage in den Raum, welche Bedingungen „an einen zum Prediger zu ordinierenden eingeborenen Lehrer zu stellen sind.“¹⁴⁰ Diese Frage wurde am 26.09. behandelt: Die Konferenz konnte diese Frage nicht ohne Vorbereitung besprechen, da sie für zu wichtig gehalten wurde. Nachdem man verschiedene Erfahrungsberichte aus unterschiedlichen Gebieten Afrikas gehört hatte, stellte man schlussendlich fest, dass aufgrund des Besprochenen in Aussicht genommen sei, in einem zweijährigen Kursus die notwendige Ausbildung zu bewerkstelligen.¹⁴¹ Doch weil das den Bethelern zu lange dauerte und nicht beschlossen worden war, die Ausbildung aufzubauen, beschlossen sie eine eigene Ausbildung anzubieten.

Wiederholt war von den einheimischen Pastoren die Bitte an die Missionare der Bethel Mission herangetragen worden, sie sollten weitere Pastoren ordinieren, da die Gebiete für sie zu groß seien. Dies mussten die Missionare anerkennen. Daher standen sie „vor einer kaum abzuweisenden Aufgabe.“¹⁴² Es hatte sich bei ihnen die Erkenntnis durchgesetzt, dass, wenn sie „in dieser uns von Gott gewiesenen Entwicklung unserer Arbeit“ bleiben wollten,¹⁴³ sie den sechs Pastoren einige weitere „Diener am Wort an die Seite stellen mußten.“¹⁴⁴ Nach eingehenden Aussprachen mit den Ältesten der Gemeinden wählte man vier aus, von denen drei ordiniert werden konnten (der vierte lag schwer lungenkrank im Hospital). Es waren allesamt Männer mit langer Gemeindeerfahrung. Sie wurden zweimal zu einer „Zeit der Stille“ einberufen. In diesen beiden Schulungen wurden vertiefte Einblicke in „die Schrift“ vermittelt, man war der Entwicklung der christlichen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten und in der Reformationszeit nachgegangen, hatte sich mit dem lutherischen Katechismus und den Glaubensbekenntnissen auseinandergesetzt und die Augsburgerische Konfession gelesen. Im besonderen wurde über Fragen des Amtes mit den Studenten und über die Verwaltung der Sakramente geredet. Die Ordination fand schließlich am dritten Epiphaniastag in Bungu statt.¹⁴⁵

¹⁴⁰ AMW, M 649, S. 84f. Protokoll der Konferenz der evangelischen Missionen in Tanganyika Territory in Marangu 21. September 1928. S. 2 des Protokolls.

¹⁴¹ AMW, M 649, S. 119f. Protokoll der Konferenz der evangelischen Missionen in Tanganyika Territory in Marangu 26. September 1928. S. 5f.

¹⁴² NBM, 1929, S. 70-72.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Ebd.

Nun konnte man berichten, dass zu den sechs eingeborenen Pastoren in Usambara noch drei hinzugekommen sind, „sodass die Zahl auf 9 gewachsen ist.“¹⁴⁶ Auch in Bukoba gebe es einen eingeborenen Pastor: Andreas Kajerero, der „seit langen Jahren ein sehr treuer Gehilfe der Missionare gewesen“ sei.¹⁴⁷ Im Gegensatz zu den negativen Feststellungen des Missionars Hossbach wurde in der NBM 1929 ein anderes Bild gezeichnet. Es sei den ersten Missionaren bei ihrer Rückkehr „sehr klar entgegengetreten“, dass die sechs eingeborenen Pastoren in den Jahren, in denen sie allein in der Verantwortung standen, „ihre Gemeinden mit solcher Hingabe, Treue und Umsicht geleitet haben, daß man diese Leitung auch fernerhin ganz in ihrer Hand lassen mußte.“¹⁴⁸ Diese Überzeugung habe sich den nachfolgenden Missionaren immer wieder neu bestätigt. So liege „auch jetzt die gesamte Arbeit an den Gemeinden Usambaras und der Küste in den Händen der eingeborenen Pastoren.“¹⁴⁹ Die Missionare hätten lediglich die Aufgabe, ihnen bei ihrem Dienst „mit Rat zur Seite zu stehen, sie in der Schrift und in den Fragen der kirchlichen Entwicklung zu fördern, und für Schule und Gemeinde weitere Mitarbeiter heranzubilden.“¹⁵⁰

4 Grundlagen für das Predigerseminar in Marangu

Durch die Ordination Einheimischer durch die Betheler Mission vor der Ausweisung der Deutschen nach dem 1. WK und in 1929 war der Damm gebrochen. Nun konnte man sich bei den deutschen Missionen vorstellen, dass dies auch weiter geführt werden würde, auch wenn, wie bei den Leipzigern, der Gedanke einer Ausbildung schon zwei Jahre vorher gedacht worden war.¹⁵¹ Doch bevor die Missionen eine gemeinsame Ausbildung aufzubauen planten, versuchten es die einzelnen Missionsgesellschaften mit eigenen Initiativen. Wie diese aussahen, was für Ergebnisse damit erreicht wurden und was für Schlüsse daraus gezogen wurden, damit beschäftigt sich dieses vierte Kapitel.

4.1 Pastorenausbildung der Leipziger Mission

Parallel zu den Bethelern wurden Gedanken einer Pastorenausbildung bei den Leipzigern durchdacht. Doch wurden diese Gedanken durch die damalige Devisenknappheit hinausgeschoben. Zu Beginn des Jahres 1930 wurden dann schließlich doch geeignete Männer ausgesucht. Man wollte mit der Ausbildung Ernst machen. Nachdem die Gemeinden einige Leute nicht akzeptierten, die die Mission ausersehen hatte, einigte man sich darauf, die Kandidaten gemeinsam auszusuchen. Es wur-

¹⁴⁶ AMW, M 59, Bd. 2, S. 27f. „In die Tiefe. Ein Jahresbericht.“ Jahresbericht von 1929, S. 2.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ NBM, 1929, Mai, S. 71. „Drei neue „Hirten“ in Usambara“.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Vgl. Parsalaw, S. 289.

den 14 Leute gefunden, die die Ausbildung antreten sollten. Für die Ausbildung war Missionar J. Raum vorgesehen. Er wurde für die Zeit der Ausbildung von seinen Verwaltungsarbeiten als Leiter des ostafrikanischen Missionsfeldes entbunden. Da er sich Zeit zur Vorbereitung erbeten hatte und nach Deutschland zur Vorbereitung gereist war, wurde die Ausbildung um zwei Jahre hinausgezögert. Nachdem er schließlich Ende 1932 wieder in Afrika ankam, musste er noch warten, bis die notwendigen Arbeiten an den Seminargebäuden abgeschlossen waren. Anfang Januar 1933 konnte die Schule schließlich eröffnet werden. Ein Jahr später, am 01.05.1934 wurde der Abschluss des ersten und letzten Kurses gefeiert. Die latente Devisenknappheit verhinderte einen weiteren Kursus.

Die ersten, die handelten, waren die Leipziger. Missionsdirektor Ihmels lag nach seiner Visitationsreise 1927 „viel daran, daß bald der Hirtenkursus stattfinden sollte.“¹⁵² Johannes Raum, der dafür als Leiter vorgesehen war, erbat sich Zeit für theologische Weiterbildung. Jedoch wurde zunächst das ganze Vorhaben durch die Devisenknappheit der Leipziger Mission hinausgeschoben.¹⁵³ Anfang 1930 wurden schließlich die Kandidaten für das Seminar ausgewählt. Von Seite der Mission wurde als Bedingung gestellt, dass sie die Lehrerschule in Marangu abgeschlossen haben sollten. Von afrikanischer Seite wurde mehr auf die ethischen und moralischen Qualifikationen Wert gelegt. Ohne diese würde ein Pastor nicht anerkannt werden. So wurden einige Kandidaten von der Kirche abgelehnt, die die Mission ausersehen hatte. Nach einigem Hin und Her entschied man sich (vielleicht durch das Vorbild der Betheler Missionsgesellschaft?) die zukünftigen Pastoren gemeinsam auszusuchen.¹⁵⁴ In einem Brief aus Leipzig an Johannes Raum wird bestätigt, dass „wir mit der Vorbereitung auf die Ordination jetzt Ernst machen.“¹⁵⁵ Doch wird die Frage gestellt, ob man einen gründlichen Kursus nicht erst mit dem „nachwachsenden Geschlecht“ machen solle. Die Gefahr sei gegeben, dass man die schon älteren Männer, die man ausgewählt hatte, überfordere. Auch solle man sie nicht zu lange von ihren Gemeinden fern halten. Weitere Bedenken betrafen die Baulichkeiten in Machame, dem Ort, den man für die Ausbildung ausersehen hatte. Der Autor des Briefes (Missionsdirektor Ihmels?¹⁵⁶) war sich nicht sicher, ob die 30.000 Mark sich lohnen würden. Der Bedarf an Pastoren sei „doch rasch gedeckt.“ Auch sei noch gar nicht sicher, ob die Ausbildung überhaupt in Machame stattfinden würde. Schließlich ging er noch auf den

¹⁵² Ihmels, Rückblicke, S. 75. Siehe auch Ihmels, Naziherrschaft, S. 33.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Smedjabacka, S. 47. Er berichtet, dass beispielsweise die Kirche von Machame Kandidaten abgelehnt habe.

¹⁵⁵ LMW, Archiv, Fiche 41,3+. Brief vom 30.10.1930. Vgl. Parsalaw, S. 289.

¹⁵⁶ Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei dem Schreiben um eines von Ihmels. Auch in anderen Briefen aus Leipzig fehlt die Unterschrift, da in Leipzig die Durchschläge archiviert wurden. Jedoch hat Weishaupt stets (soweit dies erkennbar ist) unterschrieben. Des weiteren lässt der Aufbau der Schreiben darauf schließen, da Missionsdirektor Ihmels sonst zusammenhängend geschrieben hat und Weishaupt jeden Punkt mit Überschrift einführte. Auch hätte Weishaupt sehr viele und Missionsdirektor Ihmels keine Briefe geschrieben. Daher müssten die Briefe von Missionsdirektor Ihmels sein. Jemand anderes aus der Missionsleitung kommt nicht in Frage, da die Missionare mit diesen beiden kommunizierten. So auch die anderen unklaren Briefe.

Weitere Informationen zu dem besonderen Hirtenkursus konnten leider nicht in Erfahrung gebracht werden.

Status des zukünftigen Pastors ein. Nach dessen Ausbildung könne dieser nicht mehr als Missionarshelfer angesehen werden, sondern müsse Gemeindegirte sein. Dies müsse Johannes Raum den anderen Missionaren noch deutlich machen.¹⁵⁷ Ende 1930 werden die Bedenken hinsichtlich des Alters der Seminaristen noch einmal wiederholt. Ein Kursus von zwei Jahren sei für die Männer, die doch schon an die 45 Jahre alt seien, zu lange. Besser sei ein Kurs von einem Jahr, schließlich seien sie bereits in den Gemeinden bewährt.¹⁵⁸

Im Evangelisch-Lutherischen Missionsblatt von 1931 wurde dem Leser die gute Nachricht mitgeteilt, dass „die Missionarskonferenz, die vom 15. bis 22. August 1930 in Mamba tagte“, beschlossen habe, dass einheimische Pastoren ausgebildet werden sollten. Dem hatte das Missionskollegium bereits zugestimmt. Zuerst dachte man daran, „Männer von gereifter christlicher Erkenntnis und Erfahrung, die sich im Dienst an der Gemeinde bewährt haben, und zwar auch solche, die nicht im Seminar zu Marangu vorgebildet [waren],¹⁵⁹ zu einem Ausbildungskursus einzuberufen, der mit der Ordination abschließt.“ Diese Männer, welche die Gemeinden während des Krieges schon geleitet hatten, sollten in einem einjährigen Kurs geschult werden. Dies lag an deren Alter und Erfahrung.¹⁶⁰ Dem sollten jedoch Kurse folgen, die mindestens zwei Jahre dauern würden. Der erste Kurs sollte in Machame stattfinden und von J. Raum geleitet werden.¹⁶¹ Dies wird auch in ELM 1932 berichtet.¹⁶² Demgegenüber sagt Parsalaw, dass die Missionarskonferenz beschlossen habe, dass die Voraussetzung, zum Kurs zugelassen zu werden, diese gewesen sei, dass die Schüler eine Lehrerschule besucht haben mussten und Erfahrung in den Gemeinden gesammelt haben sollten.¹⁶³

Auch E. Ittameier berichtete von der genannten Konferenz im August 1930. Seiner Meinung nach war „dies vielleicht die wichtigste Frage seit der Gründung unserer ostafrikanischen Mission.“¹⁶⁴ Die Art, wie das Problem der fehlenden Hirten für die Gemeinden gelöst

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ LMW, Archiv, Fiche 41,3+. Brief an Raum.

¹⁵⁹ Ein weiterer Grund, weshalb keine gebildeteren Leute gewählt wurden, war darin begründet, dass man sich diese nicht leisten konnte. Sie wollten – zurecht – einen ihrer Bildung angemessenen Lohn haben. Daher konnten nur wenige Lehrer ausgewählt werden. Aus diesem Grund hatte die theologische Ausbildung und damit auch die pastorale Arbeit den Ruf, für nicht Ausgebildete zu sein. Dieses Problem konnte gemäß Stefano bis 1952 nicht gelöst werden. Vgl. Stefano, S. 101-102.

¹⁶⁰ In ELM 1931, S. 229, sagt Missionsdirektor Ihmels dagegen, dass sie hoffen, dass nur ein 1½ jähriger Kursus notwendig sei. Sie würden hoffen, dass sie die Männer dann ordinieren könnten, da „der Arbeiter“ Wenige seien. Ein weiterer Schritt zur kirchlichen Selbständigkeit würde damit getan.

¹⁶¹ ELM, 1931, S. 18. Siehe auch ELM, 1930, S. 354-55. Hintergrund für die Entscheidung, die Schule in Machame zu erstellen, war, dass nicht genügend Gebäude für die Missionarsfamilien vorhanden waren und die zukünftigen Hirten nicht in einer unmittelbaren Nähe zu einer Gemeinde sein würden, wenn die Schule in Marangu eröffnet würde. LMW, Archiv, Fiche 44,3+. Kollegialschreiben von Weishaupt an den Missionsrat vom 24.06.1932.

¹⁶² ELM, 1932, S. 370.

¹⁶³ Parsalaw, S. 288. Dies ist contra Stefano, S. 101-102.

¹⁶⁴ ELM, 1931, „Eingeborene Pastoren für unser Missionsfeld.“ S. 163-169.

werden würde, bezeichnete er als entscheidend für „die weitere Entwicklung unserer Gemeinden.“¹⁶⁵ Die Ausbildung sei ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur „Selbständigmachung“ der „afrikanischen Christengemeinden“. Diese müssten lernen auf eigenen Füßen zu stehen. Sie sollten fähig werden, nicht nur äußere Bedürfnisse zu erfüllen, sondern selbst „aus ihrer Mitte heraus die Kräfte für ihre geistige Bedienung und Fortentwicklung zu gewinnen.“¹⁶⁶ Dies war von Anfang an das Ziel der Mission. Durch den Krieg gezwungen, wurden schließlich Gemeindepfleger dazu berufen, das Gemeindeamt auszuüben. Doch die volle Verantwortung wollte man ihnen nicht ohne gründliche Ausbildung zuteil werden lassen. In der Abwesenheit der Missionare sei die Zahl der Christen so rasant gewachsen, dass die Missionare bei ihrer Rückkehr die Aufgaben nicht mehr hätten bewältigen können. Daher seien die bewährten Gemeindepfleger, die, unterstützt von den Ältesten, die Gemeinden über ein halbes Jahrzehnt geleitet hatten, in ihrem Amt belassen und ihre Ordination „für eine nahe Zukunft“ ins Auge gefasst worden.¹⁶⁷

Um in Zukunft die Missionare zu entlasten, seien daher eingeborene Geistliche nötig. Zwar sah Eduard Ittameier auch noch viele Probleme, doch diese hätten die Gemeinden auch gesehen. Die Frage, ob man die Gemeinden einheimischen Leitern anvertrauen dürfe, sei aber trotz „Mängeln, wie sie im Negercharakter liegen“ mit „Ja“ zu beantworten, da diesen „ein großes Maß von Treue und Willigkeit gegenübersteht.“¹⁶⁸ Auch Missionsdirektor Ihmels sah den Bedarf nach einheimischen Pastoren als notwendig an, damit die Kirche die Arbeit schließlich übernehmen könne.¹⁶⁹

Dass die Missionare handeln mussten, wird auch daran deutlich, dass bereits zu diesem Zeitpunkt so viele Menschen Christen geworden waren, dass eine Kirche gegründet werden konnte. Der erste Kirchentag, bei dem auch die Kirchenordnung verabschiedet wurde, fand im Anschluss an die 36. Missionarskonferenz in Mamba, der 6. seit Wiederaufnahme der Arbeit vom 22.-26.08.1930, statt.¹⁷⁰

Johannes Raum kehrte Ende 1932 wieder von einem Heimataufenthalt nach Afrika zurück.¹⁷¹ Er würde, sobald die nötigen Bauarbeiten am Seminar beendet sein würden, mit dem „Ordinationskurs für eingeborene Pastoren beginnen.“¹⁷² Gebaut werden sollte ein neues Schulgebäude mit 12x6 m, mit drei Räumen (Unterrichtsraum 6x6 m und zwei Räume je 3x6

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Parsalaw, S. 288f.

¹⁷⁰ ELM, 1930, S. 329.

¹⁷¹ Am 11.10.

¹⁷² ELM, 1932, S. 314.

m für Materialien und Vorräte) und einem Bretterboden als Schlafraum.¹⁷³ Unter einem Missionar namens Müller wurde der Umbau der alten Stationsschule in Machame „in die Wege geleitet und überwacht, außerdem sei noch mit Hilfe der Gemeinde ein größeres Gebäude für die Teilnehmer am Ordinationskurs errichtet“ worden.¹⁷⁴

Noch in einem Brief vom 30.10.1930 an den Missionsdirektor Ihmels stellte J. Raum fest, dass theologisch ausgebildete Einheimische fehlten. Daher mangle es an „Reife des Urteils.“¹⁷⁵ Nachdem Johannes Raum im Oktober 1932 nach Afrika zurückgekehrt war, begab er sich auf die Reise nach Machame am Kilimanjaro. Dort kam er am 16.11.1932 an. Er wurde von den 14 Anwärtern, die in die Hirtenschule eintreten sollten, bereits erwartet.¹⁷⁶ Allerdings konnte wegen Baumaßnahmen noch nicht mit dem Unterricht begonnen werden.¹⁷⁷ Am 06.01.1933 konnten die Seminaristen schließlich feierlich von ihren Gemeinden nach Machame „abgeordnet“ werden.¹⁷⁸ Die Eröffnung der Hirtenschule wurde am 11.01.1933

¹⁷³ LMW, Archiv, Fiche 44,3+. Kollegialschreiben von Weishaupt an den Missionsrat vom 24.06.1932. Dafür standen seit dem 11.12.1931 3000 Schilling zur Verfügung. LMW, Archiv, Fiche 44,3+. Kollegialschreiben von Weishaupt an den Missionsrat vom 11.12.1931.

¹⁷⁴ ELM 1933, S. 248.

¹⁷⁵ LMW, Archiv, Fiche 40,4+.

¹⁷⁶ Einer davon war Lasaros Laiser. Parsalaw nennt alle: Parsalaw, S. 290. Aus einem Brief an die „Brüder“ vom 01.12.1932 von J. Raum aus Machame geht allerdings hervor, dass er lediglich gehört habe, dass die Anwärter bereit stünden. Die Einberufung der Schüler sei auf der letzten Missionsratssitzung in Moshi besprochen worden und der folgende Epiphaniastag, der 06.01. ins Auge gefasst worden. Die Gemeinden sollten ihre Schüler also am nächsten „Eisenbahnreisetag“ nach dem 06.01. schicken. Archiv der ELCT in Moshi, Box 20: Rundschreiben. Im Anhang des Briefes befindet sich auch der „Entwurf zu einem Lehrplan für die Hirtenschule“:

1. Schriftstudium: Altes Testament: Gesetz, Psalmen und Propheten in gedrängter Auswahl. Neues Testament: 1 Synoptiker, Johannesevangelium, Römerbrief.
2. Übersicht über den christlichen Glauben und das christliche Leben. Lektüre der Augustana mit Kirchenkunde. – Christentum und Islam.
3. Kirchengeschichte und Missionsgeschichte, besonders Afrika. Gruppierung des Stoffes um die großen christlichen Persönlichkeiten.
4. Die praktischen Aufgaben der Hirten an der Hand der Pastoralbriefe und des Epheserbriefes.
 - A. Predigt des Wortes, Predigtübungen. Die kirchlichen Handlungen.
 - B. Der kirchliche Unterricht in der Schule, der Katechumenen, Konfirmanden und Abendmahlsunterricht.
 - C. Die Pflichten des Hirten in der Gemeinde und an den Heiden. Der Dienst an den Kranken und Schwachen. Die Gemeindegewinnung.
 - D. Zur Vorbereitung auf die Ordination: Das persönliche Leben der Hirten. Ihre Stellung in der werdenden Kirche. Ihr Verhältnis zum Missionar.
 - E. Führung der Kirchenbücher und der Gemeindegewinnung.

Des weiteren werden die „Anwärter für den 1. Kurs der Hirtenschule, soweit bisher gemeldet“ genannt:

„Mwika: Alfayo Ngovi – Mamba: Yakobo Lymo u. Benyamin Moshi

Moshi: Imanueli Nkon u. Isaki Sehyo. Nkoaranga: Davidi Mbise

Arusha: Lasaros – Madschame: Solomon Nkya u. Thimotheo Mushi

Shigatini: Andrea. – Usangi: Nathanaeli – Mbagi: Martin

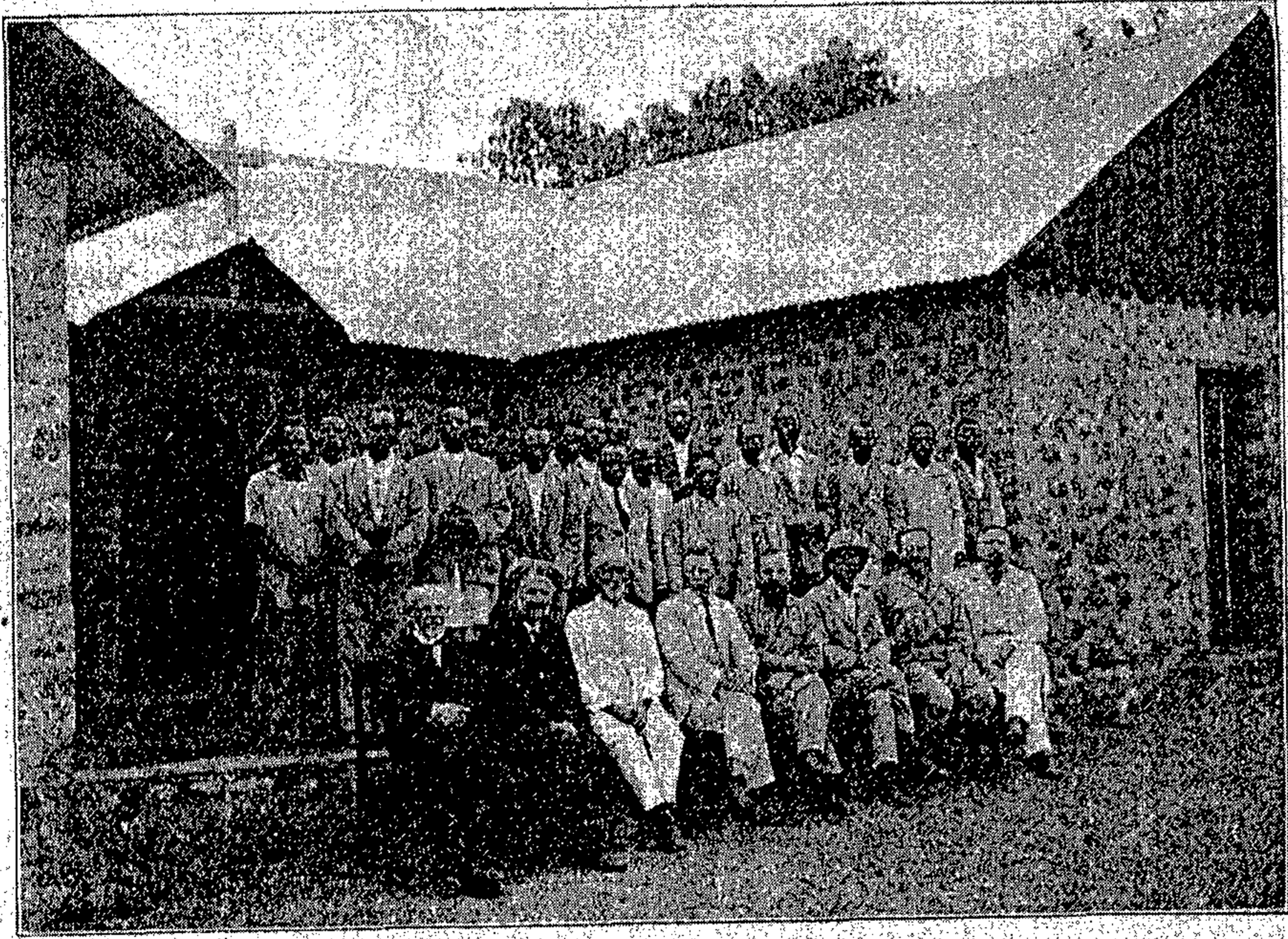
Vndee: Zakayo Kadori. – Gonja: Abraham Ndoe.“

Archiv der ELCT in Moshi, Box 20: Rundschreiben.

¹⁷⁷ ELM, 1933, S. 101.

¹⁷⁸ ELM, 1933, S. 102. In 24 ordentlichen Wochenstunden wurde die Seminaristen folgendes gelehrt: 1. Bibelstudium (AT: Gesetz, Propheten und Psalmen in gedrängter Auswahl; NT: Matthäus, Johannes und Römerbrief). 2. Christlicher Glaube und christliches Leben im Sinn der „luth. Kirche in zusammenhängender Übersicht. 3. Kirchen- und Missionsgeschichte, besonders Afrikas. 4. Kirchenkunde im Anschluß an die Augsburgische Konfession. Islamkunde mit Koranlektüre. 6. Der kirchliche Unterricht: Unterweisung der Katechumenen, Konfir-

gefeiert und am folgenden Morgen begann der erste Unterrichtstag.¹⁷⁹ Wie wichtig diese Arbeit genommen wurde zeigt die Tatsache, dass Senior Raum, der der Leiter des ganzen ostafrikanischen Missionsfeldes war, von allen Verwaltungsarbeiten befreit wurde, um nur für die Schule Zeit zu haben.¹⁸⁰



Die Eröffnung der Hirtenschule in Madschame.
Vordere Reihe von links der zweite Schüler Raum, der Leiter der Hirtenschule.

Bild 1: NBM 1933, S. 103

Am Dienstag, den 01.05.1934 konnte die Abschlussfeier des ersten und letzten Kurses¹⁸¹ wegen des Todes des stellvertretenden Seniors, Fuchs, am 27.04. nur schlicht gefeiert

manden und Erstkommunikanten. 7. Verkündigung des Evangeliums vor der Gemeinde, vor den Heiden und Muhammedaner, mit Predigtübungen. 8. Einführung in das gottesdienstliche Handeln unserer Kirche. 9. Die Pflege der Gemeinde und das persönliche Leben der Hirten. Die Unterrichtssprache ist das Suaheli.“ S. 104.

¹⁷⁹ ELM, 1933, S. 120. Siehe auch LMW, Archiv, Fiche 40,5+. Ihmels, Rückblicke, S. 75.

¹⁸⁰ LMW, Jahresbericht für 1932, S. 4-5. Die Hirtenschule erhielt keine neuen Gebäude, sondern war in der alten Volksschule untergebracht. Ebd.

¹⁸¹ Die Schule wurde am 01.05.1934, also nach der Absolvierung, wieder geschlossen. Leider wurden keine Angaben hinsichtlich der Gründe gemacht. ELM, 1936, S. 295. Auch Fleisch erwähnt lediglich, dass ein neuer Kursus beabsichtigt sei, an dem sich die Betheler Missionsgesellschaft beteiligen wolle. Fleisch, S. 445. Meiner Ansicht nach liegt der Grund im Geldmangel. Im ELM 1934, S. 34-5 wird berichtet, dass die Missionarskonferenz 1932 aus Geldmangel ausfallen musste. Gleiches wäre beinahe auch 1933 geschehen, da sich die Lage des Missionswerkes „keineswegs gebessert“ habe. 1935 berichtet Raum von einer „überaus großen Not, die uns die Devisenknappheit brachte.“ Die Gemeinden und Missionare bekamen nur das Existenzminimum. ELM, 1935, S. 80. Auch setzten ab September die regelmäßigen Zahlungen von Deutschland nach Ostafrika aus, so dass die junge Kirche plötzlich auf sich allein gestellt war. S. 289. Fünf Seiten weiter berichtet Raum: „Es war Gottes

werden. Von den 14 Seminaristen konnten auch nur 12 absolvieren, da zwei inzwischen gestorben waren. Von diesen 12 wurden zehn ordiniert.¹⁸² Die beiden anderen wurden wegen ihres Alters erst später ordiniert.¹⁸³ Für den Kursus wurden 24 Wochenstunden angesetzt. Gelehrt wurde „Bibelstudium, Glaubens- und Sittenlehre, Kirchen- und Missionsgeschichte, besonders Afrikas, Praktische Theologie (Predigtlehre und Katechetik), Islamkunde.“ Die Kürze des Kursus verteidigte Missionsdirektor Ihmels mit der Erfahrung und Bewährung der Studenten. Die meisten seien auf dem Lehrerseminar ausgebildet worden und hätten „noch viele Nachholkurse“ gemacht.¹⁸⁴ Es sei in diesem Zusammenhang auch diskutiert worden, welche Stellung die einheimischen Pastoren gegenüber Mission bzw. Missionaren haben sollten. Während einige Brüder der Ansicht gewesen seien, dass sie als Helfer der Missionare eingesetzt werden sollten, habe das Kollegium darauf gedrungen, sie als echte Pastoren mit „selbständigem Auftrag“ einzusetzen. Die Missionare sollten den Hirten mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die Parochien seien zwar nicht räumlich zu trennen gewesen, doch hätten die Hirten „ein ziemliches Maß an Selbständigkeit“ erhalten. Auch hätten sie sich „im großen und ganzen bewährt.“¹⁸⁵

gnädiger Wille, daß unsere Hirten in ihr Amt eintraten, kurz bevor die Zeit der Not begann.“ Die Not ließ ihn allerdings dennoch das Bedürfnis nach mehr eingeborenen Hirten sehen, wie in seinem Bericht auf S. 297 aus einem der Schlusssätze hervorgeht: „Das dringendste Bedürfnis unserer afrikanischen Gemeinden sind darum mehr eingeborene Hirten.“ Der deutlichste Hinweis darauf, dass Geldmangel dazu führte, dass die Hirtenschule geschlossen wurde, findet sich in einem Brief von Raum vom 22.10.1934. Dort geht es im ganzen Brief um die Finanzlage. Unmittelbar im Anschluss an die Feststellung, dass „vorläufig für alle ... Bedürfnisse des Missionsfeldes kein Geld vorhanden“ sei, „auch wenn sie noch so notwendig erscheinen ...“, folgt die Aussage: „Die Frage eines neuen Hirtenkurses, an dem auch Anwärter von der Bethelmission teilnehmen, kann zunächst auf sich beruhen. Wir würden es aber begrüßen, wenn der Gedanke sich später verwirklichen ließe.“ (LMW, Archiv, Fiche 40,5+). Ob weitere Gründe dazu führten, dass die Schule nicht weiter betrieben wurde, kann nicht ausgeschlossen, aber auch nicht aus den Quellen belegt werden. Wie auch immer der genaue Grund gewesen sein mag, er war auf jeden Fall schwerwiegend, da im ELM 1934 auf S. 195 folgende Aussage gemacht wird: „Besonderes Interesse besteht an der Fortführung der Hirtenschule durch Senior Raum als Mittelpunkt einer Pastorenausbildung im lutherischen Sinne und notwendiges Gegengewicht gegen die Unionsbestrebungen seitens des englischen Bischofs Chambers.“

¹⁸² ELM, 1934, S. 242-43. Hans Fuchs wurde an dem Tag begraben, an dem er an der „Spitze des Missionsrates“ nach Madschame gehen wollte (Brief vom 01.05.1934, Autor unbekannt). Von diesem Ereignis und vom Tod der beiden Seminaristen (Brief vom 17.03.1934 von Hans Fuchs) berichtet LMW, Archiv, Fiche 40,5+. In einem Brief von H. Fuchs „An alle unser Stationen und Gemeinden“ (Shigatini, 17. 04. 1934) ist dagegen von 11 Amtsanwärtern die Rede. Archiv der ELCT in Moshi, Box 20: Rundschreiben.

¹⁸³ Parsalaw, S. 294.

¹⁸⁴ Ihmels, Rückblicke, S. 76. Vgl. Ihmels, Naziherrschaft, S. 33.

¹⁸⁵ Ebd.



Nach der Ordinationsfeier in Mamba.
 Von links: Miss. P. Rother, D. Neufch, Benjamin, D. Dr. Gutmann.

Bild 2: NBM 1934, S. 259.

4.2 Pastorenausbildung der Berliner Mission

Auch die Berliner Mission versuchte sich in den dreißiger Jahren mit dem Aufbau einer eigenen theologischen Schule. Man war, wie auch die anderen Missionen, zu der Einsicht gelangt, dass die Art der Missionierung, wie man sie vor dem Krieg vollzogen hatte, wegen fehlender finanzieller Mittel nicht mehr möglich war. Daher plante man mittels planmäßiger Erziehungsarbeit eine geeignete Zahl an gut gebildeten Afrikanern heranzuziehen, die die Leitung der Gemeinden übernehmen sollten. Die vorhandenen Kräfte sollten verstärkt in den evangelistischen und missionarischen Dienst einbezogen werden. Schon 1929 beschloss man, dass eine Pastorenausbildung aufgebaut werden sollte. Die Kandidaten sollten zuvor das Lehrereexamen bestanden haben. Man machte allerdings den Fehler und glaubte, dass man geeignete Leute erst in einigen Jahren erhalten würde. Als man Jahre später immer mehr zu spüren bekam, dass man sich die dringend benötigten Missionare nicht leisten konnte und dann auch noch die Katholische Mission als Gefährdung für die eigene Missionsarbeit angesehen wurde, beschloss man auf den verschiedenen Synoden, Afrikaner zu ordinieren. Auf der Benasynode wurden 1933 nach einem dreimonatigen Kursus acht Kandidaten ordiniert. In Usaramo entschied man sich, drei Leute nach Morogoro (Schlesien) zu senden und sie von Superintendent Krelle ausbilden zu lassen. Auch 1935 wurden weitere fünf Pastoren ausgebildet. Von diesen wurden laut Weitnauer nur drei ordiniert. 1936 wurden fünf weitere Kandidaten von der Synode in Ilembula ausgebildet und im Lauf des Jahres auf die Ordination vorbereitet. Bei allen Ordinationen der Berliner Mission war der Personalmangel der ausschlaggebende Faktor.

Die Berliner Mission erkannte schon bald nach der Rückkehr nach Tanganyika 1925, dass sie ihre Arbeit nicht im Stil der Vorkriegszeit weiterführen könne. Die Einsicht setzte sich bei der Mission durch, dass sie noch nicht einmal die notwendigste Anzahl an Missionaren würde aufbieten können. Die durch die Kriegsreparationen und die wirtschaftliche Krise

verarmten Deutschen würden die Geldmittel für eine intensive Missionierung nicht mehr aufbringen können.

„Infolgedessen wurde von vornherein mit Ernst der Plan ins Auge genommen, geeignete Eingeborene in wachsendem Maße zu evangelistischem Dienst heranzubilden, sie in viel stärkerer Weise zu missionarischer Arbeit heranzuziehen, als bei dem Stande der Entwicklung der Dinge vorher je für möglich gehalten wurde, und die Gemeinden nicht nur zu lebendigerem Bewußtsein ihrer Verantwortung zu erziehen, sondern sie auch nachdrücklich an der Leistung der Kosten für die verschiedenen Einrichtungen einer Christengemeinde und für die Gehälter ihrer eingeborenen Diener zu beteiligen. Dieses Ziel sollte in planmäßiger Erziehungsarbeit an den eingeborenen Christen und den Helfern aller Grade nach und nach erreicht werden.“¹⁸⁶

Auf der Schlusskonferenz der Njassasynode vom 23.-28.07.1929 in Tandala wurde entsprechend zum Ausdruck gebracht, dass die Gemeinde zur Selbständigkeit gebracht werden sollte. In diesem Zusammenhang beschloss man, wie die Ausbildung von Pastoren geschehen sollte: Sie sollten zuerst ihr Lehrerexamen bestanden haben. Daran würde sich eine einjährige Ausbildung anschließen. Sie glaubten allerdings, dass, ehe sie solche Leute erhalten würden, noch Jahre vergehen würden. Darum sei die Frage zu erwägen gewesen, ob nicht doch eine Notorganisation geschaffen werden sollte.¹⁸⁷ Im Jahresbericht der Berliner Missionsgesellschaft von 1931 wird zum wiederholten Male beklagt, dass sie sich die dringend benötigten Missionare nicht leisten könnten. Daher sei es dringend nötig, dass man „eingeborene Helfer“ ausbilde. Diese Frage stand im Vordergrund der Synodaltagung vom 30.10.-09.11.1931. Die „systematische Ausbildung von eingeborenen Lehrern und Evangelisten“ wurde diskutiert. Julius Oelke sollte nach Kidugala ausgesandt werden und sich dieser Frage widmen.¹⁸⁸

Aus dem folgenden Jahresbericht geht hervor, dass die Gefährdung der Arbeit durch die Katholiken die „Ausbildung von eingeborenen Lehrern und Helfern zu einer schlechterdings nicht mehr aufschiebbaren Aufgabe“ mache:

„Die Konferenzen in Kidugala, Januar 1933, und in Daressalam, Februar 1933, gaben Gelegenheit, alle wichtigeren Fragen im Beisein des Direktors zu besprechen. Küstenarbeit sowohl wie Inland zeigen nicht nur überreiche lockende Missionsgelegenheiten, sondern lassen auch auf wirklich reiche Früchte und auf entscheidende Fortschritte der Evangelisierung sichere Hoffnungen zu – wenn nur der lähmende Mangel an Geld und an Missionaren schneller überwunden werden könnte! Um so mehr ist es Aufgabe, wenigstens die eingeborenen Kräfte zu halten und zu entwickeln. Dazu dient einmal die Seminararbeit, die bestimmt energischer gepflegt werden muß, und die Arbeit in und mit den Gemeindegliedern, in denen die Gemeindeglieder zu immer selbständigerer Mitarbeit herangezogen werden.“¹⁸⁹

Superintendent Julius Oelke entschied auf dieser Konferenz, dass Pastoren ordiniert werden sollten, sobald die afrikanischen Teilnehmer zusagen würden, diese zu unterstützen. Dabei hatte die Berliner Mission eine gute Auswahl an bewährten Lehrern und Evangelisten,

¹⁸⁶ JBM 112, 1935, S. 76.

¹⁸⁷ BMW. Akte Konde Synode, IV 1,8.

¹⁸⁸ JBM 108, 1931, S. 42.

¹⁸⁹ JBM 109, 1932, S. 79+81.

die die Voraussetzungen für einen Pastor mitbrachten.¹⁹⁰ Man hatte erkannt, dass das „Gedeihen der werdenden Kirche“ im Wesentlichen davon abhing, dass unter „der lauterer Verkündigung des Wortes lebendige Gemeinden“ heranwachsen sollten und ein „tüchtiger und treuer Stamm von Predigern und Lehrern in ausreichender Zahl gebildet“ würde.¹⁹¹ Auch die Ordination „bewährter Helfer“ würde mehr und mehr zur Notwendigkeit, da die Arbeitsgebiete der einzelnen Missionare viel zu groß seien. In der Benasynode hätte man sich daher durch einen Ordinationskurs von drei Monaten ausgeholfen, „der zuerst im Lupembe, dann in Kidugala gehalten wurde“ und nach der Prüfung „der Ordinanden“ mit dem „Auftrag an das Komitee“, alle acht zu ordinieren, geendet habe.¹⁹² In Usaramo seien drei „geeignete Helfer“ nach Schlesien gesandt worden, um dort von Superintendent Krelle vorgebildet zu werden. Auch in der Kondesynode müsse diese Frage „bald einer Lösung zugeführt werden“.¹⁹³ Die Wirren, die zu der letzten Reise des Direktors Anlass gegeben hätten, hätten „lähmend auf eine gesunde Entwicklung auch dieser wichtigen Frage eingewirkt.“¹⁹⁴ Eine beschleunigte Lösung sei nicht nur im Blick auf das Selbständigwerden der Gemeinden, sondern auch unter „dem Druck der Katholikengefahr“ eine drängende Aufgabe.¹⁹⁵

„Gut ausgerüstete eingeborene Mitarbeiter werden, je gebundener die Mission durch ihre beschränkten Mittel ist, um so wichtiger. Usaramo ist auf diesem Gebiete durch die Gründung des Seminars in Kisserawe einen schönen Schritt vorwärts gekommen. Im Kondelande hat Miss. König aus dem Drang der Not heraus eine Schar von werdenden Evangelisten in die Schule genommen. Am stärksten ist der Fortschritt auf diesem Gebiet im Benalande. Das Lehrerseminar in Kidugala kann zwar erst in zwei Jahren Nachwuchs liefern, aber durch die Ordination der acht bewährtesten unter den älteren Predigern ist ein entscheidender Schritt nach vorwärts getan. Haben sie auch, an idealen Maßstäben gemessen, nur eine Notausbildung erhalten, so sind sie doch durch Lebenserfahrung und Bewährung charakterlich besser geeignet als mancher, der sein Predigerseminar absolvierte.“¹⁹⁶

Nachdem seit den ersten Beschlüssen nun schon Jahre vergangen waren, wurde das Bedürfnis zur Ordination Einheimischer noch dringender.

„Die eingeborenen Christen müssen viel schneller als geplant zu bedeutend verstärkter Mitarbeit herangezogen werden, zumal die römisch – katholische Mission, der Islam, das alte Heidentum und die üblen Begleiterscheinungen des Europäismus unsere Arbeit mehr und mehr bedrohen.“¹⁹⁷

Das Ziel, durch Erziehungsarbeit die einheimischen Christen zu mehr Verantwortung zu erziehen und die Helfer in die Arbeit als Pastoren hineinwachsen zu lassen, musste aufgegeben werden. Die Weltwirtschaftskrise machte bei diesem Vorhaben einen Strich durch die

¹⁹⁰ Wright, S. 191.

¹⁹¹ JBM 110, 1933, S. 94.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ JBM 110, 1933, S. 95.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ JBM 110, 1933, S. 96.

¹⁹⁶ JBM 111, 1934, S. 79.

Rechnung. Von daher wurden die Einheimischen verstärkt in die Mitarbeit herangezogen.¹⁹⁸ Auch auf die Heranbildung von Pastoren wurde nun vermehrt geachtet. Die meisten von den Kandidaten, die schließlich ordiniert wurden, waren schon vor dem Krieg bei der Berliner Missionsgesellschaft und hatten auf eigene Initiative gelehrt und Leitungsaufgaben übernommen. Sie wurden laut Wright in einem viermonatigen Kursus ausgebildet und nach ihrer Ordination 1935 durch einen weiteren kurzen Kursus fortgebildet.¹⁹⁹ Weitnauer berichtet hingegen, dass der Missionar Hermann Krelle fünf Lehrer in einem vierwöchigen „Ordinationskursus“ im Oktober 1934 und einem weiteren, ein Jahr später im Oktober 1935, ausgebildet hatte.²⁰⁰ Von diesen fünf Lehrern wurden im November 1937 noch einmal drei in einem kurzen Kursus geschult und am 28.11.1937 von Hermann Krelle ordiniert. Die beiden anderen wurden laut Weitnauer aus unklaren Gründen nicht ordiniert.²⁰¹

Eine weitere Ausbildung und Ordination fand nicht lange danach statt. Die Synode in Ilembula vom 10.-12.01.1936 „übernahm freudig die Ausbildung und Besoldung von fünf weiteren Kandidaten, die im Laufe dieses Jahres zur Ordination vorbereitet [wurden].“²⁰² Hintergrund – wie auch bei den anderen Ordinationen – war der große Personalmangel. Eine Gemeinde sei ohne Frage eine der schwierigsten gewesen: Itete, das seit Beginn des Weltkrieges nicht mehr durch einen Missionar besetzt gewesen war. Die Synode umfasste zu diesem Zeitpunkt zwar 7168 Christen, „etwas weniger als die Benasynode“, und zeigte „allerorten ein frohes missionarisches Vorwärts“,²⁰³ zur Ordination hätten sich die Mitarbeiter dort allerdings bis dahin nicht entschließen können. Nun aber hätten sie auf der Synode zugestimmt, dass der Anfang gemacht werden würde. Das beginnende synodale Verantwortungsbewusstsein habe sich darin gezeigt, „daß alle Gemeinden sich nach langer Beratung bereit erklärten, das Gehalt für den neuen Ordinanden gemeinsam aufzubringen.“²⁰⁴

4.3 Pastorenausbildung der Herrnhuter Mission

Wie schon die Betheler Missionsgesellschaft hatten auch die Herrnhuter bis 1936 nicht die Sicht, dass die Afrikaner ihre Kirche selbst leiten könnten. Sie hatten allerdings schon in der Zeit zuvor Älteste zur Sakramentsverwaltung herangezogen. Im Laufe der Zeit wurden einige von diesen in mehreren mehrwöchigen Kursen ausgebildet. In einem abschließenden Kursus, 1935, wurden fünf auf

¹⁹⁷ JBM 112, 1935, S. 76.

¹⁹⁸ JBM 112, 1935, S. 76.

¹⁹⁹ Wright, S. 191.

²⁰⁰ Weitnauer, S. 193. Auf diesen Kursus bezog sich der Hinweis der Betheler Mission.

²⁰¹ Weitnauer, S. 195.

²⁰² JBM 113, 1936, S. 93.

²⁰³ JBM 113, 1936, S. 94.

²⁰⁴ Ebd.

ihren Dienst als Pastoren, in dem sie auch Ehen schließen durften, eingeführt und ordiniert. Bischof Gemuseus hat später noch einmal eine Gruppe von Kandidaten ausgebildet und ordiniert.

Über die Einschätzung der Betheler Mission hinsichtlich Ordination einheimischer Pastoren wurde schon berichtet. Genau wie sie hatte die Herrnhuter Brüdergemeine noch 1936 die Ansicht, dass die Afrikaner noch nicht so weit seien:

„Und die Eingeborenen selbst, weit davon entfernt, uns wegzuwünschen, haben immer wieder die Bitte um neue Missionare ausgesprochen. Die Zeit scheint noch nicht gekommen zu sein, wo wir eingeborene Helfer als selbständige Gemeindeleiter einsetzen können. Unsere eingeborenen Prediger sind bisher noch Gehilfen des weißen Missionars, und als solche leisten sie ihm wertvolle Dienste. Den Anforderungen, die die Leitung einer Gemeinde in bezug auf Organisation, Kassenverwaltung, Listenführung und dergleichen stellt, sind unsere Helfer noch nicht gewachsen.“²⁰⁵

Dennoch hatten sie ein Jahr vorher Hirten ordiniert. Der Hintergrund war, dass die Brüder mit den selben Problemen wie auch die anderen Missionen konfrontiert waren:

„Auch die Sonntagsverkündigung auf den Stationen und Außenplätzen wird von unbesoldeten Ältesten freiwillig und gern verrichtet, ein wenig Eitelkeit ist dabei, aber das Wort Gottes hat seine Kraft, die auch in der Schwachheit mächtig ist. Im allgemeinen ist die Stellung zur Schrift noch unkritisch. ... Bessere Ausbildung unserer Prediger ist sehr nötig, sie bitten auch darum.“²⁰⁶

Die Not zwang die Brüdergemeine augenscheinlich ungeeigneten bzw. ungenügend ausgebildeten Ältesten Aufgaben zu übertragen. Oft habe es sich um junge, noch unerfahrene Älteste gehandelt, denen die Unterweisung der Taufbewerber anvertraut war. Sie mussten ihre Arbeit auf „einsamen Posten tun, ohne viel Anregung von menschlicher Seite.“²⁰⁷ Die „Missionsgehilfen aus den Eingeborenen“, denen die Aufsicht über größere Bezirke des Missionsgebietes übertragen worden war, hätten sich „auch im vergangenen Jahr recht erfreulich bewährt und bestätigt.“²⁰⁸ Man dürfe sagen, dass „Gottes Segen auf ihrer Arbeit geruht“ habe. „Es fehlt ihnen auch nicht an Autorität unter ihren Volksgenossen.“ Möglicherweise sei der Tag nicht mehr fern, an dem sie daran denken könnten, den einen oder anderen zu ordinieren.²⁰⁹

²⁰⁵ JBB, 1936, S. 114. Sperrung im Original. Diese Sicht wird durch den Chief Secretary to the Government, Dar es Salaam, in einem Schreiben vom 18.08.1939 an „All provincial commissioners“ unterstützt: „The Committee have formed the opinion that the present rate of expenditure on Education in the Territory is inadequate“. National Archives, Dar es Salaam, D.O. Tukuyu File No. 12/11 Education General. Auch der JBB 1930, S. 135 macht dies deutlich: „Die Handelsgeschäfte florieren freilich nur wenig, da sie nicht gut rechnen können.“ Genau so sah es 1932 aus: „Die Leistungen der Schulen sind noch immer sehr gering, hauptsächlich wegen mangelhafter Ausbildung der Lehrkräfte.“ JBB, 1932, S. 114. 1934 war die Situation noch schlimmer: Es wurde ein auffälliger Rückgang im Schulbesuch registriert, der kaum erklärlich gewesen sei, es sei denn, „daß die wenig ausgebildeten Lehrer wenig zu bieten vermögen.“ JBB, 1934, S. 115. Bis kurz vor dem Krieg hat sich daran auch nichts geändert: Aus dem JBB 1938 vom Juli 1939 geht hervor, dass die Schulen noch primitiv waren. Der Lehrer selbst konnte oft nur mangelhaft lesen und schreiben.

²⁰⁶ JBB, 1930, S. 134-35.

²⁰⁷ JBB, 1931, S. 108.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ Ebd.

Gemuseus, der 1932 Bischof geworden war, war berechtigt, Pastoren zu ordinieren. Er unterrichtete fünf Leute, die schließlich 1935 zu Pastoren ordiniert wurden.²¹⁰ Sehr aufschlussreich ist die Begründung hierfür im JBB 1935:

„Das bedeutsamste Ereignis des Jahres 1935 war wohl die Ordination von fünf Eingeborenen. ... Zwar hatte uns die Not der Zeit ja schon lange dazu getrieben, Eingeborene zur Sakramentsverwaltung hinzuzuziehen, aber diese hatten noch nicht die Ordination erhalten und handelten von Fall zu Fall in unserm Auftrag. Die Ausbildung der neuen Geistlichen für ihren Dienst ist leider nur sehr gering. Sie besteht im wesentlichen darin, daß sie schon seit Jahren öfters mit andern Evangelisten zusammen zu einem mehrwöchigen Kursus versammelt worden sind, bei dem sie und ihre Schriftkenntnis gefördert worden sind und Anleitung in Predigtübungen erhalten hatten. Jetzt handelte es sich hauptsächlich darum, sie noch mit dem Gesetz und der Praxis für Eheschließungen bekannt zu machen, da sie nach ihrer Ordination auch die staatliche Erlaubnis zum Schließen rechtsgültiger Ehen erhalten sollten.“²¹¹

Man hatte also genau wie die Betheler Missionsgesellschaft gehandelt. Damit ist deutlich, dass die Not in den Missionsgebieten so groß war, dass etwas geschehen musste. Wie weit die Brüdergemeinde in der Entwicklung den anderen Missionen hinterherhinkte, zeigt die Ausdrucksweise im Jahresbericht von 1933 (!): „Da wird es immer nötiger, sich nach treuen Helfern aus den Eingeborenen umzusehen. Und – dem Herrn sei Dank! – solche haben wir.“²¹²

Auf der anderen Seite machte man sich auch in deren Kreisen wirklich Gedanken:

„Die Notwendigkeit, den Eingeborenen immer mehr Verantwortung anzuvertrauen, drängt einem immer wieder die Frage auf: Wie sollte die Kirche beschaffen sein, die ihrem Wesen angemessen ist? Entsprechen unsere Formen ihrem Empfinden, oder sind sie vielleicht eine Saulsrüstung für sie, die ihnen nur hinderlich ist in ihrem Christenlaufe? Ist eine Kirche nach einem Jahrhundert noch nicht so weit, daß die Kinder des Landes sie selbst verwalten können, so ist doch offenbar nicht die rechte Form gefunden worden; sie ist dann doch ein fremdes Gewächs geblieben.“²¹³

In der Zeit, in der Bischof Gemuseus sich aus den Aufgaben des Missionsdienstes immer mehr zurückzog, bildete er noch einmal eine Gruppe Pastoren aus und ordinierte sie.²¹⁴

4.4 Die Entwicklung des Gedankens einer gemeinsamen Pastorenausbildung

Nachdem einzelne Missionen bereits eine theologische Ausbildung aufzubauen versucht hatten, setzte sich Mitte der dreißiger Jahre die Einsicht durch, dass man nur in einer gemeinsamen

²¹⁰ Wright, S. 193. Vg. JBB, 1931, 113. Gemuseus habe noch vor seiner Abreise einen Kursus für solche gehalten, „aus deren Kreis die künftigen eingeborenen Geistlichen zu nehmen sein würden.“

²¹¹ JBB, 1935, S. 118.

²¹² JBB, 1933, S. 110. Sperrung im Original.

²¹³ Ebd. Die Herrnhuter Brüdergemeinde stand den anderen Missionsgesellschaften nicht nur in der Frage der Ausbildung von Pastoren nach. In einem Brief von Gemuseus an Vogt aus Utengule vom 30.12.1938 wird dies deutlich: „Was mich so stark an Rothers Bericht [Gemeint ist ein Gutachten von Paul Rother über die Stationen der Bena- und Kondesynode der Berliner Mission und der Brüdergemeinde, Marangu, 02.10.1938. ABM, Akte Missionskirchenbund O.Afrika, Abt. IV, I 31.] beeindruckt und bedrückt hat, ist nicht allein sein Urteil über den Rückstand im Schulwesen, der allerdings ja auch recht beklagenswert ist und mir namentlich auch nach dem gegenständlich wurde, was ich in Usambara davon gesehen habe.“ AMC, Akte RU 5. Antwortschreiben an M.D.

²¹⁴ Wright, S. 198.

Schule den gewünschten Erfolg haben würde. Schon 1934 wurde von der Bethelmission ein Vorstoß in diese Richtung unternommen, als man mit den Leipziguern (auch aufgrund der räumlichen Nähe) eine gemeinsame Ausbildung anbieten wollte. Ein Jahr später wurde von Seiten der Bethel Mission ein weiterer Vorstoß in diese Richtung unternommen. Man argumentierte sehr ausführlich und fügte auch Kostenrechnungen bei. Die Betheler Missionsgesellschaft brauchte dringend neue Pastoren, da die viele Arbeit mit den vorhandenen Kräften nicht mehr zu leisten war. Man hoffte, dass die Leipziger gemeinsam mit ihnen diese Schule aufbauen würden. Doch hatten die Leipziger gerade einen Kursus abgeschlossen und konnten sich gegenwärtig keinen weiteren leisten. Auch war die Not bei ihnen im Augenblick nicht so groß, dass ein rasches Handeln notwendig gewesen wäre. Man setzte sich dabei über die Argumente J. Raums hinweg, der der Ansicht war, dass auch die Leipziger neue Pastoren nötig hätten. Das große Bedürfnis der Betheler Missionsgesellschaft sah dieser als Gelegenheit nun mit einem gemeinsamen Seminar Ernst zu machen. Der Gedanke der gemeinsamen Ausbildung von Pastoren hatte aber dennoch Fuß gefasst. Die Missionen einigten sich darauf, zuerst einen Kirchenbund aufzubauen. Dieser sei dann auch für die gemeinsame Hirtenschule zuständig.

Der Gedanke einer gemeinsamen Hirtenausbildung wurde möglich, als die Leipziger Mission die Sicht Bruno Gutmanns, nach der das Pastorenamt am Ende einer langen Entwicklung der Kirche stehen sollte, aufgrund der Personalnot und der Forderung nach einheimischen Pastoren nachgab. 1932 wurden die Leipziger durch die Forderungen nach der Ordination Einheimischer durch die Chaggas selbst gedrängt, sich Gedanken zu machen, ob die Zeit nicht gekommen sei, der Forderung nach der Ausbildung von Pastoren endlich nachzukommen.²¹⁵ Im Oktober 1932 wies Hans Fuchs zwar daraufhin, dass man Einheimische nicht einfach aufgrund des Bedürfnisses ordinieren könne. Die Erfahrungen in Usambara würden dies belegen. Sie müssten erst die Ordnungen lernen.²¹⁶ Am selben Tag jedoch formulierte Dr. Weishaupt seine Gedanken zu den zukünftigen Hirten und gab Anweisung, dass Johannes Raum „über die Befugnisse der zukünftigen Hirten und die Abgrenzung ihres Arbeitsgebietes von dem der Missionare auf der nächsten Konferenz ein Referat erstattet.“²¹⁷ Sie (die Missionsleitung) betont, dass die zukünftigen Pastoren nicht Hilfsgeistliche der Missionare sein sollten, sondern Hirten der Gemeinde. Eine zu lange Unterordnung sei schädlich, weil die Initiative gehemmt und der Übergang in eine unabhängige Stellung erschwert werden würde.²¹⁸ Dem entsprach Johannes Raum und stellte am 29.06.1933 14 Thesen auf, die er auf der Konferenz vortrug.²¹⁹ Die Bedeutung der theologischen Ausbildung für Johannes Raum und die Leipziger Mission wird auch daran deutlich, dass Johannes Raum sich nicht nur Gedanken

²¹⁵ Wright, S. 178. Man wandte sich somit gegen Gutmanns Ansicht, die oben bereits beschrieben worden ist (Kap. 2.2.1.2 „Notordination der Leipziger Mission“). Er war auch hier der Ansicht, dass „The office could not be legitimate because it had no precedent in Chagga social institutions.“ ebd.

²¹⁶ LMW, Archiv, Fiche 40,5+. Brief vom 26.10.1932.

²¹⁷ LMW, Archiv, Fiche 44,3+. Kollegialschreiben von Weishaupt an Missionsrat vom 26.10.1932.

²¹⁸ Ebd.

gemacht hatte hinsichtlich der 14 Thesen, sondern auch daran, dass er dazu noch einen Artikel schrieb und ihn in NAMZ 1933 veröffentlichte. Gleich zu Beginn stellte Johannes Raum darin fest, dass man bis dato versäumt hatte, einen afrikanischen Hirtenstab aufzubauen. Die Katholiken seien darin wesentlich weiter. Die Entwicklung der Arbeit in Ostafrika sei so weit vorangeschritten, dass man nun mit der Ausbildung nicht länger warten sollte. Man bräuchte die Hirten nicht nur zur Entlastung der Missionare, sondern vor allem um der Eingeborenenkirche willen. Das „Wachsen und Gedeihen“ dieser Kirche sei wesentlich das Verdienst der Gehilfen gewesen. Gerade in den schweren Zeiten des Krieges und der Abwesenheit der Missionare hätten sie sich bewährt. Im Anschluss ging er darauf ein, was die zukünftigen Hirten kennzeichnen solle: Sie sollen 1. nicht nur volkstreu, sondern auch treue Diener ihrer lutherischen Kirche sein. 2. sollen sie gegen das kirchliche Amt Ehrerbietung zeigen und gleichzeitig ihr Amt als Diener Jesu zur Erbauung der Gemeinde führen. Sie sollen 3. in der Schrift gegründet sein. Johannes Raum sprach sich auch dafür aus, dass die Hirten zuerst die Lehrerausbildung absolviert haben sollten.²²⁰ Die Entwicklung seiner Gedanken führte wie bereits in Kap. 4.1 beschrieben, dazu, dass die Leipziger ein eigenes Seminar aufbauten.

Von dieser Initiative wurde die Betheler Mission inspiriert, mit den Leipziguern gemeinsame Sache hinsichtlich Hirtenausbildung zu machen. Bereits am 17.05.1934 schrieb Dr. Weishaupt, dass er erfahren habe, dass die Betheler Missionsgesellschaft den Wunsch hätte, einen Hirtenkursus zu eröffnen.²²¹ Dies solle am Kilimanjaro geschehen, nicht in Usambara. Dieser Gedanke erschien den Leipziguern so wichtig, dass sie vorschlugen, ihn ernstlich zu prüfen. Der Missionsrat habe sich bisher noch nicht geäußert, „wann er einen neuen Hirtenkursus für nötig hält.“²²² Der Tod der beiden Hirtenschüler Davidi Mbise und Yakobo Limo habe eine empfindliche Lücke gelassen, die durch die Eröffnung eines Kurses geschlossen werden könnte. Auf dem Weg zur lutherischen Eingeborenenkirche sei dies ein bedeutsamer Schritt. Die Aufnahme von Schülern der Berliner Missionsgesellschaft, Betheler und Augustana Mission in das Lehrerseminar Marangu habe dafür schon etwas die Wege geebnet.²²³

Dr. Weishaupt erläuterte dann allerdings im September 1934, dass ein neuer Hirtenkursus zunächst auf sich beruhen könne. Eine gemeinsame Hirtenausbildung sei wünschenswert und man käme dem „Ziel einer lutherischen Eingeborenenkirche ein wesentliches Stück nä-

²¹⁹ Die Thesen finden sich im Anhang.

²²⁰ Der Artikel findet sich in voller Länge dieser Arbeit beigelegt.

²²¹ AMW, M 544, S. 285.

²²² LMW, Archiv, Fiche 44,2+. Kollegialschreiben von Weishaupt an Missionsrat vom 17.05.1934.

²²³ Ebd.

her.“²²⁴ Die Frage der Abendmahlsgemeinschaft, die bisher immer zu Zerwürfnissen zwischen den Missionen geführt hatte, dürfe man dabei aber nicht in den Vordergrund rücken. Man solle die Dinge sich entwickeln lassen.²²⁵ Aus dem Protokoll der Missionsratssitzung in Machame von 31.07.-04.08.1934 wird deutlich, weshalb die Leipziger noch abwarteten. Senior Raum war zu dem Vorsitzenden der Betheler Mission in Usambara gegangen und hatte mit diesem über den Aufbau einer etwaigen gemeinsamen Hirtenschule gesprochen. Er musste jedoch feststellen, dass die Brüder noch nicht von ihrer heimischen Leitung informiert worden waren. Präses Personn sagte dann zu, die Frage auf deren nächster Konferenz im Juli 1935 zu besprechen. Der Missionsrat sprach sich auch für den „ihm am Herzen liegenden Zusammenschluss mit Bethel, Berlin und Augustana“ aus.²²⁶ Damit war eingetreten, was Direktor Ronicke Anfang 1934 noch befürchtet hatte.

„Eine Sorge bewegt mich noch, nämlich die, ob nicht, wenn Herr Raum in Usambara arbeiten soll, ein unliebsamer Gegensatz gegen den Kilimandscharo entstehen könnte. Es ist immerhin zu bedenken, dass die Knaben, die durch unsere Dorfschulen und dann die Zentralschule hindurchgegangen sind, später auf das Seminar nach Marangu geschickt werden. Unter Umständen müssen wir auch damit rechnen, dass der Gedanke einer gemeinsamen Predigerausbildung irgendwann einmal in die Tat umgesetzt wird.“²²⁷

Hermann Personn berichtete, dass auf einer Ältestentagung und Hirtenfreizeit fünf ihrer Lehrer als Hirtenschüler ausgewählt wurden, da in den fünf größten Gemeinden die Last zu groß sei. Sie hofften, dass sie die Schüler auf die gemeinsame Hirtenschule schicken könnten, wo auch immer sie eröffnet werden würde. Bis dahin sollten sie praktisch arbeiten.²²⁸ Was dieses „praktisch“ bedeutete, wurde im Bericht für April – September 1934 erläutert:

„Zunächst sollen sie für längere Zeit mit den Hirten, denen sie zugeteilt sind, als deren Vikare arbeiten. Die Praxis soll sie mit den Fragen des Amtes vertraut machen. Später hoffen wir sie zu ernster biblischer und amtlicher Schulung in eine Hirtenschule senden zu können. Ob das hier in Usambara sein wird oder auswärts, steht noch dahin. Denn aufgrund eines Beschlusses unserer Missionarskonferenz sind wir mit Herrn Senior Raum in Machame als dem Vorsitzenden unserer Luth. Missionarskonferenz in T.T. in Verbindung getreten. Die Frage, die wir ihm vorgelegt haben, ist diese: Ob nicht eine gemeinsame Hirtenschule für alle deutschen evangelischen Missionen, einschließlich der amerikanischen Augustana-Synode, gegründet werden könne? Dieser Schule würden dann alle Missionen unseres Kreises ihre künftigen Hirtenschüler zuführen.“²²⁹

²²⁴ LMW, Archiv, Fiche 44,2+. Kollegialschreiben von Weishaupt an Missionsrat vom 19.09.1934. Vgl. Brief von J. Raum „An alle Missionsangehörigen“ vom 22.10.1934, der das gleiche zum Ausdruck bringt. Archiv der ELCT in Moshi, Box 20: Rundschreiben.

²²⁵ Ebd. Diese Frage bewegte die Missionen bereits 1927, als man in Marangu in der Lehrerschule zusammenarbeiten wollte. Vgl. LMW, Archiv, Fiche 5,4+. Z.B. die Briefe aus Marangu im April und Mai 1927 und das im Folgenden zitierte Protokoll der Missionsratssitzung vom 31.07.-04.08.1934. Dort wird ausgesagt, dass die Frage der Abendmahlsgemeinschaft „bisher immer eine Scheidewand zwischen Leipzig und den anderen deutschen evangelischen Missionen bildete.“

²²⁶ LMW, Archiv, Fiche 46,3+. Protokoll der Missionsratssitzung in Machame von 31.07.-04.08.1934.

²²⁷ AMW, M 237, Bd. 2, S. 481. Brief von Ronicke an Personn vom 21.02.1934.

²²⁸ AMW, M 237, Bd. 2, S. 281. Brief von Personn an Ronicke vom 23.09.1934. Die genannte Konferenz war vom 31.08.-04.09.1934. AMW, M 237, Bd. 2, S. 303.

²²⁹ AMW, M 237, Bd. 2, S. 338. Bericht über die Monate April - September 1934.

Später erwähnte Direktor Ronicke in seinem Jahresbericht für 1935, dass die Frage nach einer gemeinsamen Hirtenschule bereits 1934 „eindringend“ verhandelt worden sei. Leider seien die Verhandlungen mit den anderen Missionen nicht so recht weitergekommen. Man habe 1935 die Hoffnung gehabt, dass durch die Vorschläge des Missionskaufmanns P. Rorarius²³⁰ der „Gang der Entscheidung“ beschleunigt werden könne. Diese Hoffnung habe sich nicht erfüllt. Die Verhandlungen hätten gezeigt, dass die Zeit für eine gemeinsame Hirtenschule noch nicht gekommen sei.²³¹ Die Hirtenschule sollte nach den Vorstellungen des Missionsrates für junge Leute sein, die nach gründlicher Schulung sich einige Jahre im Dienst bewähren und anschließend ordiniert würden.²³² Offensichtlich hat sich Direktor Ronicke Anfang 1934 sehr viele Gedanken wegen einer gemeinsamen Hirtenausbildung gemacht. Er hat dann seine Ansicht geändert und ist von seiner Befürchtung abgekommen und sah daraufhin die gemeinsame Schule als eine Chance an.

Ein Grund lag wohl auch darin, dass der Betheler Missionar Personn Mitte der 30er Jahre die Schaffung einer Prediger (Hirten) -Schule als die dringendste Aufgabe der Mission ansah. Bisher sei dies von allen Missionaren mehr oder weniger deutlich erkannt worden. Hermann Personn und P. Rorarius hatten am 26. u. 27.06.1935 gemeinsam ihre Gedanken aufgezeichnet, „wie es uns möglich erscheint, mit verhältnismäßig geringen Mitteln den Gedanken einer gemeinsamen Hirtenschule aller in T.T. arbeitenden Missionen lutherischer Prägung zu verwirklichen.“²³³ Diese Gedanken sandten sie an alle beteiligten Missionen zur Prüfung. Sie drangen dabei darauf, die Verhandlungen schnellstens aufzunehmen. Missionar Personn hoffte, dass für den Fall, dass man nicht alle Missionen gewinnen würde, so doch die Augustana, die Leipziger und die Betheler Mission zusammengehen könnten.²³⁴

Hermann Personn verwies in seinem eigenen, zusätzlichen Schreiben vom 27.06.1935 auf die verschiedenen Bemühungen in der Vergangenheit, eine Schule aufzubauen. Schon die Berliner Mission habe in Schlesien,²³⁵ die Leipziger Mission in Machame 1933/34 und die Betheler Mission in Usambara 1929 den Versuch unternommen, die Ausbildung Einheimischer aufzubauen, was allerdings viel wertvolle Zeit und Kraft gekostet habe. Er schlug daher in seinem Schreiben vor, dass die lutherischen Missionen eine gemeinsame Schule aufbauen sollten. Dies fördere auch eine engere Zusammenarbeit. Des weiteren sei eine bessere Schulung Einheimischer möglich. Andererseits sei eine Zusammenarbeit auch nötig, da nun weni-

²³⁰ Siehe unten, S. 49.

²³¹ AMW, M 59, S. 187. Jahresbericht des Präses', Mlalo, Mai 1936, S. 17.

²³² LMW, Archiv, Fiche 46,3+. Protokoll der Missionsratssitzung in Machame vom 31.07.-04.08.1934.

²³³ AMW, M 237, Bd. 2, S. 79. Brief von Personn an Ronicke vom 28.06.1935. Unterstreichen im Original.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ Gemeint ist das Suaheli – Zentralseminar Schlesien in Morogoro. Vgl. Eggert, S. 127f.

ger Missionare in Tanganyika seien, als vor dem Krieg, die „Aufgaben und Anforderungen“ allerdings „nach vielen Seiten“ gewachsen seien. Daher müssten nun die Einheimischen „als die Träger wirklicher Verantwortung“ eintreten. Zudem drücke „Rom“ durch die Ausdehnung ihrer Arbeit die Evangelischen aufgrund deren Not „in die Ecke“. So brauche man einen gut gebildeten Hirtenstand, damit diese „mit geistigen und geistlichen Waffen der Kampfweise Roms“ begegnen könnten. Als „bekenntnismäßige Basis“ schlägt er vor, „eine evangelische Front gegen Heidentum und Islam zu bilden auf der Grundlage der Heiligen Schrift u. der Confession Augustana.“²³⁶ Wesentliche Gegenstände des Unterrichts sollten „Altes und Neues Testament, biblische Glaubens- und Sittenlehre, Katechismus, Konfessionskunde (vergleichend), ausgewählte Abschnitte aus der Kirchen- und Missionsgeschichte, Islamkunde, Gesangbuchkunde, liturg. u. homiletische Übungen, einschl. Verkündigung vor Heiden u. Muhammedanern, Führung der Kirchen- u. Gemeindebücher, prakt. Winke in Fragen der Gemeinde- u. Kirchenrechnungsführung usw.“ sein.²³⁷ Aufgrund der vorhandenen Not schlug er vor, die Schule Januar oder Februar 1936 zu beginnen. Die Ferien sollten dann im November und Dezember sein. Für den Ort schlug Hermann Personn Mlalo vor. Neben den Argumenten des Betheler Missionskaufmanns Rorarius, die er in Anlage beigelegt hatte, nennt Hermann Personn das ausgezeichnete Klima und die große Gemeinde vor Ort, die einen ausgezeichneten Lerneffekt biete. Auch sei die „sehr erwünschte Gelegenheit ... zur Evangelisation unter Heiden u. Muhammedanern“ gegeben.²³⁸ Hermann Personn kam aufgrund der Vergangenheit zu dem Gedanken, ohne längere Erprobung keinen „der geistig tiefer geschulten in eine Hirten- u. Gemeindeführung“ aufzunehmen. Die Heranbildung eines Hirtenstandes, „wie ihn unsere Afrikaner brauchen“, erfordere „wie alle wahre Erziehung“ Zeit.²³⁹

In dem Schreiben des Missionskaufmanns P. Rorarius, das mit „Gedanken zur Errichtung einer Predigerschule für das gesamte Ostafrika“ betitelt ist, berichtet dieser, dass schon „vor dem Kriege ... die Errichtung einer solchen Schule für alle deutschen lutherisch orientierten Missionsgesellschaften ernstlich erwogen und Schlesien bei Morogoro dafür in Aussicht genommen“ worden sei.²⁴⁰ Auch die Entwicklung in der Zeit nach dem Krieg „und ganz

²³⁶ LMW, Fiche 27,4+ Missionar H. Personn, Mlalo, Lwandai 26.06.35. „Gedanken zu einer gemeinsamen Prediger (Hirten-) Schule für alle in Tanganyika Territorium arbeitenden Missionen lutherischer Prägung“. Aus dem Schreiben geht leider nicht hervor, an wen es adressiert war. Personn war von der Heimatleitung seiner Mission (Betheler Missionsgesellschaft) zur Ausbildung ihrer „eigenen Hirten“ berufen worden. Unterstreichungen im Original. S. 1.

²³⁷ LMW, Fiche 27,4+. S. 2.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ AMW, M 237, Bd. 2, S. 36. Brief von Personn an Ronicke vom 02.11.1935.

²⁴⁰ LMW, Archiv, Fiche 27,4+.

besonders die Not der letzten Jahre zwang immer wieder dazu, den Gedanken zu erörtern.²⁴¹ Doch hätte die Devisennot den Gedanken immer wieder in den Hintergrund gedrängt. Die schwache Besetzung „aller Missionsgebiete“ fordere förmlich von kleinen und kleinsten Predigerschulen abzusehen und eine solche Schule zu gründen. Kleine Predigerschulen waren wohl in den letzten Jahren „aus der dringenden Not heraus“ errichtet worden.²⁴² Es waren dies „wohl meist nur Provisorien“. Um die Entscheidung für eine Schule zu erleichtern, wandte er sich dem Ort und der Finanzierung dieser Aufgabe zu: Zum einen sei es billiger und praktischer, Ausbildung an einem Ort aufzubauen, zum anderen habe die Bethelmission die notwendigen Räumlichkeiten in einer ihrer Stationen, die sie dann zur Verfügung stellen würden. Hintergrund war, dass er von den Leipzigern erfahren hatte, dass sie selbst keine Räumlichkeiten zur Verfügung hätten und daher die Gebäude erst errichten müssten. Die geeignetste Station sei Mlalo. Auch sei dort das Klima sehr günstig. Der Gedanke, dass sehr hohe Reisekosten auf die Studenten aus dem Süden zukommen würden und deshalb zwei Schulen zu errichten seien, sei rechnerisch nicht haltbar, da man dann die Kosten für zwei Schulen tragen müsse.²⁴³

Vorausgegangen war eine Korrespondenz mit Johannes Raum von der Leipziger Mission. Darin zitierte dieser ein Schreiben von Hermann Person, der gesagt hatte, dass ihm (noch immer) sehr daran liege, „dass der nächste Kursus möglichst bald stattfinden könne. Denn die Not in etlichen unserer Gemeinden ist sehr gross.“²⁴⁴ Hermann Person bat darum zu prüfen, ob „nicht baldigst“ eine Einigung mit den verschiedenen Gesellschaften erzielt werden könne, in der Frage, wo die Schule ihren Platz haben, wer Lehrer sein und wann der erste Kursus beginnen solle. Johannes Raum vertrat die Sicht, dass auch die Leipziger „jetzt mehr Hirten“ bräuchten. Er war der Ansicht, „um die deutschen Gesellschaften hier wirksam zusammenzuschließen, und eine ordentliche und gründliche Ausbildung unserer Hirten zu gewährleisten, wäre eine gemeinsame HS eine Notwendigkeit, eines der allerwichtigsten Bedürfnisse deutscher lutherischer Missionsarbeit in diesem Lande.“²⁴⁵

Johannes Raum hatte schon 1930 vorgeschlagen, ein Gebäude für eine Hirtenschule zu bauen, wozu es allerdings nicht kam. Nun könne man dies erst recht nicht leisten. Auch seien die personellen Kräfte nicht vorhanden. Die Betheler Missionsgesellschaft könne nun aber

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Fünf oder sechs. Dies waren die Brüdergemeinde, die Berliner und die Leipziger Mission, sowie der Bukoba – Zweig der Bethelmission, der sich mit dem Gedanken trug. Der Usambarazweig der Betheler Mission habe bereits Lehrer als „Hirten“ berufen und ihnen Hirten an die Seite gestellt gehabt, die sie schulen sollten.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ LMW, Archiv, Fiche 40,6+. Brief von Raum an Missionsdirektor Ihmels vom 28.05.1935.

²⁴⁵ Ebd.

nicht länger warten, da sie sehr wenige Missionare in Usambara hätte. Daher müsste sie schon im folgenden Jahr einen Kursus beginnen und lud die anderen Gesellschaften, besonders (wegen der räumlichen Nähe) die Leipziger ein, da auch diese ein gemeinsames Hirtenseminar wünschten. Johannes Raum wies auch auf die moralische Verpflichtung hin, da die Leipziger Mission auf der Konferenz in Dar es Salaam 1934 durch ihr „entschiedenes Auftreten die Union der deutschen Gesellschaften mit den Anglikanern verhinderten.“²⁴⁶ Dabei hatten sie erklärt, dass ihr Ziel „ein engerer Zusammenschluss der deutschen Gesellschaften lutherischer Prägung unter sich mit einem gemeinsamen theologischen Seminar“ sei. Die Leipziger Mission solle daher seinen „ernstlichen Willen zur Zusammenarbeit und zum Zusammenschluss“ dadurch zeigen, dass es die Hirtenschule der Betheler Missionsgesellschaft „beschicke“.²⁴⁷

In einem „Votum zu dem Vorschlage der Betheler Brüder betr. Einrichtung einer gemeinsamen Hirtenschule für die lutherischen Missionen in Tanganyika Territorium“ sprach sich J. Raum dafür aus, den Vorschlag der Brüder der Betheler Mission anzunehmen.²⁴⁸ Die „Gesamtlage unserer Gesellschaften“ und der Stand ihrer Arbeit zeige deutlich das Bedürfnis nach der „Heranbildung eines tüchtigen, eingeborenen Hirtenstandes“. Eine „gediegene theologische Schulung“ sei nötig.²⁴⁹ Gleiches betonte er bereits Monate vor seinem „Votum“ in einem Brief an Direktor Ihmels. Darin bestätigte er den von den Bethelern genannten Hirtenbedarf. Viele Gemeinden hätten keinen Hirten. Daher sei eine ordentliche und gründliche Ausbildung notwendig. Eine Hirtenschule sei „eines der aller wichtigsten Bedürfnisse deutscher lutherischer Missionsarbeit in diesem Lande.“²⁵⁰ Seine Gedanken waren dabei schon so weit gedrunken, dass er sich fragte, ob es möglich sei, eine Schule aufzubauen, oder ob aufgrund der weiten Entfernungen zwei Schulen nötig seien. Im letzteren Falle solle man eng zusammenarbeiten (gemeinsamer Lehrplan, Austausch von Erfahrungen). Die Leipziger und die Betheler Missionsgesellschaft sollten in jedem Fall eine Schule gründen.²⁵¹

Die Betheler Mission hatte in dieser Zeit auch ihr Konzept, die Kirche in die Selbstständigkeit zu führen, erarbeitet:

²⁴⁶ Die Leipziger wandten sich gegen eine Union mit den Anglikanern, da diese das kirchliche Amt der Herrnhuter nicht anerkennen würden. Dies liege im unterschiedlichen Verständnis des Bischofsamtes. Brief von Raum an Gemuseus vom 09.10.1933. AMC Akte RU 6, Konferenz der luth. Missionen. Miss. Council for T.T. Briefwechsel mit Raum und Roehl. Vgl. Archiv der ELCT, Moshi, Box 20: Rundschreiben, Brief vom Hans Fuchs, Schigatini, 17.04.1934, in dem er ausführte, dass am 14.03 des Jahres in Berlin eine Sitzung der Ostafrika-Kommission stattgefunden habe, auf der man den im November vorigen Jahres durch Bischof Chambers vorgeschlagenen Kirchenbund abgelehnt habe.

²⁴⁷ LMW, Archiv, Fiche 40,6+. Brief an Missionsdirektor Ihmels vom 06.08.1935.

²⁴⁸ LMW, Archiv, Fiche 27,4+. Schreiben vom 04.07.1935.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ LMW, Archiv, Fiche 40,6+. Schreiben vom 28.05.1935

²⁵¹ Ebd.

„Der allmähliche Ausbau dieser Stationen,²⁵² zugleich mit der Förderung der Hirtenausbildung, läßt das Konzept erkennen, mit dem die Bethel-Mission nach 25jähriger Arbeit in Buhaja vorgehen wollte.

*„Das letzte Stadium dieser Entwicklung zur Übergabe der kirchenamtlichen Tätigkeit an die Eingeborenen wird also die Beschränkung des Missionars kirchenamtlich verstanden auf die Stationsgemeinde sein, während die Hirten alle anderen, sagen wir Landgemeinden, verwalten. In anderen Worten, der Missionar wird zuletzt die Stellung eines Probstes oder Superintendenten einnehmen, um endlich auch diesen Posten den Eingeborenen einzuräumen.“*²⁵³

Wie aus dem Vorangegangenen deutlich wird, begann man aus der Not heraus immer enger miteinander zusammenzuarbeiten. Dies führte letztlich zu dem Gedanken, eine gemeinsame Kirche in Tanganyika zu gründen. Grundlage für die später zu bildende ELCT war dafür der Missionskirchenbund der deutschen Missionen und der amerikanischen Augustana Lutheran Mission.

4.5 Der Missionskirchenbund

Durch die Bedürfnisse der Zeit setzte sich bei den Missionen die Sicht durch, dass ein Missionskirchenbund notwendig sei. Gleichzeitig sah man in der Gründung dieses Kirchenbundes eine gute Gelegenheit, auch eine gemeinsame theologische Ausbildung aufzubauen. Ende 1936 wurde dieser Kirchenbund vorbereitet. Doch durch unterschiedliche Vorstellungen der Missionen, die ihre Ursache in der heimischen Prägung (uniert bzw. lutherisch) hatten, zögerte sich die Gründung des MKB hinaus. Man stritt sich, ob der Kirchenbund lutherisch oder evangelisch sein sollte. Nachdem man sich schließlich (wie schon so oft), durch die äußeren Begebenheiten gezwungen, zu einem Kompromiss durchgerungen hatte, konnte der MKB im September 1937 gegründet werden.

Nachdem durch die vor allem aus finanziellen Gründen fehlgeschlagenen Versuche, eine eigene Ausbildung aufzubauen, die Einsicht bei den Missionen geschaffen war, eine gemeinsame Ausbildung zu schaffen, wartete man noch die Gründung des Missionskirchenbundes ab. Für die Gründung der Schule in Marangu war der Aufbau des MKB von entscheidender Bedeutung. Man hatte sich abgesprochen, dass der Aufbau einer gemeinsamen Hirten-schule Sache des MKB sein solle und verschob die Eröffnung der Hirtenschule auf die Zeit nach der Konstituierung des MKB.²⁵⁴ Am 23.-24.11.1936 traf sich die „Kommission zur Vorbereitung des luth. Missionskirchenbundes für Ostafrika“ in Marangu. Vertreten waren die Augustana Mission, Berliner, Betheler und Leipziger Mission.²⁵⁵ Es wurde der Beschluss gefasst, den Kirchenbund zu bilden. Auch die Augustana Mission beteilige sich.²⁵⁶

²⁵² Gemeint sind die Hauptstationen.

²⁵³ Menzel, S. 320. Kursiv: Zitat aus AMW, M 544, Konferenz 1935, Jahresbericht, S. 29.

²⁵⁴ Vgl. AMW, M 237, Bd. 3, S. 346. Brief von Personn an Ronicke vom 02.07.1936 und Jahresbericht des Präses' Personn für 1936, S. 25. AMW, M 59, S. 305. Siehe auch Kap. 4.5: „Die Entwicklung des Gedankens einer gemeinsamen Predigerausbildung“.

²⁵⁵ ELM, 1937, S. 74.

²⁵⁶ ELM, 1937, S. 216.

Der Missionskirchenbund, später „East African Mission Church Federation on Lutheran Bases“ genannt, umfasste die Augustana Mission, die Berliner, Betheler, Leipziger, Herrnhuter (Deutscher Zweig) und die Neukirchener Mission.²⁵⁷ Bei der konstituierenden Sitzung wurde auch beschlossen, dass eine gemeinsame Hirtenschule zur Ausbildung eingeborener Amtsträger so bald wie möglich eröffnet werden sollte. Marangu war dabei als Sitz der Schule in Aussicht genommen worden.²⁵⁸ Vom 19.-24.07.1938 fand in Kidugala die erste Sitzung des MKB statt. Teilnehmer waren Afrikaner und Missionare.²⁵⁹

In der folgenden Zeit wurde dann diskutiert, wie denn dieser Kirchenbund gestaltet sein sollte. Durch die unterschiedliche Prägung der einzelnen Missionsgesellschaften (vgl. die o.g. Abendmahlsdiskussion) war dies kein leichtes Unterfangen. Anhand eines vertraulichen persönlichen Schreibens von Direktor Ronicke (Betheler Missionsgesellschaft) an Präses Scholten (Betheler Missionsgesellschaft) vom 21.04.1937, wird deutlich, weshalb die Gründung des MKB und damit der theologischen Schule einige Zeit in Anspruch nahm:

„Im Augenblick kann ich weiter nichts tun als Dich bitten, doch ja die Ruhe nicht zu verlieren. Bitte bedenke, dass Usambara in den letzten Jahren von einem Sturm der Kritik nach dem andern durchtobt worden ist. Diese Kritiksucht hat sich tief eingewurzelt und wird nun eben überall eingesetzt. Dabei ist es oft recht schwer, den eigentlichen Sitz der Krankheit festzustellen. Meine Vermutung geht dahin, dass die „Pietisten“ Angst vor den „Lutheranern“ haben. Wahrscheinlich wollen sie einen „evangelischen Kirchenbund“. Solche Leute vergessen dann, dass der eben nicht zu haben ist. Wenn man Leipzig dabei haben will, und das müssen wir doch, muss es eben ein lutherischer Kirchenbund sein. Was das „lutherisch“ bedeutet, bestimmen dann doch die vereinten Missionskirchen. Hier hat natürlich Usambara Sorge vor der Übermacht Leipzigs, eine Sorge, die unbegründet ist. Usambara vergisst, dass ja auch noch die Berliner und Herrnhuter und Buhaja da sind. Es lässt sich nicht leugnen, dass Usambara innerlich schwach ist und sich schwach fühlt. Nach aussen tritt dies immer als Kritik in Erscheinung. Bitte sei so freundlich, diesen Brief nach Erhalt zu vernichten. Er könnte ja viel Unheil heraufbeschwören, wenn er einmal in andere Hände käme. Aber Dir wollte ich doch meine letzten Gedanken nicht verschweigen.“²⁶⁰

Die Gründung des MKB verzögerte sich also durch die verschiedenen Vorstellungen der Missionsgesellschaften, wie denn die gemeinsame Kirche letztlich geprägt werden sollte. Es mussten Kompromisse gefunden werden, die alle Beteiligten anerkennen konnten. Die

²⁵⁷ Vgl. Wright, S. 204. Siehe auch den Leipziger Jahresbericht für 1937, S. 27.

²⁵⁸ LMW, Jahresbericht 1937, S. 27.

²⁵⁹ Smedjebacka, S. 56.

²⁶⁰ AMW, M 650, S. 113. Brief von Ronicke an Scholten vom 21.04.1937. Die gleichen Aussagen teilt Ronicke noch einmal am 07.06.1937 Scholten mit. Er glaubt, dass es die Furcht vor der Orthodoxie sei, die nun zu den Spannungen geführt hat. AMW, M 650, S. 128f. Am 16.07.1937 schreibt Ronicke noch einmal darüber, dass die Leipziger „auf der Daressalamer Konferenz ihre Bereitschaft zur Abendmahlsgemeinschaft mit allen erklärt [hätten], die auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses stehen. Das ist ein Riesenfortschritt gegen früher.“ Daher sollte Scholten hinsichtlich der Neukirchener Mission nichts unternehmen. Jeder Betheler Missionar teile wohl seine Sicht, dass auch den Missionaren der Neukirchener Mission Abendmahlsgemeinschaft zu gewähren sei, doch dürfe man den Leipzigern nicht zu viel zumuten. Es sei „schon allerhand, wenn sie jetzt die Abendmahlsgemeinschaft mit den aus der Union kommenden Bethelern und Berlinern draussen“ hätten. Die Frage solle der Bund selber klären. Es gelte jetzt besonders vorsichtig zu handeln, um den LKB nicht zu gefährden. AMW, M 650, S. 133f.

Missionare aus Usambara waren dabei zu der Erkenntnis gelangt, dass „nicht das Sehnen nach der „umoja“²⁶¹ des Leibes Christi die treibende Kraft zum Kirchenbund ist, sondern bestenfalls Zweckmäßigkeitsgründe, aber auch Machtgelüste (persönliche u. missionsgesellschaftliche).“²⁶² Es sei den Missionaren „bis heute nicht ganz klar,“ ob der MKB „mehr ein enger Zusammenschluß der Missionsgesellschaften“ sein solle oder „das Statut für eine ostafrikanische Kirche.“ Man müsse sich die Frage stellen, ob man reif „zu einer solchen Kirche“ sei.²⁶³ Missionar Möbius hielt die Eingeborenen für reif. Für sie sei „die Einheit wohl weithin eine Selbstverständlichkeit, auch wenn sie organisatorisch noch nicht sichtbar“ sei.²⁶⁴ Die Weißen jedoch hielt er nicht für reif. Da seien „Leute, die mit gläubigen Reformierten, Methodisten, Baptisten keine Abendmahlsgemeinschaft haben können.“ Darin liege die Ursache „des Widerstandes gegen die ... erhoffte Einigkeit der deutschen Missionskirchen“. Es gebe „Theologen, die denken, die Einheit des Leibes Christi wird zerstört durch verschiedene Auffassung über Abendmahl, Taufe usw.“²⁶⁵

In seinem Antwortbrief an Möbius bat Direktor Ronicke darum, nicht nach Sternen zu greifen, die doch nicht zu greifen seien. Ihm sei der Zusammenschluss sehr wichtig, nach dem sich seiner Ansicht nach doch alle sehnten. Es sollte das dankbar angenommen werden, was

²⁶¹ Es handelt sich hierbei um ein Konzept (das Wort wird in Ost- und Zentralafrika verwendet), das die afrikanische Weltanschauung einer Gesellschaft wiedergibt. Es handelt sich dabei um das Verständnis des „Ich bin, weil wir sind“. Dies bedeutet, dass der Einzelne ohne die Gesellschaft nicht existieren kann. Nur gemeinsam sind Beziehungen, Fortschritt und Visionen für die Zukunft möglich. Es geht um Partnerschaft durch Teilnahme. Jeder hat eine Funktion und alle sollen/müssen für das Wohl aller zusammenarbeiten. Vgl. Helander & Niwagila, *Partnership and Power*, S. 91-93.

²⁶² AMW, M 650, S. 145f. Brief von Möbius an Ronicke vom 27.06.1937.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd. „Bitte seht es nicht so an als ob nur hier in Usambara einige Stänker sitzen, die nichts besseres zu tun haben als da etwas querzutreiben, wie vielleicht Scholten das ansieht. Ich habe den festen Eindruck, daß nicht das Sehnen nach der „umoja“ des Leibes Christi die treibende Kraft zum Kirchenbund ist, sondern bestenfalls Zweckmäßigkeitsgründe, aber auch Machtgelüste (persönliche u. missionsgesellschaftliche). Da außerdem wichtige Dinge noch völlig ungeklärt sind, haben wir vor allem gedrängt die Sache nicht zu überstürzen. Hier in Usambara ist darüber noch nie in einem gemeinsamen Mitarbeiterkreise gesprochen oder beraten worden. Wir waren uns lange Zeit vollkommen unklar was überhaupt los ist. Leistner sagte uns: der Kirchenbund ist konstituiert, wir haben nur noch über die praktische Gestaltung zu reden. Rückfrage bei Personn: Nein. Das Maranguer Protokoll ist nur ein Entwurf, der der Konferenz zur Besprechung vorgelegt wird. Es ist uns bis heute nicht ganz klar, ob der Kirchenbund mehr ein enger Zusammenschluß der Missionsgesellschaften sein soll oder das Statut für eine ostafrikanische Kirche. Man muß sich doch die Frage vorlegen, sind wir schon reif zu einer solchen Kirche. Und da komme ich zu der Feststellung, die Eingeborenen ja die sind reif, für die ist die Einheit wohl weithin eine Selbstverständlichkeit, auch wenn sie organisatorisch noch nicht sichtbar ist, aber die Weißen, da sind Leute, die mit gläubigen Reformierten, Methodisten, Baptisten keine Abendmahlsgemeinschaft haben können. Da liegt die Ursache des Widerstandes gegen die nicht nur von euch erhoffte Einigkeit der deutschen Missionskirchen hier. Dieser wunde Punkt wird nicht dadurch verdeckt, daß man sagt, die Neukirchener sind so klein. Es geht ja gar nicht darum, ob man ein paar Neukirchener vor den Kopf stößt, sondern um eine grundsätzliche Stellung, die für die kommende Kirche wichtig ist. ... Es gibt Theologen, die denken die Einheit des Leibes Christi wird zerstört durch verschiedene Auffassung über Abendmahl, Taufe usw.; das ist mir in Leben noch nicht begegnet, sondern durch Lüge, Neid, Hochmut, Herrschsucht, Zank u.a.. Auch Zank der Theologen. ... Die Leute, die den Afrikanern einen konfessionellen Kirchenbund aufbürden, sollen wissen, daß sie Verantwortung tra-

erreichbar sei.²⁶⁶ Der Missionar Leistner sah in den Streitereien um diese äußerlichen Dinge, die den MKB hinauszögerten, ein Hindernis, für das er zwei Lösungsmöglichkeiten hatte:

„Da ich von dem inneren Schwergewicht der Position der Leipziger überzeugt bleibe, sehe ich jetzt nur 2 Möglichkeiten: entweder schließen sich alle ausser den Leipzigern zusammen – dann gäbe es weder theoretisch noch praktisch unüberwindbare Schwierigkeiten, oder wir steuern bewusst nur auf die Eingeborenen-Kirche hin und bereiten ihr den Weg und belassen es bei der bisherigen Missionarskonferenz. Beim Zusammenschluss der „Missions“-Kirchen wird uns der Europäismus immer im Wege stehen.“²⁶⁷

In einer Denkschrift zur Lage in Ostafrika fasste Präses H. Scholten die emotionale Situation der deutschen Missionen zusammen:

„Zusammenfassend muß gesagt werden, daß die heutige Atmosphäre im eingeborenen Ostafrika angesichts der Unentschiedenheit der politischen Frage und in der abwartenden Haltung zwangsläufig mit wachsenden Mißtrauen zwischen Schwarz und Weiß und auch zwischen Alt und Jung geladen wird. Als einzig Festes in dem Wandel dieser Zeiten ragt die antideutsche, römischkatholische Missionskirche hervor, die über alle politischen Grenzen der weißen Herrschaften hinaus besteht. Während die europäischen Regierungen und die protestantischen Missionen durch die politischen Grenzen gebunden sind, tritt die römische Kirche als die allein bestehende interterritoriale Bantukirche in Erscheinung, die auch über die Stammesgrenzen der Bantu siegreich ihr Haupt erhebt. Das Bewußtsein des eingeborenen katholischen Christen Glied der Una Sancta zu sein, wird durch periodische Rundreisen des Erzbischofs als Vertreter des Papstes gestärkt.

Und die evangelische Missionskirche? Sie verhält sich zu dem großen, mit klarem Kurs gesteuerten Schiff der katholischen Kirche wie eine kleine Anzahl von Fischerbooten, von denen jedes einen eigenen Kurs, nur nicht den des anderen, zu nehmen sich berechtigt hält. Das mag in der Pionierzeit angängig gewesen sein. Heute nach den gewaltigen Erschütterungen letzter Jahrzehnte und in der ernstesten Stunde einer großen Zeitwende hat die evangelische Mission für ihre zueinander wachsenden Gemeinden eines Blutes ehrfürchtig Sorge zu tragen.“²⁶⁸

Solche Gedanken waren es, die die Missionen schließlich doch noch bewegten, die notwendigen Schritte auf die anderen Missionen zu machen. Der Zusammenschluss der Missionskirchen wurde dann, nachdem man sich doch noch einig wurde, schließlich am 14.09.1937 besiegelt. Die Beratungen in Dar es Salaam „schlossen mit der Konstituierung eines Missionskirchenbundes auf lutherischer Grundlage.“²⁶⁹ Dies war auch der Tag des 125jährigen Jubiläums der Württembergischen Bibelgesellschaft, die als besondere Jubiläumsausgabe „für

gen ... Es ließe sich noch viel darüber sagen. Manchmal denke ich, wir müssen doch erst in einem bolschewistischen Gefängnis sitzen, bis uns Christus groß genug und alles andere klein genug wird.“

²⁶⁶ AMW, M 650, S. 167f. Brief von Ronicke an Möbius vom 04.08.1937. Er verteidigt auch die Theologen: nicht nur sie, sondern auch Laien würden den Spaltpilz durch Lehrstreitigkeiten fördern.

²⁶⁷ AMW, M 650, S. 144. Brief von Leistner an Ronicke von 27.06.1937. Unterstreichungen und Sperrung von Leistner.

²⁶⁸ AMW, M 650, S. 14f. „Denkschrift zur Missionslage in Ostafrika“ von Präses H. Scholten, Bethel Mission in Bukoba. S. 6.

²⁶⁹ AMW, M 650, S. 214f. „Gedanken zum Zusammenschluss unserer Missionskirche in Ostafrika“ von Präses H. Scholten. Er war Vorsitzender der ehemaligen „Vorbereitenden Kommission zur Begründung des Missionskirchenbundes für Ostafrika“.

das evangelische Missionswerk in Ostafrika“ die „neue Übersetzung der ganzen heiligen Schrift in der Suahelisprache“ herausbrachte.²⁷⁰

4.6 Marangu

Für Marangu als Ort der Ausbildung einheimischer Pastoren einigte man sich aus kirchenpolitischen Gründen. Die Betheler Missionsgesellschaft hatte zwar mit Mlalo einen geeigneten Ort, war aber, bedingt durch die Größe der einheimischen Kirche, benachteiligt. Die Leipziger drangen darauf, eine konfessionsgebundene Schule aufzubauen. Diesem Ansinnen wäre nicht entsprochen worden, wäre die Schule im Einflussbereich der Betheler Mission aufgebaut worden. So wurde das Drängen aus den eigenen Reihen durch Johannes Raum abgeblockt. Doch der Gedanke der gemeinsamen Schule blieb auf der Tagesordnung. Die Leipziger machten sich nun auch viele Gedanken, wie sie trotz Devisenknappheit die Schule unter ihren Bedingungen aufbauen konnten. Entscheidend war, dass die Schule auf Leipziger Gebiet und damit unter deren Einfluss sein sollte. Nachdem in allen Missionen verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen und diskutiert worden waren, wurde auf der allgemeinen lutherischen Missionsratssitzung im April 1936 auch noch Marangu vorgeschlagen, um Dr. Reusch als Lehrer für die Hirtenschule gewinnen zu können. Die Frage nach dem Ort wurde weiter kontrovers diskutiert, bis sich die Leipziger Mission einfach für Marangu entschied und damit die Diskussion beendete. Johannes Raum hatte sich zuvor noch bereit erklärt, die Schule zu leiten, er starb dann aber Ende Juni 1936. Nachdem man sich schließlich geeinigt hatte, dass Paul Rother die Schule leiten sollte, musste noch die Personalfrage geklärt werden, damit man ein Kollegium aufbauen konnte. Auch die für Schule, Lehrer und Schüler notwendigen Gebäude mussten geplant, finanziert und gebaut werden. Diese praktischen Fragen zogen sich durch Urlaub der in Frage kommenden Personen, anderweitige Einsetzung und die latente Devisenknappheit sehr in die Länge. Durch den Verlust von Johannes Raum musste man sich auch noch nach einem geeigneten Ersatz umsehen, damit die Schule überhaupt zustandekommen konnte. In Dr. Tscheuschner fand man schließlich den geeigneten Kandidaten, nachdem die Augustana Mission aus finanziellen Schwierigkeiten keinen Kandidaten schicken konnte. Die Berliner Mission genehmigte den Einsatz von Dr. Tscheuschner an der gemeinsamen Schule. Durch einen Ägyptenaufenthalt desselben und die lange Reisezeit verzögerte sich die Eröffnung der Schule wieder um Monate. Als die Gebäude vollendet waren und Dr. Tscheuschner dann in Marangu war, konnte die Eröffnung auf den 16.10.1939 festgelegt werden. Durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde dieses Vorhaben allerdings unterbunden.

Dass der Bedarf einer Schule in der Luft lag, ist aus dem Vorausgegangenen deutlich geworden. Wie dringend der Handlungsbedarf war, bzw. bei den Missionaren empfunden wurde, macht ein Schreiben vom 03.07.1935 vom J. Raum an Direktor Ihmels deutlich: Johannes Raum drängte zum wiederholten Mal, den Vorschlag der Betheler Missionsgesellschaft nach der Gründung einer gemeinsamen Schule auf deren Gebiet in Mlalo mit Hermann Personn als Leiter anzunehmen. Er wies ebenfalls zum wiederholten Mal auf den dringenden Bedarf nach Hirten hin. Zusätzlich dränge auch der Einfluss des Islam und der Katholischen

²⁷⁰ Ebd.

Kirche. „Aus äusseren und inneren Gründen brauchen wir hier in Madschame²⁷¹ mehr Hirten.“ Wiederum einen Monat später (06.08.1935) drängte er nochmals mit einem weiteren Argument: Auf der Konferenz in Dar es Salaam 1934 wurde erklärt, dass es das Ziel sei, dass die deutschen lutherischen Missionen sich eng zusammenschließen und ein gemeinsames theologisches Seminar aufbauen wollen. Ein weiterer Grund für eine gemeinsame Schule sei, dass sie der Gefahr einer dauerhaften Spaltung entgegenwirke und damit die schon früher genannten Spaltungsbefürchtungen entkräftige.²⁷²

Auf den ersten Brief antwortete Missionsdirektor Ihmels, dass der „ursprüngliche Gedanke in Bethel“ der war, dass Johannes Raum selbst die Leitung der Hirtenschule in Machame haben solle. Dies habe den Grund, dass die Schule eine konfessionsgebundene Schule sein solle. Dies würde jedoch seiner Einschätzung nach nicht mit Hermann Personn als Leiter möglich sein.²⁷³ Auch Missionsinspektor Ronicke sprach sich gegen den Vorschlag der Betheler Missionsgesellschaft aus und vertrat die Meinung, dass die Hirtenschule an den Kilimanjaro müsse. Er begründete dies damit, dass er sagte, dass die kräftigere Kirche bestimmend sein müsste.²⁷⁴ Zuerst einmal sollten die Leipziger und die Betheler Missionsgesellschaften zusammengehen. Wie sich herausgestellt habe, würden die Missionare der Berliner Missionsgesellschaft noch gar nicht Bescheid wissen, sie könnten auch nach eigenen Angaben gar nicht an Beteiligung denken. Auch seien die Unterschiede der Betheler Missionsgesellschaft zu den anderen zu groß (die Bukobaleute würden z.B. die vielen Kruzifixe der Betheler Mission nicht ertragen). Gegen Hermann Personn spräche auch, dass er nur wenig Erfahrung in der Gemeindeführung habe, da er „immer in der Institutsarbeit gestanden“ habe. Senior Raum habe die geeignete Missions- und Gemeindeführung. Dem fügte Missionsdirektor Ihmels hinzu, dass „gerade Pastor Personn für weitgehende Union mit den Anglikanern eingetreten“ sei. Der konfessionelle Gesichtspunkt müsse beachtet werden.²⁷⁵ Auf der Missionsratssitzung vom 08.-11.01.1936 wurde festgehalten, dass es erstrebenswert sei, ein gemeinsames Predigerseminar für alle lutherischen Missionen zu eröffnen. Johannes Raum habe bereits feststellen können, dass die Missionare der Berliner Missionsgesellschaft, die Brüdergemeinde und die Betheler Missionsgesellschaft „sich diesem Gedanken anschliessen.“ Dies wurde als bedeutender Schritt für den Zusammenschluss gewertet. Es erscheine natürlich, dass „Leipzig als

²⁷¹ Madschame ist die ältere Schreibweise von Machame.

²⁷² LMW, Archiv, Fiche 40,6+.

²⁷³ LMW, Archiv, Fiche 41,3+. Brief von Missionsdirektor Ihmels an Raum vom 16.07.1935.

²⁷⁴ Die Leipziger Mission wies seiner Ansicht nach die größere und stärkere Kirche auf. Die Leipziger hätten die richtigere Arbeitsweise gehabt.

²⁷⁵ LMW, Archiv, Fiche 44,2+. Kollegialschreiben an Missionsrat vom 01.05.1937. Die Pastoren sollten „durch die lutherische Art unserer Kirche geprägt werden.“

stärkste und geschlossenste Missionskirche, die überdies eine klare konfessionelle Stellung einnimmt, die Führung bei dem Zusammenschluss übernimmt.²⁷⁶ Im Augenblick sei die Eröffnung allerdings noch nicht möglich. Die Betheler Missionare sähen allerdings so großen Bedarf, dass sie möglichst sofort beginnen möchten. Sie schreiben, ihre Leitung habe sie ermächtigt, für den Fall, dass sich die Eröffnung noch weiter hinausziehe, für sich einen Kursus zu eröffnen. Von Seiten Uzaramos sei Morogoro (Schlesien) als Sitz der Schule in Vorschlag gebracht. Die Brüdergemeinde schlage Mlalo vor, das zunächst allein zur Debatte gestanden habe. Sie würden sich aber auch für den Kilimandscharo erklären, wenn dieser von den beiden nördlichen Missionen einheitlich vorgeschlagen werden würde. Machame scheide aus, da die Station zu feucht und zu kalt sei. Besonders Schüler aus anderen Gegenden würden unter diesem Klima. Eignen dürfe sich auch Mwika. Die verschiedenen Stationen betonten das Bedürfnis. Ein Kursus sei auch für das Leipziger Gebiet notwendig, daher dürfe eine Eröffnung nicht zu weit hinausgeschoben werden. Johannes Raum wurde als Leiter vorgeschlagen, aber der Beginn könne nicht vor dessen Urlaub sein.²⁷⁷ Ein Ergebnis der Missionsratssitzung vom 01.04.1936 war, dass Johannes Raum sich bereit erklärt hatte, die Leitung der gemeinsamen Hirtenschule zu übernehmen. Er bräuchte dann aber vorher Urlaub, den er 1937 nehmen wolle. Am Ende des nächsten Jahres könne er dann mit einer zweiten Kraft zurückkehren. Denkbar sei auch eine Kraft aus einer der anderen Missionen.²⁷⁸

Am 26.02.1936 nahm man in der Leipziger Mission zur Kenntnis, dass die Frage einer gemeinsamen Hirtenschule „für alle lutherischen Missionen im Gebiet“ auf der nächsten allgemeinen lutherischen Konferenz besprochen werden sollte. Sie betonten dabei, wie wichtig – ihnen die Sache erschien.²⁷⁹ Für die Leipziger stand fest, dass sie die Führung übernehmen müssten. Eine andere Lösung sei nicht annehmbar.

„Für den Plan einer gemeinsamen Hirtenschule auf Leipziger Gebiet haben sich sowohl Missionsinspektor Ronicke als auch Br. Wohlrab ausgesprochen. Nach einer Auskunft aus Bethel scheint es nun möglich zu sein, daß Bethel den von ihm ins Auge gefaßten Plan eines Sonderkurses unterläßt, wenn wir mit unserem Plan rasch vorangehen.“²⁸⁰

Eine Prüfung für eine Stationierung auf Leipziger Boden wurde zugesagt. Mwika wurde dabei wohlwollend ins Kalkül gezogen.²⁸¹ Wie wichtig den Leipzigern die gemeinsame Schule war, wird daran deutlich, dass Missionsdirektor Ihmels die Entwicklung zu langsam

²⁷⁶ LMW, Archiv, Fiche 46,5+. Protokoll der Missionsratssitzung in Machame vom 08.-11.01.1936.

²⁷⁷ Ebd.

²⁷⁸ LMW, Archiv, Fiche 46,5+. Protokoll der Missionsratssitzung in Neu-Moshi vom 01.04.1936.

²⁷⁹ LMW, Archiv, Fiche 44,1+. Kollegialschreiben von Weishaupt an Missionsrat vom 26.02.1936.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Ebd.

vorwärts ging: „Besonders überraschend ist mir, daß die Pläne wegen des gemeinsamen Predigerseminars nicht aus der Stelle kommen.“²⁸²

Johannes Raum schrieb aufgrund der Beschlüsse der Missionsratssitzung vom 01.04.1936 Genaueres:

„Leider blieb auf unserer 1tägigen Sitzung wenig Zeit zur Besprechung dieser wichtigen Angelegenheit; die finanziellen Fragen drängten sich zu sehr in den Vordergrund. Das ist um so mehr zu bedauern, als der Verwirklichung des Planes der Errichtung einer uns mit den andern Gesellschaften gemeinsamen Hirtenschule auf unserem Gebiet noch recht erhebliche praktische Schwierigkeiten entgegenstehen. Vor allen Dingen müssten einige Bauten aufgeführt werden. Sollen Anwärter verschiedener Gesellschaften in die künftige Anstalt aufgenommen werden, so sind von Anfang an zwei europäische Lehrkräfte in Aussicht zu nehmen. Es wäre also mindestens noch ein Wohnhaus für eine zweite Missionarsfamilie zu errichten. Ferner wären ordentliche, d.h. vor allem trockene Schülerwohnungen zu erstellen. Auch ein annehmbarer Lehrsaal müsste zur Verfügung stehen. Um die baulichen Schwierigkeiten zu umgehen und zugleich in dem Interesse, D. Reusch als Lehrer für die Hirtenschule zu gewinnen, schlug D. Gutmann auf der Sitzung vor, dieselbe mit unsrem Seminar in Marangu zu verbinden. Allein die Hirtenschule würde dort der nötigen Ruhe und Bewegungsfreiheit entbehren und nicht in lebendiger Berührung mit einer Gemeinde stehen. Übrigens wären räumliche Schwierigkeiten auch in Marangu vorhanden. Man sollte doch an Mwika als den bestgeeigneten Ort für unsre künftige HS festhalten.“²⁸³

Raum sah sich wegen seines Alters (im Dez. 62) und seinen 30 Jahren in den Tropen der Aufgabe nicht gewachsen. Auch sei das Problem, wenn er auch noch in 1937 in Urlaub fahre, dass nur noch die Missionare Fritze und Winkler als ältere Missionare zurückblieben würden. Das ganze sei noch nicht spruchreif.²⁸⁴

In einem Kollegialschreiben wird schließlich festgehalten, dass Senior Raum sich bereit erklärt habe, mit einer zweiten, jüngeren Kraft die Leitung der gemeinsamen Hirtenschule zu übernehmen. Zur Diskussion stünden auch noch Mwika und Marangu, wobei Marangu viel für sich habe. Machame scheide aus klimatischen Gründen aus.²⁸⁵ Durch den Tod von Johannes Raum am 27.06.1936 wurden diese Planungen allerdings umgeworfen.

Im Protokoll der Missionsratssitzung vom 03.-04.06.1936 wurde festgehalten, dass die Bethel-Mission am 27.04. mit einem Hirtenkursus begonnen habe, „an dem auch Schüler aus der Brüdergemeinde u. der Augustana-Synode teilnehmen.“²⁸⁶ Da auch dieser Kurs nur als Notkurs gedacht sei, würde der Plan einer gemeinsamen Ausbildungsstätte für die eingeborenen Hirten nicht berührt. Der Missionsrat erneuerte gleichzeitig seine Bitte, „diese wichtige Angelegenheit“ mit den anderen in Betracht kommenden Missionsgesellschaften zu verhandeln und hielt an seinem Vorschlag fest, dafür Mwika in Aussicht zu nehmen. Der dortige

²⁸² AMW, M 83, S. 133. Brief von Missionsdirektor Ihmels an Ronicke vom 14.04.1936.

²⁸³ LMW, Archiv, Fiche 46,5+. Brief an Inspektor von Raum 14.04.1936. Sperrung von Raum.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ LMW, Archiv, Fiche 44,1+. Kollegialschreiben von Weishaupt an Missionsrat vom 17.06.1936.

²⁸⁶ LMW, Archiv, Fiche 46,5+. Protokoll der Missionsratssitzung in Machame vom 03.-04.06.1936.

Kirchbau solle möglichst schnell zu Ende geführt werden, „damit die bisherige Kirche als Unterrichtsraum frei wird.“²⁸⁷

Hermann Personn berichtete, dass auf der Missionarskonferenz der Deutschen Missionen einschließlich Augustana Mission in Dar es Salaam der Antrag angenommen worden sei, die Hirtenschulkurse, die derzeit bestünden, zu Ende zu führen. Die Frage nach einer gemeinsamen Hirtenausbildung, die dort verhandelt worden sei und allgemeine Zustimmung gefunden habe, sei auf die Zeit nach der Gründung des MKB verschoben worden. Nach dem Zustandekommen des Kirchenbundes sollten die Gliedkirchen ihre Aspiranten auf eine gemeinsame Schule senden. Die Frage nach dieser Schule habe der Kirchenbund dann zu klären. Die Berliner Missionsgesellschaft würde derzeit einen Kurs in der Benasynode durch Superintendent Oelke planen.²⁸⁸

Inspektor Ronicke berichtete, dass auf der Sitzung der „Ostafrika-Kommission“ in Leipzig über die geplante Hirtenschule gesprochen wurde. Die Mitarbeiterfrage sei offen. Man habe vorgeschlagen die erfahrenen Missionare Paul Rother bzw. Dr. Reusch für die Leitung ins Auge zu fassen. Wahrscheinlich sei, dass die Heimatleitung vorschlagen würde, die Schule nach Marangu zu legen. Die bestehenden Kurse sollten selbstverständlich zu Ende geführt werden und die gemeinsame Ausbildung solle nicht allzu lange sein. Man denke an ein bis zwei Jahre als Höchstmögliche.²⁸⁹

Gegen Marangu sprach sich Hermann Personn aus, da die Schüler die Gelegenheit haben müssten, „an Verkündigung in Gemeinde und vor den Heiden oder Mohammedanern sich zu beteiligen.“ Dies sei in Marangu oder dem Kilimanjaro nicht gegeben, da die Leute dort kein Swahili verstünden, abgesehen von den Gebildeten.²⁹⁰

Im „Protokoll der Sitzung der Kommission zur Vorbereitung des Lutherischen Missionskirchenbundes für Ostafrika“ unter: „Die weiteren Verhandlungen richten sich auf folgende Punkte:“ betraf der Punkt 3 die Hirtenschule. Es wurde darin zur Kenntnis genommen, „dass die Leipziger Mission sich mit dem Plan der Grundlegung einer gemeinsamen Hirtenschule des MKB in Marangu“ trage. In Verbindung mit dem Lehrerseminar und der ganzen dortigen Arbeit (Suaheli-Gemeinde) wurde Marangu als besonders geeignet angesehen. Als Leiter der Hirtenschule sei Paul Rother vorgesehen, als Mitarbeiter Dr. Reusch und eine in der Heimat befindliche Kraft. Doch hoffte die Leipziger Mission, dass eine weitere Lehrkraft von einer der angeschlossenen Gesellschaften gestellt werden würde. Diese Lehrkraft solle sich

²⁸⁷ Ebd.

²⁸⁸ AMW, M 237, Bd. 3, S. 346. Brief von Personn an Ronicke vom 02.07.1936 und Jahresbericht des Präses Personn für 1936, S. 25. AMW, M 59, S. 305

²⁸⁹ AMW, M 237, Bd. 3, S. 308. Brief von Ronicke an Personn vom 14.09.1936.

dann auch an der gemeinsam aufzubauenden, weiteren Schularbeit beteiligen. Die Kommission betonte, dass die Arbeit der Hirtenschule eine der dringendsten Aufgaben des MKB sei, und empfahl, dass „die Unterlagen zur Begründung der Hirtenschule (Kosten, Aufnahmebedingungen für die Hirtenschüler, Kursusdauer und -beginn und -art, Förderung der Frauen der Hirtenschüler in ihren Heimatgemeinden, u.s.w.)“ von der Leipziger Mission so schnell wie möglich den anderen beteiligten Missionsgesellschaften dargestellt werden sollten, „um eine rechtzeitige Gewinnung von Aspiranten zu ermöglichen.“²⁹¹

Bei der Missionsratssitzung vom 21.-22.01.1937 wurde die Personalfrage diskutiert. Paul Rother wurde von der Heimatleitung als Leiter genannt. Paul Rother erklärte allerdings, dass er „neben der Aufgabe unseres Vertreters im Rat des Kirchbundes u. dem Amte des Schulinspektors nur in der Lage sein würde eine geringe Anzahl von Unterrichtsstunden selbst zu übernehmen.“²⁹² Sollte die Hirtenschule Mitte des nächsten Jahres eröffnet werden, könne Dr. Reusch nicht eingesetzt werden, da er im Urlaub sei. Auch Missionar Fritze könne nur wenige Stunden übernehmen. Daher sei auf eine Lehrkraft „von einer dem Bunde angehörigen Gesellschaft zu erbitten.“²⁹³

IAW, 1952 berichtete, dass in Marangu noch vor dem Krieg Gebäude „für die Theologen-Klasse“ erstellt worden waren.²⁹⁴ Auf einer Missionsratssitzung von 08.-09.04.1937 wurde der Bau dieser Gebäude diskutiert und Kostenvoranschläge sowie Baupläne, die in Marangu entworfen worden waren, dem Protokoll zur Einsicht für den Direktor beigelegt.²⁹⁵ ELM berichtete daraufhin, dass „auf dem nordwestlichen Zipfel“ des Geländes von Marangu „in nächster Zeit die Hirtenschule des lutherischen Bundes der ostafrikanischen Kirchen gebaut werden“ solle.²⁹⁶ Tatsächlich wurde im Juli der Bau eines Lehrerwohnhauses für die Hirtenschule genehmigt.²⁹⁷ Superintendent Krelle (Berliner Mission) hielt das Mitkommen von Frauen und Kindern verheirateter Hirtenschüler für notwendig. Die Ostafrika-Kommission

²⁹⁰ AMW, M 237, Bd. 3, S. 280. Brief von Personn an Ronicke vom 07.10.1936.

²⁹¹ AMW, M 650, S. 63f. Protokoll der Sitzung der Kommission zur Vorbereitung des Lutherischen Missionskirchenbundes für Ostafrika, S. 4. Beteiligt waren: Augustana Lutheran Mission, Berliner Mission, Betheler Mission und Leipziger Mission.

²⁹² LMW, Archiv, Fiche 46,6+. Protokoll der Missionsratssitzung in Marangu vom 21.-22.01.1937.

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ IAW, 1952, S. 61.

²⁹⁵ LMW, Archiv, Fiche 40,7+. Brief von Bruno Gutmann an Missionsdirektor Ihmels vom 14.04.1937. Bereits am 25.02.1937 wurden 200 Schilling für geplante Bauten bzw. zur Fertigstellung des im Bau befindlichen Wohnhauses bewilligt. LMW, Archiv, Fiche 44,1+. Kollegialschreiben von Weishaupt an Missionsrat.

²⁹⁶ ELM, 1937, S. 251. Vgl. auch S. 216. Dort wird davon gesprochen, dass die Schule geplant sei.

²⁹⁷ LMW, Archiv, Fiche 44,1+. Kollegialschreiben an den Missionsrat vom 24.07.1937. Die Kostenvoranschläge für die geplanten Gebäude waren bereits im April, mitsamt den Plänen für die Hirtenschule und die Schülerhäuser eingetroffen. Gebaut werden sollten: ein „Familienwohnhaus für einen europäischen Lehrer, der Hirtenschule“ und fünf kleine Schülerhäuser. Mit dem Geplanten war man einverstanden, doch wollte man mit der Genehmigung noch warten, bis sich die „Hirtenschulfrage“ klären würde. LMW, Archiv, Fiche 44,1+. Kollegialschreiben von Weishaupt an den Missionsrat vom 01.05.1937.

schloss sich dem an.²⁹⁸ Die Missionsratssitzung vom 08.04.1937 schloss mit der ernstlichen Erwartung, dass mit der Eröffnung der Hirtenschule für das folgende Jahr gerechnet werden könne. Die Schülerzahl wurde mit 20 angesetzt. Daher wurden Bauten für Schüler ins Auge gefasst. Es wurden kleine Häuschen mit je zwei Zimmern vorgesehen. Je zwei Studenten sollten sich ein Zimmer teilen. Die Schulgebäude hatten zwei Zimmer, die als Klassenzimmer und als Bibliothek genutzt werden sollten. Das Klassenzimmer sollte eine Abmessung von 5x7 m haben. Das zweite Zimmer, das für Schüler und Bibliothek vorgesehen war, hatte die Abmessungen 5x5 m. Ferner wurde ein Familienhaus für einen weißen Lehrer geplant.²⁹⁹

Auf der Missionsratssitzung in Mamba im Juni 1937 wurde beschlossen, dass das Missionarsfamiliengebäude schnell genehmigt werden müsse, da das Haus von Schülern der Industrieschule gebaut werden würde und daher längere Zeit benötigt würde.³⁰⁰

Direktor Ronicke berichtete in einem Brief an Scholten und Leistner, dass er und Kuchler „über die geplante Hirtenschule am Kilimandscharo gesprochen“ hatten.³⁰¹

„Diese Frage scheint für uns, nachdem der Hirtenkursus in Mlalo gewesen ist, ja zur Zeit nicht dringlich zu sein. Immerhin muss sie im Auge behalten werden. Ihr wisst, dass wir eine solche Schule am Kilimandscharo für am besten ansehen. Im einzelnen brauche ich das nicht zu begründen. Inspektor Kuchler teilte mir dabei mit, dass freilich noch eine gewisse Anlaufzeit nötig sein werde, bis die Leipziger Mission diese Frage wirklich tatkräftig in die Hand nehmen könne.“³⁰²

Durch den Wegfall J. Raums wurde diskutiert, wer stattdessen in Frage kommen könne. Ins Auge gefasst wurde Dr. Tscheuschner von der Berliner Mission. Doch konnte dies noch bis Ende 1937 nicht realisiert werden, da Berlin Dr. Tscheuschner „aus allerlei dringenden Gründen kaum zur Verfügung stellen kann.“³⁰³ Im Januar 1938 wurde von einer Eingabe des Schulinspektors Rother berichtet, die den Ausbau der Hirtenschule in Marangu vorsah.³⁰⁴ Paul Rother erwähnte im April die Eröffnung der Hirtenschule, ohne einen Zeitraum zu nennen.³⁰⁵ Im Mai 1938 waren die Fortschritte am Bau der Hirtenschule so weit fortgeschritten, dass über die Besetzung des Lehrerkollegiums nachgedacht wurde. Dabei wurden auch Gedanken der Trägerschaft zusammen mit der Augustana Mission positiv erwähnt, jedoch als undurchführbar bezeichnet, da dies den Kirchenbund gefährden würde. Berlin müsste auf jeden Fall

²⁹⁸ AMW, M 83, S. 76. Protokoll der Sitzung der Ostafrika-Kommission des Deutschen Evangelischen Missionstages am 26.01.1937 im Berliner Missionshaus.

²⁹⁹ LMW, Archiv, Fiche 46,6+. Protokoll der Missionsratssitzung in Moshi vom 08.04.1937.

³⁰⁰ LMW, Archiv, Fiche 46,6+. Protokoll der Missionsratssitzung in Mamba vom 24.-25.06.1937.

³⁰¹ AMW, M 650, S. 142. Brief von Ronicke an Scholten, Bukoba und Leistner, Mlalo vom 24.06.1937.

³⁰² Ebd.

³⁰³ LMW, Archiv, Fiche 52,3+. Niederschrift der Verhandlungen der Ostafrika-Kommission des Deutschen Evangelischen Missionrates vom 14.10.1937 in Herrnhut.

³⁰⁴ LMW, Archiv, Fiche 40,7+. Brief von Gutmann an Weishaupt vom 26.01.1938.

³⁰⁵ LMW, Archiv, Fiche 40,8+. Brief vom 28.04.1938 an Missionsdirektor Ihmels.

einbezogen sein.³⁰⁶ Im Juli musste allerdings der Aufbau der Hirtenschule wegen Geldmangel unterbrochen werden, ein angefangenes „Hirtenschülerhäuschen“ sei allerdings fertigzustellen.³⁰⁷

Auf der Missionsratssitzung vom 20.-22.09.1938 wurde festgestellt, dass das Äußerste versucht werden müsse, „die Mittel dazu bereitzustellen.“³⁰⁸ Gemeint sind die noch notwendigen Bauten (weiteres Hirtenschüler-Wohnhaus und Schulgebäude). Der Hirtenkursus solle möglichst April 1939 beginnen. Die Dauer sei zwei Jahre. Von der Leipziger Mission seien bisher 16 Anwärter bekannt. Doch sei damit zu rechnen, dass es weniger würden, sobald die Gemeinden erkennen würden, welche finanzielle Verpflichtung dahinter stehe. Uramba habe 3-4 Anwärter, Berlin drei. Der englische Zweig der Brüdergemeine, der einen Anschluss ernstlich erwägte, bat darum, zwei senden zu dürfen.³⁰⁹ Am 23. September 1938 schrieb Paul Rother an Missionsinspektor Kuchler, dass die Missionare den Ausbau der Hirtenschule als dringender empfänden, „als der des Europäerhospitals“, dessen Fertigstellung angeordnet worden war. Daher bat er sehr darum, die Fertigstellung auch des Hirtenseminars zu ermöglichen, um nicht der Betheler Missionsgesellschaft die Führung zu überlassen und dann die Schule in Usambara zu eröffnen.³¹⁰ Bereits drei Tage später folgte ein weiterer Brief von ihm an Missionsdirektor Ihmels. Dr. Tscheuschner bezeichnete er als einzig in Frage kommenden, der das Zustandekommen der Hirtenschule ermöglichen könne. Auch sei zu diesem Zeitpunkt nicht mit einem Missionar der Augustana Mission zu rechnen, da deren Entscheidung erst im November fallen würde.³¹¹ Daher liege es an Dr. Tscheuschner. Wenn allerdings die Errich-

³⁰⁶ LMW, Archiv, Fiche 40,8+. Brief vom 23.05.1938 von Rother an Missionsdirektor Ihmels. Am 27.06.1938 bittet Rother nochmals darum, „nicht den Boden für den Kirchenbund in der Zusammenarbeit und der Hirtenschule dadurch zu verengen, dass Leipzig und Augustana diese Arbeit allein führen.“ Er bat darum, Dr. Tscheuschner von der Berliner Mission für Marangu zu gewinnen. In einem Brief vom 12.05.1938 an Rother wird von einem zukünftigen Lehrer, der nun vom Pfarrdienst befreit sei und sich auf seinen Dienst im Missionshaus vorbereite, berichtet. LMW, Archiv, Fiche 41,5+. Die Eröffnung war für den April 1939 geplant. LMW, Archiv, Fiche 44,1+. Kollegialschreiben an den Missionsrat vom 13.06.1938.

³⁰⁷ LMW, Archiv, Fiche 44,1+. Kollegialschreiben an den Missionsrat vom 12.07.1938.

³⁰⁸ LMW, Archiv, Fiche 46,7-. Protokoll der Missionsratssitzung in Machame vom 20.-22.09.1938.

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ LMW, Archiv, Fiche 40,8+. Brief vom 23.09.1938.

³¹¹ LMW, Archiv, Fiche 40,8+. Brief von Rother an Missionsdirektor Ihmels vom 26.09.1938. Wie sich herausstellte, hatte die Augustana Mission so große finanzielle Schwierigkeiten, dass sie nur dann jemanden nach Marangu senden konnten, wenn dies keine Kosten verursachen würde. Brief von Rother an Kuchler vom 13.12.1938. Die Zusammenarbeit zwischen der Leipziger und der Augustana Mission begann bereits 1925. LWM, Fiche 41,1+. Brief an Raum vom 08.08.1925. Die freundlichen Beziehungen blieben wohl bestehen, auch wenn die Leipziger Mission später ihr ganzes Gebiet zurückerhielt. Wie gut die freundlichen Beziehungen waren, zeigt ein Brief an Rother vom 12.05.1938: Ein Rev. Lundeen war zu Besuch im Missionshaus in Leipzig. Dieser Rev. hegte den Gedanken, dass die Leipziger und Augustana Mission gemeinsam Träger des Seminars sein sollten und darum die Lehrkräfte stellen sollten. Er sprach sich auch gegen die Entsendung von Lehrern von der Betheler und Berliner Mission aus. Der Autor des Briefes (Missionsdirektor Ihmels?) glaubte zu dem Zeitpunkt noch, dass die Augustana Mission einen Pastor Danielson zur Verfügung stellen und damit die Leitung übernehmen würde, so dass man die Schule im März 1939 eröffnen könnte. LMW, Archiv, Fiche 41,5+. Die

tung im kommenden Jahr nicht erfolgen könne, so würde dies Wasser auf die Mühlen der Betheler Mission sein, die „weiter in entschiedener Opposition gegen die lutherische Führung des Bundes und bes. auch gegen die Hirtenschule auf Leipziger Gebiet arbeitet.“³¹² Dr. Tscheuschner solle seine Hauptaufgabe in der Hirtenschule haben.³¹³ In einem Schreiben vom 15.10.1939 wurde die Errichtung des Schulgebäudes für die Hirtenschule genehmigt. Die Kosten beliefen sich auf 1890 Schilling. Auch die Fertigstellung „eines weiteren Hirtenschüler-Wohnhauses“ wurde bewilligt.³¹⁴

Im November 1938 teilte Paul Rother mit, dass der „Hirtenschulkurs“ weiter hinausgeschoben werden müsse, weil Dr. Tscheuschner von Januar bis März in Ägypten sein würde.³¹⁵ Scholten berichtete Direktor Ronicke, dass sie hofften, zwei junge Lehrer zum ersten Marangu-Hirtenkursus senden zu können, „wenn die Möglichkeit geboten werde, dass die Frauen sich eine Zeitlang in Marangu aufhielten und wenn die Kandidaten zunächst ein Jahr in Marangu sein können, um dann zwei Jahre als Vikar in Buhaja zu arbeiten.“³¹⁶ Einen Monat später wurde dann die Zustimmung für die „Verköstigungskosten“ eines besonderen Hirtenkursus erteilt und Paul Rother als Leiter bestätigt.³¹⁷ Auf der Missionsratssitzung vom 06.12.1938 wurde eine Auflistung der benötigten Einrichtungsgegenstände für das Hirtenseminar erstellt. Das Inventar der alten Schule sei der Station Machame übergeben worden. Man hatte die Hoffnung, dass das Seminar im August eröffnet werden könne, nachdem Familie Dr. Tscheuschner am 02.06. in Hamburg abzureisen gedenke.³¹⁸ Im Januar 1939 wurde dann die Unterbringung unter anderem von Dr. Tscheuschner mit Familie geplant.³¹⁹ Der besondere Hirtenkursus war bereits Ende März beendet, wie aus einem Schreiben vom 17.03.1939 hervorgeht. Darin äußerte Missionsdirektor Ihmels (?) die Hoffnung, dass er gut beendet sein würde, wenn der Brief angekommen sein würde. Auch Dr. Tscheuschners Kommen war zu diesem Zeitpunkt gesichert. Er würde am 04.06. von Genua abreisen und bis ca. Ende 1941

guten Beziehungen äußerten sich auch darin, dass Amerikaner auch zur Erholung nach Marangu gehen konnten. Vgl. Ihmels, Rückblicke, S. 59.

³¹² Ebd.

³¹³ Ebd.

³¹⁴ LMW, Archiv, Fiche 44,1+. Kollegialschreiben an Missionsrat vom 15.10.1939.

³¹⁵ LMW, Archiv, Fiche 40,8+. Brief von Rother an Kuchler vom 01.11.1938.

³¹⁶ AMW, M 83, S. 5. Brief von Ronicke an Missionsdirektor Ihmels vom 02.11.1938.

³¹⁷ „Aus der Genehmigung des dringlichsten Ausbaues der Hirtenschule im Blick auf den bald beginnenden Hirtenkursus konnten Sie mit Recht folgern und entsprechend handeln, daß die Bewilligung der 600 Sh für die Beköstigung der Teilnehmer aufrecht erhalten blieb. ... Die Notwendigkeit dieses Kursus habe ich bei jeder Gelegenheit hier betont und wir können nur wünschen, daß er trotz der finanziellen Bedrängnis auch der anderen Gesellschaften und Missionskirchen genügend beschickt wird. ... Ich muß für heute abrechnen, wollte Ihnen aber die Zustimmung zu den Beköstigungskosten des Hirtenkursus postwendend auf schnellstem Wege übermitteln.“ LMW, Archiv, Fiche 41,5-. Brief aus Leipzig (Missionsdirektor Ihmels?) an Rother, 23.12.1938.

³¹⁸ LMW, Archiv, Fiche 46,7-. Protokoll der Missionsratssitzung in Marangu vom 06.12.1938.

³¹⁹ LMW, Archiv, Fiche 40,8+. Brief von Rother an Kuchler vom 14.01.1939.

zur Verfügung stehen. Es war Missionsdirektor Ihmels (?) wichtig, dass Dr. Tscheuschner den ersten zweijährigen Kursus nicht nur beginnen, sondern auch zu Ende führen würde.³²⁰ Im gleichen Monat waren die Planungen des Hirtenkursus so weit fortgeschritten, dass sie bereits Einzelheiten zu Fragen des Curriculum umfassten.³²¹ Im Februar waren bereits die „allernotwendigsten Gebäude“ beinahe fertiggestellt.³²²

Im Mai war die Vereinbarung mit Berlin bezüglich Dr. Tscheuschner unter Dach und Fach. Allerdings konnte er erst am 06.08. von Genua ausreisen.³²³ Durch den Ausfall eines Pfr. Gerhold stellte sich das Kollegium nach Stand im Juli aus den Herren D. Gutmann, Dr. Tscheuschner, Dr. Hentschel und H. Nitsche zusammen, da Paul Rother zu Beginn des Kurses nicht vor Ort sein würde.³²⁴ „Miss. Dr. Tscheuschner wurde für etwa 2½ Jahre nach Marangu beurlaubt, um die Leitung des zu errichtenden Predigerseminars für eingeborene Kandidaten zu übernehmen.“³²⁵

Der Termin der Eröffnung des Hirtenseminars war schließlich auf den 16.10. festgelegt.³²⁶ Eine Zugangsvoraussetzung wurde nicht beschlossen. Daher würden Männer mit einer bescheidenen Schulbildung, einige mit den Certificate Grade II der Lehrer, einer auch mit der Lizenz von Grade I dabei sein. Die Hauptsache war die „Herzensfrömmigkeit und eine Befähigung zur Führung anderer.“³²⁷ Für einen späteren Kursus würde eine „gewisse Vorbildung“ vorauszusetzen sein, aber dieses Bedürfnis sei zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sehr überwiegend. Am 24.08.1939 wurde Dr. Tscheuschner in Tanga erwartet, er würde die Hauptarbeit in der Hirtenschule zu leisten haben. Außer ihm sollten „D. Gutmann und Miss. Paul Fokken mitarbeiten.“³²⁸ Kurze Zeit später begann der 2. Weltkrieg. Die Schule konnte nicht eröffnet werden.

³²⁰ LMW, Archiv, Fiche 41,5-. Brief aus Leipzig an Rother vom 17.03.1939.

³²¹ LMW, Archiv, Fiche 40,8+. Brief von Rother an Kuchler vom 19.03.1939.

³²² LMW, Archiv, Fiche 5,1+. Bericht über die Schulstation Marangu vom 09.02.1939. Es wurden ein Gebäude für eine weitere weiße Lehrerfamilie, das Schulgebäude und ein Wohnhaus für Schüler gebaut. Ein weiteres Schülerwohnhaus, das Schüler in Eigenregie in Angriff genommen hatten, sollte auch noch fertig gestellt werden. Des weiteren gab es noch Bedarf für „zwei oder drei“ weitere „Häuschen“. Das „Hirtenschulgebäude“ hatte die Außenmaße 13x7 m. LMW, Archiv, Fiche 5,1+. Brief von Rother an Weishaupt vom 22.02.1938.

³²³ LMW, Archiv, Fiche 41,5-. Brief aus Leipzig (Missionsdirektor Ihmels?) an Rother vom 04.05.1939.

³²⁴ LMW, Archiv, Fiche 41,5-. Brief aus Leipzig (Missionsdirektor Ihmels?) an Rother vom 07.07.1939.

³²⁵ BMB, 1939, Mai, S. 75. Vgl. AMW, M 83, S. 10. Protokoll der Sitzung des Heimischen Rates des Ostafrikanischen Missionskirchenbundes auf lutherischer Grundlage am 28. September 1938 in Neudietendorf.

³²⁶ Später nennt Rother den 15.10. als Termin. Vgl. LMW, Archiv, Fiche 54,3+. Report on the Situation of the German Missions after the Outbreak of the War von Rother, Marangu 20.11.1939.

³²⁷ LMW, Archiv, Fiche 54,3+. Brief von Rother an „Amtsbruder in Bukoba“, Marangu 24.08.1939.

³²⁸ Ebd.

4.7 Notausbildung der Missionen

Nachdem das Pastorenseminar in Marangu lange auf sich warten ließ, waren einzelne Missionen gezwungen, dem Mangel an Pastoren durch eine eigene Notausbildung bzw. durch Notordination zu begegnen. Lediglich die Herrnhuter Mission hat keine Notausbildung durchgeführt. Sie hatte ihre ersten beiden Studenten auf das Seminar der Betheler Missionsgesellschaft geschickt. Ihre zweite Ordination wurde nach dem Hirtenkurs, der während des Krieges in Marangu stattfand, durchgeführt.³²⁹

4.7.1 Notausbildung der Betheler Mission

Nachdem der MKB gegründet worden war und die gemeinsame Hirtenschule auf sich warten ließ, war bei der Bethel Mission die Schmerzgrenze erreicht. Man gründete eine eigene Schule, die auch den anderen Missionen zur Verfügung stand. Die Brüdergemeinde und die Augustana Mission sandten je zwei Studenten. Damit war ein missionsübergreifender Kursus gegeben. Nachdem der Kursus beendet worden war und die gemeinsame Schule noch immer auf sich warten ließ, wagte man weitere Schulungen und Ordinationen. Bis zum Jahr 1940 wurde durch die Betheler Missionsgesellschaft auf diese Weise verfahren. Dann wurde durch die Internierung der Deutschen dieser Interimslösung ein Ende bereitet.

Die Betheler Mission, die sich bereits 1934 um eine gemeinsame Hirtenausbildung bemüht hatte, sah sich durch die Ablehnung der Leipziger und der damit verbundenen Wartezeit auf das gemeinsame Seminar des Kirchenbundes vor die Aufgabe gestellt, mit den vorhandenen Kräften in der Zeit bis zur Gründung der Schule zurecht zu kommen. Als die Not dann doch so groß war, dass man beim besten Willen nicht mehr warten konnte, wagte man den Schritt und eröffnete einen eigenen Hirtenkursus.

„In den Jahren 1936 und 1937 fand in Mlalo in Usambara ein neun Monate während Kursus statt. Er diente der Ausbildung von [neun] bewährten eingeborenen Lehrern für das Amt des Pastors oder „Hirten“, wie wir draussen sagen.“³³⁰

Der Hirtenkursus begann am 27.04.1936. Die Hirtenschüler wurden von Missionaren und Ältesten der Gemeinden auf der Ältestentagung in Mgongowangu bei Mtae „nach sehr ernstlicher Prüfung“ ausgewählt. Die Brüdergemeinde sandte zwei Studenten. Bei ihnen hatte „der Plan einer gemeinsamen Hirtenschule so ganz besonders freudigen Widerhall auf der Konferenz der Naysa-Synode“ gefunden.³³¹ Direktor Ronicke berichtete in NBM 1937 vom Beginn des Kursus: Hermann Person habe mit dem Kursus für schwarze Pastoren begonnen.

³²⁹ Ibsen, S. 86-88. Siehe unter Kap. 4.8 „Pastorenausbildung in Marangu während des 2. Weltkrieges“. Ibsen schreibt, es sei die erste Ordination gewesen. Er meint aber wohl die erste Ordination nach einem Hirtenkursus, den die Herrnhuter dadurch mitverantworteten, dass sie dem MKB angehörten, der für die Schulung in Marangu verantwortlich war. Damit hatten die Herrnhuter bis zum Krieg lediglich fünf einheimische Pastoren.

³³⁰ AMW, M 237, Bd. 4, S. 118f. „Unerschöpflicher Reichtum. Afrikaner berichten von ihrem Weg zu Jesus“. Dargeboten von H. Person, S. 1. Auf S. 30 wird erwähnt, dass es neun waren.

Teilnehmen würden neben den neun aus ihrem Gebiet (Usambara und Diego) auch zwei von den Herrnhutern und zwei von der Augustana Mission. Direktor Ronicke wertete dies als ein gutes Zeichen, das „gewiß auch eine Bedeutung über den engeren Kreis unseres eigenen Werkes hinaus“ habe.³³² Es sei der Versuch gemeinsamer Pastorenausbildung mehrerer Missionen. Dies, so hoffte er, könne dazu Mut machen, dass die lutherischen Missionen „bald ein gemeinsames Seminar für ihre Pastorenausbildung“ eröffnen.³³³ Der Kursus war am 30. April 1937 beendet und war für die Usambara-Tanga-Kirche das wichtigste Ereignis des zweiten Vierteljahres. Es wurden fünf Hirten ordiniert und in ihr Amt eingeführt.³³⁴

Hermann Personn erwähnte zum ersten Mal den Beschluss der Brüdergemeinde (Bischof Gemuseus), zwei Kandidaten zum Hirtenkursus zu senden, in einem Schreiben vom 22.03.1936.³³⁵ Er berichtete in seinem zweiten Vierteljahresbericht von 1936, dass der Hirtenkurs im April angefangen habe. Fünf der Schüler seien von ihrer Mission, zwei von der schwedisch-amerikanischen Augustanasynode, die sich „seinerzeit mit großer Freude für den Plan einer gemeinsamen Hirtenschule aller in T.T. arbeitenden evangelischen Missionen eingesetzt hatten“³³⁶ und weitere zwei von der Brüdergemeinde. Die Unterrichtsfächer seien:

„Bibelkunde Alten und Neuen Testaments, Bibl. Glaubenslehre, Katechismus, vergleichende Konfessionskunde, ausgewählte Abschnitte aus der Kirchen- und Missionsgeschichte, Islamkunde, Gesangskunde, liturgische und homiletische Übungen einschl. Verkündigung von Heiden und Mohammedanern, praktische Winke zur Führung von Kirchen- und Gemeindebüchern und kirchl. Rechnungsführung.“³³⁷

Hermann Personn berichtete, dass ihm die Arbeit mit den neun Hirtenschülern viel Freude bereite. Sie würden in die Bibel Alten und Neuen Testaments eingeführt.³³⁸ Er bat auch darum, die Schulung der zukünftigen Hirten entgegen der ersten Planungen ins nächste Jahr ausdehnen zu dürfen, da sie erkannt hätten, wie viel den Schülern noch fehle. Hauptbestreben sei, sie in die Bibel Alten und Neuen Testaments, in die praktische Führung ihres Amtes (Hirtenkunde/Pastoraltheologie), Predigtlehre und Verkündigung usw. einzuführen. Anderes wie Kirchengeschichte sei zurückgestellt worden um sich auf das Genannte konzentrieren zu können. Er strebte den Ostertermin für die Absolvierung an. Gemuseus sei auch anzufragen, da die Berliner Mission einen Schüler geschickt habe und die Antwort der Augu-

³³¹ AMW, M 237, Bd. 3, S. 391. Brief von Personn an Ronicke vom 17.05.1936.

³³² NBM, 1937, S. 10. Offensichtlich hat sich Ronicke in der Zahl vertan. Es waren insgesamt 9 Studenten. Vgl. den Jahresbericht von Personn: AMW, M 59, S. 306. Jahresbericht des Präses Personn für 1936, S. 26. Die Zahl der Pastoren für 1936 gibt Ronicke mit 9 in Usambara und einem in Buhaja an. S. 10.

³³³ Ebd.

³³⁴ AMW, M 237, Bd. 4, S. 092. „Afrikanische Hirten – über die Aufgabe ihres Dienstes“. Von Personn, Sept. 1937, S. 1. Vgl. AMW, M 237, Bd. 4, S. 114f. Usambara – Tanga, April – Juni 1937.

³³⁵ AMW, M 237, Bd. 3, S. 412. Brief von Personn an Ronicke vom 22.03.1936.

³³⁶ AMW, M 237, Bd. 3, S. 363. Vierteljahresbericht April – Juli 1936.

³³⁷ Ebd.

stansynode erwarte er demnächst. Ihre eigenen Schüler hätten herzlich darum gebeten, den Kursus auszudehnen.³³⁹ Direktor Ronicke gab die Erlaubnis zur Ausdehnung des Hirtenkursus', trotz dessen, dass sie in der „Afrika-Kommission“ beschlossen hatten, den Kursus nicht zu lange auszudehnen. Er gab seinem Vertrauen Ausdruck, dass Hermann Personn sich an diesen Grundsatz schon halten würde,³⁴⁰ worauf sich dieser für die Erlaubnis, den Hirtenkurs bis ins folgende Jahr ausdehnen zu dürfen, bedankte.³⁴¹

Direktor Ronicke erklärte sich auch einverstanden, dass weitere Aspiranten in den Hirtenkursus aufgenommen werden könnten.³⁴² Hermann Personn hatte am 12.01.1937 angefragt, noch zwei weitere Hirtenschüler in die Ausbildung aufzunehmen. Sie, als Missionare und Hirten, hätten auf ihrer Hirtenfreizeit im November des vorangegangenen Jahres beschlossen noch drei Weitere aufzunehmen. Leider sei einer der Hirtenschüler, da er sich als nicht tauglich erwies,³⁴³ ausgefallen, so dass nun nur zwei zur Verfügung stünden. Wenn nun noch einer dazukommen würde, so würden die vorhandenen für 1936 und 1937 genehmigten Geldmittel des Hirtenkursus auch dafür ausreichen. Auch sei der Bedarf hierfür gegeben.³⁴⁴

Die weiterhin bestehende Personalnot bewirkte, dass man bei den Bethelern an dem Notprogramm festhielt und weiterhin Pastoren ausbildete. Der zusätzliche Kursus für die beiden neuen Studenten dauerte fünf Wochen.³⁴⁵ Der Jahresbericht 1939 formuliert es kurz zusammenfassend:

„Im Frühjahr 1937 beriefen wir im Einvernehmen mit der Kirchenversammlung zwei der treuesten älteren Gemeindelehrer, den Schambala Josua und den Haja Jonathan zum Vikariatsdienst.³⁴⁶ Ein Jahr später konnten wir drei weitere Vikare aus den Reihen der Lehrer berufen. In dem Vorbereitungskurs wurden zugleich die beiden älteren Vikare für ihre Ordination gerüstet. So erhielt 1938 die Hajakirche fünf weitere Amtsträger, die als Vorläufer des künftigen in Marangu auszubildenden Hirtenstandes zu gelten haben.“³⁴⁷

Im folgenden Jahresbericht wurde erwähnt, dass noch weitere Pastoren ordiniert worden waren. Bis dahin war es im MKB noch nicht zu einer Gründung der dringend benötigten Hirtenschule gekommen. Man wisse zwar nicht, wie groß die Zahl der „eingeborenen Helfer und Mitarbeiter“ gewesen sei. Jedoch wurden zu den 13 eingeborenen Pastoren vier neue hinzuge-

³³⁸ AMW, M 237, Bd. 3, S. 297. Brief von Personn an Trittelvitz vom 20.09.1936.

³³⁹ AMW, M 237, Bd. 3, S. 298. Brief von Personn an Ronicke vom 19.09.1936. Vgl. AMW, M 59, S. 306. Jahresbericht des Präses Personn für 1936, S. 26.

³⁴⁰ AMW, M 237, Bd. 3, S. 283. Brief von Ronicke an Personn vom 05.10.1936.

³⁴¹ AMW, M 237, Bd. 3, S. 260. Brief von Personn an Ronicke vom 21.10.1936.

³⁴² AMW, M 237, Bd. 3, S. 180. Brief von Ronicke an Personn vom 28.01.1937.

³⁴³ AMW, M 237, Bd. 3, S. 203. Vierteljahresbericht Oktober – Dezember 1936.

³⁴⁴ AMW, M 237, Bd. 3, S. 181. Brief von Personn an Ronicke vom 12.01.1937. Die Hirtenfreizeit fand vom 08.-13.11.1936 statt.

³⁴⁵ Menzel, S. 317.

³⁴⁶ Es handelt sich um Josua Hermas, der 1927 von Johanssen nach Buhaja berufen und im Schuldienst sowie als Gemeindelehrer in Kijunja (Kashasha) eingesetzt worden war, und ... Jonathan Karoma. Menzel, S. 317. Vgl. NBM, 1935, S. 204f, Bericht von Scholten.

fügt. „Am 19.11.39 wurden die Vikare Matajo von Wunde, Olimpa von Mlalo und Gideon Kwalazi von Kwamuenda, dazu am 1. Adventssonntag 1939 Nehemia von Lutindi ordiniert.“³⁴⁸ Es wurde weiter ausgeführt, dass auch in Buhaja jede Gelegenheit genutzt wurde, um durch Kurse die Gemeinden zu fördern. Dies geschah aus dem bekannten Grund, dass die Missionare „weithin auf den Dienst auf der Station selbst angewiesen waren.“³⁴⁹ Freizeiten der verschiedensten Art seien „für alle möglichen Gruppen der Gemeinden abgehalten“ worden.³⁵⁰ Dadurch sei die Zahl der eingeborenen Pfarrer vermehrt worden. „Zu den schon vorhandenen 3 traten 3 neue „Hirten“, die am 7.4.1940 ordiniert wurden.“³⁵¹ Damit hatte die Bethel Mission in ihren beiden Gebieten (Usambara und Bukoba) im Jahr 1940 23 afrikanische Hirten.

4.7.2 Notordinierung der Berliner Mission

Bei der Berliner Missionsgesellschaft scheint es keine Schulung gegeben zu haben. Sie scheinen ihre erfahrenen Mitarbeiter aus der Not heraus ordiniert zu haben. Aus den Quellen lässt sich noch nicht einmal ablesen, ob eine kurze Schulung angeboten worden war. Es wurde im Bereich ihrer Mission jeweils in der entsprechenden Synode gehandelt. Die Mission hatte damit Ende des Jahres 1938 16 ordinierte Afrikaner.

Wie bei allen anderen Missionen war die Not bei der Berliner Missionsgesellschaft so groß geworden, dass man dazu übergang, Leute, die man für geeignet hielt, zu ordinieren. Das Ganze scheint im Hauruck-Verfahren durchgeführt worden zu sein. Kein Bericht erwähnt auch nur eine kurze Ausbildung. BMB 1939 berichtet, dass drei eingeborene Pastoren „im Stationsbezirk Kidugala Superintendent Oelke zur Seite“ stünden.³⁵² In der Bena-Synode wurden fünf eingeborene Kandidaten „auf der Synode in Ilembula Ende November 1938 ordiniert.“³⁵³ Für die Konde-Synode bedeutete „die Ordination des Lehrers Tupevilwe aus Bulongwa zum Pastor von Igumbilo für das Lupila-Gebiet“ einen Neuanfang. Der Lehrer Tupevilwe wurde Ende 1937 ordiniert. Wright wertet dies für die Kondesynode so, als dass „the way to greater Africanization of church leadership at least seemed to be open.“³⁵⁴ In der Konde-Synode hatten die Missionare Rudlaff und Jochim später sogar noch einige weitere Eingeborene ordinieren können, so dass „für die Kinga, die Bwanyi und die Wanyakyusa je ein

³⁴⁷ AMW, M 59, Bd. 1, S. 104f. Jahresbericht von 1939, S. 20. Siehe auch NBM 1940.

³⁴⁸ AMW, M 59, Bd. 1, S. 118f. Jahresbericht von 1940, S. 6. Vgl. M 237, Bd. 4, S. 391: die beiden letzten Wochen vor der Ordination dienten der „Rüste“.

³⁴⁹ AMW, M 59, Bd. 1, S. 118f. Jahresbericht von 1940, S. 7.

³⁵⁰ Ebd.

³⁵¹ Ebd.

³⁵² BMB, 1939, April, S. 59.

³⁵³ BMB, 1939, Mai, S. 76.

³⁵⁴ Wright, S. 196.

eingeborener Pastor zur Verfügung steht.“³⁵⁵ Damit waren Ende 1938 16 ordinierte Pastoren in der Ostafrika-Arbeit.³⁵⁶

4.8 Pastorenausbildung während des 2. Weltkrieges

4.8.1 Im Missionskirchenbund

Wegen des Kriegsausbruchs konnte die Pastorenschule in Marangu nicht eröffnet werden. Auch wenn noch einige Zeit Deutsche in Tanganyika waren, so hatten sie keine Beschlussfähigkeit mehr. Die Britische Regierung hatte die Autorität über die Missionsangelegenheiten der Augustana Mission übergeben. Paul Rother setzte sich in der ersten Zeit des Krieges sehr dafür ein, dass die Schule doch noch eröffnet werden würde, da er der Ansicht war, dass die Mission zu wenig Missionare habe und daher ausgebildete Pastoren benötige. Doch wurde Mitte 1940 seine Hoffnung enttäuscht. Die Mission sprach sich gegen die Eröffnung aus und für die Eröffnung fehlte noch eine weitere Kraft, die durch die Entscheidung der Mission auch nicht freigestellt werden konnte. Durch die Internierung von weiteren Deutschen, unter denen auch Dr. Tscheuschner und später auch Paul Rother waren, endete die Bemühung um die Eröffnung der Schule. Doch setzte nicht lange danach ein Umdenken bei der Augustana Mission ein. Da die USA auch in die Kriegshandlungen hineingezogen worden waren, hatte sich in Tanganyika eine ungewisse Situation gebildet. Man war sich nicht sicher, wie lange der Krieg dauern würde. Die Vermutungen gingen dahin, dass er länger dauern würde. Weil aber durch die fehlenden Kräfte die weiten Gebiete nicht mehr ausreichend versorgt werden konnten, willigte man in den alten Gedanken ein und beauftragte den neuen Leiter des Kirchenbundes – Dr. Reusch – mit der Pastorenausbildung zu beginnen. Dieser Beschluss, der auf einer Tagung des MKB gefällt wurde, konnte etwas mehr als ein Jahr später im Januar 1942 in die Tat umgesetzt werden. Dr. Reusch war der einzige Lehrer und darüber hinaus auch noch mit vielen anderen Aufgaben betraut. Dadurch war die Ausbildung auch entsprechend mangelhaft. Ende 1943 konnte die Ausbildung dieses einzigen Kursus während des Krieges abgeschlossen werden. Es war zwar geplant, dass ein weiterer Kursus eröffnet werden sollte, doch kam es aufgrund fehlender Ressourcen nicht dazu.

Dadurch, dass die Deutschen nun schon wieder gehen mussten, auch wenn noch ein Teil im Land blieb, hatte die Augustana Mission wieder die Aufgabe eines Stellvertreters. Die britische Regierung hatte mit Beginn des Krieges die „fünf Missionsfelder der Leipziger, der Berliner und der Bethel-Mission“ an die Augustana Mission übergeben. Jedoch war die Mission mit dieser Aufgabe überfordert. So konnten für die Gebiete der deutschen Missionen während des Krieges nie mehr als acht Mitarbeiter zur Verfügung gestellt werden. Daher wurde von „der Schwedischen Missionsgesellschaft, der Schwedischen Kirchenmission und den Anglikanern“ Hilfe gebracht.³⁵⁷ Die Deutschen hatten ihre Einsatzgebiete jedoch nicht

³⁵⁵ BMB, 1940, April, S. 7. Es waren zwei Helfer, die in Manow ordiniert wurden. Wright, S. 209.

³⁵⁶ BMB, 1939, Mai, S. 77.

³⁵⁷ Danielson, Missionare, S. 98.

sofort verlassen müssen. Paul Rother berichtet am 04.11.1939, dass die meisten Missionare noch auf dem Feld seien und dass „the work is continuing its quite course.“³⁵⁸

In einem Bericht über die Situation der deutschen Missionen nach dem Ausbruch des Krieges berichtete Paul Rother, dass die Leipziger Mission gerade an dem Punkt angekommen war, dass sie die Hirtenschule hätte eröffnen können. Dr. Tscheuschner, der die Leitung hätte übernehmen sollen, wäre gerade im August angekommen. 22 Studenten seien bereit gewesen, nach Marangu zu kommen. Die Eröffnung der Schule sei für den 15.10. geplant gewesen. Von den Studenten waren 14 aus dem Gebiet der Leipziger Mission, acht kamen aus anderen Gebieten des MKB. Die Situation, die durch den Krieg verursacht wurde, würde zeigen, wie wichtig dieser Schritt wirklich gewesen sei. Es gäbe kein größeres Bedürfnis als das nach ausgebildeten einheimischen Pastoren, die die Aufgaben der Missionare übernehmen könnten, da diese nun nicht mehr zur Verfügung stünden. Doch unter den gegebenen Umständen seien die Deutschen Missionen nicht fähig, eine Ausbildung zu leisten, da kein Geld vorhanden sei.³⁵⁹

Bis dahin gab es also keinen Pastorenkursus. Bernander berichtete, dass es zwar Einheimische gab, die fähig waren nach den Schulen zu sehen und ebenso einige wenige, die die höhere Ausbildung der Lehrer aufrecht erhalten konnten, jedoch gab es keine theologische Schule und niemanden, der die Idee, die Missionshospitäler von den Kirchen zu übernehmen, vorantreiben konnte. Er war der Meinung, dass es in der Kirche Menschen gab, die die pastorale Arbeit tun konnten und die für ihre Kirchen sorgen konnten, doch sei die Frage nach Ausbildung in diesem Bereich zu lange aufgeschoben worden. Es habe zu lange keine Schulung in Kirchenleitung gegeben. Es sei daher unmöglich, von einer allgemeinen Reife oder effektiver Kirchenleitung zu sprechen. Die Kirche brauchte zu diesem Zeitpunkt mehr als jemals zuvor Hilfe in diesem wichtigen Bereich.³⁶⁰

Paul Rother hoffte, dass sein Anliegen der Pastorenausbildung doch noch erfüllt würde, da der Vorsitzende der Augustana Mission in Marangu gewesen sei, und sie allerlei, was den Kirchenbund betraf, besprechen konnten. So sei „der Plan gefasst zu einer Eröffnung der Hirtenschule etwa nach Ostern 1940 trotz der Schwierigkeit der Zeitlage zu kommen, ja gerade wegen dieser Schwierigkeit.“³⁶¹ Es sei wohl möglich, dass die nötigen Mittel aufgebracht würden. Es sei dabei ja keine Frage, „dass diese Notlage, welche mit der Führung durch Wei-

³⁵⁸ LMW, Archiv, Fiche 54,3+. Brief von Rother an Ibsen (Superintendent Moravian Mission, Tabora), Marangu 04.11.1939.

³⁵⁹ LMW, Archiv, Fiche 54,3+. Report on the Situation of the German Missions after the Outbreak of the War von Rother, Marangu 20.11.1939.

³⁶⁰ Bernander, S. 23.

³⁶¹ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Rother an Caesar, Machame, 08.12.1939.

sse“ zusammenhänge, die Missionen dränge, die eingeborenen Kirche zu weiterer Selbständigkeit zu führen.³⁶² Auch würden sie in der Frage der finanziellen Versorgung ganz entschieden Anstrengungen machen und dürften feststellen, dass sie viel Verständnis fänden.³⁶³ Auf dieses Schreiben antwortete Missionar Caesar von der Herrnhuter Brüdergemeine am 22.12.1939. Darin äußerte er, dass sie sich sehr freuen würden, dass die Hirtenschule eröffnet werden solle. Sie würden voraussichtlich die beiden Kandidaten nach Marangu senden, „die wir Anfang des letzten Jahres in Aussicht genommen hatten.“³⁶⁴

Noch (wahrscheinlich) am 04.01.1940 war Paul Rother guter Dinge hinsichtlich der Eröffnung der Hirtenschule. Er schrieb: „In Marangu hoffen wir trotz aller Schwierigkeit der Lage, doch bald das Hirten-Seminar eröffnen zu können.“³⁶⁵ Damit hoffte er die Aufgabe anzugreifen zu können, „die in dieser Zeit des Missionarsmangels besonders dringend erscheint.“³⁶⁶ Dr. Tscheuschner stünde für diese Arbeit bereit.³⁶⁷ In einem Brief einige Tage später an „The Board of Foreign Missions of the United Lutheran Church in America“ berichtete Paul Rother, dass der ins Auge gefasste Termin für die Eröffnung des Hirtenseminars im Oktober 1939 wegen des Ausbruchs des Krieges nicht wahrgenommen werden konnte. Da nun aber Freunde von neutralen Ländern für die Kosten aufkommen wollten, könne das Seminar eröffnet werden. Während der Weihnachtszeit habe er mit Rev. Milan von Lany ein Gespräch über die Hirtenschule gehabt. Dabei kam ihnen der Gedanke, dass dieser der rechte Mann sei, um Dr. Tscheuschner bei der Arbeit zu unterstützen. Daher beantragte er nun die Freistellung von Rev. von Lany.³⁶⁸ Leider musste er feststellen, dass bezüglich der Eröffnung des Seminars die Augustana Lutheran Mission sich gegen die Eröffnung aussprach. In einem Schreiben vom selben Tag von Magney³⁶⁹ an Paul Rother begründet dieser die Ablehnung folgendermaßen:

„As to the opening of the proposed theological seminary, it was decided that we believe the time inauspicious for beginning a seminary and cannot favor any appeal made by any of the German missions to the Lutheran church at large for funds for a seminary. We felt not only that this was a new project that due to present conditions might wait, but also that those native leaders who

³⁶² Ebd.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Caesar an Rother, Bukoba, 22.12.1939.

³⁶⁵ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Rother an die Leiter der lutherischen Missionsfelder im Tanganyikaland und an die Leiter dem Ostafrikanischen Kirchenbund angeschlossenen Missionskirchen, wahrscheinlich 04.01.1940.

³⁶⁶ Ebd.

³⁶⁷ Ebd.

³⁶⁸ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Rother an The Board of Foreign Missions of the United Lutheran Church in America, Marangu, 18.01.1940. Bis zum 27.05.1940 erhielt Rother keine Antwort. In der Annahme, dass der Brief verloren gegangen war, hat er noch einen weiteren abgesandt. Brief von Rother an von Lany, Marangu, 27.05.1940.

³⁶⁹ Herbert S. Magney war Präsident der Augustana Lutheran Mission.

would be sent to the seminary are more needed than ever during these distressing times in their home native churches.³⁷⁰

Offensichtlich hat Paul Rother die Information noch am selben Tag erhalten, da er wiederum an diesem Tag einen Brief an Leistner schrieb, in dem er erwähnte, dass „die Augustanaleute“ ablehnten. Für sie gelte es „vorläufig auch noch zuvor die Frage des Lehrerstabes zu lösen, und da scheint sich ein Weg zu zeigen. Ist er gangbar, was sich wohl in kurzem zeigen wird, so gebe ich wieder Nachricht.“³⁷¹ Paul Rother antwortete dem Präsidenten der Augustana Mission in Iramba, Magney und brachte zum Ausdruck, dass ihre Meinung der Ansicht der Augustana Mission nicht entspräche. Das Bedürfnis nach zehn bis zwölf Pastoren sei dringend, da die Gemeinden viel zu groß seien für ein paar ordinierte Männer. So hätte eine Gemeinde 9000 Mitglieder und nur zwei Pastoren, eine andere 6000 und einen Pastor, andere hätten keinen Pastor, etc. Die anderen Missionen empfänden genauso und warteten nur darauf, ihre Aspiranten nach Marangu zu senden.³⁷² Einige Tage zuvor bestärkte ihn Leistner durch einen Brief vom 08.02.1940, worin dieser darum bat, „einen näheren Plan der Hirtenausbildung“ zu senden, damit sie sich u.U. darauf einstellen könnten. Durch einen ihm bekannten Priester hätte er einiges über die Ausbildung katholischer eingeborener Priester mitgeteilt bekommen, „das mich erst recht in der Überzeugung bestärkte, dass wir alle Kraft aufbieten müssen, um unsere Hirten so gründlich als nur möglich auszubilden.“³⁷³ Auch der dänische Superintendent Soeren Ibsen bestärkte Paul Rother, indem er seine Freude zum Ausdruck brachte, dass die Idee der Hirtenschule nicht aufgegeben worden war. Er hoffte, wenn die Zeit der Schule gekommen sei, sie fünf oder mehr ihrer Leute ausbilden könnten. Er bat darum, informiert zu werden, wenn die Schule möglicherweise eröffnet werden könnte.³⁷⁴

Durch die von ihm erkannte Not und die Ermunterungen hielt Paul Rother an der Eröffnung des Hirtenseminars fest. Da sie jedoch „Stud. Assessor Nitzsche für die deutsche Schule in Lushoto abgeben mussten“,³⁷⁵ fehlte es nun an einer Kraft, um den Plan durchzuführen. In der Zwischenzeit waren Verhandlungen mit dem jungen Pastor Milan von Lany im Gange, dass dieser nach Marangu komme³⁷⁶ und Dr. Tscheuschner ersetze, damit dieser für das Hirtenseminar frei werde. Von Lany hatte sich angeboten und war der Ansicht, dass „die Schotten ihn auch vor Ablauf des Jahres freigeben würden“, wenn er dringend gebraucht würde.

³⁷⁰ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Magney an Rother, 18.01.1940.

³⁷¹ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Rother an Leistner, 18.01.1940.

³⁷² LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Rother an Magney, 13.02.1940.

³⁷³ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Leistner an Rother, 08.02.1940.

³⁷⁴ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Ibsen an Rother, 18.01.1940. Ibsen war Superintendent von der dänischen Herrnhuter Brüdergemeine (Moravian Church).

³⁷⁵ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Rother an Caesar, 29.03.1940.

³⁷⁶ Ebd.

Augenblicklich verhandle er mit der United Lutheran Church of America, mit der Bitte ihn freizugeben.³⁷⁷

Durch die Verzögerungen kamen auch zweifelnde Stimmen auf. Missionar Caesar stellte die Frage, ob denn die Eröffnung des Hirtenseminars „wohl vorläufig nicht mehr zu erhoffen“ sei. Einer ihrer Lehrer, „der in der Aussicht auf seine Entsendung Urlaub genommen hatte“, würde wieder mit der Schularbeit beginnen.³⁷⁸

Die United Lutheran Church in America erhielt die beiden Briefe von Paul Rother vom 18.01. und 01.05. Ein Herr Drach wies darauf hin, dass sie nicht helfen könnten, aber dass möglicherweise die Lutheran World Convention helfen könne. Er schloss ab: „We sympathize with your predicament and hope you may find a way to solve it.“³⁷⁹

In einem Schreiben ohne Namen, das wahrscheinlich von Senior Rother ist,³⁸⁰ wird davon berichtet, dass der Autor eine Rundreise durch verschiedene Arbeitsgebiete der Missionen machte. Dr. Tscheuschner hatte laut diesem Bericht das Lehrerseminar übernommen. Er wartete auf die Eröffnung des Hirtenseminars, die allerdings immer wieder verschoben werden musste. In den ersten Apriltagen habe der Missionsrat beschlossen, Dr. Tscheuschner zum Leiter der Schulstation zu ernennen. Am 18. Mai seien schließlich auch die Herren Dr. Tscheuschner, Hentschel und Nitzsche interniert worden.³⁸¹ Nachdem schließlich auch Paul Rother interniert worden war, übernahm Dr. Reusch die Leitung des Kirchenbundes.³⁸² Augustana hatte folgende deutsche Missionen übernommen: Leipziger Mission am Kilimanjaro, Bethel Mission in Usambara, westlich vom Viktoriasee, und die Berliner Mission, teils in den südlichen Hochländern, teils an der Küste. Da dies für eine Mission viel zu groß sein musste, wurde die Schwedische Kirchenmission angefragt.³⁸³

Die für die theologische Ausbildung entscheidende Tagung des MKB fand vom 27.-30.11.1940 in Kiomboi auf dem Missionsfeld der Augustana Mission statt. Zum einen wurde Dr. Reusch als mit allen Vollmachten ausgestatteter Vorsitzender des MKB berufen, zum anderen gab es neben weiteren wichtigen Dingen Verhandlungen zum Thema „Ausbildung

³⁷⁷ Ebd. Dr. Tscheuschner wurde allerdings kurze Zeit später interniert. „Herr von Lany ist Pastor der United Luth. Church for America. Er ist für ein Jahr der Schott. Mission in Kikuyu überlassen worden, und hat sich dann selbst erboten den deutschen Missionen zu helfen. Herr von Lany ist Chechoslovak. Abstammung.“ Ebd.

³⁷⁸ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von Caesar an Rother, 08.04.1940.

³⁷⁹ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Brief von George Drach, Administrative Secretary of the Board of Foreign Missions of the United Lutheran Church in America an Rother, 29.05.1940.

³⁸⁰ Am oberen Rand des Schreibens findet sich eine Notiz mit einem Hinweis, dass er, der Autor die Arbeit als Leiter von Marangu ein Jahr lang schon nicht mehr hatte ausüben können.

³⁸¹ LMW, Archiv, Fiche 46,1+. Bericht über die Leipziger Mission in Ostafrika in der Kriegszeit 1939/40.

³⁸² LMW, Archiv, Akte Amerika, Briefwechsel, Brief von Missionsdirektor Ihmels an Schioz, Executive Secretary, National Lutheran Council vom 10.04.1952.

³⁸³ LMW, Archiv, Fiche 46,2+. Brief von Bernander an den Vorstand der Schwedischen Kirchenmission, Uppsala vom 10.03.1942.

und Ordination eingeborener Pastoren.“³⁸⁴ Es wurde beschlossen, eine theologische Ausbildung für alle Gliedkirchen, einschließlich der Herrnhuter aufzubauen. Die Ausbildung sollte dem Vorsitzenden des MKB oder von ihm benannten Personen untergeordnet sein, um die Ordination in den Mitgliedskirchen zu leiten. Dieser Beschluss sollte die Einheit der Kirchen fördern. Diese eine Entscheidung war laut Bernander auch die einzige der gesamten Beschlüsse, der sich in den folgenden Jahren bewähren musste. Bernander sieht darin einen wichtigen Schritt hin zur Einheit der Kirchen in der späteren ELCT.³⁸⁵ Auf dieser Versammlung der lutherischen Kirchen Tanganyikas wurde hinsichtlich der theologischen Ausbildung im Einzelnen beschlossen:

„Die Versammlung äussert sich, dass in dieser Notzeit die Anwärter 2 oder mehr Jahre unterrichtet werden möchten. Derjenige, welcher offenbar allen Unterricht durchlaufen hat und in Prüfungen zeigte, dass seine Fortschritte genügen, soll eingesegnet werden. ... Die Versammlung stimmt zu, dass ein neuer Unterrichts-Syllabus für die Hirtenausbildung, derer, die gewählt werden, zusammengestellt werde, der dann an Stelle des früheren Syllabus tritt.“³⁸⁶

In einem Brief von Missionsdirektor Ihmels, „An die Angehörigen unserer Missionare und Schwestern“, berichtete er von einem Brief des Missionskaufmanns Schwär vom 16.02.1941. Der hatte ein Protokoll des Kirchentages der Missionskirchen in Kiomboi im Nov 1940 erhalten. Nach einem Beschluss sollte Dr. Reusch, der das Leipziger Gebiet, sowie Usaramo und Usambara betreute, entlastet werden, dadurch, „dass Usaramo durch die Schweden auf Südafrika betreut wird.“³⁸⁷ Damit blieb ihm „nur“ noch das Leipziger Gebiet und Usambara. „Er soll in Madschame einen Hirtenkursus für eingeborene Pastoren einrichten und zwar in absehbarer Zeit.“³⁸⁸

Der Grund, weshalb die Augustana Lutheran Mission nun doch ihre ablehnende Haltung zur Ausbildung einheimischer Pastoren aufgab, lag in den äußerlichen Gegebenheiten. Die Amerikaner waren im Lauf des Krieges ebenfalls in die Kriegshandlungen hineingezogen worden. Dadurch ergab sich eine ungewisse Situation in Tanganyika. Die Mission wusste nicht, wie lange der Krieg noch dauern würde. Er schien noch lange zu dauern. Nun war jedoch die Mitarbeiternot so groß, dass man mit der bisherigen Arbeitsweise nicht länger ar-

³⁸⁴ LMW, Archiv, Fiche 52,7+. Brief von Braun (Berliner Mission) an Missionsdirektor Ihmels, Leipziger Mission; Nitsch, Neukirchener Mission; Ronicke, Betheler Missionsgesellschaft; Vogt, Herrnhut vom 06.06.1941. Einzelheiten berichtet auch ein Missionar Nordfeldt an seinen Direktor Dahlberg. Dieses Dokument ist allerdings nicht in Leipzig, Wuppertal bzw. Berlin. Nordfeldt war von der Schwedischen Mission.

³⁸⁵ Bernander, S. 33-34.

³⁸⁶ LMW, Archiv, Fiche 54,4+. Beschlüsse der Versammlung der lutherischen Kirchen Tanganyikas, Irimba, Kiomboi, 28.-30. November 1940. Gemeint ist der bereits ausgearbeitete Syllabus für die geplante Hirtenschule in Marangu vor dem Krieg. Vgl. den Hinweis Rothers vom 19.03.1939, dass die Planungen bereits Einzelheiten des Curriculum umfassten. Siehe S. 62.

³⁸⁷ LMW, Archiv, Fiche 52,3+. Brief von Missionsdirektor Ihmels an Angehörige der Missionare und Schwestern vom 31.07.1941.

³⁸⁸ Ebd.

beiten wollte und konnte, da die Zahl der Christen stark zunahm. Die Missionare und einheimischen Pastoren brauchten Entlastung. Daher willigte die Mission ein und beauftragte Dr. Reusch, das theologische Seminar in Marangu aufzubauen.³⁸⁹ Ein Brief von Bernander an Missionsdirektor Arvid Bäfverfeldt, Uppsala, vom 23.05.1942 macht dies deutlich:

„Dass ein Mann, Dr. Reusch [von der Augustana Mission], Aufsicht über ungefähr 25 Missionsstationen ausüben und ausserdem Präsident des Lutherischen Kirchenbundes samt einziger Lehrer an einem Predigerseminar sein soll, kann ja nur mit der Möglichkeit, irgendeine Hilfe zu bekommen, gerechtfertigt werden.“³⁹⁰

Auch Smedjebacka nennt den Mangel von Missionaren als Grund für die Eröffnung der Schule.³⁹¹ Menzel fasst die dahinterstehende Entwicklung für die Kirche zusammen:

„Die erste Bundestagung fand November 1940 in Kiomboi/Zentraltanganyika-Augustanasynode unter der Leitung von Dr. Reusch statt. ... Die Bedeutung dieser ersten Kirchenbundestagung im Krieg lag darin, daß eine Reihe von Beschlüssen gefaßt wurde, die dem Konzept einer vereinigten lutherischen Kirche entsprachen. Ein Schritt zur größeren Einheit erfolgte dadurch, daß die gemeinsame theologische Ausbildung verwirklicht wurde. In Machame, im Kilimanjarogebiet, wurde im Januar 1942 unter der Leitung von Reusch ein erster gemeinsamer theologischer Kursus eröffnet, mit 25 Teilnehmern³⁹² aus den verschiedenen Mitgliedskirchen. ... Daß Reusch als Leiter des Missionskirchenbundes die Ordination der meisten Abgänger dieses Kursus Ende 1943 vornahm, verstand man als ein Zeichen der wachsenden Einheit der vereinigten lutherischen Kirche von Tanganyika.“³⁹³

Usambara sandte zu dem „Predigerkursus des Kirchenbundes“ die „beiden Lehrer Mwanyemi Mtunguja und Mhina Mweta.“³⁹⁴ Viele von den 24 Studenten waren aus den Gebieten der Herrnhuter Mission.³⁹⁵

Dem Seminar lastete an, dass Dr. Reusch der einzige Lehrer und zudem mit vielen anderen Projekten sehr beschäftigt war. Daher konnte laut Bernander das Ergebnis nicht gerade befriedigend sein. Er ist der Ansicht, dass dies durch den Bericht über die Abschlussprüfung

³⁸⁹ Stefano, S. 85. Auf S. 89 schreibt Stefano, dass in der Zeit von 1930-50 die Kirche ein starkes Wachstum zu verzeichnen hatte und damit die Kapazitäten der Missionare überstieg. Sie konnten die Gemeinden in der gewohnten Weise nicht länger bedienen. Dies bestätigt Missionsdirektor Ihmels: „Es ist für diese Zeit charakteristisch, daß die Mitgliederzahl der Gemeinden gewaltig wuchs.“ Er erklärt sich dies dadurch, dass „ein missionarischer Geist bei den Pastoren, Lehrern und Evangelisten erwachte und sich stark in der Nordkirche auswirkte.“ Ihmels, Naziherrschaft, S. 54. Gleiches geht aus dem Report 1942 hervor. Auch dort wird die übergroße Arbeitsbelastung der vorhandenen Pastoren als Grund für den theologischen Kursus angegeben. Report 1942, S. 10.

³⁹⁰ LMW, Archiv, Fiche 49,2+. Brief von Bernander an Missionsdirektor Arvid Bäfverfeldt, Uppsala vom 23.05.1942. Unterstreichung im Original. Vgl. auch LMW, Archiv, Fiche 49,4-. Brief des Heimischen Rates des Missionskirchenbundes auf luth. Grundlage an die internierten Ostafrika Missionare der Berliner, Bethel- und Leipziger Mission vom 31.12.1942. Vgl. Smedjebacka, S. 62: „At the same time, he [Reusch] officiated as president of the Mission Church Federation, and as superintendent of the Church in Northern Tanzania. The fields of the Bethel Mission in Usambara and of the Berlin Mission in Uzaramo also came under his supervision. It is accordingly understandable that the training provided [by him] was inadequate.“

³⁹¹ Smedjebacka, S. 62.

³⁹² Smedjebacka nennt 24. S. 62. „Twenty-four students from the various member Churches of the Mission Church Federation were enrolled. Of these six came for the Church in Northern Tanzania. The only teacher of the course was Dr. Reusch.“ Auch der Report 1942 berichtet von 24 Studenten. S. 10.

³⁹³ Menzel, S. 407-8.

³⁹⁴ Menzel, S. 406. Sie wurden zusammen mit den anderen Absolventen dieses Predigerkursus am 31.10.1943 ordiniert. FN 59, S. 567. Vgl. Jahresbericht vom Dez 1944. AMW, M 59, Bd. 2, S. 116f.

³⁹⁵ Report 1942, S. 10.

bestätigt wird, auch wenn die Sprache darin sehr zurückhaltend sei.³⁹⁶ Smedjabacka formulierte es zunächst vorsichtiger. Er schreibt, dass die Ausbildung nicht perfekt sein konnte. Sie sei dennoch nötig gewesen, da die Gemeinden so schnell wie möglich Pastoren benötigt hätten. Durch die ungeheure Arbeitsbelastung Dr. Reuschs, urteilte er eine halbe Seite später, dass die Ausbildung inadäquat und dass das theologische Wissen der Pastoren entsprechend war. „Nevertheless, the pastors to be were known as dependable and faithful members of the Churches, which to a great extend compensated for the deficiencies in their theological training.“³⁹⁷ Der Kursus wurde im Oktober 1943 beendet. Absolviert hatten 22 Studenten.³⁹⁸

Ursprünglich sollte 1944 ein neuer Kursus beginnen, für den ein Lehrer gesucht wurde, der dann vollzeitlich für diese Aufgabe zur Verfügung stehen würde.³⁹⁹ Der Berliner Missionsdirektor Braun berichtete nach Schweden, dass ein schwedischer Missionar an seinen Direktor geschrieben habe, dass das Pastorenseminar in Mamba wieder zu eröffnen geplant sei.⁴⁰⁰ Es blieb allerdings bei diesem einzigen gemeinsamen Predigerkursus des MKB während des Kriegs.⁴⁰¹ Die Ausbildung musste auf unbestimmte Zeit ausgesetzt werden, da man auf der MKB-Konferenz in Kiomboi 1942 eine feste Ausbildungsstätte, die konstant ausbilden solle, beschlossen hatte. Dies hätte jedoch bessere Vorbereitung und mehr Personal, als die Mission zur Verfügung hatte, erfordert.⁴⁰² „Ein Neuanfang wurde erst 1947“ mit der Hirten-schule in Lwandai gemacht, „in den alten Gebäuden der deutschen Schule.“⁴⁰³ Auch dies war ein Übergang, bis „die gemeinsame Pastorenausbildung der lutherischen Kirchen in Tanganyika im Jahr 1954 endgültig ihren Platz in Makumira fand.“⁴⁰⁴

4.8.2 Ordination ohne theologische Schulung

In Absprache mit dem MKB wählten die Herrnhuter und die Kirche in den ehemaligen Gebieten der Leipziger Mission neben der Ausbildung in Marangu noch einen Sonderweg und ordinierten geeignete Leute ohne theologische Schulung, da die Ausbildung zu lange dauerte und die Not zu groß war. Die Herrnhuter Pastoren hatten allerdings 1940 einen dreimonatigen Kursus absolviert.

³⁹⁶ Bernander, S. 79. Gemeint ist der „Report on the final examination of the pastors' training course at Machame“ vom 26.10.1943. Er ist in Dongobesh unterzeichnet von Dr. Bengt Sundkler und Pastor Herbert Uhlin. Leider hatte ich keinen Zugang zu diesem Bericht.

³⁹⁷ Smedjabacka, S. 62-63.

³⁹⁸ Minutes 1943, S. 62.

³⁹⁹ Bernander, S. 80. Er beruft sich dabei auf den Annual Report von Danielson 1943. Vgl. Report 1942, S. 10. Dort wird berichtet, dass der gegenwärtige Kursus Ende 1943 beendet sein würde und es geplant sei, einen neuen Kursus im Januar 1944 zu beginnen. Ein erfahrener Missionar sollte einzig für diese Aufgabe freigestellt werden.

⁴⁰⁰ LMW, Archiv, Fiche 49,4-. Brief von Braun über seine Reise nach Schweden vom 16.-24.10.1943 an „Unser Ostafrika – Mitarbeiter“ von Anfang November 1943.

⁴⁰¹ Menzel, S. 408.

⁴⁰² Bernander, S. 80. Vgl. Danielson, Forty Years, S. 87-88. Die Konferenz fand vom 07.-11.10.1942 statt.

⁴⁰³ Menzel, S. 408. Zitat aus NBM 1955, S. 109f.

⁴⁰⁴ Ebd. Vgl. den Schlusssatz von Kap. 5.3 „Makumira“

Aufgrund des Krieges und der Internierung der Deutschen wählte die Herrnhuter Brüdergemeine einen Sonderweg. Auf der einen Seite schickte sie Studenten nach Marangu, auf der anderen Seite ordinierte sie Hirten nach Absprache mit dem MKB aufgrund deren langjähriger Erfahrung. 1940 wurde in Tabora ein dreimonatiger Kurs mit den 13 besten Evangelisten durchgeführt. Ziel des Kurses war, die für die Hirtenschule geeigneten Kandidaten herauszufinden. Unterrichtet wurden die Geschichte Israels bis zur Wegführung, der Römerbrief, die Pastoralbriefe, der Hebräerbrief, die ersten 600 Jahre Kirchengeschichte und der christliche Glaube. Einer der Studenten – Mose Muhozya – war so überragend, dass der dänische Superintendent Soeren Ibsen, der im Namen des Bischofs Shawes bevollmächtigt war, Pastoren zu ordinieren, nach Antrag beim MKB diesen ordinierte. Die Ordination wurde am 08.12.1940 in der Kirche von Tabora vollzogen.⁴⁰⁵

Für den Kursus in Marangu wurden acht Studenten genehmigt, vier aus Unyamwezi und vier aus Nyassa. Es wurde dann bestimmt, dass vier aus dem Kursus, der 1940 stattgefunden hatte, gesandt werden sollten. Weil die drei Jahre des Kursus zu lange erschienen, wurden zwei andere Anwärter bereits am 05.07.1942 in Sikonge ordiniert. Die vier Studenten schlossen schließlich im November 1943 ihr Studium ab und drei wurden am 09.07.1944 in Sikonge ordiniert. Der vierte konnte aus unterschiedlichen Gründen erst am 02.12.1945 ordiniert werden. Durch diesen ungewöhnlichen Weg hatte die Brüderkirche sieben einheimische Pastoren erhalten.⁴⁰⁶ Auch im ehemaligen Leipziger Gebiet wurde dieser Sonderweg gewählt. Bevor die Deutschen interniert wurden, arbeiteten dort zwölf Pastoren. Dies war allerdings nicht ausreichend. Daher wurden einige Leute, die für die Ausbildung in Marangu ausgewählt worden waren, ohne Ausbildung ordiniert.⁴⁰⁷

5 Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg

5.1 Der Wiederbeginn

Fast alle Leipziger Missionare wurden nach Deutschland zurücktransportiert. Fünf Missionare waren in Kriegsgefangenschaft in Afrika.⁴⁰⁸ Das Monatsblatt der Leipziger Mission „In Alle Welt“ berichtete in seiner Januarausgabe 1959, dass die Regierung in Dar es Salaam sich „kürzlich gegen die Rückkehr deutscher Missionare“ ausgesprochen habe.⁴⁰⁹ Damit wan-

⁴⁰⁵ Ibsen, S. 86-88.

⁴⁰⁶ Ebd. Leider hat Ibsen die Gründe für die späte Ordinierung nicht genannt.

⁴⁰⁷ Smedjebacka, S. 57. Die genaue Zahl konnte ich nicht herausfinden.

⁴⁰⁸ Mitteilungen aus der Leipziger Mission, April 1949, Nr. 1, S. 3. Die fünf, die nach dem Krieg noch in Afrika waren, durften nach der „Entlassung aus dem Internierungslager im Jahre 1947 noch nicht nach Tanganyika zurückkehren“. Ebd.

⁴⁰⁹ IAW, 1950, S. 2.

delte sich die Geschichte der protestantischen theologischen Ausbildung in Tanzania. Fortan waren die Amerikaner die treibende Kraft. Die Augustana Mission übernahm die Missionsgebiete der Leipziger, Betheler (Usambara) und Berliner Missionsgesellschaft (Uzaramo). Die Church of Sweden Mission übernahm die Missionsgebiete der Betheler Missionsgesellschaft (Bukoba) und die Swedish Lutheran Evangelical Society die der Berliner Missionsgesellschaft (Southern Highlands).⁴¹⁰ In einem „Bericht über den Besuch der ehemaligen deutschen Missionsfelder in Tanganyika vom 17.4.-24.5.1951“ von Dir. Bernecke heißt es:

„Die Verwaltung der ehemaligen deutschen Arbeitsfelder ist zusammengefaßt in dem General Administrative Committee (G.A.C.), das von dem Generaldirector Dr. Anderson geleitet wird. Ihm gehören an: für Bukoba (Bethel): Näsmark (früher Bernander), Schwedische Kirchenmission; Northern Area (Leipziger Mission): Dr. Reusch (vorher: Danielson), Augustana; Usambara (Bethel): Dr. Dan. Friberg (früher Cunningham), Augustana; Uzaramo (Berlin): Magney, Augustana; Southern Highlands (Berlin): Nordfeldt, Fosterlands-Stiftelsen.“

Als gemeinsames Unternehmen war dem G.A.C. auch die Theological Training School in Lwandai unter der Leitung des Pastors Uhlin unterstellt. Dieses und weitere Institutionen „sollen in Zukunft durch den Lutherischen Missionsrat direkt verwaltet werden und, wie bisher, allen lutherischen Missionen und Kirchen in Tanganyika dienen.“⁴¹¹

Bevor es dazu kam, wollten die Gemeinden Mbokomu und Moshi sich 1946 wieder das Recht nehmen und zwei Mitglieder ohne Schulung ordinieren. Das wurde jedoch auf der ersten Pastorenkonferenz der lutherischen Kirchen der Nord-Diözese abgelehnt mit dem Hinweis, dass es in der lutherischen Tradition nicht üblich sei, jemanden zu ordinieren, der keine theologische Ausbildung erhalten habe. Nun habe allerdings aufgrund des Krieges der Gedanke einer ständigen Theologenschule nicht realisiert werden können. Doch sei es nun an der Zeit, diese ins Auge zu fassen. Die Versammlung beschloss daher auch die Eröffnung dieser Schule im Namen des MKB.⁴¹²

Für die weitere Entwicklung der gesamten lutherischen Kirche Tanganyikas und des späteren Tansanias war die Gründung der theologischen Schule in Lwandai von Bedeutung. Der Unterricht wurde am 07.02.1947 aufgenommen. „Die Leitung der Schule lag bei dem Amerikaner Dr. Daniel Friberg,⁴¹³ der dann 1949 die Leitung an den Schweden, Pastor Uhlin, abgab.“⁴¹⁴ Wie es dazu kam, soll im Folgenden erläutert werden.

⁴¹⁰ Report 1951, S. 5.

⁴¹¹ LMW, Archiv, Fiche 52,4-. Bericht über den Besuch der ehemaligen deutschen Missionsfelder in Tanganyika vom 17.4.-24.5.1951 von Dir. Bernecke, ohne Datum.

⁴¹² Smedjebacka, S. 70.

⁴¹³ „Friberg war seit 1946 Superintendent der Usambara-Kirche gewesen. Er hatte Pastor Herbert Magney abgelöst, der nach Bernanders Heimkehr einige Monate die Leitung der Kirche gehabt hatte. Als Friberg die Hirten-schule übernahm, wurde Pastor Walter Hedman, auch ein Amerikaner, zum Superintendenten der Kirche berufen.“ Menzel, S. 433.

⁴¹⁴ Menzel, S. 433. „Für die Entwicklung der gesamten lutherischen Kirche Tansanias (Tanganyikas) war die Gründung der theologischen Schule in Luandai bedeutsam. Sie hatte ihren Unterricht am 7. Februar 1947 aufge-

5.2 Lwandai

Da sich ein zweiter Ausbildungslehrgang während des Krieges nicht realisieren ließ, plante man schon 1945 den Aufbau einer Schule. Mit dem Abschluss der Planungen und Vorbereitungen sollte die Schule 1947 eingeweiht werden. Durch den Umzug der Lutheran Secondary School von Lwandai nach Arusha wurden dort Räumlichkeiten frei, in die die Schule schließlich einzog. Mit der Eröffnung im Februar 1947 begann dann die eigentliche Zeit der Theologischen Ausbildung in Tanganyika. Im ersten Lehrgang waren 60 Studenten. Die Schule war in zwei Klassen eingeteilt. Die eine sollte zwei Jahre unterrichtet werden, die andere drei Jahre. Dies lag daran, dass man die Klassen nach dem Alter getrennt hatte. Wie schon die Leipziger 1934, so glaubte man, die älteren Studenten den Gemeinden nicht zu lange fernhalten zu dürfen. Die Entscheidung wurde aber wieder zurückgenommen und beide Klassen wurden die vollen drei Jahre unterrichtet. Ende 1949 konnten 58 Studenten absolvieren. Anschließend wurde 1950 ein neuer Kursus mit 26 Studenten begonnen, von dem 25 1952 absolvierten. Man setzte dann einen neuen Kursus für 1954 an, doch konnte er erst 1955 realisiert werden.

Die Augustana Lutheran Mission plante bereits 1945 eine Schule, in der systematisch theologisch geschult werden sollte, die jedoch nicht vor 1947 eingeweiht werden konnte. Rev. Uhlin wurde für spezielle Studien freigestellt, um sich auf das Lehren in dieser Schule vorzubereiten. Es war geplant, dass, falls noch ein älterer amerikanischer Missionar gewonnen werden könnte, dieser eine zweite Klasse übernehmen könnte, in der ältere erfahrene Studenten unterrichtet werden würden. Die jüngeren Studenten sollten wahrscheinlich Standard VIII haben. Es würde ein afrikanischer Klerus benötigt werden. Daher hielt man es auch für gerechtfertigt, wenn man manche Studenten aus den Gemeinden, in denen sie arbeiteten, herausnähme.⁴¹⁵

Anderson berichtete, dass es 1945 „in allen Bezirken“ 75 einheimische Pastoren gab. Wegen des Krieges sei es aber nicht möglich gewesen, eine Hirtenschule zu eröffnen. Doch

nommen. Wie wichtig dieser Anfang auch für die Usambara-Diego-Kirche war, zeigt schon die Tatsache, daß von den 59 Schülern allein zehn Schambala waren. In dem genannten Reisebericht Waltenbergs heißt es über die Schule: „Die ‚Lutheran Theological School‘ befindet sich in der deutschen Schule. Die Klassenräume werden für den Unterricht benutzt. Ganz moderne Bänke sind angeschafft worden. Das Internatsgebäude ist Wohnhaus für die Studenten. Hier wohnen die Massai zusammen, dort die Wachagga, da sind die Leute der Berliner Mission, oder die der Brüdergemeine, und mitten darin wohnen die Unseren von Usambara und Bukoba. Wenn auch die Sauberkeit in den einzelnen Räumen ganz verschieden war, so hatte ich doch den Eindruck, daß der Geist der Schule ein einheitlicher ist. Es sind 12 Stämme vertreten, und da braucht es schon rein äußerlich eine starke Führung, um diese nun nicht mehr jungen Männer unter einen Hut zu bekommen. Es ist ganz interessant, auch die Zahlen der vertretenen Stämme zu vergleichen: 11 Washambala, 9 Wahaya, 14 Wachagga, 7 Wanyiramba, 4 Waarusha, 3 Wapare, 2 Wazaramo, 3 Wabena, 2 Wakinga, 2 Wanyachusa, 1 Wanji und 1 Mhehe. Zusammen sind es 59 Studenten. Was ist den Lehrern für eine große Möglichkeit gegeben, an der einigen, evangelischen, afrikanischen Kirche zu arbeiten! Sie wird den Namen ‚Lutherische Kirche‘ führen. Wir müssen Gott dankbar sein, daß er in solch einer Zeit die Wege dazu ebnet. Es ist gewiß schmerzlich, daß er uns dabei etwas an die Seite gestellt hat, aber wenn wir auf das Tun Gottes sehen, können wir stets von uns absehen.“ Vgl. M 241. Waltenberg, „Meine Ferienreise durch Usambara im Jahre 1947“. Vgl. NBM, 1948, Nr. 1, S. 3.

wenn Gott helfe, werde diese Schule 1947 mit zwei Kursen und vier Lehrern, darunter zwei afrikanischen, eröffnet. In der ersten Abteilung sollten nicht mehr junge Schüler sein, die aber schon Jahre in der kirchlichen Arbeit gestanden hatten und weiter unterrichtet zu werden verdienten; in die zweite Abteilung sollten jüngere Schüler aufgenommen werden. Sie sollten die Grade VI oder VIII absolviert haben und von ihren Gemeinden ausgewählt werden. Im Jahre 1946 wollte man sich in dieser Angelegenheit beraten.⁴¹⁶ In der Ubena-Gegend gab es nach dem Krieg 25.000 Mitglieder in der dortigen Kirche und nur 20 Pastoren, die alle „praktisch ungelernt“ waren.⁴¹⁷

1946 waren die Planungen für die Schule schon so weit fortgeschritten, dass man davon ausgehen konnte, dass die Schule im kommenden Frühjahr mit ungefähr 50 Studenten eröffnet werden würde. Die Kirchen würden je Student 120,- Schilling bereitstellen und für deren Bedürfnisse aufkommen. Die Studenten kämen aus allen Gegenden der lutherischen Kirchen Tanganyikas. Es sollten zwei Klassen gebildet werden. Die eine sei für ältere und erfahrene Männer und dauere zwei Jahre, die andere sei für jüngere, die Standard VIII schulischer Bildung besäßen und dauere drei Jahre.⁴¹⁸ Lwandai wurde als Ort der Schule gewählt, da 1946 die „Lutheran Secondary School“ von Lwandai nach Arusha umzog und die Schulräumlichkeiten frei wurden.⁴¹⁹ Stefano schrieb dazu: „After the Second World War, the seminary was moved to Luandai in the Usambara Mountains, and Later in 1954 was moved to Makumira on the slopes of Mount Meru near Arusha, where it stands up to this Moment.“⁴²⁰ Der eingeborene Pastor Lasaros Laiser aus Arusha schrieb am 10.06.1949, dass die Zeit nahe sei, dass sie wieder neue „schwarze Hirten“ erhalten würden, da im Oktober desselben Jahres vier Seminaristen absolvieren würden, von denen zwei nach Arusha und zwei zu den Masai gehen würden.⁴²¹ NBM berichtete im September 1948, dass sich in Usambara und zwar auf ihrer Schulstation Lwandai, die „Lutherische theologische Schule“ von Ostafrika befände. Sie befände sich in der früheren deutschen Schule. Das Internatsgebäude sei Wohnhaus für die Studenten.⁴²² Die Schule in Lwandai würde einen vielversprechenden Anfang machen.⁴²³ Sie

⁴¹⁵ ALM-AC, Minutes, 19.-22.11.1945, S. 23. Report von Anderson. 1945 waren in der Hayakirche 12 ordinierte Pastoren. Von diesen waren 7 nicht ausreichend ausgebildet. Keiner hatte eine volle Ausbildung. Einer von diesen hatte den 2jährigen Kursus unter Reusch in Machame belegt. S. 61.

⁴¹⁶ AMW, M 59, Bd. 2, S. 95f. Aus einem Buchkalender von 1946. Autor war Anderson. Es handelt sich um eine Übersetzung aus Swahili. S. 6-7.

⁴¹⁷ Bernander, S. 135.

⁴¹⁸ Minutes 1946, S. 18.

⁴¹⁹ Smedjebacka, S. 101.

⁴²⁰ Stefano, S. 85. Er setzt damit die Gründung auf einen früheren Zeitpunkt. Vielleicht 1942? Danielson legt die Gründung von Lwandai mit Januar 1947 fest. Danielson, Forty Years, S. 123.

⁴²¹ IAW, 1949, S. 7. Es ist damit aber nicht gesagt, dass nur vier in Lwandai studiert haben, sondern nur, dass vier in die Gegend von Arusha kämen.

⁴²² NBM, 1948, September, S. 3.

wurde am 06.02.1947 mit 60 Studenten eröffnet.⁴²⁴ Von diesen 60 Studenten waren 10 aus Usambara, 21 aus den nördlichen Gebieten,⁴²⁵ 10 von Bukoba, 8 von Irimba, 9 von Ubena-Konde und 2 von Uzaramo. Allerdings hatten schon früh zwei Studenten das Studium abgebrochen. Einer aus gesundheitlichen Gründen, der andere, weil er sah, dass er nicht geeignet war. Er ist in seinen alten Lehrerberuf zurückgegangen. Gegen Ende des Jahres fehlten zwei weitere Studenten. Der eine war zum gegenwärtigen Zeitpunkt krank, der andere fehlte, weil er zu nervös war. Des Weiteren bekam den Studenten die kühle Witterung nicht, vor allem in der kalten Jahreszeit. Dennoch waren sie am Ende des ersten Jahres in besserer körperlicher Verfassung als zu dem Zeitpunkt ihrer Ankunft. Die Lehrer waren Filipo Njau und Daniel Friberg. Ab dem 15.09. kam noch Rev. Herbert Uhlin dazu. Für den Englischunterricht waren Frau Friberg und einer der Studenten (Efraim Amos) zuständig. Filipo Njau beendete vertragsgemäß zum Ende des Jahres seinen Lehrauftrag.⁴²⁶ Das IAW von 1950 gab später an, dass das „Korrespondenzblatt Umoja des Ostafrikanischen Missionsfeldes vom November 1948 berichtete“, dass die „Theologen-Klasse in Lwandai“ ihren Kursus beendet habe.⁴²⁷

1948 wurde das Ende des Kursus vorausgesehen und ein neuer für 1950 geplant. Dieser neue Kursus sollte, wenn möglich, als Voraussetzung Standard X haben.⁴²⁸ Daniel Friberg berichtet am 02.10.1948, dass die Studentenzahl 57 sei. Ein weiterer Student würde in Abwesenheit gelehrt. Im Juni 1948 wurde beschlossen, dass beide Klassen ein drittes Jahr machen sollten. Friberg erwartete, dass alle Studenten für das dritte Jahr erscheinen würden, auch wenn dies für manche von ihnen unerwartete Engpässe bedeutete. Er hoffte, dass die Heimatgemeinden die Familien in ausreichender Weise versorgen würden.⁴²⁹ Im September 1950 wird über einen ermutigenden Bericht hinsichtlich der Fortschritte in Lwandai geschrieben.⁴³⁰

⁴²³ Minutes 1947, S. 15.

⁴²⁴ Vgl. „In Usambara wurden in Luandai 60 schwarze Theologiestudenten aus den verschiedenen Landschaften Ostafrikas zu einem 3jährigen Kursus gesammelt.“ AMW, M 59, Bd. 2, S. 114. „Bericht über den gegenwärtigen Stand der Bethel-Mission“ vom 07.07.1948. „Nach dem Krieg übernahm die Augustana Mission die Arbeit der Bethelmission. Sie hat ein theologisches Seminar in Lwandai 1947 eingerichtet.“ IAW, 1950, S. 61.

⁴²⁵ Smedjabacka gibt die Zahl 20 an. S. 101

⁴²⁶ Minutes 1947, S. 59-60. Gelehrt wurde im ersten Jahr: Einführung in Bibelstudium, NT Einleitung, Predigtvorbereitung, Dogmatik, Kirchengeschichte. Zeitweise wurde auch Griechisch unterrichtet. Spurgeons „Lectures to my Students“ wurden auch vorgetragen und sehr gut angenommen. Für Studenten, die Probleme mit Swahili hatten, wurde auch dieses unterrichtet. Ebd.

⁴²⁷ IAW, 1950, S. 15.

⁴²⁸ Minutes 1948, S. 16.

⁴²⁹ Minutes 1948, S. 62. Die Lehrer waren zu diesem Zeitpunkt Friberg und Uhlin. Wie auch im ersten Jahr unterrichteten Schüler Englisch und Swahili sowie Gesangsunterricht. Liturgie wurde durch Rev. M.C. Olson in Blockunterricht gelehrt. Unterrichtet wurden (Std): Bibelstudium 8, Einleitung in die Bibel 2, Dogmatik 3, Geschichte der Bibel 3, Kirchengeschichte 3, Nichtchristliche Religionen 1, Homiletik 2, Katechetik 1, Pastoralia 1, christliche Leiterschaft 1, Liturgik ½, Swahili oder Englisch 3, Singen 2 und Garten- und Waldarbeit 3.

⁴³⁰ IAW, 1950, S. 71. Der Inhalt des Berichtes wurde allerdings nicht abgedruckt. Dekan des theologischen Seminars war nach den Angaben Rev. H. Uhlin.

Die Leitung der Schule lag, wie oben bereits erwähnt, bei dem Amerikaner Dr. Daniel Friberg, der dann 1949 die Leitung dem Schweden Pastor Uhlin abgab. Friberg hatte zuvor Pastor Herbert Magney abgelöst, der nach Bernanders Heimkehr einige Monate die Leitung der Kirche gehabt hatte. Als Friberg die Hirtenschule übernahm, wurde Pastor Walter Hedman, auch ein Amerikaner, zum Superintendenten der Kirche berufen.⁴³¹ Am 13.01.1949 kamen die Studenten aus den Ferien zurück nach Lwandai. Sie blieben alle bis zum Ende der Ausbildung am 14.10. dort. Am 15.10. war die Absolvierungsfeier und am 18.10. reisten sie nach Hause. Friberg empfand, dass die Änderung, ein drittes Jahr auszubilden, von allen als glücklich angesehen wurde. Dadurch wurde seiner Ansicht nach eine mögliche Unterscheidung zwischen den Pastoren aufgrund der Ausbildungsdauer unterbunden. Er konnte auch mit Erleichterung feststellen, dass Gott die Familien tatsächlich ausreichend versorgt hatte. So konnten alle 58 Studenten absolvieren. Drei der Studenten kamen als Ersatz für Studenten, die aufgehört hatten. Der eine Student, der in Abwesenheit gelehrt worden war – Stefano Moshi⁴³² – war auch das dritte Jahr dabei. Durch die Nähe von Marangu konnte er doch ausreichend am Unterrichtsgeschehen teilnehmen. Er war auch einer derjenigen, die Englisch und Swahili unterrichteten. Friberg musste auch feststellen, dass die Vorbildung der Studenten zumeist nicht ausreichend war. Doch stellte er wiederum fest, dass sie sich alle bemüht hatten. Manche mussten sich sehr anstrengen. Friberg kam zu dem Ergebnis, dass die Studenten sich überraschend gut entwickelt hatten und einige eine sehr erfreuliche Einsicht in Theologie hätten.⁴³³

1949 absolvierten 58 Pastoren und 1952 weitere 25. Die Pastoren, „deren Ausbildungsstand damals noch begrenzt war“, waren alle im fortgeschrittenen Alter.⁴³⁴ Doch wurde, wie schon beim ersten Jahrgang auch, den Studenten des zweiten Kursus’ bestätigt, dass sie sehr fleißig gewesen seien und großes Interesse gezeigt hätten. Man diskutierte noch 1951, ob ein neuer Kursus 1953 eröffnet werden sollte. Dies sollte auch noch in den folgenden Treffen des „Administrative Committee and the Missions Church Federation“ geschehen. Herbert Uhlin würde allerdings fehlen, da er Anfang 1953 auf Heimataufenthalt gehen würde. Es stelle sich daher die Frage des Ersatzes.⁴³⁵

⁴³¹ Menzel, S. 433.

⁴³² Stefano Moshi war langjähriger leitender Bischof der ELCT. Er wurde am 06.05.1906 geboren und starb am 14.08.1976.

⁴³³ Minutes 1949, S. 63-64. Friberg berichtet, dass der gesundheitliche Zustand der Männer im Kontrast zum ersten Jahr ausgezeichnet gewesen sei. S. 65.

⁴³⁴ Malewo, 134. Wahrscheinlich handelt es sich um Männer im gleichen Alter wie schon bei der Ausbildung der Leipziger 1934. Vgl. Kap. 4.1 Pastorenausbildung der Leipziger Mission.

⁴³⁵ Reports of the Former German Missions in Tanganyika Territory, East Africa, 1951, S. 7.

Die Gruppe, die 1950 mit dem Studium begonnen hatte, umfasste 26 Studenten aus 12 verschiedenen Stämmen. Einer konnte jedoch aufgrund der heimatlichen Situation das Studium nicht weiterführen. Damit reduzierte sich die Studentenzahl auf 25. Doch stellte man mit Freude fest, dass es eine Atmosphäre der Liebe und Brüderlichkeit gegeben hatte. Auch diese Studenten hatten aufgrund ihrer mangelnden Vorbildung oft schwer mit dem zu vermittelnden Stoff zu kämpfen. Aber auch hier waren die Ergebnisse sehr ermutigend. Neben dem Lehrkörper, der aus Friberg und Uhlin bestand, las ein Rev. H.B. Bengtson eine Blockvorlesung zum Johannesevangelium und Pastor Ephraim K. Amos führte in Studien des Alten Testaments ein. Er las zu Jesaja, Exodus und Amos. Weiter las er Geschichte der Bibel, Ethik und Leiterschaft. Er war auch für den Englischkurs zuständig. Bei den neun schriftlichen Prüfungen fehlte nicht ein einziger, was als Zeichen ihrer Ambitionen und ihres Interesses gewertet wurde. Die Ergebnisse dieser Prüfungen waren gut, einige excellent. Auch diesmal waren die gesundheitlichen Verhältnisse hervorragend, auch wenn die Versorgung nicht immer die beste war, sondern von Engpässen gekennzeichnet war. Alles in allem war Uhlin sehr mit der Entwicklung der Studenten zufrieden.⁴³⁶

Die Studenten schlossen tatsächlich dann im folgenden Jahr ab. Anschließend wurde Uhlin als Dekan der Schule bestätigt. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits auf Heimataufenthalt. Es wurde daher beschlossen, einen neuen Kursus 1954 anzusetzen. Die zukünftigen Schüler sollten dann eine Zugangsvoraussetzung haben, die dem Lehrergrad II entsprach. Man beschäftigte sich auch mit der Frage, ob man Hermann Personn als Missionar in das Kollegium aufnehmen sollte. Doch wurde dies als nicht ratsam angesehen, da man sich nicht sicher war, wie die Regierung zu dieser Zeit reagieren würde, gerade bei solch einer Schlüsselposition. Daher war die Diskussion über eine weitere Kraft zur Zeit der Drucklegung des Annual Report noch nicht beendet.⁴³⁷

Uhlin berichtete in einem Abschlussbericht, dass die 25 Studenten abgeschlossen hätten, und dass sie als Lehrer sehr zufrieden seien, auch wenn sie bei sich selbst Schwachpunkte sähen. Doch hätten sie durch die Gnade Gottes die Kurse, die durch das Curriculum vorgegeben waren, vollständig gelehrt.⁴³⁸ Die Ergebnisse seien sehr erfreulich. Einige Studenten hätten sehr gute Ergebnisse. Drei von den Studenten seien nahe 100 % gekommen. Außerdem

⁴³⁶ Reports of the Former German Missions in Tanganyika Territory, East Africa, 1951, S. 9-10.

⁴³⁷ Annual Report 1952 Lutheran Missions in Bukoba, Southern Highlands, Usambara, Uzaramo, and Northern Areas in Tanganyika Territory, East Africa, S. 7.

⁴³⁸ Die Vorlesungen, die in diesen drei Jahren gehalten wurden, finden sich im Anhang.

seien die Studenten sehr am Leben der örtlichen Gemeinden beteiligt gewesen. Gastvorlesungen wurden von Pastor B. Bengtson, Pastor M. Peltola und Pastor Bernander gehalten.⁴³⁹

Dieser Kursus war der letzte in Lwandai. Der nächste sollte 1955 in Makumira beginnen.⁴⁴⁰

5.3 Makumira

Der Entschluss, die Schule von Lwandai nach Makumira zu verlegen, wurde auf einem Treffen des Lutheran Mission Council 1953 getroffen. Dekan sollte weiterhin Uhlin sein. Zudem wurde beschlossen, dass der nächste Kursus Anfang des Jahres 1955 stattfinden sollte. Auch die Frage eines zweiten Missionars, die schon früher gestellt wurde, konnte gelöst werden. Man beschloss einen Afrikaner zu suchen, ihn nach Übersee zu senden und dort auszubilden, damit er später in der Schule unterrichten könne.⁴⁴¹ Im Herbst 1952 hatte der MKB eine Konferenz in Kidugala. Dort wurde beschlossen, dass man so schnell wie nur möglich einen neuen Kursus an der Theologischen Schule beginnen sollte. Allerdings musste man feststellen, dass man aus verschiedenen Gründen nicht vor Januar 1954 beginnen könne. Außerdem sah man, dass die Räumlichkeiten für die Zukunft nicht geeignet waren. Die Schule sollte allerdings in Nord-Tanganyika ihren Sitz haben. Makumira erwies sich schließlich als geeignet. Im Juni 1953 wurde dies vom „Executive Council of LCNT“ genehmigt. 100 Acres wurden für die Schule reserviert. Im Dezember 1953 wurde schließlich die endgültige Entscheidung für Makumira auf dem Lutheran Missions Council getroffen.⁴⁴²

Uhlin, der wie erwähnt 1953 auf Heimataufenthalt war, wurde angefragt, die Baumaßnahmen in Makumira zu überwachen. Man konnte die Schule in Usambara nicht länger halten, da die Arbeit dort umstrukturiert werden musste. So benötigte man die dort vorhandene Plantage für eine Mittelschule für Mädchen. Daher musste eine neue Lokalität gefunden werden. Wie sich herausstellte, war Makumira nach entsprechenden Investitionen die geeignetste Wahl. Daher wurde im Lauf des Jahres 1954 intensiv in Makumira gebaut. Anfang 1955 waren die Baumaßnahmen soweit abgeschlossen, dass ein neuer Kursus beginnen konnte.⁴⁴³

⁴³⁹ Report 1952, S. 10-12. Insgesamt kann man feststellen, dass Pastor Uhlin seine Studenten überschwänglich lobte, auch wenn er Schwächen entdeckte. Diese waren für ihn jedoch unbedeutend.

⁴⁴⁰ Die Angaben, dass die Schule 1954 in Makumira eröffnet worden ist, sind falsch. Sie wurde in diesem Jahr dorthin verlegt. D.h. die Gebäude wurden errichtet. Die Schule wurde tatsächlich erst 1955 eröffnet. Offensichtlich hat sich einer der Autoren vertippt oder sonst wie vertan und die anderen haben fleißig von ihm abgeschrieben. Schon in NBM 1955 wird 1954 als Eröffnungsdatum genannt.

⁴⁴¹ Report 1953, S. 5. Das veranschlagte Anfangsbudget betrug 210.000 Schilling und wurde von folgenden Missionen zusammengetragen: CYCOM: 105.000 Sh, Augustana Mission: 35.000 Sh, Church of Sweden Mission: 35.000 Sh, Swedish Evangelical Society: 25.000 Sh, Finnish Missionary Society: 3.000 Sh, Leipziger Mission: 5.000 Sh, Betheler Mission: 5.000 Sh, Berliner Mission: 5.000 Sh. Ebd.

⁴⁴² Smedjebacka, S. 141.

⁴⁴³ Report 1954, „Makumira Lutheran Theological School“, S. 9.

Dass Makumira der geeignetste Ort war, wird aus dem Folgenden deutlich: Der Manager der Makumira Farm, Roland W. Renner, berichtete 1949, dass die Zukunft von Makumira nicht vorhersehbar sei. Der Grund sei, dass die Regierung der Mission das Eigentum nicht bestätige. Sie beanspruche 100 Acres.⁴⁴⁴ Den Rest könne die Mission erhalten. Renner schlug daher vor, dass, wenn dies geschähe, die Mission das Land bis auf ein kleines Stück von 50 Acres an die Einheimischen verkaufe. Die neu zu bauende Straße von Arusha nach Moshi sei schon vermessen worden und gehe mitten durch Makumira, in der Gegend der Brücke mitten zwischen der gegenwärtigen Straße und dem Haus. Daher sei Makumira in Zukunft schnell von Arusha aus zu erreichen. Aus diesem Grund könne es auch als Gästehaus für Missionare verwendet werden.⁴⁴⁵ Man konnte also die Plantage nicht mehr wie bisher bewirtschaften und war nun am Fragen, was man mit dem Land machen sollte. Als die Theologische Schule umziehen sollte, fand sich in Makumira ein geeigneter Ort.

5.3.1 Hintergründe der Station

Wie die Evangelisch-Lutherische Mission in Besitz des Landes kam, soll nun an dieser Stelle erläutert werden.

Mittels eines Kaufpachtvertrages wurde das Land 1905 von der Leipziger Mission erworben. Man sollte 50% des Landes in Benutzung nehmen, wobei von den 250 ha 100 ha bewirtschaftet werden sollten. Durch den 1. Weltkrieg, die Repatriierung und die späte Rückkehr war man dann in Zeitnot. Durch den Bau einer Handwerkerschule waren die Bedingungen schließlich teilweise erfüllt. Man begann nun mit dem Anbau von Kaffee, um die Bedingungen vollends zu erfüllen, und das Land nicht zu verlieren. Der Kaffeeanbau war dabei Mittel zum Zweck. Der Gedanke der Handwerkerschule stand im Mittelpunkt, wurde aber durch den enormen Arbeitsaufwand zurückgedrängt. Die Kaffee- und Papainplantage stellte in der Zukunft eine wichtige Einnahmequelle der Mission dar. Erst durch die Vernachlässigung während des Krieges war die Plantage nicht mehr rentabel. Die Britische Regierung erkannte das Land als Missionsland an und übergab es mit den anderen Missionseigentümern der Augustana Lutheran Mission.

1905 wurde das Land, auf dem sich 50 Jahre später das Predigerseminar befinden sollte, durch die Missionare Arno Krause und Eduard Ittameier mittels Kaufpachtvertrages erworben. Im August hatten sie die Grenzen „durchgeschlagen“ und der Regierung mitgeteilt, dass sie das Land pachten und später kaufen möchten.⁴⁴⁶ Sie hatten die Nutzbarmachung des Lan-

⁴⁴⁴ 1 Acre = 4.047 m². D.h. die Regierung beanspruchte 404.700 m² = 40,47 Hektar. Das ist ungefähr 1/6 der Gesamtfläche von Makumira. Die Plantage war noch immer Eigentum der Leipziger Mission. Smedjebacka, S. 141.

⁴⁴⁵ Minutes 1949, S. 96.

⁴⁴⁶ ELM 1906. „Nachrichten aus der Station Akoaranga am Meru“, „Aus Missionar Krauses Quartalbericht“ (Juli bis September), S. 39-40. Ein Graf von Pfeil (Mitbegründer ihrer Kolonie) wünschte nicht nur das Land der „Kilimanjaro Handels- und Landwirtschaftsgesellschaft“, sondern auch 12000 ha südlich des Meru zu kaufen. Damit wäre nicht viel für die Mission übriggeblieben. Weil aber Eingeborene und Mission Land brauchten (we-

des zur Auflage. Dies bedeutete, dass sie 50% der Fläche von 250 ha in 25 Jahren „in Kultur oder sonst in dauernde Benutzung“ nehmen sollten. Davon musste 100 ha Fläche bewirtschaftet werden.⁴⁴⁷ Der Kaufpreis betrug damals 1 Rupie je Hektar. Durch den 1. Weltkrieg und die recht späte Rückkehr war man nun in Zeitnot geraten. 1926 beschloss man daher auf einer nicht weiter angeführten Arusha-Konferenz die Einrichtung einer Handwerksschule. Makumira war dafür besonders geeignet, da man das Land nicht verlieren wollte. Durch den Bau von Gebäuden waren schließlich die Bedingungen teilweise erfüllt.

1926 schließlich siedelte der Onkel des Missionars Uffe Fokken (Albert Fokken) in Makumira an. Er war dafür zuständig, nach Möglichkeiten zu suchen, wie das Land zu halten sei.⁴⁴⁸ Eine Besichtigung des Landes ergab, dass 50% des Landes zur Bebauung geeignet waren, da zwei Quellen für die Bewässerung günstig lagen. Allerdings kam wegen der Kostenfrage nur Kaffeeanbau in Frage. Dadurch sollte schließlich der Rest der Bedingungen erfüllt werden.

So wurden gleichzeitig die technischen und landwirtschaftlichen Arbeiten in Angriff genommen. Der Plantagenanbau war dabei nur Mittel zum Zweck. Der Gedanke, eine Industrieschule aufzubauen, lag dabei im Vordergrund. Sie war das eigentliche Haupt- und Endziel. Im Frühjahr 1928 waren bereits sieben ha mit 13000 Kaffeebäumen, 1930 40 ha mit 70000 Bäumen bepflanzt. 1931 konnten schließlich die letzten 30 ha mit insgesamt 140000 Bäumen bepflanzt werden.⁴⁴⁹ Durch den enormen Arbeitsaufwand an der Plantage trat das

gen des Viehs) musste die Mission handeln. Ein Oberleutnant Abel versicherte, dass die Eingeborenen genügend Land erhalten würden, nicht jedoch die Mission. Dies sei deren Sache. Am Tag nach dem Gespräch mit Oberleutnant Abel wurde das Land bei Leutnant von Bock angemeldet. Im folgenden Quartalsbericht „Nachrichten aus Akoaranga am Meru“ (4. Quartal 1905) wird berichtet, dass im Oktober die Vermessung des Landes durch einen Landvermesser Buchner stattfand. Bald darauf sei der Pachtvertrag unterzeichnet worden (S. 216).

⁴⁴⁷ LMW, Fiche 11,1+ „Zusammenfassender Bericht über die Arbeiten am Makumira“, ohne Datum. Autor ist der nicht genannte Albert Fokken, Onkel von Uffe Fokken, der im Bericht erwähnt wird. Wie es scheint, ist der Bericht von Anfang 1934, da von einer Trockenheit 1931 und davon berichtet wird, dass „wieder seit drei Jahren eine normale Regenzeit eingetreten ist“. Allerdings ist das Jahr 1934 noch in der Zukunft, da man für dieses Jahr die Hoffnung auf einen Überschuss hegte, den man durch Ankauf von Kaffee von einheimischen Christen erreichen wollte. Durch die größere Menge konnte ein besserer Preis beim Verkauf erzielt werden.

⁴⁴⁸ In einer Beilage zu Bericht 40 an die Leipziger Missionszentrale erläutert Albert Fokken, dass die Investitionen in Makumira nach dem Erwerb des Landes durch den Wert des Landes gedeckt seien. Die Beilage vom 27.12.1926 wurde von J. Raum mitunterzeichnet. Siehe LMW, Fiche 40,3+.

⁴⁴⁹ Aus einem anderen Dokument (LMW, Fiche 11,3+), „Niederschrift über die Sitzung des Makumira-Ausschusses am 22. Januar 1931 in Makumira“, geht hervor, dass die Bedingungen des Kaufpachtvertrages erfüllt seien: 80 ha seien Kaffeeland und 40 ha Ackerkulturland (S. 4). Zwei Jahre vorher war J. Raum in Dar es Salaam auf dem Landamt, um den Kauf des Landes zu regeln. Der Beamte erläuterte, dass eine Vermessung nötig sei, der Kaufantrag gestellt und das Land von einem Distriktbeamten wegen der Erfüllung der Pachtbedingungen besichtigt werden müsse. Die Vorschriften seien nun (29.12.1930) erfüllt, aber noch sei keine Antwort eingegangen. In einem anderen Schreiben von Missionar Fuchs an das Kollegium der Evangelisch-Lutherischen Mission vom 31.03.1931 weist er darauf hin, dass der Kauf noch nicht erfolgen könne, da noch keine erste Registrierung beantragt sei, wie aus beiliegendem Schreiben des Land-Departements Dar es Salaam vom 18.03.1931 hervorgehe. Fiche 40,4+. Am 27.06.1931 gab dann das Kollegium des LMW die Anweisung, die nötige Unterlage zusammenzustellen und ihnen zuzusenden, damit sie durch den Treuhänderrat in London die erforderlichen

eigentliche Ziel – die handwerkliche Erziehungsschule – ganz in den Hintergrund. Dennoch hielt Albert Fokken an dieser Vision fest. Er hielt es für möglich, dass durch den erhofften Überschuss beim Verkauf des Kaffees, die Schule doch finanzierbar sei. Weiter rechnete er sich aus, dass bei einer Steigerung der Produktion die Finanzierung innerhalb zwei Jahren möglich sein müsste.⁴⁵⁰ Tatsächlich stellte die Kaffee- und Papainplantage eine wichtige Einnahmequelle dar, ohne die die Missionsarbeit vor allem in den Notzeiten nicht in der Weise möglich gewesen wäre, wie sie dann doch stattgefunden hat.⁴⁵¹ Dies gilt auch noch zu Beginn des 2. Weltkrieges. Makumira wurde als einer der Grundpfeiler der finanziellen Unabhängigkeit auf dem Leipziger Feld angesehen. Allerdings wurde die Plantage während des Krieges so sehr vernachlässigt, dass die Gewinne zurückgingen und man Geld in Makumira pumpen musste, um die Plantage am Laufen zu halten.⁴⁵²

Im Jahr 1935 sprach der Missionsrat den Kauf von Makumira an. Der Antrag sei bereits 1932 gestellt worden. Nun sei von Neuem wegen des Kaufs angefragt worden. Der Erwerb sei aus nicht bekannten Gründen noch nicht erfolgt.⁴⁵³ Nachdem Makumira schließlich erworben worden war, stellte die Plantage, wie oben erwähnt, eine gute Einnahmequelle für die Mission bis zum Krieg dar. Danach war zu befürchten, dass die Plantage als feindlicher Wirtschaftsbetrieb eingestuft werden und somit der Mission verloren gehen würde. Doch geschah dies nicht. Missionsdirektor Ihmels erwähnt in einem Schreiben vom 31.07.1941, dass Makumira an die Amerikaner übergeben und damit als Missionsland – und nicht als feindliches Privatland – anerkannt worden sei.⁴⁵⁴ Dies geschah laut Bernander im August 1941.⁴⁵⁵

5.3.2 Von Lwandai nach Makumira

Mit der durch den Straßenbau des Staates bedingten Veränderung in Makumira war das Land zur Disposition gestellt. Durch den nötigen Umzug der Pastorenschule wurde das Land 1954 einer neuen Bestimmung übergeben. Neben den in Tanganyika arbeitenden Missionen beteiligten sich auch die deutschen Missionen finanziell am Aufbau der Schule, obwohl sie nicht mehr im Land wirken konnten. Auch die einheimische Kirche hatte für dieses Projekt gespendet, so dass die notwendigen

Schritte bei der englischen Regierung tun könnten. LMW, Archiv, Fiche 44,3+. Kollegialschreiben von Weishaupt an Missionsrat vom 27.06.1931.

⁴⁵⁰ An dieser Stelle endet der Bericht von Albert Fokken.

⁴⁵¹ Ihmels, Naziherrschaft, S. 26. Die Einheimischen erhielten während der Naziherrschaft keine finanzielle Unterstützung mehr aus Deutschland. Dennoch hatten sie Einnahmen. „Besonders galt das von der Kaffeepflanzung Makumira.“ Ebd. Vgl. Ihmels, Naziherrschaft, S. 36: „Das Einkommen bedeutete einen kräftigen Zuschuß für die Missionskasse.“

⁴⁵² Bernander, S. 78. Er sagt, dass die Makumira Plantage die wichtigste der Plantagen sei.

⁴⁵³ LMW, Archiv, Fiche 46,4+. Protokoll der Missionsratssitzung vom 12.-15.02.1935 in Machame. Wann der Kauf letztendlich erfolgte, konnte ich nicht herausfinden. In Leipzig gibt es darüber (zu meinem und Frau Kläss' Erstaunen keine Unterlagen).

⁴⁵⁴ LMW, Archiv, Fiche 52,3+. Brief von Missionsdirektor Ihmels an Angehörige der Missionare und Schwestern vom 31.07.1941.

Bauten erstellt werden konnten. 1954 konnten die Baumaßnahmen durchgeführt und bis kurz vor der Eröffnung der Schule im Februar 1955 vollendet werden. Damit begann der dritte dreijährige Kursus. Von den zuerst 46, später sogar 47 Studenten konnten 40 im Oktober 1957 absolvieren. In diesem Jahr wurde das erste mal eine zweite Klasse begonnen. So studierten 14 neue Studenten, während die anderen Studenten im dritten Jahr ihres Studiums waren. Bis in die 90er Jahre konnte die anfängliche Kapazität von 50 Studenten schrittweise auf 130 angehoben werden. Auch wurden schrittweise Kapazitäten geschaffen, so dass immer mehr Studenten ihre Familie nach Makumira bringen konnten. Auch das Studienangebot wurde schrittweise ausgebaut. So kann man seit 1974 mit Abitur einen Kursus belegen, der mit dem Bachelor of Divinity abschließt. Es gibt einen zweijährigen Ausbildungsgang, in dem Evangelisten zu Pastoren ausgebildet werden können und einen fünfjährigen Kursus, einschließlich Praktikum, der mit dem „Certificate in Theology“ schließt. Makumira ist heute Teil der Tumaini University.

Nachdem die beiden dreijährigen Kurse 1949 und 1952 beendet waren und der Umzug nach Makumira feststand, beteiligten sich die Leipziger, Betheler und Berliner Missionsgesellschaft schließlich mit jeweils 5000 Schilling am Aufbau des Predigerseminars.⁴⁵⁶ Auch die Einheimischen beteiligten sich durch Spenden am Aufbau der Schule. In der LCNT wurden bis zur „General Assembly“ 1954 14.379 Schilling gesammelt, von denen 5.000 zum Bau der Gebäude bestimmt waren. Bei der Grundsteinlegung im März 1954 waren 1.200 Menschen versammelt.⁴⁵⁷ In einem Brief an Dr. Friberg und Missionsdirektor Bäfverfeldt sagten die Brüder der Betheler Missionsgesellschaft darüber hinaus 7200 Schilling Gehaltsbeitrag für den zweiten theologischen Lehrer zu, sobald die Schule in Makumira eröffnet sein würde.⁴⁵⁸ Am 03.02.1955 wurde das neu errichtete Theologische Seminar Makumira des lutherischen Kirchenbundes von Tanganyika seiner Bestimmung übergeben. Die Kirche von Nordtanganika (Leipziger Gebiet) entsandte 20 Studenten zum Einführungskursus. Die Leitung des Seminars wurde Herbert Uhlin anvertraut.⁴⁵⁹ Damit war mit 20 der 42 Studenten fast die Hälfte aus der LCNT.⁴⁶⁰

Herbert Uhlin berichtet vom ersten Studienjahr, dass die Studenten mit großem Eifer studiert hätten. Einige hätten es schwer gehabt sich einzuleben und an das Studieren zu gewöhnen. Doch seien die Aussichten sehr gut. Uhlin rechnete damit, dass auch aus diesen Stu-

⁴⁵⁵ Bernander, S. 164 (FN 19).

⁴⁵⁶ LMW, Archiv, Fiche 11A „Station Makumira. Predigerseminar“ Brief aus Leipzig vom 15.12.53 an Dr. Frederik A. Schiotz, Route de Malagnou 17, Genf. Vgl. den Report 1953, S. 5.

⁴⁵⁷ Smedjebacka, S. 142. Er erwähnt die Eröffnung der Schule im Januar 1955.

⁴⁵⁸ AMW, M 651, S. 214. Brief an Friberg und Bäfverfeldt vom 21.10.1954.

⁴⁵⁹ IAW, 1955, S. 38.

⁴⁶⁰ Vgl. Smedjebacka, S. 143.

dentem gute Pastoren werden würden.⁴⁶¹ Die Studentenzahl betrug im ersten Jahr 46 aus 16 Stämmen. Gelehrt wurde entsprechend dem Curriculum.⁴⁶²

Im zweiten Jahr wurde noch ein weiterer Student, der an einer anderen theologischen Schule studiert hatte, aufgenommen. Damit waren es 47 Studenten. Die Studentenzahl reduzierte sich auf 46, kurz nachdem die Schule für die Ferien geschlossen wurde. Ein vielversprechender Student starb nach langer Krankheit. Auch im zweiten Jahr konnte entsprechend dem Curriculum gelehrt werden. Neben dem Lehrkörper, der aus Uhlin, Bernhard Bengtson und Silas Msangi bestand, lehrten auch Rev. Kermit Youngdale (Korintherbriefe), Rev. William Jacobson (Römerbrief). Des Weiteren lehrten die Pastoren de Lany, Flatt, Moshi, Wiking, Marsh und einige Studenten. Die Schule erfuhr eine Aufgabenerweiterung damit, dass ab November ein einmonatiger Orientierungs- und Swahilikurs für Missionare angeboten wurde. Für das folgende Jahr wurde eine neue Klasse erwartet. Für die 12 Studenten, die kommen sollten, hatten sie geplant, noch mehr Raum zu schaffen. Die Räumlichkeiten sollten bis zum nächsten Jahr ausgebaut werden, so dass 54 Studenten aufgenommen werden könnten. Von diesen Studenten könnten 15 ihre Familie mitbringen.⁴⁶³

Das Jahr 1957 wurde von der Schule das 10jährige Bestehen gefeiert. Es war auch ein Jahr, das Neuerungen gebracht hatte. Zum einen wurde in diesem Jahr eine zweite Klasse mit 14 Studenten aufgenommen, so dass nun zwei Klassen unterrichtet werden mussten: Die neue Klasse und die Klasse, die 1955 mit dem Lernen begonnen hatte. Dadurch wurden neue Anforderungen an den Lehrkörper gestellt. Er musste dringend erweitert werden. Zum anderen beendete die erste Klasse, die in Makumira begonnen hatte, ihr Studium. Damit hatte der dritte Kursus ein dreijähriges Studium abgeschlossen. Die Abschlussfeier war am 27.10.1957. 40 Studenten hatten die Abschlussprüfungen bestanden und konnten ihre Diplome im Beisein von 3.000 Gästen in Empfang nehmen. Für das Jahr 1958 wurde eine neue Klasse erwartet.⁴⁶⁴

Die anfängliche Kapazität von 50 Schülern wurde bis in die 90er Jahre auf 130 erhöht. Das Angebot wurde auch ausgebaut und umfasste 1990 einen zweijährigen Kurs, in dem

⁴⁶¹ Man beachte die erstaunliche Parallelität zu den beiden anderen Kursen!

⁴⁶² Report 1955, S. 7-8. Es wurde täglich eine Stunde Englisch unterrichtet. S. 7.

⁴⁶³ Report 1956, S. 8-9.

⁴⁶⁴ Report 1957, S. 15-16. Von den 42, die in 1955 begonnen hatten, und zu denen einer später hinzugekommen war, waren 18 Grundschullehrer, einige waren Evangelisten, zwei kamen aus der medizinischen Arbeit. Nach einem Jahr durfte einer nicht mehr weitermachen, ein zweiter, der den anderen nicht folgen konnte, musste im zweiten Jahr aufhören. Einer der vielversprechendsten Studenten starb nach langer Magenkrankheit, nachdem er das zweite Jahr beendet hatte. 19 der Absolventen waren aus der Nordkirche, 4 kamen aus Usambara-Tanga, 4 aus der Lutherischen Kirche von Zentraltanganyika, 6 aus der Südkirche, 3 aus der Kirche von Buha, einer aus Kisii in Kenya. 16 Studenten konnten ihre Familie mitbringen. Uhlin sah dies positiv, da die Frauen besser vorbereitet waren auf den Dienst ihrer Männer. Die Frauen wurden in verschiedenen Bereichen unterrichtet. Es gab auch einen Kindergarten. S. 16.

Evangelisten zu Pastoren ausgebildet wurden. Ein anderer Kurs, der „General Course“, „führt in fünf Jahren einschließlich Praktikum zum Abschluß mit dem ‚Certificate in Theology‘, das die Hochschule den erfolgreichen Studenten im Namen der ELCT ausstellt. Wer diesen Kurs besuchen will, muß 12 Schuljahre ... oder eine entsprechende Ausbildung, z.B. als Lehrer, nachweisen können. Kiswahili ist die Unterrichtssprache.“ Einen weiteren Kursus können Studenten belegen, die Abitur oder andere Voraussetzungen für ein Universitätsstudium haben. – Dieser Kursus wird seit 1974 angeboten und schließt mit B.D. Er dauert vier Jahre.⁴⁶⁵

5.4 Bibelschulen

Die Zeit nach dem Weltkrieg brachte nicht nur den Wechsel der Missionsgesellschaften, sondern auch einen Paradigmenwechsel. Nun wurde im Laufe der Zeit vermehrt Wert auf die theologische Ausbildung der Pastoren gelegt. Doch ist Stefano, der sagt, dass die ordinierten Pastoren die einzelnen Dörfer nicht mehr bedienen konnten, darin recht zu geben, da es einfach zu viele wurden.⁴⁶⁶ Daher wurden nun auch Bibelschulen gegründet. So hat dieser Paradigmenwechsel in der theologischen Ausbildung nicht gezielt dazu geführt, dass Bibelschulen gegründet wurden. Wie schon bei der theologischen Ausbildung, verursachte das durch das Wachstum der Kirche hervorgerufene Bedürfnis die Gründung von Bibelschulen. In den neunziger Jahren gab es in der ELCT folgende Bibelschulen: Mwika, Ruhija (Bukoba⁴⁶⁷), Nkwenda, Kiomboi, Vuga, Maneromango, Waama, Kidugala, Mang'oto, Tumaini und Matema.⁴⁶⁸ Stellvertretend für die vielen Bibelschulen, die gegründet wurden,⁴⁶⁹ seien an dieser Stelle die Bibelschulen Mwika und Kidugala für die ELCT und die Bibelschule Chunya Moravian Theological School genannt.

5.4.1 Lutheran Bible School, Mwika

In einem Rundbrief vom 04.12.1954 erwähnt Friberg, dass ein Walden Hedman „was winding up the fourth term of the Bible School he has been used by God to found in our midst.“ Die Schule war in Mwika eröffnet worden.⁴⁷⁰ Die beiden Kirchen der späteren Nord- und Nordost-Diözese hatten die Schule gewünscht. 1952 waren die Planungen so weit, dass die Schule voraussichtlich in Mwika gegründet werden würde. Es war von Anfang an geplant,

Der Lehrkörper setzte sich aus Herbert Uhlin, Dekan, Bernhard Bengtson, Lehrer, Silas Msangi, Hausvater und Lehrer und Godfrey Bakari, Sekretär, zusammen. Ebd.

⁴⁶⁵ Mellinghoff, Ausbildung, S. 250. Kolowa gibt als Datum 1976 an. Kolowa, S. 54.

⁴⁶⁶ Stefano, S. 90. Das Gleiche sagt er auf S. 103.

⁴⁶⁷ Sundkler, Bara Bukoba, S. 141.

⁴⁶⁸ Martini, S. 182.

⁴⁶⁹ Laut Stefano hat beinahe jede Synode der ELCT eine eigene Bibelschule für Laien gegründet. Dies geschah im Zeitraum von 1950-1969. Stefano, S. 104.

⁴⁷⁰ AMW, M 651, S. 228. Rundbrief von Friberg vom 04.12.1954.

die Schule als Schule der Kirche anzusehen, und nicht als Schule der Mission. Hedman, der sich des Rufes der beiden Kirchen angenommen hatte, sah, dass die Schule notwendig sei, da geistliche Apathie innerhalb der Kirche vorhanden sei. Die Kirche müsse nun fester im Wort gegründet werden, damit sie ihre Effektivität nicht verliere.⁴⁷¹

Hermann Personn bestätigte die Planungen, wenn er feststellte, dass die Bibelschule in Mwika aufgrund des Bedürfnisses der Gemeinden nach „Einführung und Vertiefung in die Bibel“ gegründet wurde. Es dauerte nur ein Jahr, bis aus den ersten Planungen die Schule eröffnet worden war. Das Bibelschul-Komitee bestand aus Afrikanern und Europäern und dessen Leiter Dr. E.R. Danielson, dem damaligen Leiter der „Lutherischen Kirche im Nordgebiet von T.T.“. Die Eröffnung war am 30.08.1953. Die erste Klasse bestand aus 35 Bibelschülern. Die Gestaltung der Schule gliederte sich in Trimester zu jeweils zehn Wochen. Anfragen waren auch aus anderen Gebieten zu vermelden (die Bibelschüler kamen aus dem Nordgebiet [die ehemaligen Arbeitsgebiete der Leipziger unter den Chagga, den Meru und den Pare], Usaramo und Usambara). Leider konnte zu diesem Zeitpunkt kein weiterer Schüler aufgenommen werden, da kein weiterer Raum mehr vorhanden war.⁴⁷²

Die Bibelschule bildet bis heute⁴⁷³ Evangelisten aus. Dabei steht die methodische Einführung in die Bibel im Vordergrund. Die Schüler lernen, wie sie auf verschiedene Weise für die verschiedensten Gruppen das Evangelium verkündigen können. Jugendarbeit bildet einen Schwerpunkt.⁴⁷⁴ Dies war auch schon durch Walden Hedman so geplant. Das Ziel war, dass die Schule wie ein verlängerter Arm der Kirche sein sollte, der das Wort Gottes hinaus zu den Menschen bringt. Auch sollten die Laien in den Kirchen erreicht werden. Spezielle Bedürfnisse nach Evangelisten, Diakonen, Sonntagsschullehrern usw. sollten gestillt werden. Des Weiteren sollten Fortbildungskurse für kirchliche Mitarbeiter wie Pastoren, Evangelisten und andere angeboten werden. Die Kurse sollten zwei Jahre mit Trimestern á zehn Wochen dauern. Finanziert werden sollte die Schule durch Studiengebühren, Mitfinanzierung durch die beiden Kirchen, die die Schule in ihr Budget aufnehmen und drittens sollte das National Lutheran Council angefragt werden, bei der Finanzierung der Missionare, die in der Schule eingesetzt werden sollten, mit zu tragen. Fest eingeplant waren auch Bibelkonferenzen und evangelistische Aktionen zu organisieren und abzuhalten.⁴⁷⁵

⁴⁷¹ Annual Report 1952 Lutheran Missions in Bukoba, Southern Highlands, Usambara, Uzaramo, and Northern Areas in Tanganyika Territory, East Africa, „The proposed Bible School“, S. 46.

⁴⁷² AMW, M 237, Bd. 4, S. 88f. „Die neue Lutherische Bibel-Schule in Ostafrika“ von Personn, S. 1-4.

⁴⁷³ Also zumindest bis 1976.

⁴⁷⁴ Nsemwa, S. 240.

⁴⁷⁵ Annual Report 1952 Lutheran Missions in Bukoba, Southern Highlands, Usambara, Uzaramo, and Northern Areas in Tanganyika Territory, East Africa, S. 47.

Über die Hintergründe der Zeit vor der Eröffnung berichtete Hedman in einem Artikel im Annual Report für 1953. Die Ausführungen im Annual Report des vorigen Jahres seien noch Träume und Visionen gewesen. Zum damaligen Zeitpunkt hätte man noch keine Termine nennen können. Doch die Zeit sei gekommen gewesen. Gott hätte Kirchen und Missionen vorbereitet, nun zu handeln. So hatte am 10.02.1953 ein Treffen einer Bibelschul-Kommission stattgefunden, dem Afrikaner und Missionare der Nord- und Usambara-Kirche angehörten. Auf diesem Treffen wurde die Vision in die Tat umgesetzt. Es wurde beschlossen, den ersten Teil der Bibelschule trotz Finanzknappheit zu bauen. Schon am 30.08.1953 konnte mit der Übergabe des ersten Gebäudes für seine Bestimmung auch die Bibelschule eröffnet werden. Die ersten Bibelschüler – 35 an der Zahl – kamen aus Usaramo, der Nord- und der Usambara-Kirche. Die meisten von ihnen seien ältere Männer gewesen. Sie hatten bis dato als Evangelisten gearbeitet. Dennoch waren auch jüngere Männer dabei gewesen, Laien aus den Kirchen. Das erste Trimester habe am 06.11.1953 abgeschlossen werden können. Nun brauche man noch zwei vollzeitliche Lehrer und einen dritten Lehrer, der in den Kirchen Bibelkonferenzen abhalte. Gastdozenten seien bisher H.B. Bengtson, Silas Msang, H. Waltenberg, Olimpa Shauri, K. Youngdale und Stefano Moshi gewesen. Mit großer Vorfreude sah Hedman auf den 18.01.1954, an dem das zweite Trimester beginnen sollte.⁴⁷⁶ Als die Schule im Oktober nach zwei Studienjahren und einem Trimester für die Ferien geschlossen wurde, konnte man den ersten beiden Bibelschülern Diplome für die erfolgreiche Absolvierung von zwei Jahren überreichen. Ungefähr 200 Bibelschüler wurden seit Eröffnung gezählt, von denen ungefähr 50 ein Jahr oder mehr studiert hatten. Die Mehrheit der Bibelschüler waren Mitarbeiter der Kirchen.⁴⁷⁷ Mit Elirehema Mwanga wurde die dringend benötigte zweite Vollzeitkraft eingestellt. Mit dem Erscheinen von Carl Johansson erhöhte sich das Dozentenkollegium auf drei. Hedman konnte mit Genugtuung feststellen, dass die Bibelschule in der Kirche Wurzeln schlug. Die Kirchen hätten ihre Zeit benötigt, bis sie den Sinn der Bibelschule er-

⁴⁷⁶ Report 1953, "The Lutheran Bible School", S. 11-12. Im Folgenden Annual Report werden Statistische Angaben über die ersten vier Trimester gegeben:

	Erstes Trimester	Zweites Trimester	Drittes Trimester	Viertes Trimester
Anzahl Studenten	35	42	38	53
Gesamtsumme Studenten				121

Von den Bibelschülern haben 17 ein Jahr oder mehr an Studium absolviert. Gastvorlesungen gab es im ersten Jahr von H.B. Bengtson, Kermit Youngdale, Sila Msangi, Efraim Amos, Seth Mphuru, Elirehema Mwanga, Anael Macha, Eliewaha Mshana, H.D. Friberg, Yohana Kusaga und Mhina Mweta. Report 1954, "The Lutheran Bible School", S. 14-15.

⁴⁷⁷ Statistische Angaben: Erstes Trimester: 47, zweites Trimester: 57, drittes Trimester: 46 Bibelschüler. Die Bibelschüler kamen aus 10-15 Stämmen.

kannt hätten. Mit jedem Bibelschüler, der zurück in die Gemeinden gehe, wachse die Überzeugung, dass Gott die Schule ins Leben gerufen habe.⁴⁷⁸

5.4.2 *Lutheran Bible School, Kidugala*

Die Bibelschule Kidugala wurde bereits 1898 als Gehilfenschule der Berliner Mission aufgebaut.⁴⁷⁹ Dort wurden einheimische Mitarbeiter ausgebildet, die die Aufgabe hatten, der Bevölkerung Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Eine weitere Aufgabe bestand darin, dass sie die Taufbewerber lehren und in den Kirchendörfern predigen sollten. Nach der Rückkehr der Missionare wurde diese Schule im Jahr 1932 wieder eröffnet. Diesmal sollten Mitarbeiter ausgebildet werden, die wie damals die Taufbewerber schulten und die evangelistisch tätig werden sollten. Es wurde wie oben dargestellt (Kap. 4.1.2) auch an die Ausbildung von Pastoren gedacht. Hier wurden nun acht ausgebildet und 1934 ordiniert. Bis zum Krieg konnten so in dieser Schule 855 Mitarbeiter geschult werden, „um die Christen zu betreuen und ihren nichtchristlichen Nachbarn das Evangelium zu verkündigen.“⁴⁸⁰ Nachdem der 2. Weltkrieg zu Ende war, wurde die Schule ein drittes Mal eröffnet. Zunächst wurden aufgrund Mitarbeitermangels nur einjährige Kurse angeboten. Im Laufe der Zeit wurde das Ausbildungsniveau besser. Wurden zuerst Leute aufgenommen, die nur Lese- und Schreibfähigkeit mitbrachten, so wurde daraus bald abgeschlossene Volksschulbildung. 1961 wurden die Kurse auf zwei Jahre verlängert und ab 1962 auch Frauen der Zugang ermöglicht. Ab 1971 wurden die Evangelisten in dreijährigen Kursen unterrichtet, wobei auf das zweite Jahr ein Jahr Gemeindepraktikum folgte und das dritte Jahr darauf folgte.⁴⁸¹ Die erste Erwähnung dieser Schule ist im Report 1954. Darin wird erläutert, dass ein Bibelkurs in Kigarama stattgefunden habe. Dieser Kurs hatte vom 01.09.-28.11.1954 stattgefunden. Den Kurs hätten 20 Studenten besucht. Andreas Mwiruki sei assistierender Lehrer gewesen. Weitere Lehrer seien Pastor Agren, Dr. Brodersen, Pastor Benettsson, Dir. Bafverfeldt und Ester Svensen gewesen. Gelehrt wurde den sehr unterschiedlichen Studenten (einer hatte Grad I, ein anderer hatte Grad VIII) Islam, Jugendarbeit unter Dänen, Vorlesungen über die Römisch-Katholische Kirche und die Beziehungen zwischen Christentum und Kommunismus, ein Überblick über die ökumenische Bewegung, eine Vorlesung über China, sowie Bibel, Glaubenslehre, Kirchengeschichte und etwas Religionsgeschichte. Des Weiteren wurden praktische Winke gegeben hinsichtlich des Lehrens in einer Gemeinde, Hauswirtschaft und Katechetik.⁴⁸²

⁴⁷⁸ Report 1955, S. 13.

⁴⁷⁹ Richter, Geschichte, S. 589.

⁴⁸⁰ Nsemwa, S. 237.

⁴⁸¹ Ebd.

⁴⁸² Report 1954, S. 23.

1957 wurde in der Bibelschule bereits ein acht Monate dauernder Kursus angeboten. Er begann im Januar. Doch konnten die meisten Dozenten erst ab Februar anreisen. Die Studenten waren auch diesmal sehr unterschiedlich im Vorwissen. Doch musste man feststellen, dass diesmal die Studenten überwogen, bei denen von vorne begonnen werden musste. So mussten die meisten erst geschult werden über das Wort, das sie lasen, nachzudenken und es zu verstehen. Gelehrt wurde von Reuben J. Kilewo, der schon im Januar vor Ort war, Lesen, Schreiben, Allgemeinwissen, Hygiene und das Leben Jesu. Später konnte auch Alt- und Neutestamentliche Bücher, Dogmatik, Homiletik u.a. gelehrt werden. Die 36 Studenten kamen aus allen Teilen der Kirche. Für Olle Temgren, dem damaligen Dekan, war es das schwerste, den Schülern begreiflich zu machen, dass Christen allein aus Gnade gerechtfertigt werden und nicht durch das Erfüllen des Gesetzes. Weitere Schwierigkeiten brachten für ihn die unterschiedliche Denkweise der Afrikaner, allerdings auch interessante Diskussionen. Es war das erste Jahr mit vollzeitlich lehrenden Europäern.⁴⁸³

5.4.3 *Chunya Moravian Theological School*

Bevor die Bibelschule in Chunya angesiedelt wurde, war sie am 17.01.1954 in Utengule gegründet worden. Paul D. Fueter war der Leiter der Schule. In den 60er Jahren wurde die Schule nach Chunya verlegt. Ab 1975 können in der Schule Pastoren ausgebildet werden. Die Schule wird von beiden Herrnhuter Provinzen geführt. Bevor die Schule aufgebaut wurde, hatten die Herrnhuter zusammen mit anderen tanzanischen Kirchen ihre Pastoren in Kongwa auf dem St. Philip's Theological College, das 1920 gegründet worden ist, und in Lwandai ausbilden lassen. Die Pastorenausbildung der Herrnhuter findet bis heute in der eigenen Schule und in Makumira statt.⁴⁸⁴ Eine weitere Bibelschule wurde in Sikonge 1959 gegründet.⁴⁸⁵

5.5 *Marangu*

Eine weitere Neuerung nach dem Weltkrieg war die weiterführende Schule von Marangu. Sie war als Versuch geplant worden und sollte Erfahrungen liefern, um dem Bedürfnis nach weiterführenden Schulen eine Grundlage zu verschaffen. Auf der „All-Africa Lutheran Conference“ in Marangu 1955 hatten die afrikanischen Delegierten ein Treffen untereinander. Sie sprachen sich dafür aus, ein weiterführendes Seminar für afrikanische Pastoren aufzubauen, damit diese nicht nach Amerika oder Europa gehen müssten. Dies wurde in den Jahren

⁴⁸³ Report 1957, S. 157.

⁴⁸⁴ Mwakafwila, S. 25. Vgl. Beck S. 382. Zweiter Lehrer war in den ersten Jahren Jozef Bukuku. Ebd.

⁴⁸⁵ Sahlberg, S. 115.

1956 und 1957 von der „Commission on World Mission“ diskutiert. Dabei wollte die Kommission keine dauerhafte Institution schaffen, ohne Erfahrungen gesammelt zu haben. Damit die gegenwärtigen Bedürfnisse der Kirchen gestillt und gleichzeitig die nötigen Erfahrungen gesammelt werden konnten, autorisierte die Kommission das „Department of World Mission“ einen zweijährigen Kurs anzubieten und eine Gruppe von nicht mehr als 20 Studenten zu sammeln. Diese mussten ordiniert sein und aus verschiedenen Gegenden Afrikas kommen.

„This would enable us to learn whether it was in fact practicable to operate an institute serving the varied and scattered churches of Africa. We would learn something about the required courses of study, about the method of the required courses of study, about the method of teaching and about costs and benefits form such a program.“

Das Seminar wurde dann in Räumlichkeiten, die ein Hotel in Marangu zur Verfügung stellte, im Februar 1959 eröffnet. Das Ziel des Seminars war, „that the Students should be encouraged to read, write, discuss and carry on their work inasfar as their own capacities allowed.“ Die Studieninhalte waren auf die afrikanischen Bedürfnisse abgestimmt. Gelehrt wurden „African Studies, certain special areas of dogmatics, New and Old Testament, and in the area of church history, special emphasis upon the early church and the Reformation.“ Gelehrt wurde in Englisch, was sich als schwierig herausstellte, da die einzelnen Schüler große Unterschiede aufwiesen. Für Studenten, die nicht auf aktuellem Stand waren, wurden spezielle Unterrichtseinheiten angeboten.⁴⁸⁶

Das Seminar führte den Namen „All-Africa Theological Seminar Marangu“.⁴⁸⁷ Im Seminar waren 1959 zwei Lehrer, sowie der Direktor und sein Assistent. Durch den Lutherischen Weltbund wurden in der Nähe eines Marangu Hotels vier kleine Häuser gebaut. In einem dieser Häuser war der Lehrsaal und der Speisesaal, die anderen wurden von den Lehrern und den Schülern (zu diesem Zeitpunkt 16, später 18) bewohnt. Das Hotel versorgte Lehrer und Schüler. Die Mahlzeiten wurden gemeinsam genossen. Peltola berichtet über den Lehrstoff:

„Bis jetzt werden nur einige theologische Fächer unterrichtet. Doktor Busse liest Dogmatik und afrikanische Probleme. Der junge amerikanische Assistent Herr Wentz unterrichtet Englisch. Ich gebe einen Kurs in der neutestamentlichen Exegese, wo zuerst die Einleitung in der paulinischen Briefe und dann der Erste Korintherbrief behandelt werden. Dazu kommt ein Kurs in der Geschichte Israels und Griechisch zwei Stunden per Woche.“⁴⁸⁸

⁴⁸⁶ Finanziert wurde das Seminar durch das Department of World Mission. Die sendenden Kirchen übernahmen die Reisekosten ihrer Pastoren, die Kirche von Schleswig-Holstein machte Lohnfortzahlung bei Dr. Busse für die zwei Jahre. LMW, Archiv, Fiche 5,2+. Bericht über das All-Africa Theological Seminar vom 27.08.1960.

⁴⁸⁷ Vgl. die Briefköpfe z.B. LMW, Archiv, Fiche 5,2+. Brief von Peltola an Missionsdirektor Ihmels vom 30.04.1959.

⁴⁸⁸ LMW, Archiv, Fiche 5,1+. Brief von Peltola an Missionsdirektor Ihmels vom 09.02.1939.

Nachdem die Zeit des Experimentes abgeschlossen war, wurde das Seminar wieder geschlossen. In einem abschließenden Treffen mit Aussprache mit den Studenten und den Lehrern wurden folgende Schlussfolgerungen getroffen:

1. Es war sehr schwierig, einen angemessenen Lernstoff für die Studenten zu bieten, da diese sehr unterschiedliche Hintergründe hatten, hinsichtlich ihrer theologischen Vorbildung.
2. Dass „the seminar system of instruction, while for a long time frustrating, has eventually proved to be extremely useful.“ Einige Studenten bestätigten, dass sie das erste mal lernten, eigenständig theologisch zu denken.
3. Ein kurzzeitiger Kurs mit zahlreichen Änderungen ist sehr schwer zu managen.
4. Die Studenten empfanden die Zeit als nicht ausreichend. Sie hätten sich am Ende dieser Zeit gerade eingearbeitet, sich daran gewöhnt zu studieren.
5. Schlussendlich wurde eine positive Bilanz gezogen: Die Studenten empfanden den Austausch mit Studenten aus einem anderen Land und anderem lutherischen Hintergrund als bereichernd. Auch hatten Lehrer und Studenten den Eindruck, dass die Studenten dringend benötigte Ausbildung erhalten hatten für ihre Aufgaben in der Leitung ihrer Kirchen.⁴⁸⁹

In einem Bericht vom Juni 1960 riet Busse dazu, in zukünftigen Seminaren die Familien nicht zu trennen. Dies habe sich als sehr nachteilig erwiesen.⁴⁹⁰

6 Schlussfolgerungen

Die theologische Ausbildung der protestantischen Missionen in Tanzania bietet ein vielfältiges Bild. Es wurde deutlich, dass die Missionen sich dazu bekannten, eine eigenständige einheimische Kirche bauen zu wollen. Dazu gehört auch die theologische Ausbildung. Diese begann allerdings recht spät. Andere hatten schon früher damit begonnen. Die deutschen Missionen hielten die Afrikaner noch nicht für weit genug.⁴⁹¹ Es zeigte sich jedoch, dass die Kir-

⁴⁸⁹ LMW, Archiv, Fiche 5,2+. Bericht von Arne Sovik vom 27.08.1960.

⁴⁹⁰ LMW, Archiv, Fiche 5,2+. Bericht von Joseph Busse vom 12.06.1960. vgl. Akte Dr. Busse AMW, M 41.

⁴⁹¹ Dass einzelne Afrikaner sehr gebildet waren, zeigt der Bericht von Missionsdirektor Ihmels: Als er seine Visitationsreise nach Tanganyika machte, hatte er sich gefreut, dass er mit zwei Einheimischen Deutsch reden konnte. Ihmels, Rückblicke, S. 53. Dieser Umstand belegt, dass die Missionare entweder in Paternalismus gefangen waren, oder – schlimmer – die Möglichkeit nicht sehen wollten, Einheimische theologisch auszubilden (Bildung im Allgemeinen wurde von den Missionen nicht abgelehnt, sondern als Missionsmittel angesehen. Vgl. Eggert, S. 130, 148, 165 und besonders 194). Ein erschreckendes Beispiel bietet ein Mann aus Isoko, der sich um Aufnahme an der Hirtenschule in Marangu beworben hatte und der angeboten hatte, alles selbst zu bezahlen. Er wurde abgelehnt. Rother begründet diese Maßnahme in einem Schreiben an Gemuseus vom 09.02.1939: „Ich gebe dir die Nachricht mit dem Bemerkten, daß wir selbstverständlich solche privaten Bewerbungen nicht ernst nehmen können.“ AMC, Akte RU 6, Konferenz der luth. Missionen. Miss. Council for T.T. Briefwechsel mit Raum und Roehl.

che trotz Abwesenheit der Missionare in den Kriegen rapide wuchs.⁴⁹² Ein Beispiel dafür, dass die Missionare die Einheimischen nicht richtig einschätzten, bietet Missionsdirektor Ihmels: das gewaltige Wachstum, ganz besonders der Nordkirche während des 2. Weltkrieges, erklärt er dadurch, dass ein „missionarischer Geist“ erwacht sei. Er sah die Möglichkeit nicht, dass die Afrikaner bessere Missionsarbeit leisten konnten als die Weißen.⁴⁹³ Auch wurde die Leitung beispielsweise eines Andreas Kajerero von den Einheimischen anerkannt, auch, als er noch nicht ordiniert worden war. Dieser Umstand legt den Schluss nahe, dass man die Afrikaner falsch eingeschätzt hatte. Die Afrikaner hatten es offensichtlich anders, und – wiederum offensichtlich – nicht schlechter gemacht, auch wenn die Kriege starke Einschnitte mit sich brachten. Die Missionen scheinen verpasst zu haben, die notwendigen Grundlagen für die Leitung einer Kirche zu legen. Dies lag allerdings auch an der schwerwiegenden Devisenknappheit. So war den einzelnen Missionen bereits Ende der Zwanziger Jahre deutlich, dass sie eine Pastorenausbildung aufbauen sollten, doch gelang dies nur zeitweise.

Die Afrikaner konnten nicht geschult werden, ihre eigene Kirche entsprechend den Anforderungen zu leiten.⁴⁹⁴ Dies hätte m.E. vor allem bei der Leipziger Mission, die ja das Ziel der Selbständigkeit, wie es schon Henry Venn und Rufus Anderson mit dem Prinzip der „drei selbst“ formulierten, auf ihre Fahnen geschrieben hatte, von vornherein in die Planungen gehört. Ironischer Weise hatten gerade die ablehnenden Kräfte darin Recht, dass die Afrikaner ihre eigene Kirche nicht angemessen leiten konnten, da man ihnen auch die angemessene Ausbildung vorenthielt. Dies wurde aber leider von ihnen nicht angeprangert. Man hatte durch die Anglikanische Kirche in Uganda ein positives und durch die Berliner Mission in Südafrika ein negatives Vorbild.⁴⁹⁵ Jedoch waren die Missionen leider nicht fähig, ihren Paternalismus so weit zu überwinden, dass sich dies im forcierten Aufbau einer Pastorenschule geäußert hätte. Darin waren sie Kinder ihrer Zeit.⁴⁹⁶ Die Missionare aller Missionen sahen

⁴⁹² Danielson berichtet, dass die Zahl der lutherischen Christen zwischen 1940 und 1946 von ca. 80.000 auf etwa 130.000 stieg. Danielson, Missionare, S. 99.

⁴⁹³ Ihmels, Naziherrschaft, S. 54.

⁴⁹⁴ Vgl. Stefano, S. 65. Er sagt, dass Laienevangelisten vor und während des 1. Weltkrieges keinen einzigen Kurs in Leiterschaft belegt hätten. Auch seien nur sehr wenige nicht ordinierte Leiter vorhanden gewesen und es habe keine Pastoren gegeben.

⁴⁹⁵ Die Berliner Missionsgesellschaft hatte bereits 1882 die Ordination von einheimischen Pastoren vorgesehen. 1883-4 waren die ersten beiden einheimischen Evangelisten durch den damaligen Direktor der Mission (Wangemann) ordiniert worden. 1890 erklärte einer der beiden Pastoren die Unabhängigkeit ihrer „Bapedi National Church“. Dies wurde von der Berliner Missionsgesellschaft als ein Stachel im Fleisch empfunden. Daher kam es in Südafrika zu einer Rückentwicklung des Gedankens der Ordination Einheimischer. Wright, S. 18-19.

⁴⁹⁶ Neill, Geschichte, berichtet, dass dies weit verbreitet war. Über „die Missionare“ im allgemeinen schreibt er: „Die Missionare waren oft recht langsam, wenn es darum ging, die Gaben der eingeborenen Christen zu erkennen und ihnen Vertrauen zu schenken. Selbst wenn man sie zum Pfarramt ordinierte, betrachtete man sie nur als Assistenten des Missionars.“ Neil, S. 328. Auch sei bis zum Beginn der 20. Jahrhunderts „kaum irgendwo ein sorgfältig ausgedachtes Programm oder ein Versuch, die Ausbildung in Übersee dem Niveau des Theologiestudiums in westlichen Ländern anzupassen.“ S. 329.

nicht rechtzeitig, dass theologische Ausbildung schon allein aus dem Grund des Wachstums der Kirche und dem damit verbundenen Unvermögen der Missionare alle Gebiete zu betreuen, notwendig wurde. Daher musste die Kirche so sehr wachsen und die Regierung solche Anforderungen stellen, dass die Missionen an ihre Grenze geführt wurden, um das nun brennende Bedürfnis zu befriedigen.⁴⁹⁷

Beispiele dafür, dass die Kirche die Unabhängigkeit suchte und weiter gehen wollte, als die Missionen konnten, wurden genannt. Die Missionen haben auf das Vorwärtstreben jedoch erst reagiert, als sie selbst nicht mehr die Möglichkeit hatten, das Heft in der Hand zu behalten. Dann wurde teils hektisch reagiert, wie dies in den Notordinierungen vor beiden Weltkriegen notwendig wurde. Plötzlich ging, was man vorher für ausgeschlossen hielt. Als man sich schließlich in den 30er Jahren besonnen hatte, doch eine theologische Ausbildung aufzubauen – wieder aufgrund vorhandener Not (dass nämlich nicht ausreichend Missionare vorhanden waren⁴⁹⁸) und nicht weil man die Kirche geplant in die Unabhängigkeit führen wollte –, konnte man aufgrund der wirtschaftlichen Situation in Deutschland – und damit der Mission – keine eigene Ausbildung aufbauen, sondern war auf die anderen Missionen angewiesen. Auch hier zeigte sich schnell, dass man nicht zuerst an die Kirche dachte, sondern ob man seinen eigenen Konfessionalismus durchsetzen könnte. Das eigene „Gesangbuch“ war wichtiger, als die theologische Ausbildung. Nachdem man sich dann durch geschickte Verhandlungen einig geworden war, die Schule aufzubauen, wurde das Vorhaben durch die wirtschaftliche und personelle Situation der Missionen noch weiter hinausgezögert, bis schließlich der 2. Weltkrieg dem Vorhaben ein Ende machte.

Dies ist die eine Seite. Sie macht das Versagen der Missionen deutlich. Man täte den Missionen allerdings Unrecht, wenn man es dabei beließe. So muss man festhalten, dass der Ausbildungsstandard in Tanganyika nach dem 1. Weltkrieg miserabel war.⁴⁹⁹ Auch der gute Wille einzelner Missionare darf hierbei nicht vergessen werden. Sie relativieren das schlechte Bild. Weiter muss natürlich auch die schlechte wirtschaftliche Situation der Missionen beachtet werden. Sie ist der wichtigste Grund, weshalb es den Missionen letztlich nicht geglückt ist, die Ausbildung doch noch vor dem 2. Weltkrieg aufzubauen.

⁴⁹⁷ Vgl. Stefano, S. 100.

⁴⁹⁸ Contra Stefano, der sagt (S. 88), dass neben fehlenden afrikanischen Pastoren die Einschränkungen durch die Kriege verhindert hätten, dass man die Indigenisierung der Kirche hätte vorantreiben können. Dies war tatsächlich nicht mit ausreichender Entschiedenheit durch die Missionsleitungen auf der Tagesordnung der Missionen.

⁴⁹⁹ Iliffe, S. 356. So waren noch 1962 (!) weniger als 2 % der entsprechenden Altersgruppe auf einer höheren Schule und nur 16 % der Bevölkerung wurde 1961 als des Lesens und Schreibens mächtig eingestuft. S. 574. Bernander berichtet entsprechend für die Situation in den 40er Jahren. Bernander, S. 72-74.

Dr. Reusch scheint die verkehrte Handlungsweise der Missionen erkannt zu haben. Er hat während des Krieges leidenschaftlich und mit großem Kraftaufwand dafür gekämpft, dass die Schule doch eröffnet würde. Er scheiterte vorläufig an der Augustana Lutheran Mission. Sie handelte während des Krieges noch nach dem gleichen Muster wie vor dem Krieg. Sie glaubte, die zukünftigen Leiter nicht aus den Gemeinden herausziehen zu dürfen, bis das Wachstum der Kirche und die Internierung der Deutschen (und der damit verbundene Personalmangel) sie eines Besseren belehrte. Die Kirchengeschichte Tanganyikas hätte in der Leitung nach heutigem Ermessen die gleiche Reaktion hervorrufen müssen, wie sie bei Dr. Reusch zu beobachten war.

Die Einsicht, dass man in den 30er Jahren hinsichtlich theologischer Ausbildung nicht richtig gehandelt hatte, lässt sich auch daran belegen, dass man sofort mit Ende des 2. Weltkrieges den Aufbau des theologischen Seminars in Lwandai betrieb. Auch der Aufbau mehrerer Bibelschulen in den 50er Jahren scheint diese Veränderung in der Einstellung zu belegen. Doch ist wohl mit Stefano festzustellen, dass auch hinsichtlich der Bibelschulen erst aufgrund des Bedürfnisses gehandelt worden ist.⁵⁰⁰

Weiter ist sehr positiv hervorzuheben, dass die Missionen trotz einer recht kleinen Personaldecke großartige Leistungen vollbracht haben. Der Aufbau des Schulwesens mit all seinen Beschränkungen oder auch der Aufbau der Makumiraplantage zeugen von diesen Leistungen. Auch die ungeheuren Opfer, die von den Lehrern der verschiedenen Pastorenkurse gebracht wurden, verdienen, erwähnt zu werden.

Der bedeutsamste Punkt, der zum Schluss der Erwähnung bedarf, ist der, dass die Kirche wie schon so oft in der Kirchengeschichte, trotz so mancher Schwächen der Verantwortlichen, wuchs. Der Grund ist, dass der Herr der Kirche seine Kirche baut. Und dieser Herr hat die notwendige Geduld, abzuwarten, bis seine Bauleute die rechten Steine an den rechten Ort zementieren.

⁵⁰⁰ Stefano, S. 90.

7 Anhang

7.1 Statistische Angaben für Tanganyika

7.1.1 Für das Jahr 1931

Für 1931 wird angegeben, dass in Tanganyika 5.242.504 Menschen lebten. Die Römisch-Katholischen Missionen registrierten 210.467 getaufte Christen, die protestantischen 96.328, zusammen 307.795, was einem siebtel oder 6% der Bevölkerung entspricht.

Zahl der getauften Christen nach Provinzen:

1. Sansibar: Protestanten: 778; Katholiken: keine Angaben; bei 219.864 Einwohnern.
2. Tanga Provinz: 355.914 Einwohner; Protestanten: Betheler Missionsgesellschaft: 5.495 Shambaa; Universities Mission: 11.935 Bondei und Zigua; Leipziger Mission: 1.845 Pare; Siebten Tags Adventisten: 681 Suji; Katholiken: ~ 10.000; Zusammen ~ 30.000 Christen, was zusammen einem Elftel der Bevölkerung entspricht.
3. Nord-Provinz: 344.198 Einwohner; Protestanten: Leipziger Mission: 19.112; (für 1932 gibt Missionsdirektor Ihmels 23.365 an),⁵⁰¹ Katholiken: ~ 24.000; entspricht einem achtel der Bevölkerung.
4. Mwanza Provinz: 868.664 Einwohner; Protestanten: Afrika Inland Mission: 3.136; Augustana: 1.259; Siebten Tags Adventisten: 2.529; Katholiken: 10.352; zusammen ~ 17.000; entspricht weniger als 2% der Bevölkerung.
5. Bukoba Provinz: 377.409 Einwohner; Protestanten: Betheler Missionsgesellschaft: 5.386; Church Missionary Society: ~ 2.000; Katholiken: 27.388; zusammen ~ 35.000; entspricht 10% der Bevölkerung.
6. Kigoma Provinz: 293.942 Einwohner; Protestanten: keine Angaben; Katholiken: 39.937 im südlichen Teil; es gab so gut wie keine protestantische Mission; starker islamischer Einfluss.
7. Tabora Provinz: 548.286 Einwohner; Protestanten: Herrnhuter (Maravian Unyamwezi Mission): 2.192; Afrika Inland Mission: 3.440; Katholiken: 10.800; zusammen ~ 16.500; Entspricht ~2,9% der Bevölkerung.
8. Central-Provinz: 579.712 Einwohner; Protestanten: Church Missionary Society: 12.000 Gogo; Amerikanische Augustana: 335 Iramba; Katholiken: keine Angaben, aber auch wenig Erfolg; zusammen nicht über 15.000 (Protestanten).

⁵⁰¹ Ihmels, Naziherrschaft, S. 34.

9. Ost-Provinz: 526.039 Einwohner; Protestanten: Berlin: 1.116 Zaramo; Katholiken: 33.460; entspricht ein Sechzehntel oder ein Fünfzehntel der Bevölkerung; Protestanten: 0,2%.
10. Iringa Provinz: 491.911 Einwohner; Protestanten: Berlin: 8.425; Herrnhuter (Moravian Nyasa Mission): 3.569; Katholiken: 2.807; zusammen 14.801; entspricht 3% der Bevölkerung; Protestanten: 2,4%.
11. Mahenge Provinz: 208.938 Einwohner; Protestanten: Berlin: einige hundert; Universities Mission: 15.144; Katholiken: Benediktiner: ~25.000; Dar es Salaam Vicariate of the Capuchins: 12.540; zusammen ~ 52.000; entspricht ~25% der Bevölkerung; jedoch nur 7,4% Protestanten.
12. Lindi Provinz: 427.627 Einwohner; Protestanten: Universities Mission: 19.766; Katholiken (Benediktiner): ~47.000; zusammen ~ 66.766.⁵⁰²

7.1.2 Für die FGM

	1939	1943	1945
Anzahl der Christen	81.300	112.600	130.800
Taufen pro Jahr	5.133*	?	7.550
Katechumenen	9.917*	?	8.400
Kirchengemeinden	60	66	66
Afrikanische Pastoren	46	71	73
Missionsstationen mit Missionaren	53	10	12
Missionare ohne Ehefrauen (diese in Klammer)	132 (64)	16 (10)	28 (12)
Ordinierte Missionare	52*	7	14

* Ende von 1937 (für 1939 standen keine Angaben zur Verfügung)⁵⁰³

Von den 46 afrikanischen Pastoren 1939 waren 16 in den Gebieten der Berliner Mission, von denen: einer 1920, 9 1934 (Kidugala/Jaeschke: 8) und weitere 6 1938 (Kidugala); 5 in den Gebieten der Herrnhuter Mission (1935 ordiniert/Jaeschke: 4 1934); 18 in den Gebieten der Betheler Mission, von denen: 7 1920, 3 1928, einer 1929 und jeweils 4 in 1937 und 1939 (einer war nach wenigen Jahren verstorben/Jaeschke: 1938 und einer musste wegen „Zuchtlosigkeit und Untreue“ aus dem Amt entfernt werden. Damit waren in Usambara 1938 13 Hirten

⁵⁰² Richter, Future, S. 82-89.

⁵⁰³ Bernander, S. 157.

im Dienst⁵⁰⁴); und 12 in den Gebieten der Leipziger Mission, von denen 10 1934 und weitere 2 zu einem unbekanntem späteren Zeitpunkt ordiniert worden waren.⁵⁰⁵ 1943 waren es bereits 17 (2 Arusha/Meru, 10 Kilimanjaro und 5 Pare).⁵⁰⁶

7.1.3 Die ELCT im Jahr 1966

	Christen	Taufbewerber	Afrikanische Pastoren	Gemeinden	Missionare (ordiniert)	Evangelisten/nicht ordinierte
Uzaramo-Ulugulu-Synode	4.125	250	12	19	5	40
Süd-Synode	121.806	1.617	50	42	10	813
Nordost-Diözese	38.421	1000	33	26	-	62
Nordwest-Diözese	74.166	1539	50	250	9	233
Nord-Diözese	192.886	2.855	86	67	8	425
Mbulbu-Synode	5.012	240	4	5	24	45
Zentral-Synode	25.291	600	24	29	6	-

Jaeschke, S. 126, 135, 147, 154, 166, 170 und 177.

7.1.4 Die ehemalige Lutherische Kirche in Nordtanganyika 1992

	Erwachsene Mitglieder	Taufen	Konfirmanden	Pfarrer	Evangelisten	Predigtstellen
N	174.744	1402	7.844	123	418	333
P	75.000	360	2.670	34	90	120
A	64.972	1.952	2.209	58	302	300

N = Norddiözese mit Sitz in Moshi; P = Parediözese um Same; A = Arusha-Diözese

Für 1986 in der ELCT: 114589 Mitglieder, 630 Pfarrer, 2235 Evangelisten.⁵⁰⁷

⁵⁰⁴ NBM, 1938, S. 3.

⁵⁰⁵ Vgl. die Zahlen bei Sahlberg. S. 112-121. Sahlberg spricht von 7 Ordinationen 1933 für das Leipziger Gebiet. Jaeschke hat dagegen die gleichen Angaben, schreibt aber auch nicht, wann die letzten beiden ordiniert worden waren. S. 165.

⁵⁰⁶ Smedjebacka, S. 68.

⁵⁰⁷ Malewo, S. 134.

7.2 Persönliche Daten der in der Arbeit erwähnten Missionare

Die persönlichen Daten wurden in der Regel den Personalakten der Missionen entnommen und in einigen Fällen mit Angaben aus der bearbeiteten Literatur ergänzt.

Fokken, Albert. Leipziger Mission. 01.11.1885 in Emden. 06.02.1909 Ausreise nach Ostafrika. 02.04.1909 Arusha, Bau Wohnhaus. Frühjahr 1911 Shira, Errichtung Kostschulgebäude und Werkstatt. 1912 Marangu. Frühjahr 1914 Ausscheiden aus Missionsdienst, um sich als Bauunternehmer und Pflanzer in Arusha anzusiedeln. 07.02.1926 Verabschiedung nach Afrika als Missionsbaumeister. Apr. 1926 Schigatini. Jan. 1927 Nkoaranga, Gründung Industrieschule. Legte Kaffeepflanzung Makumira an. 29.07.1932 Urlaub in Deutschland. Mai 1933 Makumira. 1937-38 Heimaturlaub. Frühjahr Internierung, Deportation nach Deutschland. Gest. 24.10.1963.

Fokken, Uffe. Leipziger Mission. 03.01.1907 in Arusha. Sohn von Hermann Fokken. 1913 mit Eltern nach Deutschland. 1921-23 Ausbildung zum Landwirt. 06.01.1929 Missionslandwirt. Juni 1929 Makumira. Bis 1940 in Afrika.

Fuchs, Hans. Leipziger Mission. 15.11.1875 in Reichenschwand. 1. Advent 1897 Kambamission. 1899 Dschaggamission. Juli 1900 Gründung Station Schigatini. 1904 Berufung in den Missionsrat. 20.04.1911 Heimaturlaub. 29.11.1912 Schigatini, Senior. Kriegsgefangenschaft (Nairobi) 29.05.1916 bis Jan 1920, dann Deutschland. Dez 1921 Pfarrer bei Bamberg. Rückkehr 11.01.1928 nach Ostafrika. Wieder Schigatini. Frühjahr 1931 stellvertretender Senior. 27.04.1934 gest. in Mwika.

Ganishya, Martin. Um 1875 in der Umgebung des Njassasees. Gehörte zum Volk der Yao. Von 1893 auf der Station Kisserawe (nach seiner Befreiung von der Sklaverei). Lehrerausbildung. Aufbau einer Gemeinde südlich der Hafeneinfahrt von Dar es Salaam.

Gleiß, Franz. Betheler Mission. 13.09.1868 Curau (Fürstentum Lübeck). Erste Ausreise Mai 1894. 1895 Gründung Wuga. 26.04.1922 Rückkehr nach Deutschland, Herbst 1926 wieder nach Wuga. 45 Jahre Missionar, Superintendent. Rückkehr in Heimat im August 1939. Gest. 08.10.1939.

Gutmann, Bruno. Leipziger Mission. 04.07.1876 in Dresden. Eintritt Missionsseminar Ostern 1895. 21.05.1902 Dschaggamission zusammen mit Albert Fokken. 09.08.1902 Mamba. Jan. 1904 Machame. 18.06.1906 Masama. Ostern Urlaub in Deutschland. 06.11.1909 Masama. 01.08.1910 Übernahme Station Moshi. Aug. 1920 Deutschland (Ehingen). 1924 Ehrendoktor der Theologischen Fakultät in Erlangen. 06.01.1925 mit Senior Raum zurück nach Ostafrika. Übernahme Station Masama. 13.04.1926 Moshi. Ab Okt. 1926

auch Mamba und Mwika bis Mitte 1927. Feb. 1930 Heimaturlaub. 18.10.1931 Ausreise von Genua nach Moshi. Nach Tod des Seniors Raum am 27.06.1936 Leiter und Senior des Ostafrikanischen Missionsfeldes und Betreuer der jungen Kirche. Mai 1938 Heimaturlaub in Deutschland. Blieb in Ehingen (wegen 2. WK). 17.12.1966 gest. in Ehingen.

Hosbach, Wilhelm. Betheler Mission. 20.08.1867 Apenbeek. 1883 Dar es Salaam bis 1897, Usambara 1900, Bumbuli 1907, Heimkehr 1919. 1926 bis 1949 Bukoba. Gest. 27.03.1964.

Ihmels, Prof. D. Dr. Carl Heinrich. Leipziger Mission. 24.10.1888 in Detern Ostfriesland. Von 1923-1960 Missionsdirektor. 10.04.1967 gest. in Dresden.

Ittameier, Eduard. Leipziger Mission. 24.12.1879 Wallerstein (Schwaben). Theologiestudium in Erlangen, Greifswald und Tübingen. 1903 Pfarrvikar bei Bamberg. Suahelistudien. Mai 1905 Missionshaus Leipzig. 14.06.1905 Dschaggamission. 04.08.1905 Nkoaranga. 25.01.1909 Schira. Nov. 1910 Mamba. 07.06.1911 Untersuchungsreise. 20.12.1911 Besetzung Ruruma. 18.05.1914 Heimaturlaub. 1918 Rückkehr vom Krieg, landwirtschaftlich tätig. Apr. 1926 Nkoaranga bis 1937. Urlaub bis 1938. Machame. 1939 Internierung. 1940 Repatriierung. 01.09.1974 gest. in Gräfenberg. Übersetzung NT in Kirwa-Sprache.

Johanssen, Ernst. Betheler Mission. 14.08.1864 Sophiendorf/Holstein. 1891 in die Berge Usambaras, 1907 Ruanda, dort bis zur Abführung durch die Belgier. 1925 wieder nach Tanganyika, 1927 Buhaya bis 1929. Dann Heimkehr. Gest. 25.03.1934.⁵⁰⁸

Kajerero, Andreas. 1876 in Ruzinga. Ursprünglicher Name Hinduka Katemba. Von 1906 an Missionar der Gemeinde Ruzinga. Ab 1910 Zusammenarbeit mit Ernst Johanssen u.a. Missionaren. Gründer und erster ordiniertes Pastor der Kirche von Buhaya. Starb 1982 mit 106 Jahren im Jahr 1982.⁵⁰⁹

Klamroth, Martin. Berliner Mission. 31.10.1873 in Neu Stettin, Bezirk Köslin. 07.01.1900 ordiniert, 22.02.1900 Aussendung, 1903-1905 Dar es Salaam, 1905 Kisserawe, 1905-1908 Maneromango, ohne Jahresangaben: Wangemanshöh, Itete, Mufindi, Milow, 1917 in Dar es Salaam interniert. Gest. 23.10.1918 in Dar es Salaam als Kriegsgefangener.

⁵⁰⁸ „Johanssen war ein Mensch der einen Passion. Er lebte nur als Missionar für Afrika und, selbst wenn er in Europa weilte, in Afrika. Darum fand der Weisse so schwer Zugang zu ihm, wenn er nicht ganz entschlossen sich den Ideen Johanssens hingab. Darum hingen jedoch die Afrikaner draussen mit solcher Ehrfurcht und Liebe an ihm wie an wenigen Missionaren. Seine liebevolle Einfühlungsgabe auf ihre Anliegen tat es ihnen an. Was Johanssen sagte, das war für die Afrikaner massgebend.“ AMW, M 38, Bd. 3, S. 1f. Unterstreichung im Original.

⁵⁰⁹ Vgl. die Angaben von Nsibu, Ruzinga, S. 182-83.

Krause, Arno. Leipziger Mission. 20.08.1876 Elbisbach bei Lausick. Theologiestudium in Leipzig. 15.10.1899 Dschaggamission. 21.12.1899 in Mamba. Gründung Station Goranga Ende Feb. 1902. Dort bis Ende Okt. 1906, Erkrankung. 04.08.1905 Missionar Itameier als Gehilfe. 14.10.1907 zurück in Leipzig. 1909 Pfarrdienst. 11.04.1968 gest. in Burgstedt.

Krelle, Hermann. Berliner Missionar. 21.11.1878 in Pritzerbe, Kreis Westhavelland. 1904 Usamramo bis Herbst 1916. Bis April 1919 Dar es Salaam. Dann Deutschland. Im Frühjahr 1926 wieder Ausreise. Maneromango. 1930 Heimaturlaub. Ab 01.06.1931 Superintendent in „Schlesien“.

Oelke, Julius. Berliner Mission. 14.10.1897 in Berlin. 26.05.1905 ausgesendet nach Kidugala, 08.04. interniert in Kidugala, 1905-1911 Kidugala, 1911-1916 Pommern, 1916-1919 englische Gefangenschaft, 1919-1921 Heimatdienst, 1921-1932 Inspektor des Rezkestiftes (Düsselthaler Anstalten), 1932-1939 Kidugala als Superintendent, 1939 interniert, Repatriierung, 1950 Ruhestand. Gest. 04.10.1961 in Wintshelm.

Personn, Hermann. Betheler Mission. 12.11.1889 in Göttingen. 1925 Lwandai 1936 Mlalo bis 1940. Heimkehr 1947. Gest. 27.05.1960.

Pribusch, Martin. Berliner Mission. 05.10.1867 in Berlin. 1890-1899 Mufindi, 1898 Ikombe, Kidugala, Moganga, 1899 Kidugala, 1899-1900 Lupembe, 14.12.1900 in Ilembular ordiniert, 1900-1925 Ilambular, 1925 Magoje, 1928-1939 Ilembular, ab 1940 Ruhestand. Heimataufenthalte sind nicht festgehalten worden. Gest. 28.02.1947 in Berlin.

Raum, Johannes. Leipziger Mission. 26.12.1874 in Eschenbach/Hersbruck. Okt. 1894 Eintritt Missionshaus, Studium. 05.06.1895 Kambamission. Okt. 1896 krank zurück. 1897 Dschaggamission. 1899 Gründung Station Shira. 08.04.1902 Eröffnung Lehrerseminar in Moshi. Ostern 1908 Heimaturlaub. Nov. 1909 Stationierung in Mamba, Von 1910 an Mitglied des Missionsrates. 18.11.1912 Übernahme Leitung Lehrerseminar Marangu. 1920 Rückführung in Heimat. 1925 Rückkehr nach Machame. 1930 Vorsitzender des Kirchentages der Eingeborenenkirche 1931 Urlaub in Deutschland. Nov 1931 Machame. Ab 1925 Senior bis zum Tod am 27.06.1936 in Machame.

Reusch, Richard. Leipziger Mission und Augustana Lutheran Mission. 31.10.1891 in Baratajewka a. d. Wolga. Militärische Ausbildung bei den Kossacken. Theologiestudium in Riga. Pastor der Estnischen Lutherischen Kirche. Freiheitskampf, Exil in Dänemark. Herbst 1920 Meldung zum Missionsdienst in Leipzig. 1921 Mag. Theol. Jan. 1922 Leipziger Missionshaus. Von Augustana-Synode in ostafrikanische Mission berufen, 06.01.1923 abgeordnet. 21.02.1923 Neu-Moshi. Zuerst Arusha, dann Nkoaranga.

Erkundung nach Iramba. 20.05.1926 frei für Dschaggamission (Leipziger Mission). Juni 1927 Seminar Marangu. 13.02.1930 Heimaturlaub. 02.05.1931 von Marseille nach Ostafrika. Seminar Marangu. 15.06.1938 Heimaturlaub. 29.03.1939 Ausreise nach Ostafrika. Während des Krieges Augustana Mission Iramba. Folgte Paul Rother als Präsident des Luth. Kirchenbundes von Tanzania. War russischer und amerikanischer Staatsbürger (durch die Heirat einer Amerikanerin), was ihn vor der Ausweisung bewahrte. Lebte noch 1975 (vgl. Stefano, S. 83).

Ronicke, Curt. Leipziger Mission. 05.05.1893 Dresden. Missionsinspektor 1925-33, Direktor 1934-58. Gest. 03.05.1976.

Rother, Paul. Leipziger Mission. 08.01.1878 Burkhardtsdorf bei Chemnitz. Ostern 1895 Aufnahme Missionsseminar. 13.10.1901 Dschaggamission. 01.01.1902 Schigatini. 09.02.1904 Gründung Station Gonja. Heimaturlaub Frühjahr 1912. Apr. 1913 Ausreise, Gonja. Apr. 1917 Internierung in Tanga, Ägypten. Nov. 1919 Deutschland. 1920 Dienst in Sächs. Landeskirche (Vikar). 01.07.1922 Pfarrer. 25.10.1925 Verabschiedung nach Ostafrika. 01.02.1926 Eröffnung Lehrerseminar Marangu. Juni 1932 Deutschland, Heimaturlaub. Juni 1933 Ausreise nach Ostafrika. Bis 1939 Senior. 09.04.1956 gest. in Leipzig.

Tscheuschner, Dr. Ernst. Berliner Mission. Geb. 1904 in Bentschen, Kr. Meseritz. Aussendung durch Berliner Mission 1930. 1939 in Marangu. 1939-1947 Gefangenschaft. Nach 1947 wieder Berliner Mission. Gest. 1989.

Weishaupt, Dr. h.c. Martin Alfred. Leipziger Mission. 22.12.1864 in Ermleben Kr. Mansfeld. 15.05.1907 Eintritt in Missionsdienst. 1911 Auftrag als Dezernent. Missionsinspektor. Leitung Missionsverlag Leipzig. Seit 1922 Herausgeber ELM. 31.12.1940 Ruhestand. 26.09.1961 gest. in Leipzig.

7.3 Die Thesen von J. Raum zu den eingeborenen Hirten von 1933⁵¹⁰

1. Über ihre Verwendung faßt der Missionar im Einvernehmen mit dem Ältestenkollegium der Gemeinde Beschluß, der aber der Bestätigung durch den Missionsrat bedarf. Durch denselben wird sämtlichen Gemeinden von der Ordination und Anstellung der Hirten Mitteilung gemacht.
2. Den Hirten ist ein selbständiger Wirkungskreis mit eigener Verantwortung zuzuweisen. Die Frage, welcher Art und welchen Umfangs dieser Wirkungskreis sei, entscheidet einerseits das besondere Bedürfnis der Gemeinde, der die Hirten dienen sollen. Andererseits die Befähigung und die Vertrauenswürdigkeit derselben.

Es kommen drei Möglichkeiten in Betracht:

- a. Vertretung eines abwesenden Missionars in einer Hauptgemeinde, unter Oberleitung des Nachbarmissionars.
 - b. Stationierung des Hirten in einen bestimmten Bezirk zur Bedienung desselben innerhalb der Hauptgemeinde.
 - c. Sachlich getrennter eigener Arbeitsbereich: Katechumenen- oder Konfirmandenunterricht, Abendmahlsfeiern, Begräbnisse, seelsorgerliche Besprechungen, u.a.
3. In jedem Falle ist den Hirten auch Gelegenheit zu Heidenpredigten zu geben und sind sie zu derselben anzuhalten.
 4. Über seine Tätigkeit erstatte der Hirte jährlich einen Bericht, der dem Jahresbericht des ihm vorgesetzten Missionars in Übersetzung beizufügen ist.
 5. Der nächste Vorgesetzte des eingeborenen Hirten ist sein Missionar. Von ihm empfängt der daher die näheren Anweisungen für seine Amtsführung; unter seiner Aufsicht tut er seine Arbeit. In ihm ehrt der Hirte nicht nur den Vertreter der alten Christenheit, sondern auch den Oberhirten seiner eigenen Gesamtgemeinde.
 6. Wiederum ehrt der Missionar in dem Schwarzen Hirten das hl. Amt, behandelt ihn also grundsätzlich als Amtsbruder, und ferner sieht und ehrt er in ihm den Vertreter der werdenden Eingeborenenkirche.
 7. Der Lehrer ist dem Hirten in seiner Amtsführung nicht verantwortlich. Diese Regel berührt jedoch nicht das seelsorgerliche Verhältnis, in dem der Hirte zu dem Lehrer, wie zu allen anderen Gliedern seiner Gemeinden dem Fall steht, daß er zu selbständigen Hirten dieser Gemeinde bestellt worden ist.

⁵¹⁰ LMW, Archiv, Fiche 5,7+.

8. In der Regel dienen die Hirten der Gemeinde, aus deren Mitte sie hervorgegangen sind, denn dort sind die seelischen Voraussetzungen eines gedeihlichen Wirkens für sie an ersten gegeben. Versetzungen der Hirten sind also nur im Notfall vorzunehmen.
9. Der Gehalt für den Hirten wird grundsätzlich von der Gemeinde aufgebracht. Der er dient. Er ist, soweit das die vorhandenen Mittel irgendwie gestatten, so zu bemessen, daß der Hirte damit auskommt. Betreibung von Handeldgeschäften, wie eines Nebenerwerbs (Näherei oder dergleichen) sind den Hirten zu untersagen. – Dagegen ist nichts einzuwenden, gegen Ackerarbeit, sofern ihre Amtsgeschäfte nicht darunter leiden.
10. Die Disziplin über die Hirten wird grundsätzlich nur durch Hirten ausgeübt, wobei der Ausdruck „Hirten“ hier auch die Missionare mit einschließt.
 - a. In leichteren Fällen dient der Missionar als Oberhirte seinem eingeborenen Amtsbruder mit seelsorgerlichem Zuspruch.
 - b. Schwerere Fälle werden entschieden durch die Missionare u. Hirten des betr. Kirchenkreises.
 - c. Die Amtsentsetzung eines Eingeborenen Hirten liegt nicht in den Händen des einzelnen Missionars, sondern in denen des Missionsrates, der dazu außer dem Stationsmissionar die anderen weißen und schwarzen Hirten des Kirchenkreises zu hören hat.
11. Wichtig sowohl für die geistige und geistliche Förderung unserer Hirten, als auch für die Festigung ihres Vertrauensverhältnisses zu ihrem ihnen vorgesetzten Missionar ist es, daß dieser sich seiner Hirten annimmt, insbesondere dadurch, daß er sie regelmäßig um sich sammelt und mit ihnen Bibelstudium treibt, oder Fragen innergemeindlicher oder missionarischer Arbeit mit ihnen bespricht, oder die sonst in der ihm geeignet erscheinenden Weise fortbildet.
12. Unter den gegenwärtigen Hirtenschülern befinden sich einige und Leute, die sich noch nicht im Gemeindedienst bewährt haben. Diesen ist die Ordination erst dann zu gewähren, wenn sie in dem ihnen zugewiesenen Arbeitsbereich mehrere Jahre tätig gewesen sind und sich zuverlässig und tüchtig zum Hirtenamt gezeigt haben.
13. Den Übrigen ist nach ihrem Abgang von der Hirtenschule das hl. Amt zu übertragen und zwar am Ort ihrer künftigen Tätigkeit, in der Mitte ihrer Gemeinden. Ordinanden sind die Missionare des Kirchenkreises, dem die Ordinanden angehören, und der Vorsitzende des Missionsrates.

14. Als Amtskleid für unsere Hirten wird sich empfehlen ein weißes, langes und faltiges, also kanzuartiges Gewand mit schwarzer Stola, wie es in unserer indischen Kirche Brauch ist.

Machame, den 29. Juni 1933

gez. J. Raum

Änderungsvorschläge der Konferenz

These 1.

Über die Verwendung der Hirten entscheiden die Gemeinden, d.h. Missionar und Gemeindevertretung unter Mitteilung an und nach Bestätigung durch Missionsrat, der den Kirchentagsausschuß von Ordination und Anstellung der Hirten in Kenntnis setzt.

Die Konferenz bittet das Kollegium, zur Einführung der Ordinanden in ihr Alten Testament an diese einen Hirtenbrief zu richten.

These 2.

Konferenz stimmt zu, bemerkt aber zu a.:

Daß der Wirkungskreis der Hirten sich nach den besonderen Verhältnissen der Gemeinden zu richten hat, aber ein selbständiger sein soll. Wo ihm die Bedienung einer Teilgemeinde zugewiesen ist, soll zur Sicherstellung der Einheitlichkeit in der Ausübung der Kirchenzucht die letzte Entscheidung in den Händen des Missionars und der Gesamt-Gemeindevertretung liegen.

Über die Schulen eines Bezirks hat der Hirte insoweit die Aussicht zu führen, als er über den ordnungsgemäßen Gang der Schulen und insbesondere über die rechte Erteilung des Religionsunterrichts in denselben wacht.

These 5.

Statt: „nähere Anweisung“ ist zu setzten: „nähere Anleitung und Rat...“ Die Konferenz wünscht: falls neben einem jungen Missionar ein alter, erprobter Hirte arbeitet, soll für das beiderseitige äußere Verhältnis eine andere Regelung getroffen werden.

These 9.

Der Vorschlag des Referenten, in Zeiten der Geldnot an den Hirten neben den geldlichen auch Natural- und Arbeitsleistungen seitens der Gemeinde treten zu lassen, ist zu empfehlen. Bei der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Hirten und Gemeinde ist darauf zu achten, daß dieses nicht die Form eines gefährlichen mechanischen Lohnverhältnisses gewinne.

These 10.

Die Disziplin über die Hirten liegt grundsätzlich nicht im Befinden der einzelnen Gemeinde allein, sondern nur in der Verbundenheit mit ihrer Kirche.

- a. in leichteren Fällen dient der Missionar seinem eingeborenen Amtsbruder mit seelsorgerlichem Zuspruch, wenn nötig, unter Zuziehung von Gemeindeorganen.
- b. Wenn ernstliche Fälle sich nicht auf diesem Wege erledigen lassen, so können auch die Missionare und Hirten des betreffenden Kirchenkreises unter Mitwirkung von 3 Ältesten der in Frage stehenden Gemeinde herangezogen werden.
- c. Die Suspension bzw. Amtsentsetzung bedarf der Genehmigung des Missionsrates in Verbindung mit dem Kirchentagsausschuß

These 11.

Konferenz bekennt sich einmütig zu dieser These, und fügt hinzu: Außerdem sind besondere Freizeiten für die Hirten zu deren geistiger und geistlicher Weiterförderung in Aussicht zu nehmen.

These 13.

- a. Antrag Rother sen.: Die Ordination der künftigen Hirten möge am Orte ihrer Ausbildung stattfinden.

Die Ordination möge vorgenommen werden vom Senior oder dessen Beauftragten unter Assistenz von mindestens 2 Missionaren, deren einer der Gemeindemissionar sei. (Angenommen)

Abgelehnt Antrag Fuchs⁵¹¹: Die Ordination aller künftigen Hirten möge am Orte ihrer Ausbildung stattfinden, für diesmal in einer gemeinsamen Feier in Machame unter Teilnahme von Abgeordneten der betreffenden Gemeinde und ihren Missionaren sowie von einer vom Kirchentag zu bestimmenden Abordnung als Vertretung der Gesamtkirche. Davon getrennt erfolgt die Installation der Ordinierten in den Gemeinden, in welchen sie ihren Dienst verrichten sollen. Diese Feier ist unter Hinzuziehung der Nachbarmissionare sowie Vertreter der eingeborenen Gemeinden vorzunehmen. Konferenz wünscht baldige Entscheidung des Kollegiums.

Resolution:

Eine Schlußprüfung bei diesem 1. Kurs soll nicht stattfinden. An ihre Stelle tritt die Ausstellung von Abgangszeugnissen.

These 14.

⁵¹¹ Hans Fuchs

Hinsichtlich der Amtskleidung der Hirten stimmt die Konferenz der These des Referenten zu mit dem Zusatz: daß eine eigene Kopfbedeckung für dieselben nicht geschaffen werden soll.

7.4 Der Brief von Andreas Kajerero⁵¹²

Aus einem Briefe von Andreya Kajerero an Missionar Hosbach zur Weitergabe an die zu einer Besprechung in Bukoba am 17. März 1930 versammelten Missionare.

2. Weiter bitte ich Euch in aller Sanftmut, dass ihr daran gehen möget, zu bedenken den Unterricht der Töchter. (Mit völliger Offenheit und scharfer Kritik äusserte sich der eingeborene Pastor über unsere Mädchenschule. Der Brief ist typisch für die selbstbewusste Art, mit der die Haya ihre Kritik an der Arbeit der Europäer aussprechen.) Ach, ihre Eltern kommen zu mir, mich zu fragen: Warum werden die Kinder unterrichtet alle Tage nur eine Stunde? (In Wirklichkeit werden die Mädchen am Nachmittag etwa 2 ¼ Stunde in der Schule unterrichtet.) Weiter: Aller werden unterrichtet in einer Klasse, und zwar lernen sie die Buchstaben der Fibel: die welche jetzt anfangen zu lernen, sowohl als auch die, welche schon verstehen, im Neuen Testament zu lesen. (Das ist richtig, dass alle in einer Klasse sind. Manche Mädchen sind allerdings schon in eine Schule gegangen, sie lesen tatsächlich schon im Neuen Testament, aber können oft in der Fibel nicht lesen. Die wissen die Zahlen bis 100 und darüber hinaus, aber sie wissen nicht in welche Ordnung sie sie bringen sollen. Sie haben also ein gelegentliches Wissen von Dingen, die selbst einmal in eine Ordnung gebracht werden müssen. Darum sind sie alle in einer Klasse; allerdings werden sie dann natürlich verschieden behandelt. In Wirklichkeit ist ein Art von zwei Klassen vorhanden.) Welche verstehen zu lesen; können sie nicht sein in ihrer eigenen Klasse, zu lernen das Evangelium, oder den Katechismus, oder das Lesebuch „masimulizi“ (Bei der Eröffnung der Mädchenschule waren die Christenmänner sehr gegen das Lernen des Suaheli, weil es die Stellung der Männer untergraben könne. Jetzt wundern sie sich, dass die Mädchen nicht im Suaheli-Buch lesen.) oder irgendwelchen anderen Bücher?

Und dann wegen der Arbeit: Jeden Tag ackern sie von morgens bis 12 Uhr (Warum Kinder, die lernen sollen, ackern müssen, verstehen natürlich die Haya nicht. Für sie ist Schule ein Instrument, um Wissen aufzuspeichern.) und sie selber sind doch noch Kinder; wenn sie würden ackern von morgens bis um 9 Uhr, und dann hineingehen zu bekommen anderen Unterricht in Handarbeit, dass sie gelehrt würde nicht nur das Ackern, sondern auch

andere Handfertigkeiten. (Alles, was er anführt, wird natürlich schon gelehrt, nur offenbar nicht soviel, wie er wünscht. Er möchte offenbar die Ackerarbeit beseitigt sehen.) Ich nenne einige:

1. Zu nähen Bastkörbe von allerlei Art
2. Zu flechten Matten von allerlei Art.
3. Zu nähen Kleider und Strümpfe (also Stricken meinen er da.)
4. Die Weisheiten und das Verständnis der Haya-Art; und Arbeiten verschiedener Weise, die da nützt den Mädchen und ihren Männern in ihren Hütten. Wenn die Eltern gerufen werden, dass man ihnen zeigen kann solcherlei Dinge, die ihre Kinder machen, in mancherlei Art: so werden sie darnach mit Freuden zahlen die geforderten Gelder. (Dies stimmt gewiss nicht. Geldzahlung für Erziehung ist etwas, was die Leute erst lernen müssen.)

Ich, der ich wünsche mit Euch zusammen zu tun die Arbeit unseres Herrn Jesus

Andreya Kajerero

7.5 Das Curriculum von Lwandai von 1950

Das Curriculum wurde laut Uhlin in den drei Jahren des Kursus in Lwandai gelehrt. In seinem Abschlussbericht von 1952 listet er auf, was das Curriculum umfasste.⁵¹³

„During these three years the following course have been completed:

In the **Old Testament** Pastor Ephraim Amos has given very valuable studies on Genesis, Exodus, Isaiah, Amos, Haggai, Zechariah, Selected Psalms and in Bible History.

The Dean has given an introduction to all the books of the O. T.. These introductory notes have been translated from a book by Dr. D. Hedegard and mimeographed together with introduction to the New Testament as well.

The studies in the **New Testament** conducted by the Dean have covered the following: A comprehensive study of Mark based on a printed guide to Mark by H. Uhlin with complementary notes and references to the other Gospels. On the Acts, the Pastoral Epistles, and Revelation notes have been prepared and mimeographed as basis for the lectures. As in the O. T. the introduction has covered all the books of the N. T.

On the Gospel by St. John, Rev. B. Bengtson lectured and gave notes. Dr. D. Friberg has lectured on Romans, and Rev. M. Peltola has given two series of lectures, one on 1st and

⁵¹² Es handelt sich hier um eine Abschrift aus AMW, M 272, die Seiten 270-271. In Klammern sind Kommentare des Missionars Hosbach eingefügt.

⁵¹³ Report 1952, S. 10-11.

2nd Corinthians and one on 1st and 2nd Peter, and Jude. Rev. Waltenberg has given some guides to the Old Testament worship etc.

Doctrine: A fairly full course has been worked out and studied. 132 mimeographed pages have been based mainly on the book *The Christian Faith* by Professor Stump. This seems to have been a very popular subject among the students, and the final examination showed an encouraging good result.

Church History: The lectures on this subject has been given in 108 mimeographed gapes, mainly based on *An Outline of Church History* by Prof. Huggenvik, with references to Prof. Holmquist and others.

In addition to this, Pastor G. Bernander has lectured on Church/mission/History of South Africa with mimeographed notes. He has given some lectures on Archaeology too. The Dean has prepared some notes "How the Church came to East Africa", with references.

Ethics: Pastor Ephraim Amos has lectured on an outline of the main aspects of the Christian life based on Child's "Life of Holiness," which was compiled by Dr. Friberg and used in the previous class.

History of Religion: A short outline on the more important religions with special emphasis on Mohammedanism has been given with mimeographed notes.

Catechetics has covered the vital parts of Religious instructions with mimeographed notes based on the book, "Catechetics" by Dr. M. Reusch. Practices in class and with children from the Middle School.

Homiletical instruction has been both theoretical with mimeographed notes (36pp), and practical with practice-preaching, preparation of outlines etc.

To promote a better sense of **Stewardship** there have been surveys of different practices and analyses of church management etc. and training in simple bookkeeping and general office work, as letterwriting, etc.

Further time has been given to explain different aspects of **worship**, liturgy etc.

All the students have taken part in the **English instruction**, and many have shown very good progress. Some have got further training in **Swahili**.

Singing has been a vital part of the school, and student Sila F. Msangi deserves unre-served praise for his very fine contribution as choir-leader.

By counselling and through suggestions we have endeavoured to develop a regular habit in private and common prayer and devotion."

8 Zusammenfassung / Summary

8.1 Deutsche Zusammenfassung

In der Arbeit geht es um die Geschichte der protestantischen theologischen Ausbildung in Tanganyika, dem Festlandteil des späteren Tansania. Es ist hauptsächlich ein Teil der Geschichte der protestantischen Missionen aus Deutschland und den USA, die diese in Tanganyika geschrieben haben. Allerdings wäre die theologische Geschichte ohne das Wirken der Einheimischen nicht denkbar. Ihr Wirken war aber – bedingt durch deren Status – mehr im Hintergrund.

Begonnen hat die theologische Ausbildung erst zwischen den beiden Weltkriegen. Eine konstante Ausbildung an einem Ort gibt es erst seit der Gründung der Schule in Makumira in den fünfziger Jahren. Die ersten Forderungen nach einer theologischen Ausbildung gab es allerdings bereits vor dem ersten Weltkrieg. Bedingt durch den ersten Weltkrieg und die Repatriierung der Deutschen kam es im Bereich der Bethel Mission zu Notordinierungen. Eine weitere Folge war, dass durch eine Vereinbarung zwischen der Leipziger Mission und der Augustana Lutheran Mission, diese treuhänderisch die Leipziger Gebiete übernahm. Dadurch kam diese Mission nach Tanganyika. Nach der Rückkehr blieben die Amerikaner dort.

Wiederum durch die Folgen des 1. Weltkrieges konnten die Deutschen nicht mehr in der Weise missionieren, wie sie dies früher getan hatten. Man erkannte schnell, dass man die Strategie ändern musste. Die Betheler Mission sandte sogar einen Missionar aus, der sich um den Aufbau einer theologischen Ausbildung kümmern sollte. Doch kam es dazu zunächst nicht. Wie bei vielen weiteren Verzögerungen war hier die Arbeitsbelastung und der chronische Geldmangel der Mission ursächlich. Dies galt für alle deutschen Missionen. Doch waren sie zum Handeln gezwungen, da sie durch den Staat Vorgaben im Bereich der Schule und der Lehrerausbildung hatten. Diese Vorgaben bewirkten, dass man auch das Niveau der Pastoren heben musste.

Die Betheler Mission hat noch in den zwanziger Jahren einen Pastor nach einer kurzen Schulung ordiniert. Danach setzten sich die Kräfte durch, die eine Ordinierung Einheimischer ablehnten. Durch das Wachstum der Kirche und dem Drängen der (einheimischen) Ältesten wurden dann immer wieder von den jeweiligen Missionen Versuche unternommen, eine Ausbildung aufzubauen. Den ersten wirklichen Kursus boten die Leipziger 1933/34. Auch die anderen Missionen mussten aufgrund der Notwendigkeit eine Ausbildung und Ordination anbieten. Teilweise wurde ohne Ausbildung ordiniert.

All dies war nicht befriedigend und durch den Devisenmangel immer eine vorübergehende Erscheinung. 1935 machte die Betheler Missionsgesellschaft einen Vorstoß und regte konkret den schon zuvor geäußerten, aber nie umgesetzten Gedanken einer gemeinsamen Ausbildung erneut an. Mit diesem Vorstoß setzte sich der Gedanke fest und wurde verhandelt. Leider spielte bei aller Devisenknappheit auch noch Konfessionalismus eine Rolle, so dass die Gründung dieser gemeinsamen Schule beinahe gescheitert wäre. Man konnte sich dann doch noch einigen und beschloss die Gründung dieser Schule dem noch zu gründenden Missionskirchenbund (MKB) zu überlassen.

Durch Verzögerungen bei der Planung und dem Aufbau der gemeinsamen Hirtenschule kam es wiederum zu Notausbildungen und Notordinationen im Bereich der Missionen. Zum einen waren nicht die Mittel vorhanden, die Gebäude aufzubauen, zum anderen waren die personellen Möglichkeiten begrenzt. Mit hinein spielte auch hier wieder Kirchenpolitik, dass nämlich eine Person nicht Leiter sein konnte, weil sie eine nicht konfessionsgebundene Schule wollte. Um sich dann durchzusetzen, stellten die Leipziger die anderen Missionen vor vollendete Tatsachen und planten die gemeinsame Schule in ihrem Gebiet unter der Leitung eines ihrer Missionare. Notwendige Heimataufenthalte und der Tod eines für die Leitung der Schule vorgesehenen Missionars bewirkten weitere Verzögerungen. Nachdem dann im Lauf der Zeit die notwendigen Gebäude erstellt worden waren und das Lehrerkollegium aus den verschiedenen Missionen so zusammengestellt worden war, dass alle dies akzeptieren konnten, wurde die Eröffnung auf den Oktober 1939 festgesetzt. Doch durch den Beginn des 2. Weltkrieges und den damit verbundenen Auswirkungen auf Tanganyika war die Eröffnung nicht mehr möglich.

Die Augustana Lutheran Mission übernahm dann die Arbeitsgebiete der Deutschen. Zu Beginn arbeiteten die Deutschen zwar noch an ihren Plätzen, wurden aber dann doch im Laufe der Zeit interniert. Obwohl der Leiter des MKB, Paul Rother, sich noch leidenschaftlich und mit großer Opferbereitschaft für die Eröffnung der Schule einsetzte, lehnte die Mission vorläufig ab. Nachdem auch Paul Rother und weitere Deutsche interniert waren und das Ende des Krieges nicht absehbar war, setzte sich die Einsicht bei den Leitern der Augustana Lutheran Mission durch, dass man eine Schule benötigt, um die Missionare zu entlasten und um die Bedürfnisse der Gemeinden befriedigen zu können. Daher betraute man Dr. Reusch mit einem Lehrauftrag. So wurde während des Krieges der erste Kursus unter der Leitung der Amerikaner durchgeführt. Auch während des Krieges kam es zu Notordinationen, teilweise verbunden mit kurzen Kursen.

Die Augustana Lutheran Mission hat dann gleich nach dem Krieg die Gründung einer konstanten theologischen Ausbildung in Angriff genommen. Zuerst unterrichtete man in Lwandai, da dort geeignete Räumlichkeiten vorhanden waren. Später waren diese nicht mehr ausreichend und man siedelte die Schule nach Makumira um. Die Schule dort wurde schrittweise auf- und ausgebaut. Heute ist die Schule Teil der lutherischen Tumaini University.

8.2 English Summary

This work is about the history of the protestant theological education in Tanganyika, the continental part of the later Tanzania. It is part of the history of the protestant missions from Germany and USA which they have written in Tanganyika. The history of the theological education wouldn't be conceivable without the work of the residents. But their work was – because of their status – more in the background.

Theological education began only between the two world wars. A constant education at one place came only in the fifties with the foundation of the school in Makumira. But the first demand for theological education was before the 1st world war. Conditional on the 1st world war and the repatriation of the Germans the Bethel Mission ordained residents because of the necessity. As a further result the Augustana Lutheran Mission came to Tanganyika because of an agreement with the Leipzig Mission. Augustana hold the areas of the Leipzig Mission in trust. After the Germans came back the Americans didn't leave Tanganyika.

Again as a result of the 1st world war the Germans couldn't work anymore as they did before. They soon recognized that they had to change the strategy. The Bethel Mission even sent a missionary to Tanganyika for the reason to set up theological education. But at first it didn't got around to it. As the further delays the work-load and the chronic lack of money have been the causality. This applied to all German missions. But the missions had to handle because of the preconditions of the State in the sector of schooling and teachers education. These preconditions have been a cause why they had to lift up the standard of the pastors, too.

The Bethel Mission then ordained as late as the twenties a pastor after a short education. Afterwards those people who refused ordination prevailed against the others. But because of the growth of the church and the urge of the (resident) elders to ordain pastors the several missions tried to keep building theological education. The first real course has been offered by the Leipzig Mission in 1933/34. The other Missions had because of the strong need to offer theological education and ordination, too. Sometimes they ordained without education.

This hasn't been satisfactory and because of the lack of money the education was temporary. 1935 the Bethel Mission did a new advance and encouraged concrete the thinking about the idea of a common theological education. This idea has been uttered in the past but

hasn't been put into action. With this advance the idea was fix in the minds and negotiated about. Unfortunately the denominationalism came to the lack of money. Therefore the founding of the common school nearly couldn't managed. But the Missions could agree and decided to found the school after the foundation of the missions church federation.

Because of delay in the planning stage and the building of the common theological school some missions did education and ordination for their own because of the need. On the one side there was a lack of money to build the buildings and on the other side there was a lack on personnel, too. This situation was complicated because of church politics. One person couldn't be the leader of the school because he didn't want to built a confessional school. But the Leipzig Mission prevailed against the other missions and planned the common school in their area under the leadership of one of their own missionaries. Necessary furlough and the death of one person which was planned to lead the school caused further delay. After finishing the buildings within the time and combining the teaching staff out of the various missions in a way that all could accept, the opening of the school was decided on October 1939. But the school couldn't be opened because of the outbreak of World War Two and its effects on Tanganyika.

The Augustana Lutheran Mission then took care for the areas of the German Missions. In the beginning the Germans could stay and work, but within the time they have been interned. Even though the leader of the mission church federation Rother struggled passionately and with great readiness to make sacrifices for the opening of the school the mission refused temporary. After the internment of Rother and other Germans and the fact that the end of the war was not foreseeable, the leaders of the Augustana Lutheran Mission recognized that they needed a theological school to exonerate the missionaries and to meet the needs of the churches. Therefore they entrusted Dr. Reusch with a teaching assignment. In this way the first theological course under the leading of the Americans came into being while the 2nd World War. While the World War there have been ordinations because of the need, too. Some of the new pastors have been teached in short courses.

Short after the War the Augustana Lutheran Mission began with the foundation of a permanent theological education. In the first time the school was in Lwandai because there have been suitable premises. Later these haven't been sufficient any more and the school was moved to Makumira. The school gradual has been extended and built up. Today it is part of the Lutheran Tumaini University.

9 Bibliographie

- Beck, Hartmut. 1981. *Brüder in vielen Völkern: 250 Jahre Mission der Brüdergemeine*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Bernander, Gustav. 1968. *Lutheran Wartime Assistance to Tanzanian Churches 1940-1945*. Studia Missionalia Upsaliensia IX. Uppsala: Gleerup.
- Beyerhaus, Peter. 1956. *Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem*. Wuppertal-Barmen: Rheinische Missionsgesellschaft.
- Danielson, Elmar R. 1977 *Forty Years with Christ in Tanzania 1928-61*. New York: World Mission Interpretation.
- Danielson, Elmar R. „Lutherische Missionare aus Amerika“. Gerhard Mellinghoff. Hg. 1976. *Lutherische Kirche in Tanzania*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission. S. 96-100.
- Eggert, Johanna. 1970. *Missionsschule und sozialer Wandel in Ostafrika: Der Beitrag der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften zur Entwicklung des Schulwesens in Tanganyika 1891-1939*. Bielefeld: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Fleisch, Paul. 1936. *Hundert Jahre lutherische Mission*. Leipzig: Ev.-Luth. Mission.
- Helander, Eila & Wilson B. Niwagila. 1996. *The Partnership and Power: A Quest for Reconstruction in Mission*. Makumira Publications Seven. Erlangen: Ev-Luth. Mission.
- Ibsen, Soeren Haahr. 1972. *Et Tilbageblik: over 40 års virke i Tanzania 1922-1962*. Christiansfeld: Savanne.
- Ihmels, Carl. „Die Äußere Mission zur Zeit der Naziherrschaft“. Ev.-Luth. Mission Hg. 1986. *Rückblicke auf zwei Menschenalter Leipziger Mission: Aus Manuskripten der Direktoren D. Dr. Carl Ihmels und Dr. theol. habil. August Kimme und von Annemarie Ihmels*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Ihmels, Carl. „Rückblicke auf zwei Menschenalter Leipziger Mission“. Ev.-Luth. Mission Hg. 1986. *Rückblicke auf zwei Menschenalter Leipziger Mission: Aus Manuskripten der Direktoren D. Dr. Carl Ihmels und Dr. theol. habil. August Kimme und von Annemarie Ihmels*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Iliffe, John. 1979. *A Modern History of Tanganyika*. Cambridge, London, New York, Melbourne: Cambridge University Press.
- Institut für Afrikanistik. 2000. *Archivbestände in Ev.-Luth. Missionsarchiven: Leipzig und Moshi*. ULPA, MAS, Nr. 9. Hg. Adam Jones. 2. Aufl. 2001. Leipzig: Institut für Afrikanistik, Universität Leipzig.

9 Bibliographie

- Beck, Hartmut. 1981. *Brüder in vielen Völkern: 250 Jahre Mission der Brüdergemeine*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Bernander, Gustav. 1968. *Lutheran Wartime Assistance to Tanzanian Churches 1940-1945*. Studia Missionalia Upsaliensia IX. Uppsala: Gleerup.
- Beyerhaus, Peter. 1956. *Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem*. Wuppertal-Barmen: Rheinische Missionsgesellschaft.
- Danielson, Elmar R. 1977 *Forty Years with Christ in Tanzania 1928-61*. New York: World Mission Interpretation.
- Danielson, Elmar R. „Lutherische Missionare aus Amerika“. Gerhard Mellinghoff. Hg. 1976. *Lutherische Kirche in Tanzania*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission. S. 96-100.
- Eggert, Johanna. 1970. *Missionsschule und sozialer Wandel in Ostafrika: Der Beitrag der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften zur Entwicklung des Schulwesens in Tanganyika 1891-1939*. Bielefeld: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Fleisch, Paul. 1936. *Hundert Jahre lutherische Mission*. Leipzig: Ev.-Luth. Mission.
- Helander, Eila & Wilson B. Niwagila. 1996. *The Partnership and Power: A Quest for Reconstruction in Mission*. Makumira Publications Seven. Erlangen: Ev-Luth. Mission.
- Ibsen, Soeren Haahr. 1972. *Et Tilbageblik: over 40 års virke i Tanzania 1922-1962*. Christiansfeld: Savanne.
- Ihmels, Carl. „Die Äußere Mission zur Zeit der Naziherrschaft“. Ev.-Luth. Mission Hg. 1986. *Rückblicke auf zwei Menschenalter Leipziger Mission: Aus Manuskripten der Direktoren D. Dr. Carl Ihmels und Dr. theol. habil. August Kimme und von Annemarie Ihmels*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Ihmels, Carl. „Rückblicke auf zwei Menschenalter Leipziger Mission“. Ev.-Luth. Mission Hg. 1986. *Rückblicke auf zwei Menschenalter Leipziger Mission: Aus Manuskripten der Direktoren D. Dr. Carl Ihmels und Dr. theol. habil. August Kimme und von Annemarie Ihmels*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Iliffe, John. 1979. *A Modern History of Tanganyika*. Cambridge, London, New York, Melbourne: Cambridge University Press.
- Institut für Afrikanistik. 2000. *Archivbestände in Ev.-Luth. Missionsarchiven: Leipzig und Moshi*. ULPA, MAS, Nr. 9. Hg. Adam Jones. 2. Aufl. 2001. Leipzig: Institut für Afrikanistik, Universität Leipzig.

- Jaeschke, Ernst. Hg. 1968. *Zwischen Sansibar und Serengeti: Lutherische Kirche in Tansania*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Kolowa, Sebastian Ignatius. 1991. *The impact of the Christian Church in Tanzania: 1885-1985*. Makumira: Makumira Publications.
- Laiser, Naaman. „Geschichte lutherischer Missionen und Kirchen in Tansania“. Joel Ngeiyamu & Johannes Triebel. Hg. 1994. *Gemeinsam auf eigenen Wegen: Evangelisch-Lutherische Kirche in Tanzania nach hundert Jahren – Ein Handbuch*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission. S. 79-98.
- Malewo, Jackson Anaseli. „Nach hundert Jahren“. Gerhard Althaus. 1992. *Mamba – Anfang in Afrika*. Hans-Ludwig Althaus, Hg. 2. durchges. Aufl. Erlangen: Ev.-Luth. Mission. S.126-36.
- Martini, Friedrich. „Theologische Ausbildung“. Joel Ngeiyamu & Johannes Triebel. Hg. 1994. *Gemeinsam auf eigenen Wegen: Evangelisch-Lutherische Kirche in Tanzania nach hundert Jahren – Ein Handbuch*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission. S. 180-193.
- Mellinghoff, Gerhard. „Ausbildung für den pfarramtlichen Dienst“. Gerhard Mellinghoff. Hg. 1976. *Lutherische Kirche in Tanzania*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission. S. 96-100.
- Menzel, Gustav. 1986. *Die Bethel-Mission: Aus 100 Jahren Missionsgeschichte*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Mwakafwila, Lusekelo B. 1975. *The approach of the Moravian Church in southern Tanzania towards Wandali, Wanyiha and Wasafwa tribes*. Essay presented to the Department of Religious Studies, Makerere University College in partial fulfillment of the requirements for a Diploma in Theology. Makumira Theological College, Tanzania.
- Neil, Stephen. 1974. *Geschichte der christlichen Missionen*. 2. erg. Aufl. 1990. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Neill, Stephen; Niels-Peter Moritzen u. Ernst Schrupp. 1975. *Lexikon zur Weltmission*. Wuppertal: R. Brockhaus, Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Niwagila, Wilson B. 1988. *From the Catacomb to a Self-governing Church: A Case Study of the African Initiative and the Participation of the Foreign Missions in the Mission History of the North-Western Diocese of the Evangelical Lutheran Church in Tanzania, 1890-1965*. Ammersbek: Verlag an der Lottbek.
- Nsemwa, L.S. & J.J. Ringo. „Bibelschulen im Umbruch Tanzanias“. Gerhard Mellinghoff. Hg. 1976. *Lutherische Kirche in Tanzania*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission. S. 235-42.
- Nsibu, Isaack. „Ruzinga – Eine Gemeinde in Tanzania“. Gerhard Mellinghoff. Hg. 1976. *Lutherische Kirche in Tanzania*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission. S. 177-93.

- Parsalaw, Joseph Wilson. 1999. *A History of the Lutheran Church, Diocese in the Arusha Region from 1904 to 1958*. Erlangen: Erlanger Verlag für Mission und Ökumene.
- Pobee, John Samuel u. J.N. Kudadjie. 1990. *Theological Education: Quo Vadimus?* Genf: World Council of Churches; Accra: Asempa.
- Raum, Johannes. 1933. Heranbildung eingeborner Pastoren für die Gemeinden der evang.-luth. Mission zu Leipzig in Ostafrika. *NAMZ*. 1933, 22-34.
- Richter, Julius. 1898. *Evangelische Mission im Nyassa-Lande*. 2. vermehrte Aufl. Berlin: Berliner ev. Missionsgesellschaft.
- Richter, Julius. 1922. *Deutsche Missionsarbeit im Rahmen der deutschen kolonialen Missionen*. Stuttgart: Ev. Missionsverlag.
- Richter, Julius. 1924. *Geschichte der Berliner Missionsgesellschaft 1824-1924*. Berlin: Berliner ev. Missionsgesellschaft.
- Richter, Julius. 1934. *Tanganyika and its future*. London, New York, Toronto: World Dominion Press.
- Sahlberg, Carl-Erik. 1986. *From Krapf to Rugambwa: A Church History of Tanzania*. Nairobi: Evangel Publishing House.
- Smedjebacka, Henrik. 1973. *Lutheran Church Autonomy in Northern Tanzania 1940-1963*. Åbo: Åbo Akademi.
- Stefano, Jesse A. 1975. *Missionary Work in the Church of Tanzania in the Past and Present*. Erlangen: Ev.-Luth. Mission.
- Sundkler, Bengt. 1960. *The Christian Ministry in Africa*. London: SCM.
- Sundkler, Bengt. 1980. *Bara Bukoba: Church & Community in Tanzania*. London: C. Hurst & Company.
- The World Mission of the Church: Findings and Recommendations of the Meeting of the International Missionary Council, Tambaram, Madras, India, Dec. 12-29, 1938*. London, New York: International Missionary Council.
- Weitnauer, Christian. 1992. *Die lutherische Gemeinde „Schlesien“/Morogoro (Tanzania von 1908 bis 1960: Mission unter ungünstigen Bedingungen und Gemeindeaufbau in großer Verschiedenheit*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Augustana-Hochschule (Theologische Hochschule) zu Neuendettelsau.

Neue Allgemeine Missionszeitschrift

herausgegeben

von

Prof. D. Julius Richter Berlin und Prof. D. M. Schlunk Tübingen

in Gemeinschaft mit

Miss.-Insp. Lic. Bechler in Herrnhut, Hofrat Prof. D. Beth in Wien, Miss.-Dir. Dr. Freitag in Hamburg, Prof. D. Dr. Fricke in Marburg, Miss.-Insp. P. Hannig in Essen (Ruhr), Geh.-Rat Prof. D. Haußleiter in Erlangen, Miss.-Dir. D. Dr. Ihmels in Leipzig, Miss.-Dir. D. Knak in Berlin, Miss.-Dir. i. R. D. Kriele in Oeynhausen, Prof. D. Dr. Meinhof in Hamburg, Pfarrer D. Dr. Oehler in Erdmannhausen, Oberkons.-Rat D. Schreiber in Berlin-Steglitz, Professor D. Schomerus in Halle a. S., Sup. D. Simon in Bethel, Reichswart D. Stange in Kassel, Oberpfarrer Strümpfel in Schwanebeck, Missions-Inspektor Lic. Tritteloh in Bethel, Prof. Dr. Westermann in Berlin-Südende u. a.

1933

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Wurmmittel, mit denen wir rasch und ohne große Beschwerden die meisten tropischen Wurmerkrankungen beseitigen können. Ich möchte an dieser Stelle auch auf das neue Malaria-mittel Atebrin aufmerksam machen, das die früher auf mehrere Wochen angelegte Behandlungszeit des Wechselfiebers heute auf ebenso viele Tage verkürzt, wobei zugleich die Häufigkeit der Rückfälle nach den bisherigen Erfahrungen kleiner ist als früher.

So bedeutet also ein kurzer Aufenthalt in einem Tropenkrankenhaus für den Heimkehrer die Ersparnis vieler Sorgen durch die Vermeidung zahlreicher später auftretender Gesundheitsstörungen. Zugleich aber bedingt eine solche sofort nach der Ankunft in Europa vorgenommene fachärztliche Untersuchung mit eventuell anschließender Behandlung weit weniger Ausgaben, als wenn man wartet, bis sich eine ernste Gesundheitsstörung im Laufe der Zeit eingestellt hat; denn die am häufigsten beobachteten tropischen Erkrankungen — hier ist wohl in erster Linie die Malaria, die Amöbenruhr und die Sakenwurmerkrankheit zu nennen — machen im höchsten Falle, wenn es sich nicht um schwere verschleppte Fälle handelt, einen zwei- bis dreiwöchigen Krankenhausaufenthalt nötig, dessen Dauer aber nicht selten sogar erheblich kürzer gestellt werden kann.

Allerdings muß der Tropenarzt, der seinem Patienten die Sicherheit geben will, daß eine Infektion mit exotischen Krankheitserregern nicht vorliegt, von ihm verlangen, daß er ihm zu der erwarteten Untersuchung auch die genügende Zeit einräumt, die auf mindestens 2—3 Tage zu bemessen ist. Dann aber wird es nicht nur zu erreichen sein, daß keiner der Kranken in Europa einer tropischen Infektion erliegt, sondern es werden auch ernstere Gesundheitsstörungen in der Zukunft, die zu ihrer Behebung viel Zeit und noch mehr Geld kosten, vermieden werden können.

Heranbildung eingeborner Pastoren für die Gemeinden der evang.-luth. Mission zu Leipzig in Ostafrika.

Von Senior Raum.

Us Mangel an Raum muß ich es mir versagen, die konkrete Lage zu schildern, in der befindlich wir uns der bezeichneten Aufgabe gegenübergestellt sehen. Ich möchte einleitend nur das eine feststellen: Auf dem Punkte der Entwicklung, den unsere Arbeit

in Ostafrika erreicht hat, scheint es uns der klare Wille Gottes zu sein, daß wir mit der Heranbildung eingeborner Hirten nicht länger warten sollen. Wir brauchen sie nicht nur zur Entlastung und zum teilweisen Ersatz der europäischen Missionare. Wir bedürfen ihrer noch vielmehr um der jungen Eingebornenkirche willen, deren Wachsen und Gedeihen schon in den letzten 15 Jahren, den Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit, wesentlich auf der Arbeit unserer eingebornen Gehilfen beruht. Gerade in der schwersten Zeit, den Jahren der Verbannung der deutschen Missionare vom Missionsfelde, 1920—25, haben sich diese Männer als Lehrer und Hirten der Gemeinden bewährt. Unter ihrer Führung während jener Jahre sind diese auch immer mehr zusammengewachsen zu einer lutherischen Kirche, d. h. einer lebendigen Gesamtgemeinde mit lutherischem Bewußtsein. Gott hat uns auch in ihnen die Persönlichkeiten geschenkt, denen wir, nach gehöriger Vorbereitung, mit gutem Gewissen das heilige Amt übertragen können.

Nach diesen Vorbemerkungen gehe ich dazu über, auszusprechen, was mir zu dem angegebenen Thema auf dem Herzen liegt.

1. Unsere künftigen eingebornen Hirten sollen nicht nur volkstreu sein, sondern sie sollen auch, und sie sollen vor allen Dingen, treue Diener ihrer lutherischen Kirche werden.

Als ich im März 1932 von Afrika nach Deutschland fuhr, war einer meiner Reisegefährten ein bayrischer Benediktinerpater. Er erzählte mir, daß er auf seinem Arbeitsfelde in Südafrika unter den Sulu eingeborne Geistliche neben sich habe, die in Rom ausgebildet und dort Doktoren der Theologie und Philosophie geworden wären. Er fügte hinzu, der Papst selbst habe den in der Mission tätigen Orden und Kongregationen die Heranbildung eines eingebornen Klerus wiederholt dringend ans Herz gelegt. So haben wir denn auch schon seit Jahren am Kilimandjaro ein katholisches Priesterseminar, dessen Vorsteher ein früherer Professor der Theologie in Innsbruck ist. Auch diese zukünftigen katholischen Dschaggapriester sollen also offenbar einen Studiengang zurücklegen, der soviel als möglich dem herkömmlichen gleicht. Das eben Berichtete zeigt zweierlei ganz deutlich: Einmal dies, wie wichtig es den Römischen ist, ihren jungen Eingebornenkirchen einen eingebornen Klerus zu geben, und dann das andere, wie sehr sie es sich angelegen sein lassen, welche Mühe sie aufwenden, die zukünftigen eingebornen Kleriker im Sinn und Geist ihrer Kirche zu erziehen. So seltsam

uns evangelische Missionsleute der Gedanke anmutet, daß die künftigen afrikanischen Priester der Römischen sich die durchaus traditionsgebundene Theologie ihrer Kirche in der lateinischen Sprache anzueignen haben, so sicher ist es, daß die katholische Kirche auch hier wohl weiß, was sie tut: sie will sich nicht nur einen volkstümlichen, sie will sich auch einen kirchentreuen Klerus heranzubilden. Somenig wir der katholischen Kirche auf dem Wege nachfolgen können, auf dem sie dieses Ziel zu erreichen sucht: Das Ziel selbst muß auch uns vor Augen stehen.

Unsre eingebornen Hirten sollten volkstreu sein. Die ihnen zu gebende Erziehung muß daher nicht nur alles vermeiden, was sie ihrem Volke entfremden könnte, sondern muß sie auch positiv beständig dazu anleiten, sich jederzeit mitten in ihr Volk hineinzustellen. Schon äußerlich, in Kleidung und Lebensweise, sollen sie nicht danach streben, den Europäer nachzuahmen. Wenn in neuerer Zeit die Tuberkulose anfängt, sich in Ostafrika auszubreiten, so wird von berufener Seite auf das wahllose Tragen europäischer Kleider durch die Eingebornen und die dadurch herbeigeführte Verweichlichung ihres Körpers als eine der Ursachen dafür hingewiesen. Darum sollen unsre schwarzen Amtsträger einmal auch ohne Schuhe an den Altar treten lernen. Unsre nichtordinierten Helfer waren bisher regelmäßig noch auf dem Acker tätig. Wir wünschen nicht, daß diese Gewohnheit aufhöre, wenn sie ordiniert sind. Gerade dadurch werden sie ihrem Volk ein Vorbild sein, daß sie auch als Hirten der Gemeinde sich der Ackerarbeit nicht schämen. Denn der junge, fortschrittlich gesinnte Afrikaner hält sich leider oft für zu gut dazu. Und doch beruht die Zukunft unsrer Bantu in erster Linie auf dem Ackerbau.

Vor allem aber sollen sich natürlich unsre Hirten geistig nicht von ihrem Volke trennen. Der ihnen zu gebende Unterricht soll sie dazu anleiten, in ihrem Volkstum ein gottgegebenes eigenwertiges Gefäß für das Evangelium zu erkennen. Sie sollen Augen bekommen für die Spuren der vorlaufenden Gnade Gottes, die sich in Geschichte, Überlieferung und Brauch ihres Stammes finden. Auch das afrikanische Heidentum steht unter einer Art von Geseß, das ein *παιδαγωγός εις Χριστόν* ist. Dem entspricht die auch dort vorhandene sittlich religiöse Tatsache des Gewissens. Diesen Spuren des *λόγος πνευματικός* in dem geistigen Dasein ihres Volkes nachzuforschen, diesen heimlichen Sehnachtslauten der anima naturaliter

christiana in Afrika zu lauschen, an sie anzuknüpfen in Predigt und Unterricht, das soll unsren schwarzen Amtsträgern immer am Herzen liegen. Sie sind diejenigen, die einmal an erster Stelle dazu berufen sind, dem Evangelium von Jesus Christus die echt afrikanische Form zu geben und maßgebend mitzuarbeiten an der Schaffung einer christlich-volkstümlichen Literatur für unsre Gemeinden. Es wäre die höchste Aufgabe unsrer künftigen eingebornen Hirten, die Christianisierung der Seele des afrikanischen Menschen an sich persönlich darzustellen und so ihrem Volke Führer zu werden zu einer Lebensgestaltung, die beides zugleich ist in engster Verbindung: echt christlich und echt afrikanisch.

Damit sie ihrem Volk solche Führer werden können, müssen sie freilich in ungebrochener seelischer Verbindung mit ihnen bleiben. Darum können wir es nur bedauern, wenn jetzt die Kirche von Uganda, bezw. die Church Missionary Society, dazu übergegangen ist, das Englische zur Unterrichtssprache in ihrer Divinity School in der Kenia Colony zu machen. Angeblich geschah dies deswegen, weil sonst ihre Geistlichen von den anderen englisch Sprechenden Eingebornen über die Achsel angesehen würden. Wenn aber unsre Ostafrikaner ihren theologischen Unterricht in einer europäischen Fremdsprache erhalten sollen, so müssen sie dieselbe von früh an so gründlich betreiben, daß sie schließlich in der europäischen Fremdsprache denken lernen. Das bedeutet doch eine seelische Losreißung des Afrikaners von seinem Volkstum und eine Spaltung seines eigenen seelischen Bewußtseins. Denn die Sprache eines Volkes ist nicht nur das lautliche Gewand, sondern die Verkörperung seiner Seele im Laut. Afrikanische und europäische Seele sind doch ganz ungleichartige Größen. Darum sind diejenigen Ostafrikaner, die ihre theologische Ausbildung in einer europäischen Sprache erhalten haben, ebenso zu bedauern wie die Gemeinden, an denen sie einmal wirken. Denn sie sind geistig weder bei sich selbst mehr daheim, noch bei ihren Volksgenossen. Natürlich ist das nicht so gemeint, als ob unsre künftigen Geistlichen in Ostafrika keine europäische Sprache lernen sollten. Das kann unter Umständen von Wert sein, weil sie auf diese Weise zu der theologischen Literatur der alten Christenheit Zugang erlangen. Aber ihre grundlegende theologische Ausbildung sollten sie in der afrikanischen Sprache erhalten, die selbst schon Kultursprache geworden ist, im Swahili. Ähnlich, wie das Griechische durch die Feldzüge Alexanders des Großen zur

Weltsprache geworden ist, so hat Ost- und Zentralafrika durch die Handels- und Eroberungszüge der Araber seine *lingua franca* erhalten, die bereits viele Kulturelemente in sich aufgenommen hat und, wie der Afrikaner selbst, weiterer Entwicklung fähig ist.

Freilich, so wichtig eine volkstreuere Haltung unsrer künftigen Amtsträger auch sein mag, das Letzte, das Entscheidende ist es nicht. Es besteht heute Ursache, das zu betonen, damit nicht der Schwerpunkt unsrer Arbeit verrückt werde. Denn wie man heute der Mission für Indien eine religionsphilosophische Anpassung empfiehlt, so für Afrika eine soziologische, die aber nicht minder ihre Bedenken hat. Man möchte aus den sozialen Institutionen der Bantu ethische Stützen gewinnen für die Gemeinde Jesu in Afrika. So hat man von anglikanisch-hochkirchlicher Seite aus die afrikanischen Initiationsfeiern in das christliche Gemeindeleben einzubauen versucht und erblickt darin eine wesentliche Förderung des sittlichen Fortschritts desselben. Man übersieht dabei, daß das Ethos der sozialen Institutionen der heidnischen Bantu nicht nur von magisch-animistischen Vorstellungen durchwachsen, sondern auch ein durchaus gesetzmäßig gebundenes Ethos ist. Das soziale Ethos des Bantuheidentums beruht auf dem Gedanken der Gegenseitigkeit, der dem Evangelium widerstrebt (Matth. 5, 38—48); Sittlichkeit und Herkommen sind in ihm noch ungeschieden; das Recht ist wesentlich Recht des Blutsverbandes (Sippenrecht), weil man eigentliches staatliches Leben noch nicht kennt. Es ist diese Ethik also eine kasuistische Ethik, deren einzelne Bestimmungen durch Tabus miteinander verklammert sind, und das im Übertretungsfalle auf furchtbare Strafen rechnet. Das Bantuheidentum hat die urtümliche grundlegende Bindung der menschlichen Gesellschaft, die lebenslängliche monogame Ehe, die Wurzel des Familienlebens und damit aller menschlichen Gesittung, fundamental verdorben. Das Unternehmen, die Gemeinde Jesu, diese von Gott gestiftete, überweltliche Gemeinschaft von Menschen, deren Haupt der gekreuzigte und auferstandene Herr ist, festigen zu wollen mit Bindungen, die dem vorstaatlichen Dasein der Gesellschaft ihren Ursprung verdanken, ist also doch bedenklich. Es erinnert an die Absicht der Judaisten zur Zeit Pauli, dem Evangelium mit den Einrichtungen des mosaischen Gesetzes zu Hilfe zu kommen. Wie hat sich aber damals der Heidenapostel mit seiner ganzen Kraft dafür eingesetzt, daß in der Gemeinde Jesu das Evangelium allein gelten dürfe! Die Souveränität des Evan-

geliums, auch in sittlicher Hinsicht, ist der tragende Grund der christlichen Mission. Das Evangelium ist immer das „ganz andere“. Wir leben in der größten Kulturkrise, die die Geschichte der Menschheit bisher kennt. Wie zur Zeit Rousseaus sehen darum viele in den Zuständen, die vor der Zivilisation liegen, im ursprünglichen Leben und Fühlen der Primitiven das Gesunde, Unverdorbene. Den Primitiven aber erscheint im Gegenteil unsre Zivilisation als ein hohes Gut. Aber ob Kulturoptimismus oder Zivilisationspessimismus: Beides liegt auf einer Ebene; beides sind innerweltliche Standpunkte. Himmelhoch über diesem Gegensatz steht das Evangelium, die Botschaft: Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Mit dem Gesagten nehme ich keineswegs zurück, was ich vorhin ausführte über die Notwendigkeit einer volkstreuere Einstellung unsrer künftigen Hirten. Aber es liegt mir an, noch dringender hinzuweisen auf die Wichtigkeit einer biblisch-kirchlichen Erziehung derselben. Der Dreiklang: Volkstum, Bibel und Kirche, der durch das ganze Leben und Glauben unsrer afrikanischen Gemeinden schallen soll, wird nur dann eine reine Melodie geben, wenn nicht das Volkstum, sondern das Evangelium die führende Stimme hat. Das Volkstum des Afrikaners ist ja eine Naturtatsache, und Naturtatsachen setzen sich immer wieder von selbst durch. Der Bantu, der vor Errichtung der europäischen Kolonialherrschaft eigentliches staatliches Leben nicht kannte, der von dem weißen Manne alles lernen möchte, was er ihn lehren kann, ist im Begriff, viele einzelne Stücke aus dem Erbe seiner Vergangenheit zu vergessen. Aber er wird, das zeigt sich jetzt schon ganz deutlich, seine rassische Eigenart als Ganzes dem Europäertum gegenüber zu behaupten wissen. Gerade das Evangelium wird unsre Afrikaner davor bewahren, ihr Volkstum wegzuworfen. Denn das Evangelium lehrt sie daselbe als Gottes Schöpfung ehren. Aber für die Zukunft dieses Volkstums ist es von entscheidender Bedeutung, daß es das Evangelium vorbehaltlos aufnimmt, um sich von ihm von innen heraus erneuern zu lassen. Nur so wird die neue Zeit für unsre Bantu zum Heile sein. Wenn erst der Afrikaner von Grund auf christianisiert ist, wird sich auch die Frage der Afrikanisierung des Christentums von selbst lösen. Denn das Evangelium erzeugt Leben, und wo Leben ist, da schafft es seine Ausdrucksformen sich von selbst.

Gerade also, damit unsre künftigen Amtsträger tüchtig werden zum Dienste Christi an ihrem Volke, möchten wir sie einführen in die Heilige Schrift, möchten wir sie erziehen zur Treue gegen ihre lutherische Kirche und möchten sie gründen in der *theologia crucis* dieser Kirche. Dann werden sie ein Herz bekommen für ihr Volk. Dann werden sie ihm auch helfen können. Denn durch das Evangelium werden sie auch Augen erlangen dafür, was an ihrem Volkstum heidnisch korrumpiert ist und was in ihm an verborgenen Gegenwirkungen Gottes vorhanden ist gegen das sündige Verderben. Wie viel liegt für eine gesunde Entwicklung und gedeihliche Zukunft unsrer jungen Eingebornenkirche daran, daß diese sich noch für lange Zeit in kindlicher Liebe und Ehrerbietung stellt unter die Mutterkirche der Heimat, deren Rat und Leitung sie noch lange nicht entbehren kann! Die nächsten Vertreter der Heimatkirche sind die noch auf dem Missionsfelde befindlichen Missionare. In ihnen sollen unsre eingebornen Hirten auch weiterhin die Heimatkirche ehren.

2. Unsre afrikanischen Gemeinden sollen zur Ehrerbietung gegen das kirchliche Amt angehalten werden. Andererseits aber sollen die Amtsträger ihr Amt führen als Diener Jesu Christi zur Erbauung der Gemeinde.

Unsre afrikanischen Gemeinden bedürfen der Autorität des heiligen Amtes, das sich niemand von selbst beilegen darf, er sei denn ordentlich berufen, und das vom Herrn selbst eingesetzt ist, wie das Bekenntnis unsrer Kirche lehrt (Augustana Artikel V). Denn Autoritätslosigkeit ist die Untugend des Afrikaners von heute, und die junge afrikanische Kirche neigt zu Partei- und Sektenbildungen. Darum brauchen unsre schwarzen Gemeinden sehr nötig feste kirchliche Ordnungen, vor allem eine Erziehung zum Gehorsam und zur Ehrerbietung gegen das kirchliche Amt (*ministerium ecclesiasticum*), das, wie Wort und Sakrament, nicht der Einzelgemeinde für sich gegeben ist, sondern in ihrem Zusammenhang mit der Gesamtgemeinde, der Kirche. Also den Gemeinden ist der Gehorsam gegen das kirchliche Amt gemäß dem 4. Gebot um Gottes Willen einzuprägen. Die Gemeindeglieder sollen gelehrt werden, in dem Amt die Gemeinde und die Kirche und in der Gemeinde den Herrn selbst zu sehen und zu hören. Wiederum brauchen unsre Hirten das mit der Ordination gegebene Bewußtsein der Selbstverantwortlichkeit für ihre Arbeit an und in der Gemeinde, denn nur so können sie mit

ganzer Freudigkeit wirken und die ihnen geschenkten Gaben und Kräfte zum Besten der Gemeinde frei entfalten.

Aber freilich sind die künftigen Hirten immer wieder darauf hinzuweisen, daß das geistliche Amt seiner Bestimmung nach nur von geistlich gesinnten Menschen geführt werden soll. Darum soll selbstverständlich jeder Arbeitstag in unsrer theologischen Schule durch Gottes Wort und Gebet geheiligt sein.

Es gilt von dem geistlichen Amt im höchsten Sinne, daß es eine *diakonia* ist, ein Dienst. Die Träger desselben sind Diener Jesu Christi in besonderem Sinne: Der berufliche Auftrag der Hirten geht im letzten Grunde auf den Herrn selbst zurück. Das gibt dem Amtsbewußtsein unsrer Hirten Grund und Maß. Das macht sie getrost: Sie reden nicht in ihrem Namen. Das macht sie gewissenhaft: Der Herr erwartet ganze Hingabe. Das macht sie demütig: Der Erfolg ist ganz Gabe des Herrn.

Was aber der Herr durch den Dienst unsrer künftigen Hirten wirken will, das ist die Erbauung seiner Gemeinde. Die ganze Tätigkeit unsrer afrikanischen Hirten muß von dem Gemeindegedanken beherrscht sein. Gottes Reden und Tun ist ja immer gemeinschaftstiftend. Wo Gott in der Schrift redet und handelt, da tut er es immer in der Gemeinde oder mit Abzweckung auf die Gemeinde. Gottes Wort und Sakrament sind Gnadenmittel der Gemeinde. Es ist der Fehler des Mystikers, daß er Gott für sich haben, Gott „genießen“ will. Der Pietismus will zwar Gemeinschaft, aber eine Gemeinschaft von fertigen Christen, die sich von den Unfertigen trennen. Dadurch schädigt er den Gedanken der Gemeinde. Denn in der Gemeinde Jesu stellen die fertigen Christen sich in den Dienst der Unfertigen nach dem Worte des Herrn: Wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Diener. Gottes Absehen und Christi Tun ist immer auf die Herstellung der Gemeinde gerichtet. Das muß für den Dienst unsrer Amtsträger maßgebend sein. Sie müssen ihn durch Wort und Sakrament so ausrichten, daß die Gemeinde ständig zur Selbstverantwortung und Selbsttätigkeit erweckt, zur Selbsterbauung im Glauben und in der Liebe und zur missionarischen Aktivität getrieben werde. Eine Gemeindezucht ist nicht möglich als eine Zucht, die ihr von außen auferlegt wird, sondern nur als eine solche, die sie an sich selber übt, zwar durch ihre Beauftragten, aber so, daß diese den Willen der Gemeinde ausführen. So notwendig die Einzelseelsorge auch sein mag, viel wichtiger ist es, daß

der Amtsträger die Gemeinde anleitet zur Seelsorge aneinander, die geübt wird von den Eltern an den Kindern, von den Gatten an den Gatten, von den Nachbarn an den Nachbarn, von den Genossen und Genossinnen an ihresgleichen. Nicht minder muß es von der leiblichen Not gelten: Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Als eine Gemeinde, eine Gemeinschaft von Menschen, die Gott durch den gekreuzigten und auferstandenen Herrn dieser Welt der Sünde und des Todes entnommen und sich geheiligt, die er durch seinen Geist verbunden hat zu gemeinsamem Glauben, Lieben und Hoffen, als eine Gemeinschaft von Menschen, innerhalb deren ein einzigartiges allseitiges und doch völlig freies gegenseitiges Geben und Nehmen beständig stattfindet, deren dauernden und lebendigen Zusammenhang in ihrer Verbundenheit mit dem erhöhten Herrn die Schrift abbildet in dem Gleichnis von dem Leibe und seinen Gliedern: Als eine solche Gemeinschaft von Menschen ist das Christentum ins Leben getreten und hat es die Welt überwunden. Es ist der Schade der Kirche der Heimat, daß der Gemeindegedanke in ihr zurückgetreten ist.

3. Das Weitere, was ich von der Ausbildung unsrer zukünftigen Hirten grundsätzlich zu sagen habe, bezieht sich auf den theologischen Charakter ihrer Ausbildung: Sie sollen vor allem in der Schrift stehen. Damit sie aber nicht einem einseitigen Biblizismus verfallen, bedürfen sie auch systematischer und historischer Schulung.

Unsre Anwärter zum heiligen Amt sollen vor allem in der Schrift gegründet sein. Denn nur, wenn sie regelmäßig und mit Verständnis in der Schrift forschen, werden sie ihr inneres Leben nähren können und dadurch tüchtig werden zur Erbauung der Gemeinde. Alle sonstige Ausbildung unsrer Hirten ist nur Weiterführung des Gebäudes; das Fundament ist das Studium der Heiligen Schrift. Die Methode des Schriftstudiums kann aber in diesem Falle nur die sein, daß zu allererst in gemeinsamer ernster Arbeit aus Wortlaut und Zusammenhang eines Abschnitts dessen ursprünglicher Sinn klar entwickelt wird. Ist diese grundlegende Arbeit geleistet, so ergibt sich meist von selbst, was der Text den Hirten für ihr Leben und ihre Gemeinden zu sagen hat. Das ist erst das zweite, daß die Gegenwart in das Licht des Schriftworts gerückt wird. Aber auch das ist bedeutsam, denn erst durch die Anwendung auf die eigenen Zustände gewinnen die konkret denkenden Afrikaner ein lebendiges Schriftverständnis. Es handelt sich also

um ein praktisches Schriftstudium, um eine Auslegung des Bibelwortes im Dienste der Gemeinde.

In der Schrift wollen wir mit unsren zukünftigen Hirten forschen, aber sie vor einem geschichtslosen Biblizismus zu bewahren suchen, der immer in Gefahr ist, aus der Schrift ein dogmatisches und ethisches Gesetzbuch zu machen. Gesetzmäßigkeit ist eine der Gefahren der jungen afrikanischen Kirche. Unsere Ältesten sehen immer in möglichst strengen Strafen das wirksamste Mittel der Kirchenzucht. Der Schrift gegenüber macht sich diese gesetzliche Art der Afrikaner in der Weise geltend, daß sie eine Schriftstelle für sich nehmen und ihr dann in ihrer Vereinzelnung absolute Bedeutung beilegen. So gibt es eine Sekte der Malakiten in Uganda, die mit Berufung auf Jak. 5, 14f. und ähnliche Stellen Arzt und Arznei gänzlich verwerfen. Die äthiopische Kirche beweist bekanntlich die Gottgefälligkeit der Vielehe aus den Stellen des Alten Testaments, wo dieses Erzväter und jüdische Könige als Polygamisten nennt.

So ergibt sich die Notwendigkeit, die künftigen Hirten und Führer unsrer Gemeinden auch systematisch und historisch zu schulen. Es muß ihnen nach Möglichkeit ein zentrales Schriftverständnis eröffnet werden, das Gesetz und Evangelium zu unterscheiden weiß und in Christus den Schlüssel zur Schrift erkennt, das Verständnis der Schrift, das Gott unsrer Kirche in der Reformation geschenkt hat und das niedergelegt ist in ihren Bekenntnissen. Von diesen Bekenntnissen kommen für unsre Afrikaner einstweilen in Betracht die Katechismen Luthers und die Augustana. Schon oben war in anderem Zusammenhang davon die Rede, daß unsre künftigen Amtsträger einzuführen seien in die theologia crucis unsrer Kirche. Die Notwendigkeit weiterer theologischer Schulung unsrer afrikanischen Hirten ergibt sich uns noch deutlicher, wenn wir die besonderen Aufgaben nennen, die ihrer warten. Sie sollen in Wort und Wandel ihren Gemeindegliedern Führer zu einer neuen christlich-volkstümlichen Lebensgestaltung werden. Daher sind mit ihnen die religiös-sittlichen Probleme durchzusprechen, die der jungen Eingeborenkirche aus ihrer Auseinandersetzung mit dem Heidentum, aus dem sie hervorgegangen ist und das sie umgibt, erwachsen. Ferner müssen unsre schwarzen Hirten darauf gerüstet sein, die Position ihrer lutherischen Kirche zu begründen gegen die Ansprüche der ihnen benachbarten Römischen und Anglikaner und Sekten. Auch für den Kampf mit dem Islam müssen sie gesattelt sein. Nach

dem Gesagten ist nächst dem Bibelstudium nicht zu umgehen eine zusammenhängende Einführung unsrer künftigen Amtsträger in die Glaubens- und Sittenlehre unsrer Kirche auf Grund ihrer Bekenntnisse und mit steter Rücksicht auf die genannten besonderen Bedürfnisse unsrer jungen Eingebornenkirche.

Auch der Unterricht in der Kirchengeschichte muß durchaus an diesen Bedürfnissen orientiert sein. Es kann sich natürlich nur darum handeln, den Gang der Kirche durch die Jahrhunderte in großen Zügen und möglichst anschaulichen Bildern vor Augen zu führen. Und zwar treiben wir Kirchengeschichte mit ihnen, um ihnen Unterschiede und Zusammenhang der ihnen bekannten christlichen Kirchen, zu denen auch die griechische gehört, aus ihrer Entstehung deutlich zu machen, um sie den Platz verstehen zu lehren, den ihre eigene Kirche unter den anderen einnimmt, damit sie sich bewußt und freudig eingliedern in die lutherische Gesamtkirche der ganzen Welt, um die junge afrikanische Heidenkirche einen Blick tun zu lassen in die große Vergangenheit des Christentums und sie dadurch zu stärken in ihrem Kampf mit Heidentum und Islam, überhaupt, um ihr aus dem Arsenal der Geschichte Waffen zur Überwindung ihrer Gegner darzureichen, um ihr die großen Gestalten der christlichen Frömmigkeit als Beispiel vor Augen zu stellen, um der jungen Missionskirche die Erfahrungen der alten Christenheit zugute kommen zu lassen, endlich auch dazu, um unsren künftigen Hirten die göttliche Leitung im Leben der Kirche trotz Irrtum und Schuld der Menschen aufzuzeigen. So hat gerade auch die Kirchengeschichte in Afrika einen Beruf zu erfüllen. Für Erkenntnisse in Form der Geschichte sind unsre Afrikaner ja auch empfänglich. Eine fruchtbare Beschäftigung mit der Kirchengeschichte sichert auch erst das volle Schriftverständnis. Die Missionsgeschichte von Afrika ist gesondert mit unsren Hirten durchzunehmen.

Als in Afrika nötige „praktische“ Fächer nenne ich: homiletische und katechetische Anweisungen und Übungen, Anleitung zum liturgischen Dekor; Unterweisung in Führung der kirchlichen Register und Kassen.

Auch bei der Homiletik und Katechetik haben wir uns afrikanisch einzustellen, indem wir uns immer ein Doppeltes vergegenwärtigen: Einmal sind fast alle Teilnehmer des Kurses schon Jahre hindurch und im Segen als Evangelisten und Katecheten tätig gewesen. Ferner ist der Afrikaner alles eher als auf den Mund gefallen.

Er ist vielmehr der geborene Redner. Die Vorstellung, daß jemand in seinem Vortrag steckenbleiben könnte, ist für ihn unvollziehbar. Oft erfrischt und erbaut an den Predigten und Lektionen unsrer Gehilfen der afrikanische Erdgeruch, die Ursprünglichkeit, Anschaulichkeit und Treffsicherheit ihrer mit lebendigen Bildern geschmückten, mit urwüchsiger Spruchweisheit gewürzten und von einem lebhaften Gebärdenenspiel begleiteten Rede. Was aber der Rhetorik unsrer Afrikaner fehlt, das ist die begriffliche Klarheit und der logische Zusammenhang der Gedanken. Seiner immer geschäftigen Phantasie mangelt es niemals an Stoff, aber er wird in seiner Rede nicht selten ziellos. Es gilt, seiner Redefertigkeit die geilen Ranken einer allzu lebendigen Einbildungskraft abzuschneiden und ihn, ohne durch Kunstregeln von sehr bedingtem Wert den Geist zu dämpfen, und ohne ihm die vollstündliche Art und Kraft seiner Rede zu nehmen, an die Zucht klaren und zusammenhängenden Denkens zu gewöhnen.

4. Die meisten unsrer Anwärter für das geistliche Amt sind Leute, die unser Lehrerseminar durchlaufen und sich dann auch als Katecheten und Evangelisten im Dienste unsrer Gemeinden bewährt haben. Wie die Dinge in Ostafrika liegen, wäre dieser Werdegang für unsre eingebornen Hirten: Lehrerseminar, praktische Bewährung im Dienst der Gemeinde, theologische Schule, auch für die Zukunft zu wünschen: Die der jungen afrikanischen Kirche sicher besonders schädliche Spaltung des in ihrer Mitte tätigen Lehrstandes in einen rein weltlichen und geistlichen Teil würde auf diesem Wege vermieden. Zweitens wäre für unsre eingebornen Hirten dringend zu wünschen, daß sie in den theologischen Kursus einträten mit bereits entwickelten geistigen Fähigkeiten und guten Allgemeinkenntnissen. Unter den gegebenen Verhältnissen wäre aber das Lehrerseminar der Mission die geeignetste Art der Vorschule für die künftigen Diener unsrer Kirche.

Diesen grundsätzlichen Ausführungen möchte ich einige Schlussbemerkungen hinzufügen. Für die ersten Ordinationskurse unsrer jungen ostafrikanischen Eingebornenkirche muß der alte, bewährte Grundsatz: non multa, sed multum, doppelt und dreifach gelten. Einmal wird man aus guten Gründen fürs erste nur ältere und bewährte Leute zum Kursus einberufen wollen, denen man ein großes Maß stofflichen Wissens nicht mehr zumuten kann. Sodann bedarf unsre junge Eingebornenkirche alles eher als abstrakte

Wissenschaft. Am Anfang der Entwicklung steht nicht die Wissenschaft, sondern das Leben. Was unsre Eingebornenkirche braucht, ist eine gesunde, einsichtsvolle Praxis. Es kann sich also nur um eine elementare theologische Schulung handeln, die, noch einmal sei's gesagt, aufbauen muß auf dem Dreifachen: Schrift, Kirche, Volkstum. Es ist grundlegende Arbeit, die hier zu leisten ist. Pionierarbeit gerade auf diesem Gebiete ist nun allerdings verantwortungsvoll und schwierig. Sie ist verantwortungsvoll, denn sie bestimmt zum guten Teil die Zukunft der werdenden Volkskirche. Sie ist schwierig, weil es an Vorarbeiten fehlt. Eine für unsre Zwecke geeignete theologische Literatur ist im Swahili noch nicht vorhanden. Die theologischen Begriffe sind zum guten Teil sprachlich erst zu prägen. Andererseits hat die hier uns gestellte Aufgabe schöpferischer Betätigung auch ihren hohen Reiz und weist von selber hin auf die Notwendigkeit engster Zusammenarbeit mit den Afrikanern. Bei den kommenden theologischen Kursen am Kilimandjaro wird also nicht selten der lehrende Missionar sich in einen Schüler der jungen Eingebornenkirche verwandeln und sich von ihr geben lassen müssen, was er seinen Kursteilnehmern zu bieten hat. Aber die Verheißung des Herrn an die Seinen von dem Geist, der sie nach seinem Hingang in alle Wahrheit leiten werde, ist ja auch der Gemeinde in Afrika gegeben und hat an ihr spürbar sich zu erfüllen angefangen. Eine Theologie, die aus diesem Geiste in der Mitte der Gemeinde geboren ist, schafft sich die ihr angemessenen Ausdrucksformen auch in Afrika.

~~~~~

### Nachrichten.

Den Deutsch-Chinesischen Nachrichten vom 8. September 1932 entnehmen wir folgende Nachricht: „General Ho-Chien, der Vorsitzende der Provinzialregierung von Hunan, meldet dem Innenministerium, daß die chinesischen Protestanten in Changsha eine, wie sie sie nennen, 'Wahre christliche Kirche in China' gegründet haben und bitten, daß sie offiziell bei der Provinzialregierung registriert werden. Der General bat das Innenministerium um Aufklärung, ob das Gesetz, das die Land- und Gebädepachtungen durch fremde Kirchen in Inlandstätten betrifft, sich auch auf Missionen beziehe, die von chinesischen Christen gegründet sind. In seiner Antwort sagt das Innenministerium, daß Kirchen, die von chinesischen Christen gegründet werden und bei der Provinzialregierung registriert sind, das Recht haben sollten, Land in Inlandstätten

für die Errichtung von Missionen unter besonders günstigen Bedingungen zu kaufen oder zu pachten. Das Ministerium fügt aber hinzu, daß jede Vergünstigung sofort zurückgezogen würde, wenn es sich herausstellen sollte, daß die betreffende Mission vom Ausland unterstützt wird.“

Diese Entscheidung ist nicht ohne großes Interesse für die Missionsarbeit in China. Wenn wir ihre Tragweite heute auch noch nicht ermessen können, so wollen wir doch versuchen, ihre mutmaßliche Bedeutung zu erkennen.

Die ausländischen Missionen hatten ja früher das vertragsmäßig festgelegte Recht, sich im Innern Chinas anzusiedeln und für die Zwecke der Missionsarbeit Grund und Boden zu erwerben. Diese Rechte sind in den sogenannten Toleranzklauseln niedergelegt.

Seit dem Hochkommen der nationalen Bewegung hat sich jedoch das Nationalgefühl der Chinesen gegen diese Toleranzklauseln in steigendem Maße zur Wehr gesetzt. Ursprünglich keineswegs deshalb, weil die Missionsarbeit bekämpft oder erschwert werden sollte, sondern deshalb, weil die Toleranzklauseln unter dem Einfluß diplomatischer Machtmittel zustande gekommen sind. (Siehe dazu: „Unsre Stellung zur Frage der Exterritorialität und anderer Vorrechte in China,“ Neue Allgemeine Missionszeitschrift 1927, S. 200 ff.)

Unter dem Einfluß der nationalen Bewegung, deren treibende Kräfte sich in der Kuomintang konzentrieren, hat die Nationalregierung sich entschlossen, die aus den Toleranzklauseln sich ergebenden Rechte auf dem Verfügungsweg dahin zu modifizieren, daß ausländische Missionen nicht mehr berechtigt sind, Grund und Boden zu erwerben. Wenn wir uns nicht irren, wurde dieses Gesetz im Jahr 1929 erlassen. Seitdem ist es für fremde Missionen mindestens eine gewagte Sache, im Innern Chinas Land zu erwerben. Auch dort, wo die Gesetze jetzt nicht streng durchgeführt werden. Denn die Regierung kann eine solche Erwerbung jederzeit für ungültig erklären und die Rückgabe ohne Entschädigung fordern.

Es liegt nahe, dieses Gesetz auf die religionsfeindliche Tendenz des bolschewistischen Nationalismus zurückzuführen. Und wir zweifeln nicht daran, daß solche Einflüsse tatsächlich dabei mitgewirkt haben. Wie sich diese bolschewistisch-nationalistisch-religionsfeindlichen Einflüsse auf dem Gebiet des Schulwesens ausgewirkt haben, haben wir an anderer Stelle ausgeführt (siehe dazu den 117. Festbericht der Basler Mission, S. 91—96). Und da nun das Gesetz gegen das Kaufs- und Siedlungsrecht der ausländischen Missionen in die Zeit des bolschewistisch-nationalistischen Kampfes fällt, läßt sich der Verdacht nicht von der Hand weisen, daß ebenso, wie auf dem Gebiet des Schulwesens, so auch bei dem Verbot des Kaufs- und Siedlungsrechtes religionsfeindliche Kräfte